

Wiener Stadt-Bibliothek.

12180

A







Der  
**Wiener Prater.**

Humoristisch-satyrischer

**Volk's-Kalender**

für

**1853.**

Von

**M. Dangelmaier.**



Mit vielen Illustrationen.

**Wien.**

Druck und Verlag von J. P. Sollinger's Witwe,

Tuchlauben Nr. 439.



33707



## Festrechnung im Jahre 1853.

Gregorianischer oder neuer Kalender.

Goldene Zahl . . . . .	11
Gracte . . . . .	XX
Sonnen = Zirkel . . . . .	14
Römer Zinszahl . . . . .	11
Sonntagsbuchstabe . . . . .	B

## Bewegliche Feste im Jahre 1853.

Kalender der Katholiken.

Sonntag Septuagesimä 23. Jänner. — Aschermittwoch 9. Febr. — Ostern 27. März — Die Bitttage 2., 3. und 4. Mai. — Christi Himmelfahrtstag 5. Mai. — Pfingstfest 15. Mai. — Dreieinigkeitsfest 22. Mai. — Frohleichnamsfest 26. Mai — 1. Adventsonnt. 27. Nov.

Die Festzahl (der Jahres-Charakter) ist 7, das heißt, das Osterfest fällt unter jenen 35 Tagen, auf welche es vom 22. März bis 25 April fallen kann, auf den 7. Tag oder 27. März.

## Die vier Quatember im Jahre 1853.

Gregorianischer Kalender: 1) Fasten- oder Reminiscere-Quartal den 16. Februar. 2) Pfingst- oder Trinitatis-Quartal den 18. Mai. 3) Herbst- oder Crucis-Quartal den 21. September. 4) Winter-Quartal den 14. December. — Der erste Quatember fällt immer am Mittwoch nach Invocavit, der zweite am Mittwoch nach Pfingsten, der dritte am Mittw. nach Erhöhung, der vierte am Mittw. nach Lucia.

## Die Festtage der österreichischen Landespatrone.

Ladislaus (27. Juni), Siebenbürgen  
 Leopold (15. Nov.), Nieder-Österr.  
 Marcus (25. April), im Venetian.  
 Methud. u. Cyr. (9. März), Mähren  
 Michael (29. Sept.), Galizien.  
 Rochus (16. August), Croatien.  
 Ruprecht (24. Sept.), Salzburg.  
 Spiridion (14. Dec.), Dalmatien.  
 Stanislaus (7. Mai), Galizien.  
 Stephan, Kön. (20 Aug.), Ungarn.  
 Virgilius (27. Nov.), Süd-Tirol.  
 Wenzel (28. Sept.), Böhmen.

Aegydius (1. Sept.), Kärnten.  
 Cyrillus und Methudius (9. März)  
 Mähren.  
 Elias (20. Juli), Croatien.  
 Florian (4. Mai), Ober-Österr.  
 Georg (24. April), Krain.  
 Hedwig (15. October), Schlessien.  
 Johann d. T. (24. Juni), Slavonien.  
 Johann v. Nep. (16. Mai), Böhmen.  
 Joseph, Mährv. (19. März), Kärn-  
 ten, Krain, Küstenland, Steier-  
 mark und Nord-Tirol.

## Hof = Normatage,

an welchen die k. k. Hoftheater geschlossen sind.

Den 1. März (Vorabend des Sterbetages weil. Er. Maj. Kaiser Franz I.) — Den 6. April (Vorabend des Sterbetages weil. Ihrer Maj. der Kaiserin Ludovica, dritten Gemahlin weil. Er. Maj. Kaiser Franz I.) — Den 12. April (Vorabend des Sterbetages weil. Ihrer Maj. der Kaiserin Maria Theresia, zweiten Gemahlin weil. Er. Maj. Kaiser Franz I.) — In Fällen besonderer Hindernisse findet mit allerhöchster Genehmigung eine Verlegung dieser Normatage Statt.

## N o r m a t a g e ,

an welchen alle Schauspiele, Tänze, öffentliche Belustigungen etc. in den k. k. Staaten untersagt sind.

Am Aschermittwoche. — Am Feste Maria Verkündigung. — Am heil. Ostersonntage, so wie die Charwoche hindurch mit Einschluß des Palmsonntages. — Am heil. Pfingstsonntage. — Am heil. Frohnleichnamtsfeste. — Am Feste Maria Geburt. — Am Festtage Allerheiligen; jedoch Schauspiel zu Wien. — Den 15. Nov. am Festtage des heil. Leopolds als des Landespatrons für die Provinz Nieder-Oesterreich; so wie die Festtage der Landespatrone in den übrigen Provinzen als Normatage gefeiert zu werden pflegen. — An den drei letzten Adventstagen. — Den 25. Dec. am heil. Christtage.

### Die vier astronomischen und physischen Jahreszeiten.

Frühlings-Anfang den 20. März um 5 Uhr 10 Min. Abends.  
 Sommers-Anfang den 21. Juni um 2 Uhr 8 Min. Abends.  
 Herbstes-Anfang den 23. Sept. um 4 Uhr 22 Min. Morgens.  
 Winters-Anfang den 21. Dec. um 9 Uhr 57 Min. Abends.

### Zeichen des Thierkreises.

N ö r d l i c h e :

 Widder.  
 Stier.  
 Zwillinge.  
 Krebs.  
 Löwe.  
 Jungfrau.

S ü d l i c h e :

 Waage.  
 Scorpion.  
 Schütz.  
 Steinbock.  
 Wassermann.  
 Fische.

### Finsternisse im Jahre 1853.

Im Jahre 1853 werden zwei Sonnens und eine Mondesfinsterniß Statt finden, von denen jedoch in Europa keine sichtbar sein wird.

1. Sonnensfinsterniß am 6. Juni. Anfang der Finsterniß überhaupt um 6 Uhr 12 Minuten Abends mittlere Wiener Zeit, — Mitte der Finsterniß um 9 Uhr 12 Minuten, — Ende der Finsterniß um 12 Uhr 12 Min. Nachts. — Diese Finsterniß ist sichtbar im größten westlich gelegenen Theile von Südamerika, im Mittel- und dem südlichsten Theile von Nordamerika.

2. Mondesfinsterniß am 21. Juni. Anfang der Finsterniß überhaupt um 6 Uhr 9 Min. Morgens mittlere Wiener Zeit, — Mitte der Finsterniß (25 Zoll am nördlichen Rande) um 7 Uhr 7 Minuten, Ende um 7 Uhr 57 Minuten Morgens. — Die Finsterniß ist in ihrem ganzen Verlaufe in Amerika sichtbar, das Ende ist auch in Neuholland wahrzunehmen.

3. Sonnensfinsterniß am 30. November. Anfang der Finsterniß überhaupt um 5 Uhr 43 Min. Abends mittlere Wiener Zeit, — Mitte der Finsterniß um 8 Uhr 20 Min., — Ende der Finsterniß um 10 Uhr 58 Min. Abends. — Diese Finsterniß wird im größten Theile von Süd- und Mittelamerika sichtbar sein.





Wochentage | Kalender für Katholiken. | (L) | Mondesviertel

**Samst.** | 1 **Neujahr** Beschn. Christi. **Fulgent.** | ☿

Nachdem Herodes gestorben war. Matth. 2.

**Sonnt.** | 2 **Macarius.** Abel u. S. Adelhart. | ♄

**Mont.** | 3 **Genoseva.** Anteros. Anther. Goldina. | ♃

**Dinst.** | 4 **Titus.** Gregor. Isabella. Libentius | ♁

**Mittw.** | 5 **Telesphor.** Nemil. Aquilina. Gerlach. | ♀

**Donn.** | 6 **Heil. 3 K. Balthasar.** Casp. Melch. | ♄

**Freit.** | 7 **Valentin.** Alderic. Arthur. Canut. | ♃

**Samst.** | 8 **Severin.** Apollinar. Erhard. Flobo. | ♁

Tageslänge.  
9 St. 24 M.

Sonnenaufg.  
7 Uhr 32 M.

Sonnenuntg.  
4 Uhr 56 M.

Als Jesus 12 Jahre alt war. Luc 2.

**Sonnt.** | 9 **B 1 Ep. Julian.** Marcellin. Agathon. | ♄

**Mont.** | 10 **Paul G.** Brithwald. Domit Joh. G. | ♃

**Dinst.** | 11 **Hyginus.** Egwin. Honorata. Mathild. | ♁

**Mittw.** | 12 **Ernst.** Alfred. Arcadius. Benedict. | ♀

**Donn.** | 13 **Silarins.** Dttfried. Gubela. Kentig. | ♄

**Freit.** | 14 **Felix** Engelmar. Firmian. Macrina. | ♃

**Samst.** | 15 **Maurus.** Johann. Isidor. Juvent | ♁

Von der Hochzeit in Cannä. Joh. 2.

Lehtes Viertel  
den 2. um 11  
Uhr 0 M. Ab.  
Früh und kalt.

Neumond  
den 9 um 4 U.  
59 Min. Ab.  
Regen und  
Ehnee.

Erstes Viertel  
den 17 u. 6 U.  
35 M. Morg.  
Früh u. windig

**Sonnt.** | 16 **B 2 Ep. N. J. F. Marcellus.** Adjut. | ♄

**Mont.** | 17 **Anton G.** Genulph. Melesstpp. Kenn. | ♃

**Dinst.** | 18 **Priska.** Facius. Molus. Paul in G. | ♁

**Mittw.** | 19 **Canut.** Agricus. Germanic. Marinus. | ♀

**Donn.** | 20 **Jabian** u. Seb. Guthimius. Flamin | ♄

**Freit.** | 21 **Agnes.** Augurius. Fructuos. Meinrad. | ♃

**Samst.** | 22 **Vincenz.** Anastasius Mona. Dront. | ♁

Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20.

**Sonnt.** | 23 **B Sept. Maria B.** Bernhd Clemens. | ♄

**Mont.** | 24 **Timotheus.** Babil Cadoc Jacobäa. | ♃

**Dinst.** | 25 **Paul B.** Ananias. Juvent. Maximus | ♁

**Mittw.** | 26 **Polykarp.** Canut. Hazefa. Maurus. | ♀

**Donn.** | 27 **Johann** Chrys. Avitus. Devota. | ♄

**Freit.** | 28 **Karl d. Gr.** Gallinicus. Cyrill. Julian. | ♃

**Samst.** | 29 **Franz G.** Aquilin. Sabinian. Theob. | ♁

Vom Sämann und Samen. Luc. 8.

Vollmond  
den 25. u 6 U.  
48 M. Morg.  
Große Kälte.

6. Mond in der  
Erdnähe.

18. Mond in  
der Erdferne.

**Sonnt.** | 30 **B Sex. Martina.** Adelsd. Bathilde | ♄

**Mont.** | 31 **Peter N.** Cyrus. Marcella. Waldus. | ♃



Wochentage | Kalender für Katholiken. | (L) Mondesviertel

Dinstag	1	<b>Ignatius.</b> Brigitta. Clarus. Cubert.		Tageslänge 10 St. 56 M.
Mittw.	2	<b>Maria Lichtm.</b> Apronius. Cornelia.		
Donn.	3	<b>Blasius.</b> Anschar. Hadelin. Kodoald.		
Freitag	4	<b>Beronica.</b> Andreas. Aventin. Gilbert.		
Samst.	5	<b>Agatha.</b> Adelheid. Bertulph. Domitian.		

Jesus heilt einen Blinden. Lucas 18.

Sonnt.	6	<b>B Quing.</b> Dorothea. Amand. Bryn.		Sonnenuntg. 5 Uhr 43 M.
Mont.	7	<b>Romuald.</b> Augul. Leonius. Richard.		
Dinstag	8	Fastnacht. <b>Johann.</b> Honor. Marina.		Letztes Viertel den 1. u. 7 u. 7 Min. Morg. Große Kälte.
Mittw.	9	Ascherm. <b>Apollonia.</b> Alto. Ansbert. †		
Donn.	10	<b>Scholastica.</b> Abraz. Gylulph. Gabr.		
Freitag	11	<b>Desiderius.</b> Adolph. Alex. Eurbh. †		
Samst.	12	<b>Eulalia.</b> Anton. Bened. Marcella. †		

Von der Versuchung Christi. Matth. 4.

Sonnt.	13	<b>B Quadr.</b> Katharina. Cost. Greg.		M umond den 8. u. 6 u. 39 M. Morg. Anhaltend starke Kälte.
Mont.	14	<b>Valentin.</b> Aurentius. Jacob. Maro.		
Dinstag	15	<b>Faustinus.</b> Cäsar. Erich. Siegfried.		Erstes Viertel den 16. u. 4 u. 17 M. Morg. Schneegeßöb.
Mittw.	16	Duat. <b>Juliana.</b> Elias. Isaias. Phil. †		
Donn.	17	<b>Constantia.</b> Julian. Bonof. Christm.		
Freitag	18	<b>Flavian.</b> Engelbert. Hildebert. Leo. †		
Samst.	19	<b>Conradus.</b> Gabin. Anna. Barbat. †		

Von der Verklärung Christi. Matth. 17.

Sonnt.	20	<b>B Rem.</b> Cleuther. Colerin. Ermen.		Vollmond den 23. u. 8 u. 30 Min. Ab. Schöne Tage.
Mont.	21	<b>Cleonora.</b> German. Peter. Randoald.		
Dinstag	22	Betri St. <b>Barradas.</b> Fredeg. Joh. M.		2. u. 27 Mond in der Erdnähe 15. Mond in der Erdferne.
Mittw.	23	<b>Romana.</b> Margar. Basilus. Lazar. †		
Donn.	24	<b>Mathias.</b> Prätertat. Robert. Robin.		
Freitag	25	<b>Walburga.</b> Math. Ethelb. Hilda. †		
Samst.	26	<b>Alexander.</b> Walb. Albert. Constant. †		

Jesus treibt einen Teufel aus, welcher stumm war. Luc. 11

Sonnt.	27	<b>B Oculi</b> Leander. Alexand. Athanas.	
Mont.	28	<b>Romanus.</b> Leand. Baldom. Benign.	





Wochentage	Kalender für Katholiken.	(L) Mondesviertel
Dinstag	1 <b>Albinus.</b> David. Eudoxia. Gregor.	Tageslänge
Mittw.	2 <b>Mittfast.</b> <b>Simplicius.</b> Katharina. †	12 St. 44 M.
Donn.	3 <b>Kunigunde.</b> Asterius. Cheled. Friedr.	Sonnenaufg.
Freitag	4 <b>Casimir.</b> Adrian. Bassus. Lucius. †	5 Uhr 43 M.
Samst.	5 <b>Eusebius.</b> Adrian. Coletta. Veras. †	Sonn-nuntg.
Jesus speiset 5000 Mann am galiläisch. Meere. Joh. 6.		6 Uhr 27 M.

<b>Sonnt.</b>	6 <b>B Lät. Friedrich.</b> Agnes. Baldreb.	Letztes Viertel
Mont.	7 <b>Thomas</b> Aq. Bruno. Julian. Cubul	den 2. u. 2 U.
Dinstag	8 <b>Johann G.</b> Beata. Felicitas. Paul.	45 M. Morg.
Mittw.	9 <b>Cyrril.</b> Francisca. Palla. Pacian. †	Schneen.Reg.
Donn.	10 <b>40 Martyrer.</b> Alex. Attalus. Bonif.	
Freitag	11 <b>Seraklius.</b> Anaela. Gulog. Gumpr. †	
Samst.	12 <b>Gregor.</b> Athenais. Greg. I. Maxim. †	

Die Juden wollten Jesum im Tempel steinig n. Joh. 8.

<b>Sonnt.</b>	13 <b>B Jud. Rosina.</b> Consort. Euphrosia.	Neumond
Mont.	14 <b>Mathildis.</b> Athan. Eutyh. Hildeb	den 9. u. 9 U.
Dinstag	15 <b>Vonginus.</b> Felicitas. Christ. Eupfica.	25 Min. Ab.
Mittw.	16 <b>Heribert.</b> Eusebia. Greg. Henriette. †	Kalt u. rauh.
Donn.	17 <b>Gertrude.</b> Agricola. Joseph. Patric.	
Freitag	18 <b>Schmerz.</b> Mar. <b>Eduard</b> Alex. Edw. †	
Samst.	19 <b>Joseph.</b> Adrienne. Alcmund. Amand. †	

Vom Einzug Jesu in Jerusalem. Matth. 21.

<b>Sonnt.</b>	20 <b>B Palmf.</b> <b>Nicetas.</b> Joach. Archip.	Vollmond
Mont.	21 <b>Benedict.</b> Virillus. Eupicin. Ectav	den 25. u 7 U.
Dinstag	22 <b>Octavian.</b> Basil. Benign. Gott Dank.	26 M. Morg.
Mittw.	23 <b>Victorin</b> Theodos. Humb Merbot. †	Schnee, Kälte.
Donn.	24 <b>Gründ.</b> <b>Gabriel.</b> Epigen. Baphn. †	
Freitag	25 <b>Charfr.</b> <b>Jrenäus.</b> Boront. Dulla. †	Letztes Viertel
Samst.	26 <b>Charf.</b> <b>Emanuel.</b> Eutyh. Hermel. †	d. 31. u 10 U.

Von der Auferstehung Jesu. Marc. 16.

<b>Sonnt.</b>	27 <b>B Osters.</b> <b>Nupertus.</b> Ruyp. Andr.	15. Mond in
<b>Mont.</b>	28 <b>Ostern.</b> <b>Guntram.</b> Agnes. Malchus.	der Erdnähe.
Dinstag	29 <b>Cyrril.</b> Arbogast. Augusta. Jonas.	
Mittw.	30 <b>Quirinus.</b> Angelica. Guido. Regul.	26. Mond in
Donn.	31 <b>Amos</b> Pr. Achatius. Amadeus.	der Erdferne.



Wochentage	Kalender für Katholiken.	(L) Mondesviertel
Freitag	1 <b>Hugo.</b> Emma Mellita. Procop.	Tageslänge 14 St 25 M.
Samst.	2 <b>Franz</b> Paula. Appian. Ebba. Maria	
Jesus kommt bei verschlossenen Thüren. Joh. 20.		
<b>Sonnt.</b>	3 <b>B 1 Quasim.</b> Richard. Darius. Flor.	Sonnenaufg. 4 Uhr 45 M.
<b>Mont.</b>	4 <b>Maria Verk.</b> Isidor. Ambros. Bened.	Sonnenuntg. 7 Uhr 10 M.
Dinstag	5 <b>Vincentius.</b> Emilie. Hoses. Irene.	
Mittw.	6 <b>Sixtus.</b> Celestin. Guilielm. Prudent.	Neumond den 8. u. 11. 3 Min. Ab. Regen.
Donn.	7 <b>Hermann.</b> Albert. Aphaates. Eberh.	
Freitag	8 <b>Dionysius.</b> Aedesius. Albr. Julian.	Vom guten Hirten. Joh. 10.
Samst.	9 <b>Maria C.</b> Demetr. Bogislaus. Eubert.	
<b>Sonnt.</b>	10 <b>B 2 Miseric.</b> Ezechiel. Antonia.	Erstes Viertel den 16 u. 5 U. 51 M. n. Ab. Kalt u. wind.
<b>Mont.</b>	11 <b>Leo P.</b> Antipas. Bettina. Godeberta.	
Dinstag	12 <b>Julius.</b> Aha. Alferius. Gustrorius.	Vollmond den 23. u. 4 U. 17 Min. Ab. Warm.
Mittw.	13 <b>Hermenegild.</b> Ida. Justinus. Justina.	
Donn.	14 <b>Tiburtius.</b> Hedw. Lamb. Maximus.	Letztes Viertel den 30. u. 7 U. 56 M. Morg. Regen.
Freitag	15 <b>Anastasia.</b> Basilea. Bened. Fürchteg.	
Samst.	16 <b>Turibius.</b> Aaron. Charis. Enfratides	Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat. Joh. 16.
<b>Sonnt.</b>	17 <b>B 3 Jubil.</b> Rudolph. Anicet. Galbin.	
<b>Mont.</b>	18 <b>Apollonius.</b> Aja. Amadeus. Andreas.	11. Mond in der Erdsferne.
Dinstag	19 <b>Crescenti</b> Conrad. Emma. Ephlegus.	
Mittw.	20 <b>Sulpitius.</b> Marcell. Harduin. Hildeg.	24. Mond in der Erdnähe.
Donn.	21 <b>Anselm.</b> Bruno. Liebreich. Lothar.	
Freitag	22 <b>Soter u. C.</b> Azades Leonidas. Opport.	24. Mond in der Erdnähe.
Samst.	23 <b>Adalbert.</b> Albrecht. Felix. Gerard.	
<b>Sonnt.</b>	24 <b>B 4 Cant.</b> Georg. Anian. Bona.	11. Mond in der Erdsferne.
<b>Mont.</b>	25 <b>Marcus C.</b> Bonad. Erwin. Macal.	
Dinstag	26 <b>Cletus P.</b> Allwil. Basilius. Marcell.	24. Mond in der Erdnähe.
Mittw.	27 <b>Peregrin.</b> Anastas. Anthym. Indus.	
Donn.	28 <b>Vitalis.</b> Didimus. Fidelis. Luchsius.	24. Mond in der Erdnähe.
Freitag	29 <b>Peter M.</b> Portia. Robert. Roger.	
Samst.	30 <b>Katharina C.</b> Adjutor. Eutropius.	





Wochentage | Kalender für Katholiken. | ( 1 ) | Monatsviertel

Was ihr in meinem Namen bittet. Joh. 16.

<b>Sonnt.</b>	1	<b>B 5 Rog.</b> Philipp J. Acheol. Acius.	Bittage
Mont.	2	<b>Athanasius.</b> Sigmund. Gern.	
Dinstag	3	<b>Kreuz-Grf. Alexander.</b> Hildebert.	
Mittw.	4	<b>Florian.</b> Aglar. Glateus. Monica.	
<b>Donn.</b>	5	<b>Christi Him.</b> Pius. Gotth. Briton.	
Freitag	6	<b>Johann Pf.</b> Dietrich. Evod. Protog.	
Samst.	7	<b>Stanislaus.</b> Gibrían. Gifel. Petrus.	

Tageslänge  
15 St. 44 M.

Sonnenaufg.  
4 U. 6 Min.

Sonnenuntg.  
7 Uhr 50 M.

Wann der Tröster kommen wird. Joh. 15.

<b>Sonnt.</b>	8	<b>B 6 Craudi.</b> Michael G. Elladius	Bittage
Mont.	9	<b>Gregor v. Naz.</b> Colerin. Hiob.	
Dinst.	10	<b>Isidor.</b> Antonin. Achatis. Beatus.	
Mittw.	11	<b>Gangolph.</b> Mamert. Adolf. Gualter.	
Donn.	12	<b>Pancratius.</b> Achill. Domit. Euph.	
Freitag	13	<b>Servatius.</b> Petrus. Glyceria. Mila.	
Samst.	14	<b>Bonifacius.</b> Angel. Christ. Dulla. †	

Neumond  
den 8. um 5 U.  
12 M. Morg.  
Kühle Nächte.

Erstes Viertel  
den 16. u. 7 U.  
2 Min. Morg.  
Warme Tage.

Vollmond  
den 22. um 11  
U. 58 M. Ab.  
Regen.

Wer mich liebt, wird mein Wort halten. Joh. 14.

<b>Sonnt.</b>	15	<b>B Pfingstf.</b> Sophia. Anatol. Andr.	Bittage
<b>Mont.</b>	16	<b>Pfingstm.</b> Johann N. Abd. Peregr.	
Dinstag	17	<b>Paschalis.</b> Ubaldo. Bruno. Pascal.	
Mittw.	18	<b>Duat Benantius.</b> Ascelina. Erich. †	
Donn.	19	<b>Cölestin V.</b> Isaura. Ignes. Ivo.	
Freitag	20	<b>Bernardin.</b> Aquila. Dunstan. †	
Samst.	21	<b>Felix G.</b> Alvar. Goderic. Hospitius. †	

Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth. 28.

<b>Sonnt.</b>	22	<b>B 1 Dreif.</b> Julia. Nigulph. Castus.	Bittage
Mont.	23	<b>Desiderius.</b> Adhemar. Anno. Euph.	
Dinstag	24	<b>Johanna Pr.</b> Donatus. Johann B.	
Mittw.	25	<b>Urbanus.</b> Clarit. Dionys. Marimus	
<b>Donn.</b>	26	<b>Frohnl.</b> Philipp. Augustin. Cotus.	
Freitag	27	<b>Johann B.</b> Magdal. Beda. Eduard.	
Samst.	28	<b>Wilhelm.</b> Ceraunus. German.	

Letztes Viertel  
den 29. u. 6 U  
44 Min. Ab.  
Starker schäd-  
licher Reif.

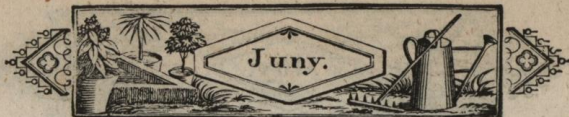
9. Mond in  
der Erdferne.

22. Mond in  
der Erdnähe.

Vom großen Abendmahle. Luc. 14.

<b>Sonnt.</b>	29	<b>B 2 n. Pf.</b> Maximin. Constantia.	Bittage
Mont.	30	<b>Ferdinand.</b> Felix I. Marinus.	
Dinst.	31	<b>Angela.</b> Petron. Lupicin. Mechtild.	





Wochentage | Kalender für Katholiken. | ( 1 | Mondesviertel

Mittw.	1	<b>Gratiana.</b> Hilar. Caprasius. Conrad.	
Donn.	2	<b>Grasmus.</b> Blandine. Guido. Marcell.	
Freitag	3	Herz Jesuf. <b>Clotildis.</b> Andr. Cäcil.	
Samst.	4	<b>Quirinus.</b> Carpat. Franz C. Dptat.	

Vom verlorenen Schafe. Luc. 15.

<b>Sonnt.</b>	5	<b>B 3 n. Pf.</b> <b>Bonifac.</b> Dorotheus.	
Mont.	6	<b>Norbert.</b> Alexander. Claudius.	
Dinntag	7	<b>Ucretia.</b> Robert. Alexand. Gottlieb.	
Mittw.	8	<b>Medardus.</b> Clodulph. William.	
Donn.	9	<b>Primus.</b> Columb. Felician. Pelagia.	
Freitag	10	<b>Margaretha.</b> Bardo. Landerich B.	
Samst.	11	<b>Barnabas.</b> Leo III. Macra. Marcia.	

Vom reichen Fischzuge. Luc. 5.

<b>Sonnt.</b>	12	<b>B 4 n. Pf.</b> <b>Johann F.</b> Basiliid. Cyr.	
Mont.	13	<b>Anton P.</b> Fandila. Felicula. Tobias.	
Dinntag	14	<b>Basilius.</b> Elisäus. Gervold. Quintin.	
Mittw.	15	<b>Vitus M.</b> Crescentia. Gregor. Landol.	
Donn.	16	<b>Benno B.</b> Francisc. Aurelian. Gebh.	
Freitag	17	<b>Adolphus</b> Rainer. Avitus. Botulph.	
Samst.	18	<b>Gervasius.</b> Marcell. Arnold. Arnulph	

Wenn ihr nicht gerechter seid. Matth. 5.

<b>Sonnt.</b>	19	<b>B 5 n. Pf.</b> <b>Juliana.</b> Gervas. Alruna.	
Mont.	20	<b>Silverius.</b> Adalb. Bersab. Gadburga.	
Dinntag	21	<b>Alois G.</b> Aron. Alban. Eusebius	
Mittw.	22	<b>Paulinus.</b> Acarius. Achat. Albanus.	
Donn.	23	<b>Edeltrud.</b> Zeno. Ediltrude. Lanfranc	
Freitag	24	<b>Johann L.</b> Aboard. Agilbert Gerhoh.	
Samst.	25	<b>Prosper.</b> Adalbert. Agoard. Barthol.	

Jesus speiset 4000 Mann. Marc. 8.

<b>Sonnt.</b>	26	<b>B 6 n. Pf.</b> <b>Johann P.</b> Anthelm.	
Mont.	27	<b>Ladislauß K.</b> Benven. Cresc. Rainer.	
Dinntag	28	<b>Leo II. P.</b> Basiliid. Heimr. Plutarch. †	
<b>Mitt.</b>	29	<b>Pet. u. Paul.</b> Alfred. Emma. Phanas.	
Donn.	30	<b>Pauli G.</b> Nemiliana. Clotsend. Donat.	

Tageslänge  
16 St. 0 M.

Sonnenaufg.  
4 Uhr 3 M.

Sonnenuntg.  
8 Uhr 3 M.

Neumond  
den 6. u. 9 U.  
8 Min. Ab.  
Regen.

Erstes Viertel  
den 14. u. 4 U.  
31 Min. Ab.  
Große Hitze.

Vollmond  
den 21. u. 7 U.  
16 Min. M.  
Regen.

Letztes Viertel  
den 28. u. 7 U.  
42 Min. M.  
Schön, darauf  
trüb.

5. Mond in  
der Erdferne.

20. Mond in  
der Erdnähe.



Wochentage		Kalender für Katholiken.		(L)	Monatsviertel
Freitag	1	<b>Theobald.</b> Deochar. Sparch. Gallus.		Tageslänge 15 St. 2 Min.	
Samst.	2	<b>Mariaä H.</b> Budeceus. Erminia. Mart.			
Vom falschen Propheten. Matth. 7.					
<b>Sonnt.</b>	3	<b>B 7 n. Pf. Seliodor.</b> Eulog. Anat.		Sonnenaufg.	
Mont.	4	<b>Udalrich.</b> Ulrich. Procopius. Bertha.		4 U. 35 Min.	
Dinstag	5	<b>Domitius.</b> Anselm. Godoley. Modov.		Sonnenuntg.	
Mittw.	6	<b>Isais Pr.</b> Goar. Pallad. Serburga.		7 U. 37 Min.	
Donn.	7	<b>Wilibald.</b> Bened. I. Edilburga. Felix		● Neumond	
Freitag	8	<b>Kilianus.</b> Agatha. Nigulph. Elisab.			
Samst.	9	<b>Anatolia.</b> Cyrill. Anatolia. Briceus.		den 6. u. 11 U.	
Vom ungerechten Haushälter. Luc. 16.					
<b>Sonnt.</b>	10	<b>B 8 n. Pf. Amalia.</b> Amalb. Edba.		59 M. Morg.	
Mont.	11	<b>Pius I.</b> Papst. Sidulph. Veronica.		Große Hitze.	
Dinstag	12	<b>Heinrich II.</b> Ansbald. Gualb. Gundib.		○	
Mittw.	13	<b>Margaretha.</b> Anaclet. Deob. Turias.			
Donn.	14	<b>Bonaventura.</b> Dentill. Carol. Lib.		Erstes Viertel	
Freitag	15	<b>Abosteltheil.</b> Ansurinus. Bern. Colin.		den 13. um 11	
Samst.	16	<b>Scapulirfest.</b> Fulrad. Helorius. Mon.		U. 21 M. Ab.	
Jesus weint über Jerusalem. Luc. 16.					
<b>Sonnt.</b>	17	<b>B 9 n. Pf. Alexius.</b> Ennod. Hiac.		☾	
Mont.	18	<b>Friedrich B.</b> Arnold. Arnulph. Mat.			
Dinst.	19	<b>Aurelia M.</b> Vincenz P. Spaph. Mac.		den 20 u 3 U.	
Mittw.	20	<b>Elias Pr.</b> Hieronym. Justa. Severa.		0 Min. Ab.	
Donn.	21	<b>Pragedes.</b> Daniel. Arbogast. Olga.		Große Hitze.	
Freitag	22	<b>Maria Magd.</b> Aufignis. Austrulph.		○	
Samst.	23	<b>Apollinaris.</b> Libor. Apoll. Castell.			
Vom Pharisäer und Zöllner. Luc. 18.					
<b>Sonnt.</b>	24	<b>B 10 n. Pf. Christina.</b> Franc. S.		Letztes Viertel	
Mont.	25	<b>Jacob Ap.</b> Christoph. Globin. Globes.		den 27. um 11	
Dinstag	26	<b>Auna.</b> Christina. Ebrulph. Geminian.		U. 6 M. Ab.	
Mittw.	27	<b>Vantaleon.</b> Berthold. Camilla. Cam.		Anhaltender	
Donn.	28	<b>Victor.</b> Innocenz. I. Gelsus. Leobat.		Regen.	
Freitag	29	<b>Martha J.</b> Adelgunde. Dlaus.		2. u. 30. Mond	
Samst.	30	<b>Abdon u. S.</b> Hathebr. Johann C. Jul		in der Erdf.	
Jesus heilt einen Taubstummen Marc. 7.					
<b>Sonnt.</b>	31	<b>B 11 n. Pf. Ignaz.</b> Columb. Ernest.		18. Mond in	
Jesus heilt einen Taubstummen Marc. 7.					
<b>Sonnt.</b>	31	<b>B 11 n. Pf. Ignaz.</b> Columb. Ernest.		der Erdnähe.	





Wochentage		Kalender für Katholiken.		(L)	Mondesviertel
Mont.	1	Petri Kettenf. <b>Charitas.</b> Edelwald.	AA		Tageslänge 13 St. 26 M.  Sonneraufg. 5 Uhr 17 M.  Sonnenuntg. 6 Uhr 43 M.
Dinstag	2	Portiuncula. Alphons L. Edelrithe.	AA		
Mittw.	3	Stephan G. August. Cyra. Gnewald.	AA		
Donn.	4	Dominicus. Euphron. Jostas. Luan.	AA		
Freitag	5	Maria Schn. Afra. Emigd. Memius.	AA		
Samst.	6	Berflär. J. <b>Agapitus.</b> Alma. Gezel.	AA		
Vom barmherzigen Samariter. Luc. 10.					
<b>Sonnt.</b>	7	<b>B 12 n. Pf. Cajetan.</b> Albert. Afra.	AA		☉  Neumond den 5. um 1 U. 11 M. Morg. Schöne Tage.
Mont.	8	Cyriacus. Altmann. Genes. Hartw.	AA		
Dinstag	9	Romanus M. Ferion. Firmin. Hath.	AA		
Mittw.	10	Laurentius. Asteria. Blanca. Blanc.	AA		
Donn.	11	Susanna. Alexander. Equit. Filom.	AA		
Freitag	12	Clara J. Euphil. Hilaria. Hilarius.	AA		
Samst.	13	Cassian. Hippol. Benedicta. Julian. †	AA		
Jesus heilt zehn Aussätzige. Luc. 17.					
<b>Sonnt.</b>	14	<b>B 13 n. Pf. Eusebius.</b> Anastasia.	AA		☽  Erstes Viertel den 12. u. 4 U. 45 M. Morg. Veränd rlich.
<b>Mont.</b>	15	<b>Mar. Himm. Arnulph.</b> Napoleon.	AA		
Dinstag	16	Rochus. Arigius. Hiacynth. Jacynthe.	AA		
Mittw.	17	Bertram. Liberat. Amor. Hamilcar.	AA		
Donn.	18	Helena. Agapitus. Clara. Servus.	AA		
Freitag	19	Ludwig L. Saphius. Ludemir. Magn.	AA		
Samst.	20	Stephan R. Bernh. Harduin. Hilar.	AA		
Niemand kann zwei Herren dienen. Matth. 6.					
<b>Sonnt.</b>	21	<b>B 14 n. Pf. Johanna.</b> Adolf. Bern.	AA		☽  Vollmond den 19. u. 0 U. 1 M. Morg. Gewitter mit Donner.
Mont.	22	Thimotheus. Detlev. Guilt. Hippol.	AA		
Dinstag	23	Philipp B. Apoll. Asterius. Celanira.	AA		
Mittw.	24	Bartholomäus. Andoénus. Aurelia.	AA		
Donn.	25	Ludwig R. Aredius. Cornelia. Ebbe.	AA		
Freitag	26	Zephyrin. Samuel. Egon. Gebhard.	AA		
Samst.	27	Joseph G. Natalie Pomeus. Zephyr.	AA		
Vom Jüngling zu Naim. Luc. 7.					
<b>Sonnt.</b>	28	<b>B 15 n. Pf. Augustin.</b> Adeline.	AA		☽  Letztes Viertel den 26 u. 4 U. 43 M. Morg. Platzregen.
Mont.	29	Johann Entb. Adolphus. Sabine.	AA		
Dinstag	30	Rosa L. Audauctus. Bonifacius. Rizza.	AA		
Mittw.	31	Naimund. Guthburga. Isabella.	AA		
Vom Jüngling zu Naim. Luc. 7.					
					14. Mond in der Erdnähe.
					27. Mond in der Erdsferne.



Wochentage	Kalender für Katholiken.	(L) Mondesviertel
Donn.	1 <b>Megydinus</b> . Gilbert. Lupus. Nisard.	Tageslänge 11 St. 44 M.
Freitag	2 <b>Stephan K.</b> Absolon. Antonin. Cord.	
Samst.	3 <b>Seraphina</b> . Mans. Agilulph. Phöbe.	

Jesus heilt einen Wassersüchtigen. Luc. 14.

<b>Sonnt.</b>	4 <b>B 16 n. Pf.</b> Sch. E. F. <b>Rosalia</b> .	Sonnenaufg. 5 Uhr 58 M.
Mont.	5 <b>Laurent</b> . A. Bertill. Corent. Geneb.	
Dinſtag	6 <b>Magnus</b> . Zachar. Agnoald. Chaanold.	Sonnenuntg. 5 Uhr 42 M.
Mittw.	7 <b>Regina J.</b> Almund. Alpin. Clodoald.	
<b>Donn.</b>	8 <b>Maria Geb.</b> Adian. Beata. Desibod.	Neumond den 3 u. 0 U. 47 Min. Ab. Windig.
Freitag	9 <b>Gorgonius</b> . Co: bin. Audom Gorgon.	
Samst.	10 <b>Nikolaus I.</b> Nemes. Pulcher. Saly	

Vom größten Gebote. Matth. 22.

<b>Sonnt.</b>	11 <b>B 17 n. Pf.</b> R. M. <b>Protus</b> . Aemil.	Erstes Viertel den 10. u. 10 Uhr 3 M. M. Veränderlich.
Mont.	12 <b>Macedon</b> . Tobias. Albäus. Gansw.	
Dinſtag	13 <b>Maternus</b> . Virgil. Amatus. Libor.	Vollmond den 17. u. 11 Uhr 17 M. M. Hell u. warm.
Mittw.	14 † Erhöb. <b>Entropia</b> . Fedora. Flamin.	
Donn.	15 <b>Nicomedes</b> . Richard Euphem. Leob.	
Freitag	16 <b>Ludmilla</b> . Aline. Cornelius. Editha.	
Samst.	17 <b>Hildegard</b> . Lamb. Columba. Hildeg.	

Jesus heilt einen Sichtbrüchigen. Matth. 9.

<b>Sonnt.</b>	18 <b>B 18 n. Pf.</b> <b>Thomas B.</b> Fereolus.	Letztes Viertel den 25. u. 11 U. 38 M. M. Früh Nebel und f. lt.
Mont.	19 <b>Jannarius</b> . Konstantin. Lucia.	
Dinſtag	20 <b>Eustach</b> . Agapit. Berthilde. Franz P.	8 Mond in der G d ähe. 23. Mond in der Erdferne.
Mittw.	21 <b>Quat. Matthäus</b> . Castor. Iphig. †	
Donn.	22 <b>Mauritius</b> . Emma. Emmeran. Flor.	
Freitag	23 <b>Thekla</b> . Condor. Liane. Linus. Par. †	
Samst.	24 <b>Rupertus</b> . Gerard. Amata. Grinh. †	

Von der königlichen Hochzeit. Matth. 22.

<b>Sonnt.</b>	25 <b>B 19 n. Pf.</b> <b>Cleophas</b> . Finb. Firm.	8 Mond in der G d ähe. 23. Mond in der Erdferne.
Mont.	26 <b>Cyprian</b> Justina. Delyphine. Dietmar.	
Dinſtag	27 <b>Cosmas</b> u. Dam. Adolph. Chuniald	
Mittw.	28 <b>Benzeslaus K.</b> Bernardin. Ceraun.	
Donn.	29 <b>Michael</b> E. Alarich. Ludwig. Duodd	
Freitag	30 <b>Hieronymus</b> . Gregor. Honor. Sim.	





Wochentage | Kalender für Katholiken. | (L) Mondesvierte

Samst. | 1 | **Remigius.** Bavo. Beata. Gideon.

Von des Königs krankem Sohne. Joh 4.

Tageslänge  
10 St. 2 M.

**Sonnt.** 2 | **B 20 n. Pf.** Rosentz. Leodegar.

Mont. 3 | **Candidus.** Dionys. Ewald. Gerard.

Dinstag 4 | **Franz Ser.** Cajus. Ergar. Edwin.

Mittw. 5 | **Placidus M.** Apollin. Galla. Leand.

Donn. 6 | **Bruno B.** Adalbert. Fides. Fidelia.

Freitag 7 | **Justina.** Amalia. August. Marcus.

Samst. 8 | **Brigitta.** Eoodius. Gradus. Pelagia.

Sonnenaufg.  
6 Uhr 0 Min.

Sonnenuntg.  
4 Uhr 44 M

Von des Königs Rechnung. Matth. 18.

**Sonnt.** 9 | **B 21 n. Pf.** Dionysius. Adalbero.

Mont. 10 | **Franz B.** Emich. Friedmann. Paulin.

Dinstag 11 | **Nicasius.** Burkhard. Andron Edilb

Mittw. 12 | **Maximilian.** Edist. Serarh. Wilfr.

Donn. 13 | **Solomann.** Eduard III. Angel. Col

Freitag 14 | **Callistus.** Domin. Donat. Manehilde.

Samst. 15 | **Theresia.** Bertrand. Leonh. Berena.

Neumond  
den 2. u. 11 U.  
23 Min. Ab.  
Sehr windig.

Erstes Viertel  
den 9 u. 4 U.  
31 Min. Ab.  
Helle Tage.

Gebet dem Kaiser. Matth. 22.

**Sonnt.** 16 | **B 22 n. Pf.** Kirchw. Gallus. Ambr.

Mont. 17 | **Hedwig.** Andreas. Aufrudis. Bachus.

Dinstag 18 | **Lucas Ev.** Epiph. Mano. Paulus.

Mittw. 19 | **Petrus A.** Armgard. Aquilin. Ethbin.

Donn. 20 | **Felician.** Wendel. Anthem. Sindulph.

Freitag 21 | **Ursula.** Asteria. Baldomir. Colina.

Samst. 22 | **Cordula.** Allobia. Hella. Ladislaus.

Vollmond  
den 17. u. 1 U.  
37 M. Morg.  
Anhaltender  
Regen.

Von des Obersten Tochter. Matth. 9.

**Sonnt.** 23 | **B 23 n. Pf.** Johann C. Ign. Rom.

Mont. 24 | **Raphael C.** Everget. Fortun. Proclus.

Dinstag 25 | **Chrysanth.** Crisp. Bonif. Gaudent.

Mittw. 26 | **Amandus** Evarist. Balduin. Bonav.

Donn. 27 | **Frumentius.** Sabine. Abban. Capit.

Freitag 28 | **Simon u. J.** Faro. Feruntius. Fidelis.

Samst. 29 | **Narcissus** Ermel n. Theodor. Zenob.

Letztes Viertel  
den 25. u. 6 U.  
25 M. Morg.  
Nebel u. Frost.

5. Mond in  
der Erdnähe.

Vom Schiffelein Christi. Matth 8.

**Sonnt.** 30 | **B 24 n. Pf.** Claudi. Quint. Alph.

Mont. 31 | **Wolfgang.** Thomas B. Anton.

21. Mond in  
der Erdsferne.





Wochentage	Kalender für Katholiken.		( 2 )	Mondesviertel
<b>Dinst.</b>	1	<b>Allerheiligen Amabilis.</b> Austroman.		Tageslänge
<b>Mittw.</b>	2	<b>Allerseelen. Virmin. Tobias. Victor.</b>		8 St. 41 M.
<b>Donn.</b>	3	<b>Hubert. Amata. Genselmine. Florus.</b>		Sonnenaufg.
<b>Freitag</b>	4	<b>Carolus B Agricola. Clarus. Otto.</b>		7 Uhr 28 M.
<b>Samst.</b>	5	<b>Gmerich P. Bertil. Blandine. Lätus</b>		Sonnenuntg.
Vom guten Samen. Matth. 13.				4 u. 9 Min.

<b>Sonnt.</b>	6	<b>B 25 n. Pf. Leonhard. Bernold.</b>		Neumond
<b>Mont.</b>	7	<b>Engelbert. Erdmann. Rufus. Wally.</b>		den 1 u. 9 U.
<b>Dinstag</b>	8	<b>Gottfried. Asta. Clarus. Severus</b>		44 M. Morg.
<b>Mittw.</b>	9	<b>Theodor. Benignus. Benno. Biton.</b>		Kalt und hell.
<b>Donn.</b>	10	<b>Andreas A. Florent Just. Nympha.</b>		
<b>Freitag</b>	11	<b>Martin B. Gvobius. Monas. Otilia.</b>		
<b>Samst.</b>	12	<b>Kunibert. Martin. Remilian. Nilus.</b>		Erstes Viertel

Das Himmelreich ist einem Senfforn gleich. Matth. 13.

<b>Sonnt.</b>	13	<b>B 26 n. Pf. Stanislaus. Abbo.</b>		den 8. u. 1 U.
<b>Mont.</b>	14	<b>Venerand. Didacus. Adalb. Gabriel.</b>		17 M. Morg.
<b>Dinst.</b>	15	<b>Leopold. Desiderius. Eugen. Marc.</b>		Schöne Tage.
<b>Mittw.</b>	16	<b>Othmar A. Edmund. Agnes. Euchar.</b>		
<b>Donn.</b>	17	<b>Gregor Th. Alphäus. Anian. Berth.</b>		
<b>Freitag</b>	18	<b>Odo Abt. Eugen. Cleopha. Hilda.</b>		
<b>Samst.</b>	19	<b>Elisabeth. Barlaam. Patrocl Rice.</b>		

Vom Gräuel der Verwüstung. Matth. 24.

<b>Sonnt.</b>	20	<b>B 27 n. Pf. Felix B. Benign. Edm.</b>		Letztes Viertel
<b>Mont.</b>	21	<b>Mariä Dpf. Columb. Deifer. Fiacr.</b>		den 23. um 11
<b>Dinstag</b>	22	<b>Cäcilia J. M. Appia. Manilda Phil.</b>		Uhr 40 M. Ab.
<b>Mittw.</b>	23	<b>Clemens. Amphiloeh Daniel. Greg.</b>		Sehr kalt.
<b>Donn.</b>	24	<b>Johann K. Ch. yfogen. Flora. Maria.</b>		
<b>Freitag</b>	25	<b>Katharina. Mercur. Moses. Nifon.</b>		
<b>Samst.</b>	26	<b>Konrad B. Atypius. Basolus. Gunt.</b>		

Es werden Zeichen geschehen. Luc. 21.

<b>Sonnt.</b>	27	<b>B 1 Adv. Virgilius. Achat. Buffo.</b>		2. Mond in
<b>Mont.</b>	28	<b>Zosthenes. Eberhard. Gerard. Greg.</b>		der Erdnähe.
<b>Dinstag</b>	29	<b>Saturnin. Brande. Brentan. Rabb.</b>		18. Mond in
<b>Mittw.</b>	30	<b>Andreas A. Acca. Domacha. Hymna.</b>		der Erdsferne.



Wochentage	Kalender für Katholiken.	( 8 )	Mondesviertel
Donn.	1 <b>Cligius.</b> Algericus. Leontius. Natal.		Tageslänge 8 St. 22 M.
Freitag	2 <b>Bibiana.</b> Adaman. Abrias. Aurel. †		
Samst.	3 <b>Franz X.</b> Attalia. Cassian. Lucius. †		

Johannes im Gefängnisse. Matth. 11.

<b>Sonnt.</b>	4 <b>B 2 Adv.</b> <b>Barbara.</b> Anno. Cyram.		Sonnenaufg. 7 Uhr 52 M.
Mont.	5 <b>Sabbas A.</b> Abigail. Balduin. Crisp.		
Dinstag	6 <b>Nicolaus B.</b> Amilison. Asella. Conf.		Sonnenuntg. 4 Uhr 14 M.
Mittw.	7 <b>Ambrosius.</b> Crisp. Eutrop. Felicia. †		Erstes Viertel den 7. u. 1 U. 16 Min. Ab. Regen und Schnee.
<b>Donn.</b>	8 <b>Maria Empf.</b> <b>Schuar.</b> Hildemann.		
Freitag	9 <b>Leocadia.</b> Gorgon. Selinda. Porag. †		
Samst.	10 <b>Judith.</b> Gulalia. Herbert. Melchjad. †		

Die Juden sandten Priester und Leviten. Joh. 1.

<b>Sonnt.</b>	11 <b>B 3 Adv.</b> <b>Damas.</b> Fuscian. Grat.		Vollmond den 15. u. 2 U. 39 Min. Ab. Trüb u. Regen.
Mont.	12 <b>Maxentius.</b> Alexander. Ammonaria.		
Dinstag	13 <b>Lucia J.</b> Audobert. Iodocus. Drest.		Letztes Vierte den 23. u. 2 U. 28 Min. Ab. Hell und Eis.
Mittw.	14 <b>Duat.</b> <b>Spiridion.</b> Arabella. Falc. †		
Donn.	15 <b>Cälian.</b> Irenäus. Christine. Maxim.		
Freitag	16 <b>Adelheid.</b> Guseb. Albina. Helmw. †		
Samst.	17 <b>Pazarus.</b> Begga. Bertha. Olympia. †		

Im 15. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius. Luc. 3.

<b>Sonnt.</b>	18 <b>B 4 Adv.</b> <b>Gratian.</b> Desider. Dign.		Neumond den 30. u. 7 U. 11 M. Morg. Nebel u. trüb.
Mont.	19 <b>Nemesius.</b> Adjutus. Karlmann.		
Dinstag	20 <b>Liberatus.</b> Adelh. Aboine. Dominik.		1. u. 29. Mond in der Erd- nähe.
Mittw.	21 <b>Thomas Ap.</b> Festus. Linda. Pand. †		
Donn.	22 <b>Demetrius.</b> Zeno. Beata. Chäremon.		
Freitag	23 <b>Victoria.</b> Dagob. Florent. Hartm. †		
Samst.	24 <b>Adam u. Eva.</b> Adele. Delph u. Herm. †		

Im Anfang war das Wort. Joh. 1.

<b>Sonnt.</b>	25 <b>B Christf.</b> <b>Adelhard</b> Anast. Christf.		15. Mond in der Erdferne.
<b>Mont.</b>	26 <b>Steph. M.</b> <b>Alexander.</b> Archelous.		
Dinstag	27 <b>Johann G.</b> Flamin. Praxedes. Theob.		1. u. 29. Mond in der Erd- nähe.
Mittw.	28 <b>Unschuld. K.</b> <b>Antonius.</b> Hermarn.		
Donn.	29 <b>Thomas B.</b> Ebrulph. Jonath. Marc.		
Freitag	30 <b>David K.</b> Anysius. Alcalus. Eugen.		
Samst.	31 <b>Sylvester</b> Altin. Columba. Potentia.		

Hundertjähriger

Kalender

auf das Jahr

1853.





## Einleitung.

---

Ein großer deutscher Dichter hat einmal im vollen Ernst gesungen:

„Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,  
Der hat gelebt für alle Zeiten.“

Wir wollen dieses dem großen Dichter auf's Wort glauben! Allein wenn ein ganz simpler Mensch, der den Besten seiner Zeit genug gethan hat, für alle Zeiten leben soll, so fragen wir ganz einfach: „Warum soll unser Prater als Unterhaltungs-Kalender auf das Jahr 1853, der nicht nur den Besten, sondern selbst den Einfältigsten am Geiste genug thut — nicht einmal hundert Jahre lang leben? Wir glauben daher vollkommen berechtigt zu sein, unseren Prater auf das Jahr 1853 einen hundertjährigen Kalender nennen zu können.

Es ist allen Astronomen von Fach bekannt, daß jedes Jahr durch einen sogenannten Planeten regiert wird. — Was eigentlich ein Planet für ein Ding ist, darüber sind selbst die Astronomen der Sternwarte nicht einig, trotz dem, daß sich die meisten von ihnen Jahr aus Jahr ein in einem so somnambulen Zustande befinden, daß sie selbst das große Nordlicht von Anno 1852 als einen zu ge-



wöhnlichen Gegenstand total übersahen. — Eben so wenig ist es mit Gewisheit zu bestimmen, welcher Planet unfehlbar das Jahr 1853 regieren wird, denn es werden immer neue Planeten und Sternbilder, so wie Zeichen des Vieherkreises entdeckt, wodurch die Alten über kurz oder lang außer Cours kommen müssen, gleichwie die weiland Viertelzetteln und die noch existirenden Zehn- und Sechskreuzerscheine.

Im Jahre 1852 war der Mond der Regent unserer Erde, was ich sehr obstinat finde, da er gleich wie unsere Erde nur ein dunkler Körper und 60mal kleiner ist!

Der Ordnung nach sollte nun von Rechtswegen die Sonne das Jahr 1853 regieren, denn der Merkur hat bekanntlich im Mai 1852 auf der Wienerbörse als Contremineur einen großen Scandal gegeben und allen Credit verloren.

Wir waren aber so glücklich einen neuen Planeten zu entdecken, nämlich den Chab, und ernennen diesen hie mit provisorisch zum Jahresregenten, bis wir uns eines Bessern besonnen haben, oder darüber ins Klare gekommen sind, wer denn Anno 1853 wirklich Jahresregent sein dürfte!

Auch einen neuen Vieher- oder Thierkreis haben wir entdeckt und machen pflichtschuldigst unsere Leser mit selben bekannt.

## Thierkreis.

### Alten Styles.

- I.  Bibber
  - II.  Stier
  - III.  Zwillinge
  - IV.  Krebs
  - V.  Löwe
  - VI.  Jungfran
  - VII.  Wage
  - VIII.  Scorpion
  - IX.  Schüge
  - X.  Steinbock
  - XI.  Wassermann
  - XII.  Fische
- Goldene Zahl  
Römerzinszahl
- Sonntagsbuchstabe

### Neuen Styles.

- Herr von Vinke.  
 Lord Palmerston.  
 { Sängerin Johanna Wagner.  
 { Jenni Lind-Goldschmidt.  
 Buchhändler Basse in Dueblinburg.  
 Vacat.  
 Lola Montez.  
 Herr Thiers.  
 Der Redacteur der Kreuzzeitung.  
 Kampl von Nestroy.  
 Der Wunderdoctor von Penzing.  
 Herr Sturmer.  
 Mehrere Pariser Journalisten.  
 000  
 Die Wochengage der dritten Liebhaberin  
 am Sommertheater zu Döbling.  
 Zum beliebigen Aussuchen von A bis W.

## Vou den Finsternissen.

In diesem Jahre ereignen sich mehrere Finsternisse in verschiedenen Köpfen, von denen die Hausherrnköpfe selbst der reichen Ziehausbesitzer nicht ausgenommen sind; ferner in den Köpfen vieler Poeten u. s. w. Doch werden auch einige große Illuminationen in Hernals, Fünf- und Sechshaus, im Rushdorfer Felsenkeller, so wie schließlich in Daum's Elysium veranstaltet werden.

Auch einige Kometen oder Gestirne wird man außerhalb den Linien zu beobachten Gelegenheit finden, in die Stadt werden sie sich selten wagen, wegen der Schlagbäume halber.

Wenn auch gleich der Mond dieses Jahr nicht mehr regiert, so wird er es doch beständig begleiten, denn er ist beinahe so aufdringlich wie ein Kunstenthusiast, nur mit dem Unterschiede, daß er ausschließlich für unsere Erde schwärmt, indeß ein Kunstenthusiast heute für die Medori, morgen für die Miß Pappelbaum, übermorgen für den größten und schönsten Mann, im Prater zu sehen, und hinterübermorgen für das Mittelalter und endlich für gar nichts, außer für sich selber schwärmt.

---



## Jahresprüche und Prophezeiungen.

Weil dieses Jahr kein Schaltjahr ist,  
 So nennt man es gemein.  
 Ein Tag, das ist der Unterschied,  
 Wöcht' aber der Tag nicht sein!

Es werden Preise ausgeschrieben,  
 Für Journalisten, die einander lieben,  
 Für Aerzte, deren Kranke niemals sterben,  
 Für Advocaten, die Klienten nicht verderben.

Es werden die deutschen Dichter  
 Urplötzlich alle reich,  
 Weil man französische Schriften  
 Verbietet alle zugleich.

Kein Lehrer, kein Weber hungert  
 In diesem glücklichen Jahr,  
 Weil wieder ein Mannaregen  
 Auf den Feldern zu sehen war.

# Januar, Eismonat.

Diesen Monat regiert der Wassermann, der Schutzgeist aller Weinhändler und Bierwirthe auf dem ganzen Erdboden. Es ist in diesem Monate gewöhnlich empfindlich kalt, besonders für Jene, welche entweder gar nicht einheizen, oder ihren Holzbedarf aus einer Holzverkleinerungs-Anstalt beziehen.

1. Das neue Jahr gisset sich, weil es einen Tag weniger haben soll, als das eben vergangene 1852ste. Es fragt: „Wo bleibt da die Gleichberechtigung?“
2. Ein Hausmeister gisset sich, daß er von einer Wohnpartei nur 5 fl. als Neujahrs-geschenk erhalten habe; in seinem Zorne geht er zum Heurigen.
3. Der Heurige gisset sich über den Hausmeister, und übt das Räucheramt für die Wohnpartei aus.
4. Die heidnische Göttin Venus und der alte Ritter Lannhäuser klagen auf Scheidung von Tisch und Bett.
5. Die Affecuranz-Gesellschaft für die Lastbrett-, Klingklang-, Pfostenhauer, auch Clavier-Concertgeber, tritt ins Leben. Die Papiere finden einen reißenden Abgang.
6. Ein Ereigniß! An diesem Tage werden die Goldberg'schen Ketten nicht gelobt.
7. Die beiden Hansjörgel feiern das Versöhnungs-fest beim Sperl, der Champagner überschwemmt die Donau.
8. Der dreizehnte dramatische Dichter des Theaters an der Wien bearbeitet: „den aromatischen Wienfluß“ zu einem Märchen- und Charakterbilde, mit dem Motto: „Es ist Etwas faul im Reiche Dänemark.“
9. Der Herausgeber einer Modezeitung, um dem Bloomerismus mehr Eingang zu verschaffen, zieht selber Damenhosen an, und erscheint als Bloomeristin auf dem ersten Valle.
10. Am ersten blauen Montag trinken einige Börstaner echten Chinesischen Ginseng-Wein, und werden wahrhaftige Chinesen.
11. Eine schöne Wienerin betrügt ihren Mann; das ist die alte Geschichte, doch bleibt sie immer neu!

12. Herr Scholz gastirt im Burgtheater als Sohn der Wildniß. Hervorgerufen, schluchzt er unter Thränen: »'s geschieht Ihnen schon recht.« Das Publicum schwimmt in Wonne.
13. Ein Zinshausbesitzer bekommt die Kolik, und steigert vor Schmerzen den Zins seiner sämmtlichen Parteien um die Hälfte.
14. Mehrere Sternwarten verschlafen ein Nordlicht.
15. Man streitet darüber in den Akademien, ob es Licht im Norden war.
16. Der Humorist wird auf dem ersten Maskenball von einer wilden Rose gestochen, tröstet sich aber mit dem Sprichworte: »keine Rose ohne Dornen.«
17. Der Dichter Cerri löst sich in einen zephyrischen Liebesseufzer auf, und umflattert so die glühende Liebe.
18. Mehrere knarrende Wetter- und Windfahnen werden in Berlin eingeschmiert.
19. Ein Prachtexemplar eines Wiener Hausmeisters wird von Lumley für die italienische Oper in Paris engagirt, und gilt als »Löwe« und »Elephant« der Saison.
20. Der Director der italienischen Oper in London, über diese Erfolge eifersüchtig, engagirt einige Wiener Vollblut-Fratschlerinnen, welche als erste Tänzerinnen die »Tiegerinnen« der Saison werden.
21. Ein orientalischer Speculant will die Sperrsäle nach Constantinopel zu einer Kunst- und Industrie-Ausstellung führen.
22. Die Kälte steigt an diesem Tage so bedeutend, daß die Zuckerbäcker ob dieser Concurrnz beschließen, das Gefrorene im Preise steigen zu lassen.
23. In vielen Faschingkrapsen findet man anstatt des Eingefottenen echte Ducaten. Ein Beweis, wie werthlos das Gold geworden sei.
24. Ein Capellmeister erscheint auf sieben Bällen zu gleicher Zeit. Gar kein Wunder, sagen die Wiener: Hier ein Sträußel, dort ein Sträußel, wieder ein Sträußel, und doch kein Strauß!
25. Der Antishierquälerverein veranstaltet ein großes Festessen sammt Ball, wobei Herr Castelli einem fastigen Rostbraten eine so ergreifende Rede hält, daß mehrere Capaune, Schinken und Schnitzeln darüber heiße Thränen vergießen.



26. Ein von Mûsard in Paris gespielter neuer Galopp, mit Begleitung von 300 Trommeln, versetzt ganz Europa in athemloses Staunen.
27. Der Sperl will wieder seine europäische Berühmtheit erlangen, und verkündet seine Herrlichkeit in aller Herren Länder.
28. Es entsteht eine Actiengesellschaft, die im Allerbache Austerbänke errichtet. Die Actien finden reißenden Abgang.
29. Professor Stiefel ist auch noch Jenseits eifrig damit beschäftigt, die Witterung für das Jahr 1854 über den Leisten zu schlagen.
30. Das persische Insectenpulver wird auf das Repertoire einiger Theater Deutschlands gestreut; man ist auf die Wirkung gespannt.
31. Lord Palmerston will den schadhafte Wollack im Oberhause flicken, die Schneiderinnung schleudert wegen dieser Gewerbestörung den Bann gegen denselben, und erklärt ihn für vogelfrei.

### Monatsprüche.

Bewund're im Fasching die verschiedenen Manieren,  
Die Menschheit über den Löffel zu barbiren.

Es ist noch nie ein großer Mann gestorben,  
Der Einmal nicht den Magen sich verdorben.

Berachte nimmermehr, o Mann, den Stiefelknecht!  
Wer weiß, ob du ihn einmal nicht beneidest,  
Ihn, der nie unter dem Pantoffel steht.

## Februar, Chaumonat.

Der heurige Monat Februar hat nur 28 Tage. Sein Zeichen sind die Fische, von denen die Zeitungsschreiber unendlich viel lernen können. In diesem Monate tritt gewöhnlich starkes Thauwetter ein, und männlich mag man sich in Acht nehmen, nicht irgendwo stecken zu bleiben. Der Fasching erreicht in diesem Monate seinen Glanzpunct, und im Glysium erscheint wieder die lange Türkin. Das eben so geist- als sinnvolle Motto des Februar lautet:

„Ich kenne dich schon.“

1. Nestroy's Kampf frisst dreizehn Possenschreiber, diese rufen voll Ingrimm des Entzückens aus: „Nestroy ist doch ein tüchtiger Kämpel!“
2. Ein Fräulein von Distinction und reiferem Alter wünscht sich zu verhehelichen und schreibt einen Preis von 100 Gulden für die beste Heiratsankündigung aus; als Preisrichter werden die Modistinnen „zur schönen Wienerin“ bestimmt.
3. Ein Herr von Distinction wünscht sich mit einem Fräulein oder einer kinderlosen Witwe zu vermählen; — ein Vermögen von 60 bis 80,000 Gulden wird gefordert. Der Herr läßt seine Gefühle mittelst Trommelschlag verlaublichen.
4. Die Abonnentenzahl einiger Journale erreicht an diesem Tage eine Million; um Nachzahlung wird gebeten.
5. Ein Elegant bildet sich ein, seine Briestafche verloren zu haben, und stürzt aus Schmerz kopflos in einen Ball.
6. Der Kopf dieses Elegants findet sich am zweiten Ballabend wieder nicht, aber man hält ihn trotz allen seinen Bemühungen für keinen Geist.
7. Die Goldberger'schen Ketten werden als sicheres Mittel, untreue Liebhaber zurückzurufen, anerkannt.
8. Ein Greißlergewicht, welches um die Hälfte schwerer befunden wurde, drückt nächtlicher Weise als Alp seinen Gebieter.
9. Eine etwas aus dem Leim gegangene Pforte wird hie und da reparirt.
10. Der neue Lear des Herrn Wysser will nicht in dem Grade ansprechen, wie das Trauerspiel gleichen Namens von einem gewissen William Shakespeare.

11. Dieser Shakespeare läßt deshalb Herrn Wyseser um Vergebung bitten.
12. Castelli, der große Dosenfreund, ersteht um 100 Ducaten die hörnerne Dose, aus welcher Titus der Gütige bei Verfassung der Statuten des Vereines gegen die Quälerei der Thiere geschöpft hatte.
13. Lola Montez stößt in einem amerikanischen Urwalde auf einen Indianerhäuptling, und reitpeitscht ihn.
14. Der Kunstverein hängt das berühmte Bild Genelli's, „die Entführung der Europa,“ über die Uhr am Stephansthurme auf, der Stephansthurm weiß am besten, was die Glocke geschlagen hat.
15. Etwelche Hausherren gründen einen wohlthätigen Verein, in welchen nur Hausherren aufgenommen werden können. Jeder verpflichtet sich, seinen Miethsleuten den halben Zins nachzusehen.
16. Die sämtlichen Hausmeister obgedachter edlen Hausbesitzer, um ihren Gebietern an Edelmuth nicht nachzustehen, erklären: dem Mäßigkeitsvereine beizutreten, und wollen höflich werden.
17. Frau Blaumeier aus München kommt hier ins Glysium; fürchterlicher Zweikampf mit der Türkin beim Biertrinken, die Türkin siegt, der Improvisator stimmt eine Glegie an.
18. In einem neuen Ballete werden sämtliche Tänzerinnen, wie sie auf einem Fuße stehen, von der Schlassucht befallen; das Publikum bemerkt nichts, da es schon lange schläft.
19. Jenni Lind wird Mutter einer kleinen menschlich gewordenen Pyra, der Capellmeister Adam componirt einen Walzer über dieses Thema.
20. Im Prater wird ein dressirter Esel für Geld gezeigt, der Zulauf ist ungeheuer.
21. Eine schöne Wienerin thut das Gelübde, ihren Gatten nie zu täuschen, außer, es würde ihr Gelegenheit dazu geboten.
22. Erster großer Bloomerball in Wien, der Redacteur einer Modezeitung ist Vortänzer.
23. Die Kärntnerthor = Debslerin Lolamontezt einen Schusterjungen, der ihr eine Glegie auf die Prophetenzeit vordeclamirt.



24. Dieser Tag ist heuer kein Schalttag, thut aber nichts! Die Welt geht doch ihren Gang weiter.
25. Mehrere Schriftsteller gerathen in die Tinte; sie wollen sich helfen, und überschütten sich mit Streusand.
26. Es taucht ein Gerücht auf, welches zwar unglaublich ist, aber doch allgemeinen Glauben findet.
27. Die Fiaker wählen einen Ausschuß zum Arrangement eines großen Maskenballes, und halten ob dieses Ereignisses an diesem Tage sämmtlich die Fahrtaxe zu.
28. Berlin ist melancholisch, blasirt, die Schwermuth greift rasend um sich; als letztes Mittel wird Nestroy berufen, der ihnen den „schwarzen Kadi und de gelbe Kuab'n“ vordeclamirt; — Berlin schmunzelt.

### Monatsprüche.

Der Mensch soll denken, doch wer's nicht kann,  
Läßt's bleiben, und ist auch gut d'ran!

Denn mancher Mensch hat schon Großes gedacht,  
Und nicht das Kleinste zu Stande gebracht! —

Das Denken macht Kopfweh auch nicht selten!  
Und Viele werden dich d'rum schelten.

Daher nur immer hübsch albern geblieden!  
So werden die Mädchen dann doppelt dich lieben.

## März, Lenzmonat.

In diesem Monate soll es Frühling werden, es wird aber gewöhnlich erst recht Winter, und wir werden so zu sagen vom März in den April geschickt. Das Zeichen dieses Monats ist ein Widder, deshalb gedeihen auch die Hammel- und Schöpfenkeulen am besten; im Süden von Europa sind jedoch die Orangen in voller Reife. Das Motto des Monats lautet:

„Schöner trockener März macht dem Landmanne Herz.“

1. Die Kagen mianen auf den Dächern, die Freibillets zu den Concerten stehen in üppigster Blüthe.
2. Frau Charlotte Birch-Pfeiffer dramatisirt den Haus- und Wirthschaftskalender.
3. Lola Montez erhält in Californien einige Goldminen, und wird deshalb spröde.
4. Ein heftiger Sturmwind entführt einem jungen Dandy seinen Kopf mit dem darauffitzenden Hute neuester Façon; der Dandy läuft dem Hute nach, erwischt ihn glücklich, setzt ihn auf den Kumpf und geht gemüthlich seinen Weg, ohne zu bemerken, daß er den Kopf verloren habe.
5. In den Berliner Kammern wird so stark geläutet, daß der Glockenschwengel davonfliegt, und das Geläute ein Ende nimmt.
6. Letzte große Schlittensfahrt der Deputirten in Paris in ungestempelten Schlitten.
7. Concert der Automatengesellschaft aus dem Glystum im Musikvereinsjaale. Freibillets sind giltig.
8. Der dressirte Seelöwe vom rothen Thurmthore gastirt in dem neuen Trauerspiele: „das ungetreue Weib oder der Menschenfresser aus Grundsähen.“
9. Ein alter Stiefelknecht von Distinction sucht als Lebensgefährtin den letzten Tanzschuh der Fanni Glöler.
10. Der Verein zum Schutze der Thiere begründet ein Spital für wahnsinnige Maulwürfe und Feldmäuse.
11. Die Treubündler und Mucker führen die Beleuchtung mit dem electrischen Lichte in Berlin ein.

12. Das vierjährige Kind und der Lieblingspintsch einer gefühlvollen Dame haben sich beide verlaufen; wer den Pintsch zurückbringt, erhält 10 fl. Belohnung.
13. Ein Kohlmarkt- und Grabenlöwe erschrickt vor einem ausgestopften Marder in der Auslage einer Rauchwaarenhandlung, und nimmt Reißaus.
14. Aus Norwegen langt ein Stockfisch an; die schönen Wienerinnen finden ihn nicht dümmer, als manchen Einheimischen.
15. Ein Journalist wirbt mehrere tüchtige Mitarbeiter, und wandert mit denselben nach Californien, um daselbst Leitartikel zu schreiben.
16. Zwischen den Fiakern und den Cabs ist so eine Rivalität eingetreten, daß beide sich zu Unionsfahrten antragen.
17. Mehrere Bucherer veranstalten eine Wohlthätigkeits-Akademie für mehrere Börsespeculanten.
18. Die Meercrebse in den Delicateffenhandlungen durchbrechen die Auslagfenster und nehmen zu den Buchhändlern ihre Zuflucht, jedoch ungesotten.
19. Ein magnetisirter Ziegenbock macht Blicke in die Zukunft, unter andern sagt derselbe, alles Uebel komme von der Gasbeleuchtung her; endlich lächelt er seelenvergnügt, und lallt: »Gastare!«
20. Der Schah von Kurdistan läßt einen schwärmenden Damenlieb-ling aus Eifersucht spießen.
21. Bei der neuen Preislustspiel-Ausschreibung betheiligen sich mehrere Bucherer ohne Interesse, als Caution verlangen sie blos 75 Procent.
22. Man sieht das erste Backhändl und ruft: »Freude schöner Götterfunken!« und vom Heurigen werden Viele trunken.
23. Der erste Häring kommt auf eigens dazu ausgerüstetem Schiffe direct aus Holland an, und wird am Schanzel zur Schau ausgestellt.
24. Die Pulvermacher- und Goldberger'schen Ketten fordern sich zum Zweikampf, der Sieger wird mit der electro-magnetischen Kette des Besiegten behängt.
25. Mehrere Possenschreiber liefern das Pech für die Donauschiffe, da dessen aber zu viel ist, so wird auch die englische Flotte damit versehen.



26. Die verlorenen Stimmen mehrerer italienischer Sänger werden mittelst Telegraphen geholt.
  27. Mehrere ungeheure Pluger werden zu Kunst- und Industries ausstellungen gesendet und in Weingeist bis auf spätere Zeiten aufbewahrt.
  28. In Folge des energischen Auftretens der Rachel in Paris fals len die Renten, Papa Felix ringt darüber die Hände.
  29. Die Franzosen cultiviren den Pfeffer in Cayenne derart, da er nicht mehr beit.
  30. Von den Bloomeristinnen wird ein Ausverkauf angekündigt, dieselben bleiben aber als Ladensier und Bowel übrig.
  31. In Berlin wird ein Institut für Schiefgewickelte und die durch das Achseltragen ein hohes Schulterblatt bekommen haben, er richtet.
- 

### Monatsspruche.

In diesem Monat März  
 Hat jeder Kater ein Herz.  
 Und Schneewasser, schön, klar und rein,  
 Macht die Haut roth und fein.

In diesem Monat März  
 Mirath gar mancher Sterz,  
 Den besten Sterz zu backen  
 Verstehen die Kosaken.

In diesem Monat März  
 Fühlt mancher Bayer Schmerz,  
 Das Bier will nicht gerathen,  
 Auch nicht der Schweinebraten.

---

## April, Keimemonat.

O süßer Frühlingssonnenschein!  
 O Sturm und Hagel hinterdrein!  
 O milder, süßer Veilchenduft!  
 Und Bliß und Schlag aus heit'rer Luft!  
 Bald sengend heiß, bald eisig kalt —  
 Jetzt dürr — dann stüthend mit Gewalt —  
 Wie reimt sich das? — — Wie Ernst und Scherz.  
 April heißt's hier — dort: Weiberherz.

1. Die Narren fallen an diesem Tage im Preise, und eine Zeitung bringt die Nachricht, es wäre der Kahlenberg eingestürzt.
2. Das Wetter ändert sich, und die Narren steigen wieder, besonders in der Gunst einiger Schönen.
3. Der Kahlenberg steht wieder auf, reibt sich die Augen, und wünscht der Zeitung einen guten Morgen.
4. Don Kanubo de Colibrados übernimmt die Redaction der Berliner Kreuzzeitung.
5. Es erscheinen die Geheimnisse von Trübstrill und Burtehude, als Verfasser wird Till Gulenspiegel genannt.
6. Ein Hausmeister träumt, er wäre nüchtern, worüber er sich so ärgert, daß er vom Bette im somnambulen Zustande auffspringt, und seinen Zorn an mehreren Halben Heurigen ausläßt.
7. Der Poligrafo erscheint wieder, die ganze Welt wird vor Freude außer sich und umarmt mehrere junge Welten.
8. Es stürzt ganz geräuschlos eine Brücke ein, der Baumeister derselben wird unter den Trümmern begraben. Sonst geschieht kein Unglück.
9. Eine geborne Lerchensfelderin wird melancholisch, pflückt Berggissemeinnicht am Alserbache, und singt dazu: »Einsam bin ich nicht allein!«
10. Drei Schneidergesellen verschwören sich wider die Kost der Meisterin, diese ist Zeugin dieser Scene, ergreift die Elle und prügelt alle drei Genueser so derb durch, daß sie Verschwollene werden.

11. Mehrere Börstaner gehen, ohne miteinander zu sprechen, in der Grünangergasse spazieren, in Folge dieses hochwichtigen Ereignisses kommen die Papiere in allen Brieftaschen in Bewegung.
12. Ein Indianer erfindet ein Papier, auf dem sich beim bloßen Anblick alle Gedanken so getreu abspiegeln, daß man sie gut lesen kann. Die Engländer verweigern jedoch dem Indianer das nachgesuchte Patent auf diese Erfindung.
13. Allen Besitzern des Podagra, und allen Freunden der Rippenstöße und Deichsel-Einmischungen wird die Ecke der Herrngasse ober der Kohlmarkt zur Zeit, wenn die Theater zu Ende sind, empfohlen.
14. Zur Feier der »Pferdefleisch-Emancipation« wird ein großes Fest bei dem großen Wettrennen in Tempelhof bei Berlin begangen, wobei die beliebten Ländler: »das ist das Los der im Dienst Altgewordenen« und die »Peitschenklänge« gespielt werden.
15. Eine schöne Wienerin ist sehr in Verlegenheit, wie sie ihren Gatten vor's Licht führen soll, da sie ihn bis jetzt immer nur hinter's Licht führte. — Guter Rath wird erbeten post-restando unter der Chiffre A. L. L. G.
16. Mehrere neugebaute Häuser bekommen Gliederreißen, die Baumeister reisen schnell in ein Bad.
17. Ein Graben-Dandy fordert durch die Zeitungen alle seine Gläubiger auf, Geduld zu haben; die Gläubiger nehmen sich die Aufforderung zu Gemüth, und lassen den Dandy eine einjährige Probezeit über Geduldübung in Sicherheit ausstehen.
18. Die praktische Weltanschauung vom national-ökonomischen Standpunkte siegt über Phantasie und Ideale.
19. In Californien gehören die Todtschläge zur Tagesordnung. Was muß dann für eine Nachtordnung sein, wenn dies schon zur Tagesordnung gehört!
20. Mehrere Capitalisten wissen nicht, wo sie ihr Geld hinthun sollen; sie begründen daher einen Verein zu überirdischen Luftfahrten; zur Probe lassen sie Actien als Drachen steigen.
21. Die patentirten Heizöfen machen große Wettproben, welcher am besten, wohlfeilsten und schnellsten den Stephansplatz, und noch dazu mit gehörigem Comfort erwärmen werde.
22. Ueber diese Wette fallen mehrere Windöfen in Ohnmacht.
23. An diesem Tage zählen alle Miethsleute wegen des fälligen Zinses ihre Baarschaft. — Ausnahmen gibt es bei jeder Regel.



24. Nach dem Antrage des Herrn Scholz in Nestroy's Koppel wird dieser Tag als Zins- und Georgitag aus dem Kalender gestrichen; also apage.
25. Wegen der steigenden Aprilkälte werden mehrere hundert Stück Wildschuren verschrieben, um eine Wärmeanstalt für auf den Basteien Promenirende zu errichten.
26. Mehrere Individuen, nach denen in Europa große Nachfrage ist, treten in einen amerikanischen Gasthof als Zahlkellner ein, da sie aber Rechnungen ohne Wirth machen, verrechnen sie sich gewaltig.
27. Professor Herrmann hangirt einige mächtige Eisbären und weiße Füchse in Schooßhündchen; auch verwandelt seine Zauberflasche das Klima Sibiriens in Eden.
28. Das neue Trauerspiel: „der letzte Speiszettel“ macht die Runde auf allen Bühnen, und bewirkt die Sättigung sämtlicher Theaterenthufasteten.
29. Die Präliminarien zu einem Friedensschlusse zwischen Pulvermacher'schen und Goldberger'schen Ketten gehen in die Brüche.
30. Eine Debütlerin vor dem Kärntnerthore veröffentlicht im Feuilleton einer Zeitung ihre Mystereien.

### Aprilempfindungen.

Der Liebe seligstes Empfinden  
 Wenn die Papiere günstig steh'n,  
 Kannst auf der Börse du ergründen,  
 Wo strahlend ihre Bahnen geh'n!

Ein Mädchenherz ist wie Wachs und Butter,  
 Das hat schon jede von ihrer Frau Mutter!

Und wenn dich schlimme Mädchen locken,  
 Jüngling! mache dich auf die Socken.

## Mai, Wonnemonat.

In den Holzschnitten der Kalender kommt bei dem Wonnemonat Mai allemal ein Liebespaar in einer Laube vor. Es überläuft einem die Gänsehaut, wenn man an ein Liebespaar in einer ungeheizten Laube denkt. Die Liebe muß schon sehr glühend sein, die im Freien ohne Pelz aushält. Menschenfreunde sollten eine Collecte veranlassen, um den Liebenden — die außerhalb ihren väterlichen Häusern zu Anfang des Monats zusammenkommen müssen, und doch gänzlich um die obligate Laube geprellt werden — W ä r m e s t u b e n statt derselben zu errichten. — Mai! theurer Mai! wildschuriger Mai! Geh' in dich, geh' recht in dich, schäme dich, bessere dich! Wir zählen darauf, sonst lassen wir dich magnetisiren.

1. In der Nacht vom letzten April auf den ersten Mai pflegt seit undenklichen Zeiten die große Volksversammlung auf dem Brocken, unter dem höchsteigenden Vorfize Beelzebubs abgehalten zu werden. Glaubenswürdigen Nachrichten zu Folge soll dieser Act des öffentlichen und mündlichen Verfahrens in diesem Jahre eines zahlreichen Besuches sich erfreuen.
2. Die Wiener Journale überbieten sich selbst in glänzenden Schilderungen der gestern stattgefundenen großen Praterfahrt.
3. Man erblickt auf dem Wasserglacié die erste weidende Siege, sie ist weiß von Farbe und scheint interessant zu sein.
4. Mehrere egyptische Fragen sind mit egyptischer Finsterniß so bedeckt, daß man, um sich zurecht zu finden, einiges Gaslicht aus Europa kommen läßt.
5. Bei einer Verlobungsfeier hält Jemand eine Rede, wozu er sich den Text aus dem gehörnten Siegfried genommen hat.
6. Stuver kündigt sein erstes Feuerwerk an, ganz Wien versorgt sich mit Regenschirmen von Gutta-Percha.
7. Im Prater großes Ereigniß! Drei Sonntagsreiter kommen aus der Verfassung, und rennen ein Ringelspiel über'n Hausen.
8. Fiaker und Cabsführer veranstalten ein großes Fest- und Verköhnungsmahl; eine Partei will der andern die Ehre, den ersten Toast auszubringen, überlassen, hierüber entsteht ein solcher Streit, daß die Tafel sich hinauswirft.
9. Von Seite Portugals geschehen Einsprüche gegen die kleinen Portionen von portugiesischem Reis.

10. Die im vorigen Jahre am 10. Mai in Paris abgehaltene Heereschau und Adlervertheilung wird in diesem Jahre nicht wiederholt, da die Adler schon größer geworden sind.
11. Ein zu Grunde gegangener Kappelbub sucht für ein einträgliches Geschäft, das keiner Mode unterworfen ist, einen Compagnon mit 10000 fl. Einlage, deren sichere Verwendung bis auf den letzten Kreuzer auf Ehre garantirt wird.
12. Das wichtige Gerücht durchzieht zum ersten Male alle wohlunterrichteten Kreise von einer demnächst bevorstehenden Fusion zwischen den Fiakern und Cabs, dann dem Sperl- und Sophienfaale.
13. Große Soiree auf dem Wasserglaciis mit angekündigter glänzender Beleuchtung und wirklichem Platzregen.
14. Mehrere Damen im Volks- und Paradiesgarten, welche sonst brünnel waren, werden plötzlich blond.
15. Die Sommertheater werden eröffnet und die Büste eines plötzlich erschienenen Arenadichters vorläufig aufgestellt, aber noch nicht bekränzt.
16. Mehrere Capellmeister dirigiren in mehreren Gärten ihre Orchester persönlich, ohne dabei zu erscheinen.
17. Die Ankündigungen zum Besuche des Himmels mit der wundervollen Aussicht, dann Milch, Käse, Salami, Kaffee, Schinken und anderen irdischen Sachen, erklären sich in Permanenz.
18. Großer Wettkampf und Trunk beim Heurigen im Lerchensfeld, ein Mann bleibt auf dem Platz, drei Venebelte taumeln dahin.
19. In Paris wird eine Hunderversammlung, welche über die Maulkörbe verhandeln will, von einigen Bullboggis gesprengt.
20. Im Prater erscheint ein Maikäfer, eine menschenfreundliche Seele will ihn am Busen erwärmen, aber wo nichts ist, ist auch keine Wärme, der Maikäfer wird zur Mumie.
21. Stuver brennt mit seinem Feuerwerke zum dritten Male ab.
22. In Paris hat ein Taschenspieler ein außerordentliches Kunststück angekündigt; da er aber bloß bei einigen Herren die Farbe wechseln läßt, so schreien die Zuseher: „Alles dagewesen,“ und pfeifen den Taschenspieler aus.
23. Ein Zahlkellner verrechnet sich bei der Beche, welche er einem Fremden macht, zu seinem Nachtheile; aus Desperation hierüber liest er „Knigge's Umgang mit Menschen.“



24. Ein Hausbesitzer erstickt, weil ihm seine Frau zu sehr eingeheizt hat.
25. Ein Berliner Wirth will im Prater eine Restauration, wo man gemeine Kalkschale, bestehend aus Weißbier, Rosinen, Brodfrumen und Syrup bekommt, errichten. Der Mann erwartet mit Bestimmtheit, daß sein Geschäft floriren werde.
26. Die Tabakspfeifen setzen Alles daran, um die Symbole der Neuzeit, die Cigarren zu verdrängen. Die Hälfte der medicinischen Facultät und ein Theil der Journalistik sind für das Nococo der Pfeifen; bald wird es sich zeigen, wer der Sieger sein wird.
27. Im Saale der Musikfreunde läßt sich ein Taubstummgeborner auf der Maultrommel hören; bei dem ordnungsmäßigen Hervorruf läßt der Künstler in Worten seinen Gefühlen freien Lauf, dann ist er wieder taubstumm.
28. Palmerston stellt an das Ministerium die Interpellation: wie lange man es noch dulden werde, daß die holländischen Häringe vor den schottischen Häringen den Vorzug haben wollen, und daß man für den dadurch entstandenen Schaden von Holland energisch eine Entschädigung verlangen solle.
29. Die schottischen Häringe übersenden Palmerston eine Dankadresse durch drei Stück frische Jägerhäringe.
30. Der Continent erklärt, daß man auch im heurigen Wonnemond von Wonne nichts verspürt habe.
31. Der Elefant von Schönbrunn spricht dem Vereine zur Verhinderung der Thierquälerei seine Anerkennung aus.

### Maiempfindungen.

Ein Wonnemond ist der Mai,  
 Drum bringt er eitel Jammer!  
 Und wirfst du nicht von Schulden frei,  
 Triffst dich des Schicksals Hammer.

Der Mai bedingt ja überall  
 Ein seligstes Verklären,  
 Du darfst nicht nur den Wasserfall,  
 Darfst auch gebaFne Hühner ehren.

# Juni, Sommermonat.

Der Juni oder Brachmonat ist die Zeit, wo unzählige Ständchen von Verliebten gebracht werden, und doch unzählige Herzen brachliegen. Das Zeichen dieses Monats ist der Krebs, ein sehr wohlschmeckendes Ungeziefer, welches, so lange es lebt, rückwärts geht, und beim Sieden die Farbe verändert, weshalb es von vielen Individuen verehrt, aber doch verspeiset wird. In diesem Monate heißt es mit Recht:

Leite mich auf deine Spur  
Süße, heilige Natur!

1. In Dresden erhält ein Industrieller auf die Erfindung „Butterhemmen ohne Butter zu schmieren,“ ein Privilegium.
2. In Berlin wird die zollfreie Einfuhr von Sand und Wind gestattet.
3. Ein bekannter Gelegenheitsdichter macht ein Gedicht auf die erste Rose; die Anerkennung läßt dieselbe durch die Brennmessel ausdrücken.
4. Der erste Held und die Soubrette des Marionettentheaters gehen heimlich durch, der Director bestellt aus Verzweiflung ein Duzend Schauspieler und Schauspielerinnen beim Drechsler!
5. Ein Schusterjunge wird durchs Sonnen-Mikroskop gezeigt, man sieht, daß derselbe eigentlich aus hundert noch unentdeckten philosophischen Systemen und 10,000 im Werden begriffenen Anekdotenbücheln bestehe.
6. Ein aufgeblasener Windbeutel zerplatzt auf dem Stephansplatze.
7. Am Rahlenberge wird ein Goldsteinbruch von unermeßlicher Tiefe gefunden, worauf einige Speculanten mit dem Plane umgehen, Wien mit Goldplatten pflastern zu lassen.
8. Jemand der in den Zeitungen einen einträglichen Posten sucht, will auch gegen eine billige Entschädigung den hiezu gehörigen Verstand bekommen.
9. Ein maukforbloser Hase heißt auf einer Jagd einen Windhund todt; beide Exemplare kommen ins Museum.
10. Ein Poffenfabrikant ist in Verzweiflung, weil er seinen Worten keine Gedanken leihen kann, endlich sieht er einen in der Arena verlorenen Gedanken, vergießt aber solchen wieder in Gedanken.

11. Eine frische deutsche Flotte bekommt Lust auszulaufen, nur weiß sie in der Eile nicht wohin.
12. Ein Grüneberger Weinreisender will in Ungarn den Beweis liefern, daß nur in Grüneberg edles Gewächse vorkomme. Wie er nun zur Bekräftigung des Gesagten ein Glas Grüneberger über die Lippe gegossen hat, steht er um.
13. Es geht Jemand in die andere Welt, der aus Bescheidenheit nicht genannt sein will.
14. Im Volksgarten erblickt man verschiedene menschliche Wesen, von denen nicht bestimmt werden kann, ob sie dem schönen oder dem starken Geschlechte angehören.
15. In Baden wird ein guter Witz gemacht, sämmtliche Badegäste entsetzen sich bergestalt darüber, daß sie eiligst ein Schwitzbad nehmen.
16. Im Esterhazykeller bemerkt man einige exaltirte Köpfe.
17. Die italienische Opersaison ist vorüber; bei mehreren Choristinnen bemerkte man zum Leidwesen, als sie wieder in der deutschen Oper singen sollten, daß sie die deutsche Sprache verloren haben, redliche Kinder sollen eine angemessene Belohnung erhalten.
18. Im Prater verliert ein Sechszehrender sein Geweih, ein anderer lustwandelnder Gheman hebt es auf.
19. Ein neuer Kartoffel wird unter Glas und Rahmen zur Schau ausgestellt.
20. Der Spargel fängt an bei allen Feinschmeckern seine Abschiedsvisite zu machen.
21. In Paris will man das Marsfeld wegen den zu friedlichen Ausfichten mit Kohl und Radieschen bepflanzen. Salat zu bauen wurde nicht gestattet, da er zu bald schießt.
22. Ein treuer Ehegatte von 66 Jahren findet bei seiner 20jährigen Gattin einen jungen Bekannten, welchen aber er nicht die Ehre hat zu kennen.
23. Der Rosenmond entfaltet seine volle Herrlichkeit, die Bachhändeln sind in der Tischordnung.
24. Bei der dritten Darstellung der Halwischen Oper: »der ewige Jude,« fällt der Wandernde in eine Bassgeige. Eine Stimme vom Paradiese ruft: »Nun hat er genug, er ruhe aus.«



25. In Schildberg bildet sich ein Denker-Verein, der für sich denkt, und für andere denkt was man will.
26. Die neue Brücke über die Wien soll einmal fertig werden, so erzählt man nämlich an diesem Tage.
27. Für die Sommertheater beginnt die Erntezeit; Donner, Blitz, Einschlag, sonst die Schutzgeister mancher Theaterstücke, werden als böse Gäste und Störefriede verbannt.
28. Das Geld wird zum fünften Element ernannt; denn der Geld hat, kann Wind machen, dem steht die ganze Erde zu Gebot, mit Geld bringt man Feuer in die kältesten Mädchenherzen, und nach dem Gelde wässert Jedem der Mund, besonders jenem, dem das Wasser an die Kehle geht.
29. Es erscheinen neue Jägerhöringe; wegen der gesalzenen Preise macht man aber keine große Jagd auf dieselben.
30. Am Bergel wirft ein Cabführer um. Die Fiaker lassen daselbst ein Monument setzen und der Fiaker als Marquis besingt diesen Fall sogar in einer Ballade.

### Juniusempfindungen.

Uebermäßigstes Behagen  
 Füllt mein Herz mit tiefer Trauer,  
 Laßt es euch ihr Lüfte klagen,  
 Wie der Heurige so saner.

Wer nicht an Spaniol gewöhnet,  
 Der bekommt gar leicht das Niesen,  
 Und das Schicksal hat versöhnet  
 Bald mit Dem sich, bald mit Diesem.

Dies und Jenes, und so weiter  
 Wird der Junius dir bringen,  
 Scheint das Leben stets dir heiter,  
 Wirfst du leicht den Schmerz bezwingen.

## Juli, Heumonat.

Dieser Monat hat 31 Tage. Weshalb er eben Julius und nicht lieber Arminius oder Michel heißt, ist noch nicht mit Bestimmtheit ermittelt. Das Zeichen, welches diesem Monat eigen, ist der Löwe. Von diesem Monat hat auch Shakespeare seinen Spruch im Sommernachts-  
traum entnommen, der da lautet:

„Gut gebrüllt, Löwe.“

1. Die Leipziger illustrierte Zeitung erläutert die Handschrift eines Wiener Schusterbuben folgendermaßen: »Sanfte weiche Züge, in denen sich eine starke Hinneigung zur Melancholie nicht verkennen läßt. Offenbar gehören Sie dem Gelehrtenstande an. Talent für bildende Kunst läßt fast mit Gewißheit vermuthen, daß Sie die Ausübung derselben als Erholung von angestregten philosophischen Arbeiten betrachten. Sie lieben das schöne Geschlecht, doch Ihre angeborene Schüchternheit verhindert sie, sich demselben zu nahen. Suchen Sie heitere Gesellschaft, sonst könnte Ihr angeborener Trübsinn eine traurige Katastrophe herbeiführen.«
2. In Dresden geräth eine Butterkemme in Verlust, der redliche Finder wird gebeten, sie gegen eine gute Belohnung dem Oberkellner zur Stadt Rom abzuliefern.
3. Schlacht zwischen den Türken und Mameluken bei den Pyramiden; die Niederlage der Mameluken ist ungeheuer, die Türken erleiden nur einen Verlust von einem Todten und  $3\frac{1}{16}$  Mann Blessirten.
4. An diesem Tage muß man sich ja nicht in Politik mischen, dann bleibt man stets rein und sauber.
5. Auf der Berliner Eisenbahn stehet plötzlich allen Locomotiven der Verstand still, eine Untersuchung liefert den Beweis, daß ein Mißverständniß hieran Ursache sei.
6. Das Kunststück des Professors Herrmann mit seiner unerschöpflichen Flasche will im Verchenfeld nicht gelingen, da sie in wenig Augenblicken erschöpft ist. Die Flasche zieht sich beschämt zurück.
7. Die Ankündigung des Himmels nächst Wien, wo man Kaffee ohne Cichorie, Milch, Honig, Butter, Käse und Schinken bekommt, und die Aussicht gratis ist, erhält sich fortwährend in Permanenz.

8. Die Pariser bekommen entsetzliche Langweile, Charlotte Birch-Pfeifer erbarmt sich der deutschen Bühnen und bearbeitet die Pariser Langweile mit deutschen Bedürfnissen.
9. Ein Gelegenheitsdichter, der die Goldberger'schen Ketten besingt, bekommt den Rheumatismus in beiden Händen.
10. Scholz bekommt einen Liebesbrief von Lola Montez; wie er solchen gelesen, schüttelt er das Haupt, indem er die inhaltschweren Worte ausruft: „das ist zu dumm!“
11. In Berlin geben die Treubündler einen Ball, und um die unschuldigen Kindleins vor dem Teufel der Verführung zu bewahren, wurde das Tanzlocal so eingerichtet, daß die Männleins und die Weibleins in abgesonderten Sälen tanzen und nie zusammenkommen.
12. Der Beherrscher des Reiches der Mitte erläßt einen Befehl, daß Niemand sich unterstehen soll, seinen ersten Hof- und Gelegenheitsdichter für einen Dummkopf zu halten, wer es doch thut, wird gespießt.
13. Mehrere Naturforscher theilen allen Facultäten und Gelehrten die wichtige Beobachtung mit, daß die Krebse vorwärts schreiten.
14. Ein Mensch, der eine und dieselbe Zeitung dreimal gelesen hat, wird als Merkwürdigkeit gezeigt.
15. Von Radowizen erscheinen neue Gespräche über die blaue, schwarze und weiße Farbe; der Sultan und der Pascha von Egypten schließen nach deren Lesung eine Union.
16. Das Corps de Ballet zu Berlin gibt einen großen Ball; man wird dabei vorzüglich die Kunst der Schneider bewundern, aus wie wenig Stoff sie ein Kleid zusammenzusetzen im Stande sind.
17. Nach einer Anzeige sind die Triester Geheimnisse verariffen, man weiß den Unglücklichen nicht, der sich dieses Mißgriffes schuldig gemacht.
18. Ein kluger Mann macht die Entdeckung, daß ein anerkannter Dummkopf ihn angeführt habe.
19. Es bewirbt sich Jemand auf die Erfindung einer Tinte, bei deren Anwendung man nicht in die Tinte gerathen kann, um ein Privilegium.
20. Die Actien zur Schiffbarmachung des Alferbachs finden auf der Börse einen reißenden Abgang.



21. Die Räuber in den Abruzzern stellen insgesammt ihr Geschäft ein, worüber die Romanschreiber und die Verleger Zeter und Mordio anstimmen.
22. In Frankreich wird die Bibliothekensteuer und die Redetax eingeführt. Für jede Minute zahlt der Redner drei Francs.
23. Sola Montez wird zum Oberhaupt der Mormonen ernannt.
24. Die Bocarmé und die Laffarge errichten in London eine Ghin- und Whiskybrennerei.
25. Stuver petitionirt um günstiges Wetter zu seinem Feuerwerk zu Ehren aller Schönen, die den Namen Anna führen. Ständchen in jeder Gasse.
26. Alle Annen, Ninas, Ninetten, Nettis, Netterln, Nancy und Nanis schwimmen in einem Meere von Bonne, wenn sie zu ihrem Namensfeste Geschenke erhalten.
27. Die Speisezetteln bringen ein neues Gericht: „feine Hausmeister“ und „wohlfeile Fiaker.“
28. Außer den vier Mondesvierteln sind keine Viertel mehr im Umlaufe.
29. Goldberger wandert in die Schweiz, und macht bei Schwiz und Zug mit seinen Ketten neue Experimente.
30. In Pommern wird freigesprochen; vor den Meistern nämlich.
31. Die Frauenempacipation hat einen mächtigen Schritt vorwärts gethan. Der englische Antithierquälere Verein hat den Beschluß gefaßt, daß künftig auch Frauen passive Mitglieder dieses Vereines werden können!

---

### Monatspruch.

D sag', was hilft der beste Barometer  
 Dem Weisesten bei Sturm und Regenwetter?  
 Bevor du willst auf's hohe Roß dich schwingen,  
 Bedenke, ob du reiten kannst, vor allen Dingen

Der Haslinger ist ein Naturproduet,  
 Schnell wirksam, wenn dir der Rücken juckt.

---

## August, Erntemonat.

Volle Gleichberechtigung herrscht zwischen August und Juli, keiner hat über einen Tag länger zu gebieten. Seinen Namen führt der August von dem Kaiser Augustus, auf welchen die Römer, nachdem er die Republikaner unter Brutus auf's Haupt geschlagen, das auch in Deutschland vielgesungene Lied: „*Ei du lieber Augustin, Alles ist hin!*“ dichteten. Uebrigens wird dieser Monat von dem Zeichen der Jungfrau regiert, womit angedeutet werden soll, daß auch der größte Held und Monarch nicht sicher ist, unter den Pantoffel zu gerathen. Motto des August:

„*Röck und Juste!*“

1. Die Krebse steigen im Preise, weil dieß der letzte Monat ohne R. ist.
2. Wegen allzu großer Masse schießen einige Leitartikel in den Zeitungen der Art, daß sie, um nicht umzusinken, gestützt werden müssen.
3. Einige Hausherren veranstalten ein großes Wettsteigen; Eintrittspreise zu allen Plätzen abgeschafft.
4. In Spanien werden einige Regimenter zu Manöverirungen ausgerüstet; der Friedenscongrèß mit Elishu Barrit an der Spitze protestirt dagegen, und will nöthigenfalls mit bewaffneter Macht seiner Protestation Nachdruck verleihen.
5. Der letzte Berliner Eisenstehler stiftet einen Mäßigkeitsverein.
6. Im Prater großes Froschconcert und Stuwers letztes Feuerwerk, ohne Sperrung des Praters.
7. Mehrere vorsündfluthige Individuen, die einen Rechtsboden suchen, fallen durch, und gerathen so zwischen zwei Stühle.
8. Eine Ballettänzerin wird so mager, daß sie als Telegraph verwendet wird.
9. Auf dem Graben wird ein Lion scheu, und geht seiner Dame durch.
10. Die Fleischhauer sprechen über einen Collegen, der das Fleisch wohlfeiler aushacken will, den kleinen Bann aus.
11. In einer Arena wird eine todtgeborne Posse in aller Stille beerdiget. Beileidsbezeugungen werden verboten.

12. Die unerschrockenen Mitglieder der Schreyer'schen Affen- und Hunde-Komödie erobern die Festung Macconirum in Lararien, ihr Verlust beträgt einen zerzausten Pintsch, die Festung erleidet dreitausend Verluste.
13. Es wünscht Jemand am äußersten dringend, das große Loos zu gewinnen.
14. Ein Schusterbub läßt sich ätherisiren, und beschreibt seine Empfindungen während der Narcoſe in einem Feuilleton.
15. Zwei Journalisten umarmen ſich auf dem Stephansplatz, das Caffé français wird in Folge dieses Ereignisses illuminirt.
16. Um die Donquirotos, die ſich ſo vermehren, angenehm zu beſchäftigen, und einige Windbeutel gehörig anzustellen, ſollen in Wien eine bedeutende Anzahl Windmühlen errichtet werden.
17. In Canton geſchieht etwas: Lord Feuerbrand will, daß ganz Europa keine Schale Thee mehr trinke; — in Griechenland ſoll was geſchehen ſein, und der Genannte will, daß die Aufführung der Antigone und die griechiſchen Claſſiker verboten werden; — endlich gihtet ſich derſelbe über das ſüdliche Italien und Sicilien, und er ſchickt dem Aetna und dem Veſuv eine fulminante Note zu.
18. Auf das Mittel, wie man einen Boden mit Freibillets düngen muß, wenn ein ſchlechtes Stück Wurzeln faſſen ſoll, will Jemand ein Privilegium anſuchen.
19. Ein wichtiges Ereigniß! Einer Marchande des Modes wird wegen treuer Liebe der Preis zuerkannt.
20. An dieſem Tage werden einige Provinzroſen in die Stadt gezogen.
21. Für mehrere Schmarozer werden einige fette Brocken bereitet.
22. Es will einem Journaliſten keine Zeitungsente zufliegen; voll Verzweiflung geht er auf den Salzgries, kauft eine gerupfte Gans und findet in ſelber, als ſie gebraten iſt, ſtatt eines Vorſtorfer Apfels die Nachricht: Es will der Dey von Tunis ein Präſident werden.
23. Mehrere Spielbanken in den deutſchen Bädern wurden geſprengt; man ſucht einige Drahtbinder, um dieſelben wieder feſt zu binden.
24. Freunden der Finſterniß wird die nächſte Sonnenfinſterniß dringend empfohlen.



25. Freunden des Lichtes wird der große Sternschnuppenfall sehr zur Beachtung empfohlen.
26. Um die Wohlfeilheit des Fleisches zu erzielen, beschließen die preussischen Kammern: »ein zweijähriges Fleischverbotessen ergehen zu lassen.«
27. Nach vierundzwanzigstündiger weiterer Debatte in diesen Kammern wird zur allgemeinen Sättigung der Genuß von Brennsuppe, Kürbchen und Klöschen gestattet.
28. Den Insertionsartikeln wird vor den Leitartikeln allgemeiner Vorzug gegeben.
29. Die neuesten Tanzcompositionen führen nachstehende Benennungen: »Handelsfreiheits-Walzer,« »Schutzzoll-Quadrille,« »Prohibitivsystems-Polka.«
30. Der große Künstlerspeculant Bareuer, der die Lind den Amerikanern zugeführt, will eine zweite große Speculation machen, und den Stephansthurm auf einige Monate ausleihen und zur Schau nach Amerika spediren.
31. Die Krebse nehmen wehmüthig Abschied bei allen Gutschmäckern und überall wo sie Anerkennung gefunden, und verheißen gewisse Rückkehr im wunderholden Mai 1854.

### Augustbetrachtungen.

Der Krebs ist das Symbol des Fortschritts in rückgängiger Bedeutung; er trägt seine Augen auf zwei Stangen, gleichsam wie Laternen, damit er hinter sich sehen kann. Dieses wollen alle Rückwärtschreitende wohl beherzigen, damit sie nicht anstoßen.

Ach! gleichen Alle nur den Krebsen,  
 Und könnten vor- und rückwärts seh'n!  
 Wer dessen sich darf rühmen, möge  
 In's Himmels Namen rückwärts geh'n.

## September, Herbstmonat.

Das Zeichen dieses Monats ist die Waage, doch ist es unentschieden, ob mit diesem Sternbilde eine Greifler-, Bäcker- oder Fleischhauerwaage gemeint sei. Einige halten sie auch für die Waage der Gerechtigkeit, wogegen wir durchaus nichts haben.

1. An diesem Tage fällt der erste reife Jungfernapfel — nicht weit vom Baum.
2. Ein dreijähriges Wunderkind begründet ein neues Journal in Riesenformat, und schon am ersten Tage seines Erscheinens zählt man 27430 Stück Abonnenten.
3. In Spanien wird der Ausdruck »spanische Dörfer« untersagt.
4. Großes Verbrüderungsfest im Bockkeller. Zum Schlusse gibt es blutige Köpfe.
5. Im Buchhandel erscheinen am nächsten Tage »die Geheimnisse des Bockkellers« in vier Bänden mit Illustrationen.
6. Mehrere Poffens-, Charakter- und Lebensbildschreiber wandern nach Californien aus.
7. Der Seelöwe vor dem rothen Thurmthore bekommt die Grippe, und nimmt einige russische Bäder.
8. Im Neulerchenfeld fällt ein Sperling vom Dache des Gasthauses zum grünen Baum; ein Stammgast hält solchen in seiner Begeisterung für einen Bewohner des Mondes.
9. In dem Herzen einer vierzigjährigen Choristin bricht ein großes Feuer aus, zur Löschung werden einige Eimer Lagerbier, da das Wasser hier wirkungslos bleibt, mit Erfolg angewandt.
10. Das große Anplauschungsinstitut in Berlin florirt ungemein, und setzt mehrere Preise für die beste Windmachie aus.
11. Pomare, die Beherrscherin der Sandwichsinseln, begibt sich nach Paris, um daselbst die Quadrille und Française zu erlernen, wo sie dann durch Einführung dieser Tänze Civilisation und Wohlstand auf ihrer Insel einzuführen gedenkt.
12. Im Wienflusse badet eine Kage; viele neugierige Wiener glauben, es wäre das Donauweibchen.

13. Lola Montez bewirbt sich um ein Patent auf eine von ihr neu construirte Reitspeitsche, die ein Mittelband zwischen Knute und Kautschuk sein soll.
14. Mehrere Notabilitäten trinken in unbewachten Stunden lieber Rhum ohne Thee, als Thee ohne Rhum.
15. Ein Fräulein errichtet aus verschiedenen Blumentöpfen einen Privattelegraphen, der auf einen gegenüber wohnenden Börstaner magnetische Wirkung ausübt.
16. Dreimalhunderttausend und ein Chinese marschiren directe nach England, und hauen entsetzlich in Kostbeef und Plumpuddings ein, bis sie endlich durch Porter und Ale eine Niederlage erleiden.
17. Ein Bantoffelheld stiehlt sich selbst ein paar silberne Löffel, um aus ihrem Erlöse einiges Taschengeld zu erringen, indem ihm seine geizige tyrannische Ehehälste nicht einmal ein paar Kreuzer auf Bier und Tabak zukommen läßt.
18. Eine junge Frau läßt sich, da ihr gichtischer Ehegemahl ins Bad gereiset ist, einen jungen Doctor von früherer Bekanntschaft holen, und schreibt dem fernem Gatten, sie wäre aus Leid über seine Abwesenheit erkrankt.
19. Ein Commerzienrath erhält eine auszeichnende Belobung für einen Bericht, den der ihm zugewiesene Practikant gemacht hat.
20. In Paris entdeckt man eine furchtbare Verschwörung. Mehrere Grisetten haben sich nämlich verbunden, die Liebespfänder und Andenken der untreuen Liebhaber in der Lotterie auszuspielen zu lassen.
21. Dieselben werden zur Heirat und sohinigen Verbannung nach Cayenne verurtheilt, aus Freude hierüber singen sie: „Wir winden dir —“
22. Um neuen Credit zu erlangen, kündigt ein Industrieritter den Verlust einer Brieftasche mit 1000 fl. — die er niemals besessen — an, und verspricht dem redlichen Finder 100 fl.
23. Das große mathematische Exempel — nicht etwa die Quadratur des Kreises — sondern daß auf 36 Tänzerinnen drei Tänzer, von denen zwei sehr faul sind, kommen, wird aufgelöst.
24. Das Schwarzblättl fliegt aus dem Wienerwald in die böhmischen Wälder; der Geist Carl Moor's ruft ihm zu: „Du bist Kosinsky, ich kenne dich trotz deiner Maske. Jüngling, geh wo anders hin löten.“



25. Die lange Türkin aus dem Elysiun wandelt auf den Dächern in der Nacht; der Mond, darüber erzürt, verfinstert sich total.
26. Die Astronomen versetzen über dieses Ereigniß die lange Türkin in den Anklagestand, wo die letztere die Intervention des Sultans in Anspruch nimmt.
27. Mehrere Leitartikel unternehmen wegen anhaltender Dürre eine Wallfahrt, und noch dazu in einem Sack mit Sand und Asche.
28. Aus Paris langt folgende telegraphische Depesche ein: 7 Uhr 53<sup>1</sup>/<sub>16</sub> Minute Morgens. Dem Vernehmen nach verlautet über gestern stattgehabte Vermuthungen noch nichts Näheres Gewisses.
29. Rothschild bethelligt sich an der neuen Preisluftspiel-Ausschreibung, und liefert ein Stück voll Interesse.
30. Der Kaiser von China niest. Die Treubündler, mit der Kreuzzeitung an der Spitze, überreichen demselben eine Glückwunschs-Adresse und erhalten hinten und vorn die gestickte Drachenauszeichnung.

### Monatspruch.

Der klügste Mensch — der dürfte leicht zu finden sein!  
 Doch wo der Dümme weilt — wer will das sagen?  
 Warum? darum:  
 Es dünkt sich Jeder klug und Keiner dumm,  
 Sonst würd' er an die eigne Brust wohl schlagen,  
 Im Anbetrachte: daß an seinem Kopf  
 Unmöglich's wär' der kopflos arme Tropf.

# October, Weinmonat.

Sollte von wegen der Weinlese der »Gemüthliche« heißen, hat aber einen sehr curiosen Patron dieser Monat, nämlich den Scorpion, der beinahe ausieht wie der unschuldige Krebs, nur daß er hinten einen Zopf hat, der mit einem Stachel voll Gift endet, wornach sich zu richten ist; demungeachtet soll man in diesem Monate singen:

Wer niemals einen Kausch gehabt,  
Der ist kein braver Mann.

1. An mehreren Universitäten Deutschlands wird wieder der Beweis geführt, daß sich die Sonne um die Erde bewege und die Erde still stehe.
2. An der Börse hat man sich an eine »Kost« gewöhnt, die die Börstianer nicht verdauen können, wo daher das »Ausbleiben« gar nicht wunderbar wird.
3. Zu Ehren eines Wiener Dichters wird in Dresden ein Festessen gegeben, bei welchem der unglückliche Gefeierte verhungert.
4. Der länger werdenden Nächte wegen, verschwören sich die Delalaternen gegen die Gaslampen.
5. Die Verschwornen werden am nächsten Abend ans Gaslicht gezogen, und beschämt sehen sie nun selbst ihre Finsterniß.
6. Drei Pugmacherinnen gerathen über einen geliebten Gegenstand in Streit; eine Vierte intervenirt und nimmt den Geliebten für sich in Besitz.
7. Schon wieder Palmerston! Der Genannte trägt im Parlamente darauf an, daß der »Plumpudding« nur von Engländern bereitet werden dürfe.
8. Castelli zähmt einige Wiener Hyänen und stellt sie dem Vereine wider Thierquälerei vor.
9. Ueber eine Petition der Grüneberger Weinpflanzer wird solcher von nun: »Champagner von klein Deutschland« genannt.
10. Ein Schusterjunge, welcher seine Meisterin wegen einer angebrannten Suppe interpellirt, erhält eine schlagende Antwort.
11. In Berlin werden wieder einige Personen in Folge anhaltender Beschäftigung mit der Politik verrückt.

12. Mehrere Berliner Aerzte geben ihr Gutachten über einige Kammermitglieder ab: „Wegen der Politik verrückt werden, dazu gehört wirklich Wahnsinn!“
13. Zur Wahl zweier Gemeinderäthe in Hin- und Wieder erscheint ein Wähler, welcher sich mit Stimmenmehrheit wählt.
14. In den Urwäldern Amerikas krachten einige Bäume, — sie krachten und krachten — daß es krachte; — dieses Krachen konnte man zu einer und derselben Zeit in allen Weltgegenden vernehmen.
15. In England glaubt man, die emancipirten Irländer zögen aus zum Vergeltungswerke nach Old-England; man verbarbicadirt die Küsten.
16. Ein Berliner Kritiker schreibt der Tante Bosen einen anerkennenden Artikel über die Wiener Würsteln.
17. Sieben reiche Witwen suchen sieben arme Heiratscandidaten. Auskunft sub Nr. 777.
18. Wind, Regen und Mangel an Geld verstimmen an diesem Tage einen Journalisten der Art, daß er Betrachtungen über den Blätterfall anstellt.
19. In Moskau wird eine Redactionsdampfmaschine erfunden, die mit 60 Pferdekraft arbeitet.
20. Stuver kündigt sein letztes Feuerwerk an; es führt den Titel: „Beweis, wenn der Wein noch so geräth, so wird er doch nicht wohlfeiler.“
21. In Frankreich wird Perücke, spanisch Rohr und Roccocoanzug als allgemeine Landestracht eingeführt.
22. Auf die Erfindung der besten Tarock- und Whistkarten wird von der Akademie der schönen Künste in Calcutta ein Preis ausgeschrieben.
23. Frau Birch-Pfeiffer erläßt Einladungen zu einem großen Jagdfeste, welches sie in der Lüneburger-Heide veranstaltet; Entrée frei.
24. Die Perückenmacher und Friseure von Paris ziehen Kunstgenossen aus allen Ländern zur Erwägung darüber herbei: „wie der so lang entbehrte Verdienst des Popsdrehens wieder herbeigeführt werden könnte.“
25. Große Naturerscheinung am Nachthimmel: Der Mond raucht eine Cigarre, darüber fallen eine Menge Sternschnuppen.



26. Daum beginnt sein Glycerium zu restauriren. Obalisten, Paris und die Grazien treten den Verjüngungsproceß an.
27. Die Spree wird in den Rhein münden, wodurch man es bewerkstelligen wird, daß Lekturer, der allzeit deutsche, nicht verfanke.
28. Starke Frage nach Holzschnitten wegen eingetretener rauher Witterung.
29. Mehrere Weinspeculanten, die eine künstliche Traubensäure erfunden, werden unter die Presse gelegt.
30. Auf den elisäischen Feldern wird ein großes Trommelconcert ausgeführt, es erscheint aber der kleine Corporal und ruft: »Stille!«
31. Mehrere Mathematiker wollen die Anzahl Käusche berechnen, die bei der Weinlese vorkommen, sie bekommen aber über die riesige Arbeit sämmtlich den Kagenjammer.

### Trinklied für den October.

Hab' ich ein artiges Mädchen geseh'n,  
 Ist es schnell um meine Freiheit gescheh'n,  
 Artig und sanft und genügsam ich bin;  
 Gebe mich gänzlich der Schönen dahin.

Aber was blinkt dort? — ein Becher mit Wein?! —  
 O wie ergötzt mich der Duft und der Schein!  
 Mädchen und Becher! — Was wähle ich nur?  
 Götter! — o zeigt mir die richtige Spur. —

Bin ich nicht thöricht!! — ich wähle sie Beide,  
 Amor und Bacchus vereint spenden Freude.  
 Darum, ihr Mädchen! eu ch lieb' ich und Wein;  
 Vivat! — ich küsse und schenke mir ein.

# November, Wintermonat.

Der Monat der Nebel, der Engländer und der Jagd; das heißt der eigentlichen Jagd, bei welcher die Sonntagschützen sich gern jeder Theilnahme enthalten, weil das Schießen wegen der Nebel gefährlich werden könnte, daher auch schon das Wort Gefahr von einem Sonntagsjäger, wenn er auch tausendmal singt: „Ein Schütz bin ich,“ oder „Frisch auf zum fröhlichen Jagen,“ sorgfältig gemieden wird. Das Sternbild des November ist ein Schütz, der ewig zielt, aber nie trifft. Es sollen sich um diesen Posten etwelche moderne Possendichter bewerben.

Motto:

„Das war Teils Geschöß!  
Wär' ich besonnen, hieß ich nicht der Teil.“

1. Der gallische Hahn erklärt, er könne nicht mehr krähen, falls er nicht von der Deputirtenkammer eine Gage gleich mancher Sängerin oder wenigstens Sängers bekäme.
2. Mehrere Personen verderben sich den Magen an meerumschlungenen, schleswig-holstein'schen Austern.
3. Hirsche, Hasen und Rehe schicken Meister Keineke als Deputirten mit einer Dankadresse an die fliegenden Blätter, weil dieselben gegen die Jagdrechte und Sonntagsjäger so tapfer ankämpfen.
4. Ueber die Kunst den Pelz zu waschen ohne ihn naß zu machen, erscheint ein neues Werk mit Holzschnitten.
5. In Spanien stirbt ein Stierkämpfer, alle Zeitungen sind mit Trauerrändern eingefast, es regnet Elegien und man sammelt zu einem Monument.
6. In Pommern beschäftigt man sich ausschließlich mit der hereinbrechenden Finsterniß des — Mondes.
7. Auf der Hasenheide zu Berlin wird ein großes Goldlager entdeckt; diesem Lager legen die Kammern den Namen der wahren Intelligenz bei.
8. Ueber die Gewissensbisse eines Zahlkellers und deren Folgen schreibt eine Compagnie Possendichter ein Trauerspiel; die Musik liefert ein Haslinger.
9. Im Kaukasus fällt — drei Schuh hoher Schnee, sonst fällt nichts.

10. Ein Floh, der aus Staudinger's Sonnenmikroskop entspringt, versetzt mehrere Kaffeegesellschaften in große Unruhe.
11. Ganz Paris strömt eine große Merkwürdigkeit zu sehen: einen in Weingeist aufgehobenen Republikaner.
12. Da dieser eingemachte Republikaner für die Pariser etwas Neues ist, so amüsiren sie sich ob dieser Zerstreung.
13. Gutzkow erhält für seinen 13. November vom englischen Parlamente eine Rente von jährlichen Zehntausend Pfund.
14. Die letzten Spuren des alten Weibersommers erwärmen das Herz eines auf dem Wasserglaciis promenirenden Hagestolzes.
15. Wegen eintretender ungünstiger Bitterung finden die Schlafhauben der Fabrik Michel und Compagnie in Leipzig großen Absatz.
16. Der einbrechenden Langweile an den langen Abenden wird passiver Widerstand entgegengesetzt.
17. Mehrere Paschas machen mit dem Hatticherif von Gülhane einen Spaziergang durch die Dardanellen.
18. Die Kannengießer in den Bierstuben erreichen ihre Glanzperiode; oft geräth die Politik in solchen Eifer, daß Franzosen-, Türken-, Chinesen- und mitunter auch — Ochsenblut fließt.
19. In Folge der vielen Nebel verfällt ein täglicher Besucher des Verchenfeldes in tiefe Melancholie und bekommt den Spleen.
20. Ein Ofen wird als erfunden angekündigt, zu dessen Heizung man weder Holz, noch Kohlen, noch Gas, überhaupt gar kein Feuer benöthiget.
21. Im Unterhause trägt Palmerston auf die Emancipation der Schinken an, d'Israeli unterstützt den Antrag.
22. Der stille Bote, den der Himmel sendet und der suchend durch die Menschen geht, faßt meist in der Novemberzeit die Menschen an, und sagt: »Kommt mit, ich befreie euch von aller Dual.«
23. Ein Heiratsbureau wird eröffnet, in welchem man stets Bräute mit einer Mitgift von 10,000 Gulden bis zu einer Million bekommt.
24. Zur Abhaltung einer großen Parforcejagd gibt eine Gesellschaft von Bloomeristinnen Actien heraus; jeder Abnehmer einer Actie erhält zugleich ein Horn.



25. Die Fischereifrage zwischen England und Nordamerika entwickelt sich neuerdings der Art, daß deren Beantwortung den Schulmeistern unter 80 Gulden Gehalt jährlich, binnen 48 Stunden bei sonstiger Suspension aufgetragen wird.
26. Wenn gleich mit dem Katharinentage die Valle und sonstigen Tanzbelustigungen aufgehört haben, so hängt dagegen bei manchen Familien dafür der Himmel voll Geigen.
27. In London wird eine Nebelschneidmaschine erfunden und patentirt.
28. Die neueste Pariser Mode der Stiefelhosen und Kappenstiefel verbreitet sich über den ganzen Erdkreis; nur die Engländerinnen protestiren gegen die engen Unausprechlichen.
29. In Berlin, dem Orte der Wahrheit und Intelligenz, wird ein Barometer erfunden, der besser als die Kreuzzeitung das politische Wetter voraussagt.
30. In Paris geht ein Preßgesetz durch, dem Zustandebringer verspricht man eine Deputirtensstelle ohne Diäten.

### Ein neues Jagdlied, allen Sonntagsjägern gewidmet.

Frisch auf Ihr Sonntagsjäger!  
 Halloh die Jagd begann,  
 Die große Jagd, die wilde Jagd,  
 Nur nehme jeder sich in acht,  
 Und spanne ab den Hahn.  
 Halloh ihr Sonntagsjäger!

Das Jagen, ja das Jagen  
 Ist eine große Lust,  
 Doch sehr beschwerlich ist es auch,  
 Und sehr gefährlich ist es auch,  
 Wie allen uns bewußt.  
 Das Jagen, ja das Jagen  
 Ist eine große Lust.

Wir jagen nur des Sonntags,  
 Weil wir da sicher sind,  
 Daß da der Alltagsjäger ruht,  
 Denn Vorsicht ist für Alles gut!  
 Wir jagen nur am Sonntag,  
 Weil wir da sicher sind.

# December, Christmonat.

Dies ist der Monat, wo der Welt das schönste Fest kommt, wo auch der Himmel fröhlich ist, das Meer zum Lobe des Herrn erbrauset mit Allem was d'rin, und Gott der Herr einen Wohlgefallen hat an seiner Welt um seines Sohnes Willen. Golde Weihnacht! — Tausendmal besungen von den Engeln wie von den besten Menschen! Du, die du so geheiligt bist, daß der Herold des Morgens, der wackere Hanshahn, so lange du währst, nicht aufhört, seinen hellen Ruf erschallen zu lassen. „Auf daß nicht Her noch Kobold noch Gespenst darf umgeh'n in der Gott geweihten Nacht!“ bring' auch heuer allen Guten Freude, den Leidenden Trost, den Scheidenden

Sanften Schlaf im Leichentuch,  
Ach! und einen milden Spruch  
Aus des Todtenrichters Munde.

Motto:

Im December wie im Mai,  
Jüngling, stets bei Casse sei! —

1. Die Gebieterinnen des Wiener Naschmarktes und die Herrscherinnen am Schanzl erhalten von den Pariser Damen der Halle eine Einladung zu dem nächsten Verschwißerungsballe.
2. Die Traubenkrankheit fängt an, bei mehreren Weinwirthen auf eine wahrhaft erschreckend schauerliche Weise um sich zu greifen.
3. Thiers dichtet eine Ode auf Louis Napoleon, die Broudhon sodann in Musik setzt.
4. Auf der hohen Brücke zankt sich eine böhmische Köchin mit einem Schusterjungen; ein Possenschreiber benützt den interessanten Stoff zu einem sogenannten neuen Volksstücke.
5. In Berlin werden die Kreuzritter ausgepiffen, die Treubündler hüllen sich in Schwarz und streuen Staub auf jene Stelle, wo sie den Kopf haben sollen.
6. Das berühmte Ehepaar Blaumaier aus München gastirt im Leopoldstädtertheater, er als Marquis von Posa, sie als Prinzessin Eboli.
7. Durch den glücklichen Erfolg des Blaumaier'schen Gastspiels angeregt, will Herr Gisele auf einer andern Bühne den Walenstein geben. Herr von Beisele legt aber dagegen Protest ein.
8. Kossuth hält in Amerika über die Gleichberechtigung eine solche Rede, daß ihn die Indianer in ihrer Freude sogleich tätowiren.

9. Der tätowirte Agitator verspricht hierauf den Rothhäuten den Niagarafall in Feuerwasser umzuwandeln, und schenkt ihnen ganz Europa.
10. Die Söhne der Steppe nehmen die Versprechungen an, nageln aber als Bürgschaft, bis solche erfüllt werden, Kossuth in einem Wigwam fest.
11. Ein allgemeiner Congress beschließt: die technische Kunstvirtuosität von nun an nicht mehr so übermäßig zu belohnen, da sie nur den Verfall der Kunst und der Gesellschaft anzeigt.
12. Die französische Pfeife, nach der sonst die andern Völker tanzen gelernt, wird gewaltig verstimmt.
13. Dem deutschen Michel wird eine strengere Diät ärztlich verordnet.
14. Die Fleischhauer erklären: in ihren Grundsatzungen in Permanenz bleiben zu wollen.
15. Eine englische Actiengesellschaft pachtet die Ausbesserung der chinesischen Maner.
16. Madame Batavia von Schreier's Affentheater, deren Contract ausgeht, stellt bei der Erneuerung nachstehende Bedingungen: Jahresgehalt 90.000 Francs im Golde, sieben Monat Urlaub, Spielhonorar jedesmal 40 Ducaten, jedesmal ein Duzend Glacehandschuhe, das ganze Jahr eine Loge, zwei Equipagen, ein Duzend handfest gut besoldeter Glaquers, und Entschädigung für Kränze, Bouquets 2000 Francs. Nach 5 Jahren den halben Gehalt als Pension, eine schön eingerichtete Villa in Italien, bloß eine Equipage, sonst nichts.
17. In dem im Leichentuche eingehüllten Sommertheater gehen um Mitternacht einige Possenschreiber um, man hält sie aber für keine Geister.
18. Die Zeitungsschreiber machen lange Hälse, wo die Leute glauben, sie sehen sich nach Neuigkeiten um.
19. Die Hälse der Zeitungsschreiber werden noch länger, und die Leute munkeln: Es muß irgendwo Außerordentliches stattgefunden haben.
20. Niemand vermag das Räthsel zu lösen; endlich löset es sich selber: die Zeitungsschreiber schauten nach neuen Pränumeranten aus.
21. Für den nächsten Carneval bildet sich eine Tanz-Assurance, aus dem Fonde werden Tänzer besoldet, welche ex officio auf den Bällen und mit den verassicurirten Tänzerinnen tanzen müssen.



22. Die Engländer rufen dem Friedenscongresse ein Verbot zu, denn wer sollte bei einem ewigen Frieden ihre Kriegsvorräthe kaufen! Wo den Profit für so viel Schwefel, Kanonen, Gewehre, Säbelscheiden u. s. w. hernehmen?
23. In Frankreich kömmt der rothe Kalender vollständig außer Brauch.
24. An diesem Tage strahlt es aus den Augen der Kinder wie Sonnenschein, und die Preise der Fische steigen noch mehr als die Fleischpreise.
25. Die Kampfeswuth, das Kriegsgeschrei und die Robomontäden der Kreuzzeitung bewirken nicht einmal, daß das Berliner Blau zur Hervorbringung von blauem Dunste im Preise steigt.
26. Da das Schiff: „Gestion“ eigentlich nicht weiß, ob es Gestion, Eckernförde oder anders heiße, so verwendet sich dasselbe um einen andern Namen.
27. Das am Continente verbreitete Gerücht, als wäre in England die Times, weil sie die Staatsschuld bezahlen wollte, verboten worden, scheint sich nicht zu bestätigen.
28. Das Gerücht hingegen, es wäre die Fischereifrage zwischen den Fischern der Wien und denen des Alferbaches beigelegt worden, scheint sich jedoch zu bestätigen.
29. Die Rechnungen, welche dem Zeitgeiste getragen werden, gehen sämmtlich in die Brüche, so zwar, daß alle Tischler der Welt solche zu leimen außer Stande sind.
30. Die Decembargesellschaft in Paris erklärt den December für den Wonnemonat. Wer dagegen eine Einsprache macht, wird von derselben nach Cayenne geschickt.
31. Das neue Jahr tritt im dunkelnden Geschmeide, wie ein unbekannter Ritter mit geschlossenem Visir an die Schranken der Zeit, Einlaß fordernd. In der Sylvesternacht ruft Alles: Profit! Zwölf Uhr brummt's! Das alte Jahr ist hin — das neue beginnt! Glück auf, lieber Leser, zum neuen Jahre!

---

Bring' es Jedem, der da lebt,  
 Glück und Segen, Lieb' und Freude,  
 Jedem Lohn, der redlich strebt  
 Recht zum Troz dem bleichen Reibe.  
 Wer schon hat, dem bleib erhalten  
 Was sein Herz mit Lieb' umfaßt,  
 Und so soll dieß Jahr auch walten,  
 Bis sein letzter Tag erblaßt!

## Humoristische Seifenblasen

für Alt und Jung.

Wenn du in den Nobelprater gehst, mein günstiger Leser, so ist keineswegs der licitando verkaufte gymnastische Circus daselbst die größte Merkwürdigkeit, und eben so wenig ist es im Wurstelprater das Affentheater, obgleich in der Welt die Vorliebe für Köffer, schöne Reiterinnen und Affen von jeher ungemein groß war; die größte Merkwürdigkeit des großen, einigen, untheilbaren Nobel- und Wurstelpraters liegt auf der Uebergangswiese, welche die Noblesse und den Wurstl vermittelt.

Es ist eine kleine unscheinbare Bude, aber sie führt die Himmels- und Weltkugel in ihrem Wappen und hat ein Recht dazu; das Entree ist nach Belieben, mitunter aber ganz verteufelt hoch, so daß gar Mancher, der in dieser Bude experimentiren lernte, darüber an der Börse sich für zahlungsunfähig erklären mußte. Dennoch ist der Zubrang zu dieser Bude ungeheuer und neben dem Armen kannst du hier zu jeder Stunde des Tages bis tief in die Nacht hinein den Reichen, neben dem abgelebten Greis das Kind, das eben erst reden lernt, experimentiren sehen.

Es werden hier nämlich Seifenblasen erzeugt.

Wenn du, lieber Leser, noch nicht wissen solltest wie man Seifenblasen erzeugt, so merke wohl auf, ich will es dich lehren. — Du nimmst erstens eine Schüssel von bescheidenem Umfange, die Schüssel kann von Silber, von

Porzellan oder auch nur eine ganz gewöhnliche Schüssel sein. — In diese Schüssel thust du etwas weniges lauwarmes Wasser, sodann nimmst du ein Stücklein Seife, gleichviel ob es die feinste, süß parfümirte von Treu und N u g l i s c h oder ganz ordinäre Waschseife ist, und schlägst mit der Seife und dem Wasser in der Schüssel einen Schaum, als wolltest du dich selbst oder einen guten Freund behufs des Barbierens einseifen. Sodann nimmst du ein zartes, oben und unten offenes Röhrlein, wie es in Sümpfen oder im Wasser



wächst, tauchest das untere Ende desselben tief in den Schaum, ziehst es zurück und bläsest sodann sehr zart und gleichmäßig in das obere Ende hinein, worauf sich aus dem unterm Ende heraus die Seifenblase bildet.

Während des Blasens denkst du dir allerlei Schönes, wodurch die Seifenblasen herrlich bunt gefärbt werden; wenn nun diese Farben am schönsten und lebhaftesten strahlen, so hältst du mit





dem Blasen inne, schnellst das Röhrlein leicht in die Luft, schwingst die Seifenblase von demselben los und diese steigt langsam und majestätisch wie ein gefüllter Ballon in die Höhe — höher, immer höher, bis sie plötzlich zerplatzt.

Für Einen, der nie vergißt, daß jene schönen farbenschildernde Miniatur = Welt = und Himmelskugeln, welche er erzeugt, nichts sind, noch je etwas anderes werden können, als — Seifenblasen, ist dieses Spiel ein eben so unterhaltendes, als anmuthiges, und besonders hübsch läßt es den Kindern, jungen Mädchen und poetischen Jünglingen. (Männer verstehen selten, schönfärbige Seifenblasen zu erzeugen, sie blasen zu derb,



zu rasch, oder aber auch umgekehrt zu schwach und unentschlossen.) Aeltere Damen stellen sich insgemein sehr albern dabei an, weil sie sich gewaltig zieren, um noch für junge Mädchen angesehen zu werden.

Wenn die Seifenblasen in die Luft steigen, so geschieht es hin und wieder, daß zwei, die zusammentreffen, sich mit einander vereinigen und ihren Weg gemeinschaftlich fortsetzen. Dies gibt ein ungemein reizendes Schauspiel, man glaubt, man sähe ein liebendes Paar in dem blauen Aether herumschweben; gesellt sich aber eine



dritte Seifenblase dazu, so gibt es Unheil, wie es oft bei Menschen durch einen sogenannten Hausfreund — davor der Himmel jeden Ehemann bewahren möge! — herbeigeführt wird. Am gewöhnlichsten geschieht es aber ohnehin, daß, wenn auch nur zwei Seifenblasen zusammentreffen, eine davon zu Grunde geht, und wieder ist es die größere, stärkere, welche von der Kleineren der Garaus gemacht wird, gleichwie bei den Menschen weit leichter die Frau den Mann, als dieser sie unter die Erde bringt.

Schäfts-  
ver-  
besserung



Manche Seifenblasen plazen schon im Entstehen, ehe sie noch halb ausgebildet wurden. Andere, herrlich ausgebildete, gehen zu Grunde, indem man sie in die Luft steigen lassen will. Wieder andere anstatt zu steigen fallen zu Boden und plazen dort, und endlich plazen dir sehr viele dicht vor der Nase, so daß der umherspritzende Schaum dir in die Augen dringt, daß du schier erblindest und vor Schmerz curiose Sprünge vollführst.



Viele freilich steigen auch wunderherrlich empor und schweben, immer schönere und buntere Farben spielend, eine



lange Zeit in der Luft herum. Doch zuletzt zerplazen auch sie, und endlich wirfst du des Spieles überdrüssig und brummst grämlich: — „Ja, die Dinger machen sich wohl recht hübsch, und wer nicht gewußt, wie und woraus sie entstanden, hätte sie für wunder was halten können, aber was waren sie denn? — Schaum mit Luft gefüllt! Die Capauner werden nicht fett davon, wie Shakespeare sagt, und der Rest ist: — ein Tropfen schmutziges Wasser!“



Ja! hinterdrein läßt sich gut philosophiren, wir aber geben hiemit eine Gallerie von Seifenbläsern, treu nach der Natur gezeichnet.



# Großes historisch, artistisch, kritisch und literarisches Museum

des Herrn Professors Nette Stiebecke aus Spandau.

Schauplatz: hinterm Affentheater. Entree nach Belieber. Standesper-  
sonen und Kinder zahlen uff den ersten Platz die Hälfte.

Hochgeehrtes Publikum im Prater hierselbst! —

Mit unjlaublichen Kosten von barem Felde, welches, wie Sie wissen werden, in diesem Säculum keene Pomade nich is, habe ich mir entschlossen, dieses jrosartigste Museum der Welt zu bejründen, und mir deswejen bis über die Ohren in Schulden jesteckt, alles aus Endustiasmus vor die Kunst und Wissenschaft, welche Knöpfe kostet. Nie ohne dieses. Na nu, alles in Liebe und Güte, um dadurch keene Feendschaft nich. Ich werde Ihnen alles erklären und erbliziren, sperren Sie also ihre verehrten Djen und Ohren uff, damit Sie nichts entjeht vor Ihr Entree, welches sehr Schade wäre. — Also:

Krrrrr!

Hier sehen Sie zuerscht, und als Hauptsache die Haupt- und Regiedents-Stad Berlin, belejen in die Markbrandenburg an den entzückenden Ufern der Spree. Dieses jottvolle Pandorama mit seinen unzähligen zum Himmel rajenden Thürmen, Kuppeln, Monjumenten und Schnapskellern is in der feierlichen Mitternacht-Stunde vom düstern Keller aus Protojafrommirt worden, wovon das meisterhafte Hellsduster herrührt, wie Sie sehen können, wenn Sie Djen im Kopp haben.



Berlin um Mitternacht.

Rrrrrr! — een anders Bild!

Hier sehen Sie den berühmten Backenzahn, welchen sich Ludwig Kellstaben bei dem Festessen ausgebissen hat, welches der Tante Vossen gegeben wurde. Kellstabe kann



den Verlust dieses Backenzahns noch immer nicht verschmerzen, und geht in tiefster Trauer gehüllt unter die Linden spazieren. Es ist auch ein jeltscherhaftes Unglück vor einen berühmten Rezensenten, wenn er sich einen Zahn ausbeißt, und nun nur ein solches Pracht-Exemplar, wie Sie hier in Lebensgröße erblicken

und bewundern können.

Rrrrrrr! — een anders Bild.

Ein höchst merkwürdiger Gegenstand nemlich, ein fossiler Schädel eines urweltlichen Menschen! ich habe ihn von dem berühmten Fernjologen Rante Strumpf, der immer an die Ecke bei Treu und Nujelisch steht, untersuchen lassen, und dieser berühmte Gelehrte versichert auf das



Bestimmteste, dieser Schädel hätte ecnem urweltlichen dramatischen Charakterbild-Dichter angehört, was mich selber der Fall zu sint scheint. —

Rrrrr! — een anders Bild.

Hier sehen Sie een erschütterndes Bild von Paul Deljarosche, dem berühmten Maler, es stellt einen Börsenspeculanten vor, welchen sein jutefter Freund in die Rauchensteinerjasse eine Bremse uff die linke Backe jestochen hat; der treulose Freund ist bereits nach verübten jewaltsamen Attentat in den Hintergrund entflohen, weshalb man ihn nich mehr erblickt; dieses is een jenialer Zug von dem großen Künstler, denn nu werd alle Aufmerksamkeit alleen aber auf di Hauptperson und auf di jestochene Bremse gericht, welches einen harmonischen Eindruck hervorbringt.





Rrrrr! — een neues Bild.

Hier is der Orijinal-Roßschweif von jenes Pferd, dessen sich Madame Jeorg Herwegh, als sie ihren heldenmüthigen Tatten, der sich unter dem Sprizleder verbrochen hatte, glücklich vons badische Schlachtfeld entführte; eine friedlich jesinnte Kanonenkugel rasirte dem Pferde den Roßschweif ab, der kühne Freiheitsjänger blieb unverlegt.



Rrrrrr! — Ein neuer Zejenstand.

Specpertiwische Ansicht verschiedener Wurstarten, wie selbije in den verschiedenen deutschen Ländern existifiziren. Höchst merkwürdig zur Beurtheilung des juten Geschmacks der verschiedenen deutschen Völkerschaften; wir werden sie einzeln beurtheilen.



1. Die berliner Leberwurst: Ringförmig, von weißlichen Teint, der kühlen Blonde ähnlich, sehr fein jehackt, der Speck reichlich, würfelförmig jeschnitten, Salz und Pfeffer nich jespargt; mit eener Butterstulle und eenem Kimmel kalt jenossen, bildet sie ein jottvolles Frühstück, warm erscheint sie jewöhnlich nur bei Wurst-Pikenicks, von Charakter sanft und hinjebend, jedoch jeistvoll und intellijent, wie alle jebornen Berliner.



2. Lang gestreckt, jabelförmig jetheilt, feurig brünett. Dieses sind die Kennzeichen der Wiener und Prajer Würsteln, doch manjelt ihnen ursprünglich der pikante Geschmack der gewürzten Berliner Leberwürschte, und sie werden deshalb von den Wienern selber am liebsten brennend heiß mit Kreen jenossen, wozu man Lie-

singer Bier trinkt.



3. Die sächsische Knackwurst! — Dresdnerin! Sie jammern mir! Dunkel von Farbe, vor gewöhnlich mit Schimmel bedeckt, zusammengeschrumpft und hart, daß man sich een Loch damit in den Kopp schlaizen kann; von Glejaz und juten Geschmack keene Idee nich, starker Knobloch-Parfum — so is die Lieblingswürschte der Sachsen beschaffen. — Sie bildet den Hauptnahrungszweig der Bloomeristinnen. Schaudervoll, aber wahr!



4. Die braunschweiger Wurst. Sie is die Königin der Würste! selbst die Berliner muß vor ihr das Gewehr strecken. Troßartige imponante Form, vollblütig, rejel-

mäßig jespickt, im Innern so, daß, wenn sie anjeschnitten wird, jede Scheibe als Schachbrett dienen könnte; warm oder kalt, durch ihren Geschmack imponirend, Geist, Gemüt und Kraft in sich vereinijend, weshalb auch die Pozdamer Jardeleutenants vor sie schwärmen; kurz, ihr fehlt nichts, um vollkommen zu sein, als daß sie nich in Berlin jeboren is.

(Fortsetzung folgendes Jahr.)

# Junker Rapps von Ribsenstein.

Eine Schauergeschichte.

## I.

Der Junker Rapps von Ribsenstein bewohnte sein väterliches Stammschloß Ribsenstein, und lebte dort einsam, wie der Schuhu, der auf dem Felsen horstet; selbst eine Marianka fehlte dem Junker Rapps. — Geld und Gut besaß er nicht, denn er lebte in jener entnerzten profaischen Zopfzeit, in der es den edlen Rittern nicht mehr gestattet war, vorüberziehenden Kaufleuten aufzulauern, sie niederzuwerfen, und dann mit reicher Beute beladen ihren unüberwindlichen Burgen zuzueilen, wo sie beim schäumenden Pokale einander ihre Heldenthaten rühmten, und mit holden Dirnen zarte Minne pflögen.

O schönes, entschwundenes Ritter-, Junker- und Bege-  
lagererthum, wann kehrtst du zurück, und mit dir die alte,  
echte Romantik?!!

## II.

Furchtbar krachte der Donner, flammende Blitze erleuchteten grell den Horizont, die Windsbraut heulte, und der Regen goß in Strömen herab. Rabenschwarze Finsterniß deckte die Erde. Es war eine Schauernacht, wie deren die ältesten Leute sich nicht zu erinnern wußten.

In seinen Mantel gehüllt, lag Junker Rapps von Ribsenstein mitten im Walde unter einer tausendjährigen Eiche, die Guitarre im Arme.

Er hatte sich im eigenen Forste auf der Jagd verirrt,



was damals leicht möglich war, indem die Wälder zu jener Zeit noch nicht so gelichtet erschienen, wie heut zu Tage. Wehmüthig, mit feuchtem Auge, blickte Junker Rapps von Ribsenstein zum sternlosen Nachthimmel empor, und sang mit klagender, sanfter Tenorstimme, accompagnirt von dem rollenden Donner, dem heulenden Stürme, dem prasselnden Regen und den vollen Tönen seiner Guitarre nachfolgendes Lied:

Wohl Dem, der noch die Tugend liebt,  
 Weh' Dem, der sie verlieret;  
 Es haben die bösen Buben  
 Mich armen Jüngling verführet.

Sie nahmen mir all' mein Geld ab,  
 Bei'm Kartenspiel und Knöcheln,  
 Es trösteten mich die Mädchen  
 Mit ihrem holdesten Lächeln.

Und als sie mich ganz betrunken gemacht,  
 Und mir meine Kleider zerrissen,  
 Da ward ich armer Jüngling  
 Zur Thüre hinausgeschmissen.

Und als ich des Morgens früh erwacht,  
 Wie wundert mich die Sache,  
 Da saß ich armer Jüngling  
 Zu Cassel auf der Wache.

Also sang der Junker Rapps von Ribsenstein, und heiße Thränen entströmten seinen himmelblauen Augen.



Der alte Wolf.

## III.

Da trat der alte Wolf, der einzige alte Diener, der ihn und das alte, verödete Stammschloß nicht verlassen hatte, zu ihm heran, und sprach: Dem Himmel sei es gedankt, edler Junker, daß ich Euch endlich finde! Seit drei Stunden irre ich im Walde nach Euch herum, zweimal traf mich der Blitz und warf mich betäubt zu Boden, daß mir meine alten Knochen krachten und alle Kalbdaunen im Leibe sich mir umdrehten! allein immer raffte ich mich wieder empor, die treue Anhänglichkeit an Euch gab mir Riesenkräfte. — Endlich fand ich Euch, und bringe Euch erfreuliche Botschaft. — „Woher sollte mir erfreuliche Botschaft kommen?“ seufzte der Jüngling, und schüttelte das Haupt so heftig, daß ihm sein langer, dünner Zopf wie eine Reitgerte die bleichen, abgehärmten Wangen peitschte, der Schlafrock um seine zitternden Glieder herumflatterte, und der eine Pantoffel klapperte. Und das errathet Ihr nicht, Junker? fragte lächelnd der alte Wolf. — Leset dieses Billet, welches ich Euch auf diesem Teller bringe.

Trotz der dichten Finsterniß erkannte doch sogleich das scharfe Auge des liebenden Jünglings in den Zügen der Aufschrift die Hand der Geliebten, hastig entriß er dem alten Diener das Billet, erbrach es, und las mit bebender Stimme:

Abgott meiner Seele! Einziggeliebter Rapps!

Nicht widerstehend mehr zärtlichen Bitten, entquellend der Tiefe liebenden Herzens, willigend darein, mich lassen zu entführen. — Harrend Deiner im Kämmerlein zur Zeit hereinbrechender Mitternacht. Offnes Fenster den Weg



Dir zeigend, hängende Strickleiter erleichtern d ihn Dir,  
daß Du eilest in die geöffneten Arme Deiner

Mathilde.

Ha! rief Junker Rapps von Ribsenstein, und  
stürzte unaufhaltsam fort.

#### IV.

Gegen Mitternacht erreicht Junker Rapps von Ribsenstein die Burg des Vaters seiner Mathilde. — Da leuchtete das Thurmsfenster der Geliebten, die Strickleiter hing bis an den Boden herab. Rasch kletterte er die Leiter hinan. Fast schon hat er das Fenster erreicht — da — o grausames Geschick! — reißt die Strickleiter, und zerschmettert stürzt Junker Rapps von Ribsenstein in dem Abgrund.

Hungerige Wölfe fielen über den Leichnam her und verzehrten ihn, nichts übrig lassend, als den Zopf, welchen man früh Morgens fand und Mathilden überbrachte. Diese überlebte den Schmerz nur drei Tage; jetzt ruht sie in der Ahnengruft, neben ihr der Zopf des unglücklichen Jünglings Rapps von Ribsenstein.



Sunfer Rapps von Ribsenstein.

## Wurstelprater - Idylle.

Wie zwei Wienerische eine Nachtigall summen hören, und ein Dritter ihnen beweiset, daß es eine Fliege gewesen ist.

Herangedämmert kam der Abend,  
 Ein milder Frühlingsabend im April.  
 Scharf noch — etwas sehr stark  
 Wehte vom Kahlengebirge hernieder  
 Ein kühlender Nordost,  
 Die Näschchen röthend,  
 Der sonst nas'weisen  
 Lieblichen Schülerinnen  
 Aus der Privat = Erziehungs = Anstalt,  
 Innere Stadt, Numero so und so viel,  
 Welche die Lehrerinnen,  
 Die Vielerfahrenen,  
 Und Vielgeprüften —  
 Hinausgeführt  
 In den noch nicht grünenden Prater,  
 Zu bewundern die glänzende  
 Ostermontags = Praterfahrt,  
 Welche berühmt ist  
 Jenseits und diesseits des Ozeans.  
 Manch' junge Brust  
 Hob sich höher hier!  
 Manch' junges Herz  
 Klopfte hier stärker,  
 Im süßen Borgesühl:  
 „Nach wenigen Jahren  
 „Werde ich fahren,  
 „Bewundert, beneidet  
 „In eig'ner Equipage,  
 „Als angebetete Gattin  
 „Eines Actionärs  
 „Mit 60000 Gulden Interessen.“





Süßes Hoffen,  
 Süßes Sehnen,  
 Eines jungen Bachfischchens  
 Von Distinction,  
 Wie rührend bist Du nicht!

Aber während die süßen,  
 Lieblichen, naß'weisen  
 Disttinguirten  
 Kleinen Fräuleins,  
 In Reih und Glied,  
 In der Fußgängerallee  
 Des Nobelpraters  
 Dahin schweben,  
 Wandelt auf ungebahnte Pfade  
 Des Wurstelpraters,  
 Im Dickicht des Waldes,  
 (Der leider noch kahl steht)  
 Ein liebendes Paar. —

Es kommt

Recta aus dem Methschank,  
 Wo es zwei Maß des Besten und Aeltesten vertilgte,  
 Folglich, erfüllt ganz von Süßigkeit!

Sie mit dem Fächer,  
 Er mit dem Stecher;  
 Sie — duftig, mondscheinig,  
 Er — etwas breitbeinig!  
 Beiden ward Fülle  
 Der irdischen Hülle!  
 Sie ganz Grifeldis,  
 Er Sohn der Wildniß!  
 Sie schwärmerisch,  
 Er enterisch.  
 So wandeln Sie —

Innig!  
 Minnig!

Arm in Arm —  
 Und Beiden wird's warm.  
 Denn horch, es ertönt  
 Von einem nahen Zweige  
 Ein liebliches Lönen!

Wunderselig

Leise beginnend,

Sich steigend allmählig:

Sum — s — s. s. s. s. s. s. — Sup!

„Hörst du die Nachtigall?“ — flüstert die Schöne,

„Hörst du die Nachtigall, o mein Geliebter?“

Und der Geliebte lauschet und spähet —

Schielte nach dem Zweige, von wannen das Lönen kommt,

Und spricht: Geliebte,

Immer wohl hast du Recht,

Lieblich ertönt es

Dort von dem Zweige her,

Doch will mir scheinen,

Daß es was Anderes wär'

Als eine Nachtigall.

„Nein, o Geliebter!“

Fällt rasch die Holde ein,

„Glaube mir, glaube,

Es ist die Nachtigall! —

Ach und mein Herz sagt mir:

Es ist ein Enkelkind

Jener, der Julia

Liebend gelauscht.“

Und der Geliebte spricht:

„Geliebte Schwärmerin! — o, wie entzückt

Mich deine Schwärmerie! ansteckend ist sie,

Ich fühle es — ansteckend wie die Grippe;

Ich selber mache mir ein Schwärmereivergnügen,

Und glaube fast: es ist die Nachtigall,

Es ist die Nachtigall und nicht die Lerche,

Noch sonst ein andres Vieh; — wenn ich sie höre,

So möcht ich freilich sagen, daß ganz anders

Als Sum — s. s. sup! tönt Nachtigallenschlag,

Allein du willst es! — du Geliebte willst es,

Und folglich ist es eine Nachtigall. ¶

Denn, sage mir, die Sonn' ist eine Zwiebel,

So sag ich: „eine Zwiebel ist die Sonne.“



Und nenne einen Esel mich, Geliebte,  
 Und selig jauchz' ich, „Ja! ich bin Dein Esel,  
 Der dich als Mehlsack durch das Leben trägt.“  
 Und sage mir: ich wär' Rhinoceross,  
 Auch dieß! — Ein Hirsch —? ich habe nichts dawider.  
 Denn ich bin Ingomar und du Parthenia.  
 Auf Sein und Nichtsein gab ich dir mich hin.“

Und die Schöne

Flüstert gefühlvoll und schmachtend:

„Philomele,  
 Sängerin der Liebe!  
 Höre des Geliebten Schwur!  
 Wenn ich ihn kröne,  
 Folg' ich nur der Natur.  
 Hoffe, mein Troubadour,  
 Hoffe du nur!

Und sie fächelt sich mit dem Fächer,  
 Und er guckt durch den Stecher.

Da schaut er hintern Baum  
 (Er traut seinen Augen kaum)

Einen Herrn Better,  
 Der fährt wie das Better  
 Los auf die Nachtigall,  
 Und verschlingt sie auf Einmal,  
 Und quakt dazu:

„Dumme Fliege! nu hast Ruh',  
 Mit deinem Gesumm  
 Und deinem Gebrumm.“

Es hört's Grifeldis,  
 Es hört's der Sohn der Wildniß,  
 Und es vergehen Beide

In Leide;

Denn eine Fliege war ihre Nachtigall!

Ein Frosch der Herr Better!

O Täuschung im irdischen Jammertal.

## Der Prater.

(Photographie.)

### Chor der Pratergäste.

Heute ist's Sonntag, und Montag ist's morgen,  
 Heute habt's Freud und am Montag habt's Sorgen.  
 Lustig zum Prater und freuet euch heut',  
 Daß euch am Montag der Sonntag nicht reut.  
 Tralalalala — Tschhe!  
 Traleralalalalerala!

### Ein lustwandelnder Schneidergesell. (Singt.)

O Frühlingsduft und Sonnenschein,  
 Die Vögelein springen und jingen und schrei'n,  
 Und spielen Komödie im Prater!  
 Und spielen Komödie im Prater!

### Blinder Werkelmann.

Roderich und Kunigunde,  
 Kunigunde und Roderich!

### Betrunkenener Schustergesell (brüllt).

Guter Mond! Du gehst so stille!  
 Aber schau, ich sieh Dich nit.

### Würstelverkäuferin.

Wer schafft Würsteln?

### Salamimann.

Kaas! — Salami!

### Mandolettikrämer.

Mandoletti!

**Ambulante Liqueurverkäuferin.**

Sliwowiz!

**Director der Kreuzerkomödie**

(zu einigen Schusterbuben).

Meine Herren! hereinspazieret  
Mit und ohne Mutter-Wiz. —

**Soldat mit seinem Liebchen.**

Na was schaffst du?

Liebchen:

Will ich fahren

Mit Dir Meiniges in Schaukel,  
Will hernach ein Bier spendiren,  
Schnitzl Bratn vor Geld meiniges.

Soldat:

Wenn Geld Deiniges Du spendirst,  
Folge ich wie Du mich führst! —

**Dicker Bürger**

(mit seiner ganzen Familie vor dem Wurstel-  
kasten).

Ich sag' euch, Kinder! classisch ist der Wurstel,  
Und über seinen braunen Scheitel sein  
Die Zeitenstürme machtlos hingezogen.  
So lang ich denken kann, so macht er immer  
Dieselben Stücke, nie macht er Eines anders,  
Und immer findt' er doch sein Publicum.  
Ich sag's: Nur classisch, wenn auch classisch — dumm.

**Eigenthümer des Fido Front.**

Herein, Ihr Publikum! bewundert's  
Das gelehrteste Vieh dieses Jahrhunderts.



## Kunstreiter-Enthusiast.

Nach Guerra — nach Guerra!  
 Oder zu Veranekeria,  
 Dort beginnt die neue Aera!  
 Wo die Pferde stampfend wiehern,  
 Und die Damen viel riskiren,  
 Die Balance doch nie verlieren.  
 Dahin sehnt mein Herze sich,  
 Dahin sehnt mein Herze sich.

## Bäcker- und Fleischhauergesellen

(vor der Gauklerbühne).

Bäcker (zum Fleischhauer).

Herr Better! dieser Kerl scheint mir gefährlich.  
 Da schau'n's nur, er frißt wahrhaftig Berg  
 Und brennend Bsch! ich hab es nimmer glaubt,  
 Daß so was möglich is, nu sah ich's selber.  
 Was meinen's dazu?

Fleischhauer.

Es sollt nit erlaubt sein,  
 Daß er den Leuten solche Künste zeigt.

Bäcker (eifrig).

Das sag' ich auch. Es wäre erschrecklich, wenn  
 Die Leute solche Teufelskünste lernten,  
 Da müßten wir am End — bewahr' uns Gott!  
 Ein großer Brod noch backen.

Fleischer.

Oder gar  
 Das Fleisch um einen Kreuzer billiger geben.

Bäcker.

Das überleb' ich nicht! — Es wär' mein Tod.

Carousselreiter.

Immer nur lustig im Kreis!  
 Wer nicht vorwärts zu kommen weiß.

Sonntagsreiter  
(bereits aus den Bügeln).

Vorwärts wohl komm' ich vor der Hand, —  
(sein Pferd wirft ihn ab).

Buben (lachend um ihn herum).

Sixt es! da liegt er in dem Sand! —

### Director der Kreuzer-Komödie.

Publicum, lassen's Ihnen endlich rühren!  
Kommens und thun's hereinspazieren!  
Eine neue Tragödie wir heut' aufführen,  
Worin der Kasper die Hauptrolle spielt,  
Und Liebe und Reue und Edelmuth fühlt!  
Auch tanzen verschiedene Metamorphosen,  
Damen mit neumodischen Westen und Hosens.  
Entree wird nur 1 Kreuzer begehrt!  
Denn mehr ist unsere Komödie nicht werth!  
Also Publicum groß und klein,  
Geschick und dumm! spazieren's herein.  
(Alles drängt sich in die Kreuzer-Komödie).

### Kreuzer-Komödie.

Netti (singt:)

Mein Vater ist Schneider, ein Schneider muß sein,  
Bald nähet er Kleider, bald sädelst er ein.

Kasper (stürzt herein).

Verbirg mich, holdes Mäd'l, ich werd' von zwei unbarm-  
herzigen Kellnern verfolgt.

Netti.

Unglücklicher Jüngling! Sie sein gewiß mit der Zecher  
durchbrennt, — (sieht ihn genauer an) Ha!

Kasper.

Ha! — (stürzt in ihre Arme) himmlisches Mädchen,  
ich liebe dich!

Netti (an seiner Brust).

Ich lieb' Ihnen noch mehr.

Kasper (schreit auf).

Ha!

Netti.

Was haben's?

Kasper (außer sich).

Ich muß dich fliehen (stürzt ab).

Netti.

Ich laß Ihnen nit! (will ihm nach).

Mucki (vertritt ihr den Weg).

Halten's, Jungfer Netti. Ich wollt Ihnen fragen, wann unsere Hochzeit sein sollt?

Netti (gibt ihm eine Ohrfeige).

Ich mag Ihnen nit, lassen's mich aus! (ab.)

Mucki.

Sie mag mich nicht?! Ha! ich rieche den Braten. Ha! Rache! — Ha! aber wie?

Kasper (kommt zurück).

Noch einmal will ich sie sehen und dann — Ja was dann?

Mucki.

Der schaut aus wie ein Spitzbub! ich will ihn anreden. — Mein lieber Freund, wollen's ein Geld verdienen?

Kasper.

Wenn ich's nur bekomme.

Mucki (wirft ihm einen Fünfer zu).

Ich pränumerire. Aber nun müssen's meinen Nebenbuhler todtschlagen.

Kasper.

Wer ist dieses?

Mucki.

Der heimliche Geliebte meiner Braut.

Kasper.

Wer ist denn die Ihrige?

Mucki.

Dort kommt sie eben. —

Kasper.

Himmel, Netti?!



M u c k i.

Was?! sein's am Ende selber mein Nebenbuhler?

K a s p e r.

Ich bin derjenige! aber ich fühle Reue, bin edel und halte mein Wort. N e t t i, leben's wohl und seins glücklich! (er ersticht sich).

N e t t i.

Armer, unglücklicher Jüngling! wie hast du mich geliebt; du bist zwar ein Lakel gewesen, aber nun bist du ein verklärter Geist, und blickst versöhnt auf uns herab. M u c k i, da ist meine Hand, in 8 Tagen machen wir Hochzeit.

(Rührende Gruppe mit bengalischen Feuer.)

## Aus den Memoiren des Prosperius von Grünbergsheim und Grünebergshausen,

Mitglied des Junkerthums, Ausschuß des Treubündlerbundes.

Es gibt im Leben eines Gentleman von Point d'honneur Monumente oder Augenblicke, wo er, so wahr ein Gott lebt! — verzweifeln, rasen, wüthen möchte. — Dieses muß wahr sein, denn ich habe es an mir selber erfahren und will hier meinen Lesern nur zwei Vorfälle mittheilen, welche buchstäblich wahr sind — denn die Wahrheit ist einem Gentleman come il faut, der Point d'honneur besitzt, vor allem heilig. — Folglich! —

Es war kurz nach Beendigung meiner dreijährigen wissenschaftlichen Reise durch die Hauptstädte Europa's.

Bekanntlich hielt ich mich während der Dauer dieser Reise zwei Jahre in Paris auf, wo ich Alles sah, hörte, erfuhr und mir in mein Tagebuch notirte. — Natürlich als Gentleman come il faut, der Point d'honneur besitzt.

Unter andern angenehmen Bekanntschaften, welche

ich dort als Gentleman come il faut machte, befand sich auch die Fürstin Mnochodutki, eine geborne Polin, welche im nördlichen Kamtschatka in einer paradiesischen Gegend eine reizende Villa, außerdem mehrere Landgüter und ein unermessliches baares Vermögen besaß. Sie war erst 22 Jahre alt und schon zum dritten Male Witwe, war schön, geistreich, poetisch, gemüthlich, kurz zum Entzücken; es war also kein Wunder, daß ich bald für sie schwärmte, und ihr dieses als Gentleman come il faut erklärte.

Sie sind sehr kühn, Prosper — sprach die Fürstin, als ich ihr meine Liebe gestanden hatte. Ich versetzte mit Anstand und Würde: Madame la Princesse de Mnochodutki! Kühnheit ziert den Gentleman come il faut, der Point d'honneur besitzt. — Ich habe Ihnen meine Liebe erklärt, denn wo alles liebt, kann Carl nicht hassen, wie der Dichter Wysser sagt. — Enfin! reußtren Sie meine Manifestation nicht, es würde dieses mein Zartgefühl auf das Aeußerste verletzen, denn mein Nervensystem ist so sensibel, daß der bloße Anblick einer Goldberger'schen Kette, auch wenn ich sie nicht sehe, mir schon eine Ohnmacht zuzieht. Bedenken Sie also, göttliche Mnochodutki, was Sie thun, und entscheiden Sie über das Leben oder über den Tod eines jungen Gentleman come il faut, der Point d'honneur besitzt.

Diese erschütternden Worte verfehlten ihre gletscherhafte Wirkung nicht! In zwei große Thränenströme aufgelöset, die wie Gebirgskatarakte ihren himmelblauen Augen entstürzten, warf sich die Mnochodutki an meine Brust, und rief à la Valentine in den Hugenotten von Meyerbeer: „Prosperius! ich liebe Sie.“

Bon! sagte ich, wann werden Sie mir ein Rendezvous unter vier Augen bewilligen?

Je eher, je lieber, versetzte die Fürstin; diesen Abend nach der Oper.

Bon! sagte ich, es bleibt dabei.

Nun muß ich aber bemerken, daß ich mir am Morgen desselben Tages schon ein Rendezvous von einer Operntänzerin erbeten, und solches ebenfalls für diesen Abend zugesagt erhalten hatte. Dieses setzte mich einigermassen in Verlegenheit, denn als Gentleman come il faut, der Point d'honneur besitzt, konnte ich der Zoe Biruette nicht so geradezu meine gegebene Zusage brechen. Doch Prosper weiß für alles Rath, mir kam bald ein genialer Einfall. Gehe auf's Theater, sagte ich mir, hinter die Coulissen, fingire Migräne — Schnupfen — der Schnupfen ist ansteckend, Zoe wird sich fürchten, dir selber sagen: Setzen Sie sich heute Abend der Nachtluft nicht aus, bleiben Sie zu Hause, trinken Sie Kamillenthee, damit Sie transpiriren können — und sie wird mich überdies noch bedauern; so ziehe ich mich mit Anstand und Würde aus der Affaire und kann der la Princesse Mnokhodutki Wort halten.

Nachdem ich eine Stunde lang meine Rolle vor dem Spiegel eingeübt hatte, so daß ich einen mit Migräne und Schnupfen Behafteten täuschend ähnlich darstellen konnte, machte ich große Toilette, und begab mich sodann in die Oper auf's Theater hinter eine Coulisse, wo ich für gewöhnlich während der Vorstellung, wenn Zoe nicht gerade auf der Scene beschäftigt war, mit ihr conversirte.

Es wurde an diesem Abende gerade der Wilhelm Tell von Rossini gegeben; Roger sang und spielte den Arnold wundervoll, aber ich selber spielte gegen Zoe meine Rolle



noch besser, unübertrefflich, und um nicht ebenfalls den Schnupfen zu bekommen, vermied sie mich nach unserem ersten kurzen Zusammentreffen den ganzen übrigen Abend. — Schon triumphire ich über meine gelungene List und sage mir im Stillen, es geht doch nichts über einen genialen Kopf, und bei Gott! Prosper, du bist vollkommen würdig, von der göttlichen Mnohodutki geliebt zu werden, da bricht plötzlich das Unheil in einer Weise über mich herein, die empörend ist, und alle meine schönen Hoffnungen auf die Prinzessin mit einem Schlage für immer vernichtet.

Im letzten Acte wird bekanntlich der Landvogt Gesler von dem Wilhelm Tell erschossen, und zwar mit einer Armbrust, da es zu Tell's Zeiten noch keine Pistolen und Kugelbüchsen gab, weil das Pulver noch nicht erfunden war.

Nun weiß man, daß, wenn auf der Bühne Jemand mit einer Pistole oder einer Büchse erschossen wird, das Gewehr immer blind geladen ist, damit kein Unglück entsteht; im Wilhelm Tell aber legt der Schauspieler wirklich einen Pfeil auf den Bogen und schießt ihn in die Coullisse.

Nun stand ich hinter der Coullisse Nr. 2 links — der Tell auf einem Felsen rechts soll seinen Pfeil in die Coullisse Nr. 3 schießen, verfehlt aber als ein schlechter Schütze das Ziel, und schießt — sage und schießt mir, so wahr ein Gott lebt, seinen Pfeil zwei Zoll tief in den Bauch, daß ich vor Schmerz einen fürchterlichen Luftsprung mache und dann zu Boden schlage wie ein Stück Holz. Vier Wochen mußte ich das Bett hüten. Als ich genas, erfuhr ich, die Mnohodutki habe einen englischen Lord geheiratet, und sei nach London abgereiset.

Ich frage als Gentleman come il faut: Hatte ich Grund zu rasen oder nicht?



Ich rasete auch, wollte mich erschießen, zählte diesfalls die Knöpfe an meinem neuen Rocke ab, da aber das Knopforakel auf „Nicht“ ausging, so ließ ich meine Raserei auf eine andere Art aus, und — blieb meinem Schneider den neuen Rock bis heute schuldig.

## II.

Kaum daß ich von der Wunde geheilt war, welche ich auf so schändliche Weise in der Vorstellung des Guilielmo Tell erhalten hatte, lud mich mein hoher Landsmann Mikler=Muschkin zum Frühstück bei sich ein.

Natürlich, daß ich nicht versäumte, mich zur bestimmten Stunde einzustellen, denn ein Gentleman come il faut, der Point d'honneur besitzt, lehnt nie eine Einladung zum Frühstücke ab, und stellt sich jederzeit pünctlich dazu ein. Mein hoher Landsmann Mikler=Muschkin ist, wie ich selber, Schlesier mit Leib und Seele, und hat daher immer einige hundert Flaschen des besten Grüneberger in seinem Keller. Zu seinem größesten Verdruß war es ihm aber schon einigemale passirt, daß der köstliche und theure Wein ganz verdorben in Paris anlangte, so daß er nicht wie Grüneberger Ausbruch, sondern wie Gräzer schmeckte. Er fragte mich um Rath, was er zu thun habe, um für die Folge sich diesen Verdruß zu ersparen, und ich rieth ihm, jede Flasche mit einer Goldberger'schen Rheumatisuskette umwinden und sie so vom Hause bis nach Paris spediren zu lassen. Mikler=Muschkin rief: Bravo, Prosper, die Idee ist gletscherhaft genial, eigenthümlich und pikant, und ich werde sie ausführen.

Geschmeichelt durch dieses Lob, füge ich hinzu: Auch dürfte es überdies rathsam sein, jede Flasche durch einen magnetischen Doctor magnetisiren zu lassen.

Ueber diesen zweiten genialen Einfall ist mein hoher Landsmann Mikler=Muschkin so entzückt, daß er mir um den Hals fällt und ausruft: Prosper! Sie sind ein Gott! ein Californier! Welch eine unaussprechliche Fülle von Genialität, Elasticität, Elegance und Savoir vivre ruht



in Ihnen. So wahr ich ein Edelmann bin und berühmter Reisender, ich bewundere Sie, Prosper, und wie Sie gesagt, so soll es geschehen.

Wirklich bestellte mein hoher Landsmann Mikler-Muschkin beim Herrn Schürer von Waldheim in Wien 300 Stück Goldberger'sche Ketten à 5 fl. C. M., sodann schrieb er an den magnetischen Doctor, daß er ihm die 300 Flaschen Grüneberger, welche ihm nächstens überbracht werden würden, magnetisiren möge.

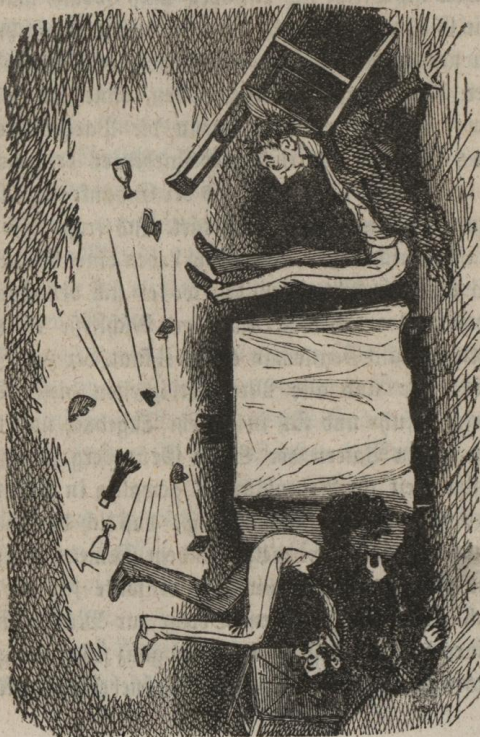
Alles geschah, wie mein hoher Landsmann es angeordnet hatte, und die 300 magnetisirten und mit Goldberger'schen Ketten versehenen Flaschen Grüneberger Ausbruch langten richtig und wohlbehalten in Paris an.

Mein hoher Landsmann Mikler-Muschkin war sehr erfreut darüber; allerdings kam ihm die Geschichte etwas theuer zu stehen, denn außer dem Kaufpreis für den Wein à Flasche 5 fl. C. M. an Ort und Stelle, also 1500 Gulden, kamen noch 1500 Gulden für Goldberger'sche Ketten hinzu, was eine runde Summe von 3000 fl. C. M. macht; ferner: für jede Flasche zu magnetisiren 10 fl. C. M. macht ebenfalls 3000 fl., ferner Verpackung, Verladung, Zölle und andere Auslagen 400 fl. C. M., gibt die runde Summe von 6400 fl., so daß jede Flasche unseres Grünebergers auf nicht weniger als unter Brüdern 28 fl. C. M. kam; doch das kümmert einen Gentleman von Point d'honneur, der überdies noch berühmter Reisender ist, nicht im geringsten. Mein hoher Landsmann zahlte die 6400 fl. nebst 100 fl. Trinkgeld; wir lachten uns den Buckel voll, und beschloßen, noch heute wenigstens sechs Flaschen die Hälse zu brechen. Also sechs Flaschen wurden aufgesetzt, wobei wir sogleich bemerkten, als wir die Flaschen

gegen das Licht hielten, daß der Wein durch das Magnestifren um die Hälfte eingeschrumpft sei.

Diese Bemerkung war uns nicht ganz angenehm, doch trösteten wir uns mit dem Gedanken, der Wein könne leicht durch das Zusammenschrumpfen an Güte gewonnen haben.

Wir hatten gegenüber Platz genommen, und da ich das Entforken einer Flasche meisterhaft verstehe, so ersuchte mich mein hoher Landsmann Mikler-Muschkin, die erste Flasche zu entforken. Aber man denke sich die Scene,



als, da ich die Goldberger'sche Kette lösen will, ich einen fürchterlichen elektrischen Schlag erhalte; im selben Augenblicke explodirt die Flasche mit einem fürchterlichen Donnerschlag und sowohl mein hoher Landsmann als ich werden durch den ungeheuern Luftdruck rücklings zu Boden geschleudert, daß uns Hören und Sehen vergeht. Es ist jetzt leider nur zu klar, daß der Grüneberger in den noch übrigen 299 Flaschen durch die Goldberger'schen Ketten und des Doctors magnetische Kraft in lauter elektrische Materie verwandelt ist, welche sich entladen muß sobald man versucht, die Goldberger'sche Kette zu lösen. Wir schweben daher in der größten Gefahr, und wissen nicht, wie wir den unseligen Grüneberger vertilgen sollen, ohne Schaden anzurichten; wir sind verloren, wenn die Pariser Gerichte diese 299 Flaschen elektrischen Grüneberger bei uns entdeckten, denn nichts liegt näher als der Gedanke: wir hätten eine neue Höllemaschine construirt. Ich frage also wiederholt, ist es nicht wahr, daß es im Leben eines Gentleman come il faut oft Momente gibt, wo er sich den Kopf abbeißen möchte? — Gewiß, und somit beschliesse ich meine Mittheilungen als Gentleman come il faut, der zwei Jahre in Paris lebte und alle Merkwürdigkeiten dieser Stadt sah, hörte, erfuhr und sich in seinem Tagebuch notirte.

Den guten Vätern der Stadt Grüneberg jedoch, die in neuester Zeit ihr Nebenblut so gewaltig in Schutz genommen, sage ich zur Beruhigung, daß ich den Grüneberger nicht herabsetzen, vielmehr dem Gemeinderath daselbst den Fingerzeig geben wollte, er sollte für die Zukunft sich einen magnetischen Doctor zur Magnetisirung des Weines kommen lassen, wo dann ganz sicher die ganze Welt ausrufen würde: „Auch der Grüneberger wirkt!“



## Der Traum eines Mädchens.

Eugenie war sechzehn Jahre alt.

Eugenie war schön, gut, unschuldig.

Aber: Eugenie war das Kind reicher, sehr reicher Eltern.

Ihr Vater war Banquier.

Ihre Mutter eine geborne von.

Vierzehn Tage, nachdem Eugeniens Vater ihre Mutter geheiratet hatte, hatte er für nichts mehr Sinn als für sein Geld-Geschäft, — natürlich! reine sinnliche Liebe ist bald bis zum Ueberdruß befriediget, und nur eine solche war es gewesen, welche Eugeniens Eltern zusammenführte und verband.

Ein gewöhnliches Weib in einer solchen Ehe wäre leicht auf Abwege gerathen.

Lucilie war kein gewöhnliches Weib. Sie gedachte ihrer eigenen Würde, ihres Kindes, und blieb tugendhaft, trotz der sich täglich deutlicher erweisenden Vernachlässigung ihres Gatten.

Aber das weibliche Herz verlangt Beschäftigung, und um so mehr, wenn Diejenigen, in deren Busen es schlägt, in Verhältnissen sich befindet, welche sie den Alltagsorgen minder von äußern Glücksumständen begünstigter Frauen überheben.

Was uns die wirkliche Welt versagt, gewährt uns das Reich der Poesie; auch Lucilien's Trösterin wurde sie, und Lucilie selbst lebte zuletzt nur für ihre Tochter und ihre Bücher.

Leider starb Lucilie eben zu jener Zeit, wo Eugenie am meisten der mütterlichen Leitung bedurft hätte,

nämlich als das junge Mädchen eben das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt hatte.

Der Tod der Mutter betrückte das Kind sehr, und eine herzlose Gouvernante, welche noch zum Ueberflus (wie die Mehrzahl der sogenannten Schweizerinnen) roh und ungebildet war, trug nicht dazu bei, Eugenie den erlittenen Verlust verschmerzen zu helfen. Dem jungen Mädchen bot nunmehr die wirkliche Welt so wenig Freude wie früher seiner Mutter, und es nahm seine Zuflucht wie jene zu den Büchern.

Die nicht allzu große Bibliothek der Mutter, — sie bestand meist aus den Classikern der deutschen Belletristik, — war bald durchlesen, und Eugenie las nun was sie eben bekommen konnte, d. h. was unsere modernen deutschen Buchhändler uns am liebsten bieten, weil es ihnen am wenigsten kostet und am meisten einbringt: französische Romane.

Arme deutsche Dichter! Ein Schiller und Göthe, wenn sie heute wieder aufstünden, würden mit ihrem Wallenstein und Faust vergeblich bei einem modernen deutschen Buchhändler anklopfen! Sie würden ihr Manuscript mit der kurzen Bemerkung: „Mit bestem Dank retour!“ — von Wien, Berlin, Leipzig, Stuttgart u. s. w. zurück erhalten, indeß die unverschämtesten Diebstähle, die ein Alexander Dumas und Consorten an ihnen begangen, begierig ins Deutsche zurück übersetzt würden, wie solches mit den Werken unseres Hoffmann zur ewigen Schmach des deutschen Buchhandels wirklich der Fall ist.

Zurück zu Eugenie!

Sie war sechzehn Jahre alt und las französische Romane, und nur zu bald war ihre Phantastie erfüllt von

Bildern, ganz geeignet, in ein junges unerfahrenes Gemüth den Keim wahnsinniger Lust und Leidenschaft zu senken, wo dann nur zu bald das giftige Unkraut aufschießt und üppig fortwuchert.

Es kam, wie es kommen mußte!

Eugeniens Seelenreinheit schien unwiederbringlich verloren, und als sie dem von ihrem Vater ihr erwählten





Gatten am Altare das Gelübde ewiger, unverbrüchlicher Treue leistete, sann sie schon auf Mittel, ihn zu hintergehen, denn ihre Liebe war einem jungen Manne zugewandt, dessen Evangelium auch die Romane Sue's waren.

Kurz nach ihrer Vermählung mußte Eugeniens Gatte eine Geschäftsreise antreten. Auf ihrem schwellenden Lager hingegossen, ruhte die junge Frau, in der Lectüre „des ewigen Juden“ vertieft.

Es schlägt Mitternacht.

Sie gewahrt es nicht, daß die hellflammende Kerze fast herabgebrannt ist. Plötzlich erlischt sie, und tiefe Finsterniß herrscht im Gemache.

Fatal! ruft Eugenie unmuthig; dieses Capitel ist das interessanteste im ganzen Buche, ich muß es zu Ende lesen.

Sie greift nach der Klingelschnur, um ihrem Kammermädchen zu läuten, daß es ein neues Licht bringe, doch statt des Klingelzuges erfaßt sie eine eisige kalte Todtenhand.

Sie stößt einen lauten Schrei aus, und will ihre Hand zurückziehen, doch die Todtenhand läßt sie nimmer, und gleichzeitig tauchen vor ihrem entsetzten Blicke in salbem, geisterhaftem Lichte drei weibliche Gestalten auf, mit Zügen voll unendlichen Schmerzes. Mit leise wimmerndem Tone hallt es von ihren bleichen Lippen:

Wir waren schuldlos wie du!

Und thöricht wie du,

Sündigten wir gleich dir,

Und büßen nun

Mit unendlichen Qualen

Unsere Thorheit und Sünd'.

Noch hast du Zeit,

Kehe um! kehe um!

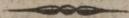
Verlaß den Pfad, auf welchem du wandelst,  
 Nicht länger berausche dich  
 Mit dem süßen Gifte,  
 Das jetzt deine Nahrung ist.  
 Noch hast du Zeit  
 Kehre um! kehre um!  
 Wehe dir sonst.

Die Gestalten verschwanden, — Eugenie stieß einen lauten Schrei aus und — erwachte.

Das Licht war tief herabgebrannt, doch noch nicht erloschen. Eugenie fand sich in ihrem väterlichen Hause, sie war noch unvermählt, noch frei von Schuld, und ihrem Bett gegenüber erblickte sie das Bild ihrer verklärten Mutter, das milde auf sie herablächelte.

Gottlob! rief Eugenie: ich habe nur geträumt! doch dieser Traum, o Mutter! kam von dir, er soll mir eine Warnung sein, die ich beherzigen werde.

In der That besaß Eugenie Kraft genug, vom nächsten Tage an ihrer bisherigen Lieblingslectüre zu entsagen. Sie ließ sich die Bibliothek ihrer Mutter genügen, welche ihr Herz und ihren Geist bildete, und ihre Phantasie nur auf Erhabenes und Reines hinlenkte.



# F a u s t.

Vor Morizruh bei Baden. Früher Morgen.

F a u s t (das Haus betrachtend).

Ein Plätzchen, wie ich's selber oft — geträumt,  
Ein Häuschen, wie ich's selber gern gebaut  
Für mich, — wenn nicht im wilden, wüsten Drang  
Nach Fernem stets das Nächste überschaut. —  
Weilst etwa hier auch eine Faust-Natur?

M e p h i s t o p h e l e s (herzutretend).

Bei Ja und Nein! — du bist auf rechter Spur.

F a u s t (für sich).

O weh! daß wieder Der zurecht mich weist!

M e p h i s t o p h e l e s.

Was brummst? — Hier wohnt ein uns verwandter Geist.  
Nun, daß mir's nicht so ganz bei ihm geglückt:  
Daß er, wie etwa Faust, verrückt, zerstückt, —  
Ein halb Jahrhundert wandte alles dran —  
Er — hat mir zu Gefallen nichts gethan.

F a u s t.

Und dennoch findest du an ihm Gefallen?

M e p h i s t o p h e l e s.

Ich sage dir: ich liebe ihn vor Allen!  
Er hat mir manchen Dummkopf zugeführt,  
Den ich mein Lebtag sonst nicht acquirirt.

F a u s t.

Und wie?

M e p h i s t o p h e l e s.

Viel Tausend Narren machen, wißt:  
Ein Verliebter, ein Dichter und — ein Humorist.



Und dreifach that mein Alter hier dazu,  
 Drum gönn' ich gern' ihm seine Moriz-Ruh.  
 (Geht lachend ab.)

F a u s t.

Recht mag fürwahr der schlaue Teufel haben;  
 Gluch sind dem Schwachkopf selbst die schönsten Gaben!  
 Doch still! die kleine Pforte hör' ich gehen! —  
 Will mir des Teufels Liebling mal besehen.

Der Humorist (kommt).

Wie lieblich prangen Berg und Thal  
 Und Flur im ersten Frührothstrahl!  
 Der Bäume grüne Kronen neigen,  
 Hernieder sich im ernstest Schweigen,  
 Kein Blättchen wagt es, noch zu rauschen,  
 Denn alle sie andächtig lauschen  
 Des kleinen Blumenglöckchens Läuten,  
 Sie wissen sich's gar wohl zu deuten:  
 Es ist der Ruf zum Frühgebet,  
 Der rings an die Natur ergeht,  
 Und den auch dieses Herz versteht.

O, daß ihn jedes, jedes Herz verstände,  
 Dann wohl sich Herz zum Herzen fände!  
 Und wären Herzen erst verbunden,  
 Würd' auch wohl mancher Kopf gefunden!  
 Der größte Jammer unsrer Zeit  
 Ist aber die Herzlosigkeit. —  
 Mit hunderttausend andern Dingen  
 Vermeinen sie herabzuzwingen  
 Das Glück! — Doch Täuschung ist's und Schmerz,  
 Habt ihr dafür nicht Kopf und Herz. —

M e p h i s t o p h e l e s (vortretend).

Zu viel von Beiden ist nicht gut,  
 Es raubt uns nur den frohen Muth,

Faust (zur andern Seite).

Nicht achte jenes Spötters Lehren,  
Er will nur Kopf und Herz verkehren.

Humorist.

Da käm' er übel bei mir an!

Mephistopheles.

Hast Beide in Versuch gethan?

Humorist.

Nein, aber Beide sind erfüllt  
Von einem holden Himmelsbild.

Mephistopheles.

Aus Baden oder Wien, ich wette,  
So eine hübsche, dralle Grete —  
Gar appetitlich damit zu kosen  
In einer Laube von wilden Rosen!  
Auch in dem Häuschen ist wohl noch Platz  
Für solch einen herzallerliebsten Schatz.  
Spröd' aber ist sie, hat Bedenken,  
Will nicht sogleich ihre Gunst dir schenken?  
Schneid' kein Gesicht! sag's frank und frei,  
Ich schaff' dir die wilde Ros' herbei.

Humorist (lächelnd).

Ich sag' dir meinen besten Dank,  
Doch ist mein eigen sie schon lang.

Mephistopheles (für sich).

Verflucht! Was für Verführungsgaben  
Mag nur der alte Junge haben?

Humorist.

Sie ist aus Wien nicht, noch aus Baden,  
Aus Ischl nicht, noch Berchtesgaden,  
Auch nicht aus Pest, Prag und Paris.

Mephistopheles (erboßt).

Aus Daum's Elyſium dann gewiß?

Humoriſt (begeistert).

Ja, aus Elyſium ſie ſtammt,  
 Aus jenem, wo der Funke ſtammt,  
 Davon der Dichter einſt geſungen  
 Ein Lied, das durch die Welt erklungen.  
 Ein Gott hat ſie mir angetraut  
 Für's Leben, meine süße Braut!  
 Die ewig jung und ewig neu,  
 Auch dem ergrauten Liebſten treu.

Mephistopheles (loſplatzend).

Nein! — das iſt keine Wienerin!

Faust (zu Mephistopheles).

Nicht faßt ſie dein profaner Sinn,  
 Ich aber — ich erkenne ſie,  
 Es iſt die echte Poeſie,  
 Die eine ganze Welt mit Lieb'  
 Umfaßt — ſelbſt wenn ſie grausam blieb:  
 Aus ſolcher Liebe geht hervor.

(Dem Humoriſten die Hand drückend).

Der echte Götterſohn Humor.

Mephistopheles.

Mögt hier zuſamm' humorifiſiren,  
 Ich will in Wien mich divertiren,  
 Bis Ihr einander ſatt bekommen —  
 Und du, mein Faust, Reißaus genommen.  
 Doch eh' ich mich anſchicke zu geh'n,  
 Bitt' ich, Herr Humoriſt, gar schön,  
 Dann incommodire ich Euch nicht mehr! —  
 Um ein Gläschen Badner Liqueur!



## Die erste Liebe eines modernen Cartuffe.

Eine Erzählung aus der neuesten Zeit.

Wenn der Herr von Zinsfanger über die Straße ging, so konnte ihn kein Mensch, wie groß auch sein Scharfblick und kritischer Sinn sein mochte, für einen hochgebietenden Hausherrn erkennen. Er war in der Mitte der Vierzig, ein langer, magerer Mann, in einem lichtgrauen, abgetragenen Rock, mit einem Hut auf dem Kopfe, der so viel Beulen hat als Haare, eine Gestalt mit unförmlichen Stiefeln, einem schleppenden, schlotterigen Gang. Sein Antlitz ist von der Art, daß selbst der genialste Porträtmaler nicht im Stande sein würde, Alles das auszudrücken, was in dieser Menschen-Bisage liegt. Verstellte Demuth und wirkliche Arroganz, Egoismus, Heuchelei und noch andere dergleichen lichtscheue Laster waren darin ausgeprägt.

Theils als allmächtiger Hausherr, theils durch allerlei Kniffe und Intriguen wußte er es in seinem Bezirke dahin zu bringen, daß ihm alle wie immer Namen habende Ehrenstellen übertragen wurden; hie und da sagte man wohl, Herr von Zinsfanger stelle sich deshalb an die Spitze aller Sammlungen, um selbst nichts geben zu dürfen. Aber laut wagte dieses Niemand zu sagen, denn derselbe war mächtig und gefürchtet.

Wehe dem, der ihn beleidigt hatte, in diesem Falle schossen die Augen des Heuchlers wahrhafte Basiliskensblicke, dann zeigte er alsbald seine Hausherrnzähne.

Herr von Zinsfanger, der Mann, auf dessen Lippe die Worte: christliche Demuth, Milde, Veröhnung, Vergebung, Bruderliebe, Humanität ihr perpetuelles Logis

zu haben schienen, — Herr von Zinsfanger verzieh es nie, wenn ihn Jemand nicht grüßte, der ihm eine solche Aufmerksamkeit nach seiner Meinung schuldig war. Ja, er führte eine Liste, in welche er alle Diejenigen eintrug, die in der Art gegen ihn gesündigt hatten. Sonst suchte er sich bei höher gestellten Personen äußerst beliebt zu machen und einzuschmeicheln, ja er machte sogar in seinem Bezirke Krankenbesuche, aber immer nur dann, wann ihm versichert worden war, der Patient sei genesen und die Krankheit habe keinen gefährlichen Charakter gehabt.

Herr von Zinsfanger war auch noch Junggeselle, bis in sein vierundvierzigstes Lebensjahr hatte er noch nicht geliebt, aber da schlug auch für ihn die Stunde, in welcher er sein Herz verlor.

Er machte nämlich eine Kirchenbekanntschaft, denn fromm war derselbe auch, ja, wenn er es für nöthig fand, konnte er sogar während einer Predigt in seinen grauen Kateraugen eine Thräne erglänzen lassen, und dieses Mittel wirkte immer auf jene Leute, die nicht weiter sahen.

„Ach, wie fromm ist Herr von Zinsfanger,“ riefen die Kirchenbesucher, und auch Frau von Feldberg, welche in dieselbe Kirche ging, dachte dieses.

Sie war eine Witwe in den besten Jahren, groß, schlank und dabei doch voll, ihr Auge war glanzvoll, aber im Ganzen ließ der Ausdruck ihres Gesichtes auf mehr Gemüth als Geist schließen.

Frau von Feldberg war in ihrer Jugend sehr heiter und lebenslustig gewesen; erst der plötzliche Tod eines geliebten Mannes und ihres einzigen Kindes hatte sie kopfhängerisch gemacht, und bewirkte, daß sie die

Vorstadt, in der sie so viele Schmerzen erlitten, mit dem Stadttheile vertauschte, in welchem sich Herr von Zinsfänger in letzterer Zeit so sehr in Ansehen zu bringen verstanden hat.

Es war für ihn nichts leichter, als mit der interessanten Witwe, der er sogleich seinen Schutz in den bewegten Zeiten angeboten hatte, bekannt zu werden; sowohl weil ihm die Dame selbst gefiel, als auch weil er in Folge genauer und schlauer Erkundigungen in Erfahrung gebracht hatte, daß sie unermesslich reich und also eine Verbindung mit ihr auch in finanzieller Beziehung nicht zu verachten sei, — beschloß er, seinem Junggesellenstande zu entsagen.

Die Liebe, welche unser Held im Herzen trug, machte sich ebenfalls in seinem Aeußeren bemerkbar. Er wurde ein förmlicher Weltmann, eine Art Dandy. Der lichtgraue Rock, der durch mehrere Lustres so intime Bekanntschaft mit dem Rücken des Herrn von Zinsfänger gemacht hatte, und dessen Kragen wie Lack glänzte, dieser Veteran wurde verdrängt durch einen neuen, eleganten Frack; die alten Beinkleider, die nicht viel über die Hälfte der Stiefelschafte gingen, wurden abgelegt und ein paar neue angeschafft, welche bis auf die Absätze reichten. Er kaufte sogar ein paar Glacéhandschuhe, die er aber nur höchst vorsichtig zwischen zwei Fingern hielt, ja er war nahe daran, sich einen weißen französischen Hut zu kaufen, weil ihm das Ladenmädchen gesagt, er kleide ihn vorzüglich und stehe nicht hoch im Preise. „Gnädiger Herr,“ sagte das Mädchen, ein pssiffiges Ding, „ich bleib dabei, der weiße Hut müßte Ihnen superb stehen, und ein Schnur- und Backenbart dazu, und ich versichere, Alles möchte sich in Sie verlieben. —“



„So? meinen Sie, meine Liebe,“ versetzte er schmunzelnd, — nach einigem Nachsinnen rief er ganz pathetisch: „Ich bleibe doch beim schwarzen Filz.“

Und so hat Herr von Zinsfänger's Kargheit den großen Sieg über die Liebe erkämpft, jedoch, er speculirte: „Wenn auch weniger lebenswürdig, so komme ich doch sicherer ans Ziel!“

Alle Welt schlug die Hände zusammen, als Herr von Zinsfänger das erste Mal mit seinem neuen Anzuge über die Straße ging. Auch der Gang desselben war nicht mehr so schlotterig als früher, er schritt daher, wie Einer, der elastische Federn in den Beinen hat.

Unser gefinnungsvolle Mann, so nannte er sich selbst, machte der schönen Witwe erst mehrere Besuche, erwies ihr einige kleine Dienste, ehe er ihr seine Liebe gestand.

Frau von Feldberg nahm seine Erklärung wohlgefällig auf, weil sie ihn für einen angesehenen, rechtlichen Mann, der mehrere Würden bekleidete, hielt und weil ihr eingeredet wurde, eine Frau müsse in unserer Zeit nicht ohne Stütze dastehen.

Von einer romantischen Liebe war bei ihr nicht die Rede, wohl aber liebte Herr von Zinsfänger die schönen runden Formen der Witwe ebenso als ihr Geld, obwohl er Beides nicht eingestehen mochte.

Treten wir eines Sonntags Nachmittags in das Gemach der Witwe und belauschen wir das Gespräch, das sie mit ihrem Anbeter führte, so werden wir einige Aufschlüsse erhalten über den Charakter der Liebe, welche die beiden Personen zu einander hatten.

Treten wir ein. Es ist ein heißer Sommer-Nachmittag; grüne, halbgeschlossene Jalousien bewirken ein ange-

nehmes Licht in dem geschmackvoll eingerichteten Zimmer. Herr von Zinsfanger sitzt in der einen Ecke des Sopha's und die Witwe in der andern. Ihre Gesichter sind sich zugekehrt, und der gesinnungsvolle Mann bemüht sich vergeblich, den lüfternen Glanz seiner Kateraugen zu dämpfen, wenn sein Blick auf den vollen Nacken und den alabasternen Arm der hübschen Frau fällt. Endlich fing er die peinliche Situation dadurch zu überwinden an, daß er die Augen verdrehte und mit Salbung sprach:

„Die gräulichen Wolken, welche die Menschheit bedrohten, sind endlich ganz vorübergezogen, der Ratter ist der Kopf zertreten, und jetzt, ach! jetzt werden unserer Verbindung keine Hindernisse mehr im Wege stehen, denn meine unendliche Liebe —“

„Aber lieben Sie mich auch wirklich?“ fiel ihm Frau von Feldberg in die Rede.

„Ich liebe Sie so“ — und dabei faltete er andächtig die Hände zusammen, — „ich liebe Sie so, wie ein Sterblicher nur lieben kann, dessen Streben mehr dem Himmlischen zugekehrt ist, als der Erde. Meine Liebe ist ohne alle sinnliche Beimischung, mich fesseln nicht irdische Sachen, sondern Ihr demüthiger Geist, Ihre Frömmigkeit, Ihr wahrhaft christlicher Sinn. Sind Sie damit zufrieden? Sie werden mir nicht zumuthen, daß ich in Hyperbeln spreche, Sie werden nicht wollen, daß ich Gedichte auf Sie mache; aber ich werde Sie mit meinem Ansehen schützen, schirmen, denn ich bin ein gesetzter, mächtiger, ein einflussreicher Mann.“

Frau von Feldberg. Darum genießen Sie meine volle Achtung, und dieses bestimmt mich auch, Ihnen meine Hand zu reichen.

Herr von Zinsfanger. O wir werden eine wahrhaft himmlische Ehe mit einander führen, ganz nach dem Sinne des Evangeliums.

Frau von Feldberg. Aber es ist mir doch auch lieb, daß Ihre Liebe zu mir auf die Ausstattung Ihres Aeußeren vortheilhaft eingewirkt hat; es scheinen überhaupt viele gelehrte Menschen der Ansicht zu sein, daß der Himmel vom guten Geschmacke gar nichts wisse. Und Sie, bei Ihren Mitteln, können immer ein bißchen den Modeherrschaft spielen.

Herr von Zinsfanger. Ach, meine Gnädige, ich bin der Meinung, daß sich der Himmel um dergleichen profane Dinge nicht kümmert; er steht nicht auf das Kleid, sondern auf das Herz, das unter dem Kleide schlägt. Wenn ich der Convenienz das Opfer eines mir lieb gewordenen, wenn auch alten und abgeschabten Rockes brachte, so geschah es, weil ich mit etwelchen Zwanzigern ein kleines Geschäftchen gemacht. Aber, meine Gnädige, wenn Sie noch Zwanziger und anderes Silberzeug haben, so verkaufen Sie, verkaufen Sie, denn ach, die Zwanziger sind bereits auf 16 Procent gesunken und werden noch tiefer fallen, ach! es werden noch schlimme, arge Zeiten kommen.

Frau von Feldberg. Sie sagten aber, es kommen bessere Zeiten, die trüben Tage sind vorüber, und jetzt sprechen Sie gerade das Gegentheil; ich verstehe Sie nicht.

Herr von Zinsfanger. Ja wohl — ja wohl — Sie haben Recht, die trüben Tage, das Unglück im Allgemeinen ist vorüber — jedoch — aber — für die Besitzer des klingenden Silbergeldes wird es traurig, da



der Cours — die Zwanziger nicht mehr so viel gelten. Daher ist mein unmaßgeblicher Rath, Ihr Silber zu verkaufen, es ist, es wird für unsere Zukunft weit vorthellhafter sein.

Frau von Feldberg. Ich bin wohl noch im Besitze einer Summe Silbergeldes, aber ich werde solche bei der kommenden freiwilligen Anleihe dem Staate geben, ich erfülle meine Pflicht als Patriotin und bin, wenn ich auch einen geringeren Nutzen beziehe, sicher. Ich glaube, Sie denken wohl auch so?

Herr von Zinsfanger. Ich glaube Alles, meine Gnädige; auch ich bin Patriot, aber des Menschen erste Pflicht ist, an sich zu denken; mein Silbergeld ist mein, und Staatsanleihe, — ach, meine Gnädige, ich werde Ihnen beistehen, ich habe Handelsverbindungen, wir schicken das Geld ins Ausland. Wir werden mit Geld gesegnet werden, und können der Zukunft, komme solche wie immer, getroßt entgegenblicken.

Frau von Feldberg. Aber ich begreife Sie gar nicht, mein Lieber; doch ich will Ihnen vertrauen, kommen Sie morgen und ich werde Ihnen mein Silbergeld übergeben.

Herr von Zinsfanger empfahl sich nach dieser Versicherung bald. Er schritt durch die Straßen wie ein Berauschter, rieb sich unzählige Male die Hände und schickte aus seinen grauen Kateraugen viele schwärmerische, schmachttende Blicke nach dem Himmel empor, was, nebenbei gesagt, eine Eigenthümlichkeit des heuchlerischen Mannes war, wenn er sich freute.

Die Haushaltung des Herrn von Zinsfanger bestand nur aus drei Personen: Zinsfanger selbst, eine

Haushälterin, die ihrem Herrn an Gemüth und Charakter gleich, und außerdem ein schönes, junges Mädchen, mit Namen Emilie, welche die Tochter von einer Schwester des Herrn von Zinsfanger war.

Emiliens Vater war Schulmeister in einem Dorfe, sie hatte ihre Jugend auf dem Lande verlebt, wo sie, da ihr Vater zugleich die Organistenstelle in der Kirche bekleidete, auf dem Chore gesungen, aber auch Feldarbeiten verrichten mußte. Da starb der Vater, die Witwe, die in der größten Armuth mit fünf Kindern zurückblieb, kam mit denselben zu ihrem reichen Bruder in die Stadt, um Hilfe und Unterstützung zu suchen.

Er fertigte seine Schwester mit einigen Gulden ab, und da diese filzige Handlung einiges Gerede verursachte, sowollte er die Sache wieder gut machen und nahm Emilie zu sich ins Haus, da er dachte, er könne auf solche Art einmal eine Haushälterin ersparen.

Anfangs war Herr von Zinsfanger dem Anscheine nach liebevoll gegen die junge Verwandte, aber gar bald, wenn sie ein Kleidchen bedurfte, war er ihrer überdrüssig, wie er überhaupt kein Wesen um sich lange dulden konnte, außer es brachte ihm Nutzen.

Emilie verlebte gar schlimme Tage bei ihrem harten Onkel, und sie sehnte sich auf die ländliche Flur zu ihren Gespielfinnen, mit denen sie, wenn sie Sonntags auf dem Chore das „et incarnatus est“ so schön und lieblich mit ihrer hellklingenden Stimme gesungen, Kornblumen gepflückt, Kränze gewunden und auf der Wiese getanzt hatte.

Jetzt entbehrte sie aller Freiheit, sie durfte fast gar nicht ausgehen. Mehr noch als ihr Onkel quälte sie die

Haushälterin, welche Emilie grimmig haßte, weil diese frisch und schön, heiter und jung; sie selbst aber welk und häßlich, mürrisch und alt war.

Emilie mußte alle Vergnügungen junger Mädchen entbehren, sie durfte, selbst als sie schon verständiger und älter geworden war, nicht einmal ein interessantes Buch lesen. Gegen Alles, was Roman heißt, hatte Herr von Zinsfänger einen ungeheuren Haß; er nannte die Literatur nichts anders, als ein Werk des Teufels, den Angelhaken, mit welchem Beelzebub die Seelen der Unverständigen und Unmündigen fischt und in den Pfuhl der Verdammniß hinabzieht. Nur pietistische Bücher und Kochbücher durfte die Arme lesen.

Man versetze sich in die Lage der jungen Schönen, und man wird sie nicht beneidenswerth finden. Nichts als pietistische Bücher lesen zu müssen, muß für ein junges, lebenslustiges, aufgewecktes Mädchen eine Qual sein, gegen welche die der Verdammten in der Hölle zur Wonne des Paradieses wird.

Emilien's Leben bei ihrem Onkel, dem Herrn von Zinsfänger, bestand aus Weinen, Gähnen und Sehnen; nichts desto weniger blieb sie, da sie die traurige Lage ihrer Mutter bedachte. Seit kurzer Zeit schien sich ihr Geschick etwas freundlicher gestalten zu wollen, sie lernte die Liebe kennen.

In das Haus ihres Onkels kam Einquartierung; ein junger Militärarzt, der aus Italien gekommen, bezog daselbst die obere Wohnung.

Herrn von Zinsfänger war dieses ganz und gar nicht recht, er sträubte sich dagegen mit aller seiner Macht; aber da er einige nicht sehr freundliche Aeuße-



rungen vom Quartierante und seinen Nachbarn vernehmen mußte, so ergab er sich endlich in das Unvermeidliche.

Man denke sich aber Emilien's Freude, als sie in dem schönen Militärarzte in der schmucken Uniform einen Bekannten, des Richters Sohn, Johannes, aus ihrem Dörfchen erkannte, der, als er noch Medicin studirte, die Ferienzeit über meist in ihres Vaters Häuschen zubrachte und mit ihr musicirte.

Johannes und Emilie verstanden sich bald; ihre Herzen hatten sich bald gefunden. Sie schwuren sich in einer passenden Minute auf der Treppe ewige Liebe, und drückten sich, wo sie sich begegneten, feurig die Hände.

Herr von Zinsfanger und die alte Haushälterin besaßen keinen großen Scharfblick in Sachen der Liebe; daher blieb das geheime Einverständniß der jungen Leute einige Zeit unentdeckt. Emilie und Johannes wurden immer sicherer; sie gaben sich Rendezvous in dem Garten des Herrn von Zinsfanger.

Einige Wochen waren die Liebenden glücklich, wie Hero und Leander; aber da schlug die unglückliche Stunde, in welcher ihre Liebe entdeckt wurde.

Die alte Haushälterin sah eines Abends in der Dämmerung Emilie leise und verstohlen in den Garten schleichen. Sie ging ihr nach und traf sie in den Armen des Arztes. Der alte Drache wußte nichts Eiligeres zu thun, als Herrn von Zinsfanger herbeizurufen.

Man denke sich die Wuth desselben über seine Einquartierung. Der fromme, christliche Mann wußte sich kaum zu mäßigen; Emilien nahm er und die Haushälterin in die Mitte und führten sie aus dem Garten.

Auf die Versicherungen des Arztes, daß er die ehrlichsten Absichten habe, Emilie zur Frau nehmen wolle, und es sich nur noch um einen kleinen Theil der Caution handle, gab er nichts zur Antwort, ja, als er von einer Caution hörte und sich in Anspruch genommen glaubte, wurde er fast wüthend und nannte den Arzt einen Ehrenräuber, einen Vaterlandsfeind, der die Ruhe ordentlicher Bürger störe, und schwur, die Sache anzuzeigen.

Die volle Schale seine Zornes aber goß Herr von Zinsfanger, im Vorhause angelangt, welches er sogleich versperrte, über das Haupt der unglücklichen Emilie aus.

Er nannte sie eine nichtswürdige Dirne, die ihm Schande gemacht, befahl der Haushälterin, Emilien's Kleider zusammenzupacken, und stieß das arme Kind, als der Drache mit dem Päckchen ankam, aus dem Hause, indem er sagte, sie möge nun zu ihrer Bettelmutter gehen.

Wahrscheinlich hatte Herr von Zinsfanger erwartet, daß das unglückliche Kind an der Pforte stehen bleiben, wie ein Hund winseln und wieder um Einlaß flehen würde; aber dem war nicht so.

Der jungfräuliche Stolz des Mädchens war zu sehr verletzt worden; die arme Emilie stürzte in die Nacht hinaus, ohne zu wissen, wohin. Ihr Busen wogte, ihre Wangen brannten, aber ihr Auge war ohne Thränen. Eine wilde Verzweiflung hatte sich ihrer bemächtigt, wohin sollte sie gehen? Zu ihrem Geliebten? Dieses verbot ihr das Ehrgefühl. Bei ihrer Unkenntniß der Welt hatte sie eine noch viel größere Vorstellung von der Gefahr, in der sie schwebte, als nöthig gewesen wäre; sie fürchtete, jeden Augenblick als Vagabundin arretirt zu werden; sie dachte

an ihre Mutter, der gewiß Herr von Zinsfanger die allerschlimmste Schilderung von den Sitten ihrer Tochter machen würde; sie hielt endlich ihren guten Ruf für unwiederbringlich verloren, wenn man sie in der Nacht auf der StraÙe umherirrend fände.

In ihrer Angst verließ Emilie die lebhafteren Partien der Stadt und kam zu einer etwas abgelegenen Promenade, die neben dem Flusse sich ausdehnte.

Die Nacht war klar und duftig, die Sterne spiegelten ihr ewiges Licht in den Fluthen wieder.

Das Wasser übt einen eigenthümlichen dämonischen Zauber auf die Unglücklichen aus. Emilie stand einige Secunden an dem Ufer, starrte in den Strom und ohne zu wissen, was sie that, stürzte sie sich in dumpfem Wahnsinn in die Wogen.

In dem Augenblicke traten zwei Damen aus einem Gebüsch in der Nähe des Flusses. Sie hörten den Fall und sahen das Kleid der Unglücklichen auf den Wellen schwimmen. Sie blieben stehen und riefen einige Arbeiter herbei, welche zufällig in einer Entfernung von ungefähr dreißig Schritten ruhig plaudernd vorübergingen.

Die Tagelöhner eilten herbei und zogen Emilie aus dem Wasser.

Die eine der beiden Damen bot ihnen eine reichliche Belohnung an, wenn sie die Unglückliche in eine Wohnung, die sie ihnen bezeichnen würde, schaffen wollten; die Arbeiter erklärten sich sogleich bereit dazu.

Als Emilie am folgenden Morgen erwachte, befand sie sich in einem weichen, weißen Bette, in einem eleganten Zimmer. Neben ihr saß eine schöne Dame, in welcher wir sogleich Frau von Feldberg erkennen.



Emilie war noch sehr unwohl, ihr Kopf brannte im Fieber und es kostete ihr viele Mühe, ehe sie sich die Ereignisse des vergangenen Abends klar zum Bewußtsein bringen konnte.

Ja, es war Niemand anders, als die Geliebte des Herrn von Zinsfanger, der das Glück zu Theil geworden war, die arme Emilie vom Wassertode zu retten. Die schöne Witwe war mit ihrer Dienerin etwas spät von einem Besuche bei einer kranken Freundin zurückgekehrt und der Zufall, oder vielmehr die Vorsehung hatte sie an die Stelle geführt, wo sich Emilie in die Fluthen stürzte.

Als sich das arme Kind hinreichend erholt hatte, mußte es erzählen.

Emilie gab über Alles, was mit ihr vorgegangen, die genügendste Auskunft. Sie verheimlichte nichts und sagte nichts zu viel. Ihre Rede trug so das Gepräge der Wahrheit, daß Frau von Feldberg keinen Zweifel in die Worte des Mädchens setzte. Sie war empört über die barbarische Behandlung, die Emilien von Herrn von Zinsfanger zu Theil geworden war, und sie beschloß, jede Verbindung mit demselben abzubrechen, besonders, da ihr auch von andern Seiten her sein Charakter vielfach verdächtigt worden war.

Doch kehren wir zu Herrn von Zinsfanger zurück.

Die Nacht, in welcher sich Emilie ertränken wollte, war für den würdigen Mann auch nicht die behaglichste in seinem Leben. Er hatte darauf gerechnet, daß sich das junge Mädchen nicht von der Pforte entfernen, sondern wieder Einlaß begehren würde. Als dies aber nicht geschah, als er sich überzeugte, daß Emilie davongegan-

gen, bemächtigte sich eine schreckliche Angst seiner feigen Heuchlerseele.

„Wie,“ sprach er zu sich selbst, „wenn sie sich etwas zu Leide thut?“



Er fürchtete einen Gelat. Es war ihm nicht sowohl um Emilie, als um den guten Ruf, den er sich durch



seine Heuchelei und Scheinheiligkeit bei seiner Partei erworben zu haben glaubte.

Am folgenden Morgen verfügte sich Herr von Zinsfanger bei Zeiten zu Frau von Feldberg, in der Absicht, der jungen Witwe einen ganz lügenhaften Bericht von dem Vorfalle zu machen und wegen dem Wechselgeschäfte mit den Silbermünzen das Weitere zu besprechen.

Er trat bei ihr ein, setzte sich auf das Sopha und sprach, indem er die Augen heuchlerisch verdrehte:

„Ach, theuerste Frau von Feldberg, die ganze Welt ist verdorben, die Frechheit und Sittenlosigkeit herrscht vor und alle Anzeichen sind da, es werde die Welt am längsten gestanden haben.“

„Was gibt es, Herr von Zinsfanger? Haben Sie vielleicht eine Sammlung zu besorgen?“ fragte die Witwe.

„Ach nein!“ antwortete der Befragte, indem er sein Sacktuch hervorzog und an die Augen presste: „Ach, was ganz Schreckliches; ich habe mich überzeugt, daß die Wohlthätigkeit meist Dornen und Disteln, aber nur selten Rosen trägt. Sie werden wissen, daß ich vor längerer Zeit ein junges Mädchen, die Tochter meiner Schwester, zu mir genommen, um ihr eine passende Erziehung zu geben. Denken Sie nur, gestern Abend ist mir dieses Weltkind entlaufen, ich habe für sie so viel geopfert; ich habe bereits die beste Vorsorge für ihre Zukunft getroffen, man hätte Emilien durch meine Verbindungen in ein Kloster aufgenommen, da eröffne ich ihr dieß gestern; was geschieht? — sie rafft ihre Sachen und einige meiner Präziosen, wie auch Gelder zusammen, und ehe ich mich umsehe, ist sie verschwunden. Die Mamsell hat — ach,



ich schäme mich, es zu sagen, meine Gnädige, in sündhafter Lust ihre Augen zu einem jungen Bart, einem Thunichtgut, einem Habenicht's erhoben, und ist mit ihm auf und davon gegangen. Ach, was wird die Welt dazu sagen! — Aber was kümmert den, der in Gott lebt und webt, die Welt und das Gerede der Welt? Mir geht es nur zu Herzen, daß die Seele der Armen für ewig verloren ist, wenn sie Hand an sich selbst gelegt hat."

Hier fing Herr von Zinsfanger an furchtbar zu schluchzen und zu stöhnen, und er ließ in jedem seiner grauen Augen eine Thräne erglänzen, eine Flüssigkeit, die der Heuchler immer für den Fall der Noth in Bereitschaft hielt.

Frau von Feldberg, schon ganz erstaunt über die Verstellungskunst eines Mannes, der ihr künftiger Gatte werden wollte, bemeisterte in Etwas ihre Aufwallung und erwiederte ganz ernst: „Aber Sie sollten doch Schritte thun, um zu erfahren, wo das Mädchen hin ist; bedenken Sie nur, sie ist das Kind Ihrer Schwester!"

„Ach was,“ polterte Herr von Zinsfanger heraus, „sie ist ein nichtswürdiges Zeug und die Ihrigen armes Pack, aber“ — hier lenkte er wieder mit sanfter Stimme ein — „um unter den Gerechten gerecht zu sein, will ich das böse Kind ins Gebet einschließen lassen, damit wenigstens ihre Seele aus dem Höhlenpfuhle errettet werde. Doch, meine Gnädige, lassen wir die Sache. Ich kam ja eigentlich wegen des Geschäftes, wegen der Wechslung des klingenden Silbergeldes. Jede Stunde versäumt, bringt Schaden, es ist Gefahr im Verzuge da, denken Sie nur, meine Gnädige, man bekömmt nur noch fünfzehn Procent. Die beste Aussicht auf Frieden, wo man hinblickt, nichts als günstige Nachrichten, wo man hin horcht —“

„Aber, Herr von Zinsfanger,“ unterbrach ihn schon ganz entrüstet Frau von Feldberg, „darüber sollen Sie sich als Patriot zumeist freuen, Sie sollen Gott danken, daß dem Blutvergießen und all dem Gräueln ein Ende wurde. Ihr Wechselgeschäft bleibt, beim Lichte besehen, doch immer ein Betrug, und ich habe beschloffen, mein Geld dem Staate bei der freiwilligen Anleihe herzugeben.“

„Um des Himmels willen!“ schrie Herr von Zinsfanger fast auf, „was kümmert uns der Staat! Sie richten sich so zu Grunde, ich kann es, wie wir stehen, nie und nimmermehr zugeben, daß sie so mit dem Gelde disponiren, ich werde noch heute die Verwechslung besorgen, wo wir neue Speculationen anfangen.“

„So weit, Herr von Zinsfanger, sind wir noch keineswegs, daß Sie über mein Geld und meine Person disponiren werden,“ sagte die Witwe im edlen Zorne und erhob sich von ihrem Sitze.

„Ich disponire ja über nichts,“ sprach kleinlaut der Heuchler, „jedoch rathe ich Ihnen bloß und kann Sie bei meinem Ansehen, meiner Stellung und Macht sattfam schützen, wie Sie auch an meiner Seite als eine beneidete Frau dastehen werden.“

Wie aber erstaunte Herr von Zinsfanger, als ihm Frau von Feldberg erklärte, daß sie seinen Worten nicht glaube, daß, wenn seine Handlungen bekannt würden, er gebrandmarkt dastehen werde, daß sie selbst das arme Mädchen aus dem Wasser habe ziehen und in ihre Wohnung bringen lassen!

Wie wurde Herrn von Zinsfanger zu Muthe, als ihn die sonst so gemüthliche Witwe einen



Heuchler und sein Betragen gegen das junge Mädchen, das dem Zuge seines Herzens gefolgt, barbarisch nannte! — als sie ihm endlich mit Entschiedenheit erklärte, daß zwischen ihr und ihm jedes Verhältniß abgebrochen sein solle, und daß weder aus einer Geldspeculation noch Heirath etwas daraus werde.

Herr von Zinsfanger stand wie vom Donner gerührt da, endlich suchte es in allen seinen Gliedern, seine Augen fingen an zu sprühen, er wurde fast blau-roth im Gesichte und kollerte in Wuth hervor: „Undank, überall Undank! — aber ich will mich rächen — meine Macht — wenn Sie mich und meine Anträge verschmähen, so sind Sie verloren!“ —

Entrüstet fuhr Frau von Feldberg auf, indem sie mit Würde rief: „Verlassen Sie meine Wohnung augenblicklich; übrigens fürchte ich mich nicht, aber ich werde es der Welt zeigen, daß Sie weder Patriot sind, noch ein Fünkchen Menschengefühl besitzen.“

Herr von Zinsfanger stürmte grimmig aus dem Hause der Witwe. Als er in seiner Wohnung angelangt war, zog er den neuen, eleganten Rock, den er sich hatte machen lassen, seit er sich um Frau von Feldberg bewarb, vom Leibe und schleuderte ihn zornig in eine Ecke des Zimmers, indem er zugleich den neuen Hut auf die Erde warf und mit Füßen trat. Er suchte wieder seinen alten, abgeschabten Rock hervor, der schon von Ferne von Schmutz glänzte, er zog wieder seine alten Beinkleider an, welche nicht viel über die Hälfte der Stiefelschäfte reichten, er ging wieder so schäbig einher, wie früher, gab die Idee, sich zu verheirathen, auf, und beschloß, nur der Frömmigkeit und seinem Gelde zu leben.



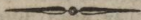
Aber da nach kurzer Zeit herauskam, daß er bei mildthätigen Sammlungen nicht am Redlichsten zu Werke gegangen, man von einer Untersuchung munkelte, auch die Course wieder besser wurden und das Silbergeld nicht stieg, so nahm sich Herr von Zinsfanger diese Ereignisse so zu Gemüthe, daß er von der Cholera heftig ergriffen wurde. Die Haushälterin, für ihr theures Leben besorgt, ließ sogleich ihre Sachen hinwegschaffen und verließ das Haus.

Da vernahm Emilie die trostlose Lage ihres Oheims, und Frau von Feldberg, bei der sie als Gesellschafterin ein Unterkommen gefunden, ließ sie hin, um den Verlassenen zu pflegen.

Nach wenigen Tagen unterlag Herr von Zinsfanger der Krankheit, und da er ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung dahin schied, so ist Emilien's Mutter, die arme Schulmeisterswitwe, als dessen Schwester und einzige Verwandte die Universalerin, und ihr, so wie den Ihrigen, steht nun nach vielen Entbehrungen und Leiden eine bessere Zukunft bevor.

Frau von Feldberg, die hübsche, gemüthvolle, reiche Witwe, übernahm die Ausstattung Emilien's, die bald ihren Jugendgespielen, den Militärarzt, ehelichen wird.

Heirathslustige Männer, die aber keine modernen Tartuffes sein dürfen, können immer noch Ansprüche auf die Hand der Witwe machen.



# Die Historie von der schönen Clara, dem Schreiber und einem Schneider,

gesungen im Prater von einem Harsenisten.

Eine traurige Geschichte,  
Publicum, ich dir berichte.

Eine Jungfrau fühlte Liebe,  
Damit sie nicht ledig bliebe. —

Und sie wählte einen Jüngling  
Sich, sobald nur dieses anging.



Und der Jüngling war ein Schreiber  
Und ein guter Zeitvertreiber.

Clara hatte zwanzig Gulden —  
Fridolin sehr viele Schulden,

Und er wollt' von ihr auch borgen  
Aber Clara sagte: „Morgen.“

Denn, trotz ihrer Liebesflammen  
Hielt sie doch ihr Geld beisammen.

Dieses hat ihn sehr verdrossen,  
Daß sie ihm nichts vorgeschossen,

Sann er, wie es anzufangen,  
Zu dem Gelde zu gelangen.

Endlich ist er d'rauf gekommen,  
Hat ganz still das Geld — genommen.

Ging gleich nach dem Kaffeehause,  
Dieß sich geben eine Tausche

Und sechs Havannah-Cigarren,  
That in einem Cab dann fahren

In die Kaffeehall zu Fünfhaus,  
Gab allda das and're Geld aus.

Clara bald den Raub entdeckte,  
Der sie jämmerlich erschreckte.

Rief zu Fridolin mit Klagen,  
Ihr Malheur ihm vorzutragen.

Und der Jüngling tief erbleichte,  
Welches seine Schuld anzeigte.

Er bereute sein Verbrechen  
Und beschloß sich zu erstechen.

Und vor der Geliebten Augen  
That er seinen Geist aushauchen.

Clara, als sie dies gewahrte,  
So zu sagen ganz erstarrte.



Jetzt ward es ihr erst klare,  
Daß er selbst der Räuber ware.

Und sie weinte manche Zähre,  
Wünschend, daß er todt nicht wäre.

Aber, da er nun geschieden,  
Fand sie nirgendswow mehr Frieden.

Wollte keinen neuen Schreiber,  
Weil der Erste war ein Räuber.

Doch die Tugend muß auf Erden  
Schon allhier belohnet werden!

Clara's Jammer ist verschwunden,  
Bald hat sie Ersatz gefunden.

Denn sie wählte einen Schneider  
Der ihr näht die schönsten Kleider;

Der nicht laborirt an Schulden,  
Nicht verpuzet ihre Gulden.

Drum, ihr Freunde, wandelt grade  
Immer auf der Tugend Pfade.



# Die Fahrt ins neue Jahr.



Die Fahrt ins neue Jahr, sie gleicht  
 Beinah der ersten Braterfahrt,  
 Und glücklich, wer das Ziel erreicht,  
 Dann sitzt er warm und wohl bewahrt

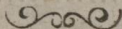
In dem bekannten Kaffeehause  
 Und ihm zu Ehren geigt der Strauß.  
 Doch Manchen traf des Wartens Pause, —  
 Der krebst verdrießlich heim nach Haus. —

\*  
 \*\*

Verschieden ist die Art zu fahren! —  
 Wer Equipage hat, fährt schnell! —  
 Und wer die Gulden nicht darf sparen,  
 Bringt ein Fiaker wohl zur Stell'. —  
 So vor- als rückwärts sehr bedachtsam  
 Führt uns ein Cab — vielleicht ans Ziel!  
 Ein Zeiselmwagen bleibt oft stecken,  
 Ward ihm des Segens allzu viel!

\*  
 \*\*

Drum, wer die Neujahrsfahrt beginnt,  
 Versehe sich, so gut er kann:  
 Daß glücklich er das Ziel gewinnt,  
 Nicht stecken bleibe, noch fährt an!  
 Vor Allem aber sich ein Feder  
 Vorm „schwarzen Wagerl" wohl bewahr',  
 Und somit leg' ich weg die Feder  
 Und wünsch' Euch All'n ein glücklich Jahr!





# Inhalt.

	Seite
Festrechnung .....	III
Bewegliche Feste .....	III
Die vier Quatember .....	III
Die Festtage der österreichischen Landespatrone .....	III
Hof=Normatage .....	III
Normatage .....	IV
Die vier astronomischen und physischen Jahreszeiten .....	IV
Zeichen des Thierkreises .....	IV
Finsternisse .....	IV
Monats=Kalender .....	V—XVI
Hundertjähriger Kalender .....	1—43
Humoristische Seifenblasen .....	44
Großes historisch, artistisch, kritisch und literarisches Museum	49
Junker Rapps von Ribsenstein .....	54
Wurstelprater=Idylle .....	60
Der Prater .....	65
Aus den Memoiren des Prosperius von Grünebergshaim und Grünebergshansen .....	70
Der Traum eines Mädchens .....	79
Faust .....	80
Die erste Liebe eines modernen Tartuffe .....	88
Die Historie von der schönen Clara, dem Schreiber und einem Schneider .....	107
Die Fahrt ins neue Jahr .....	110

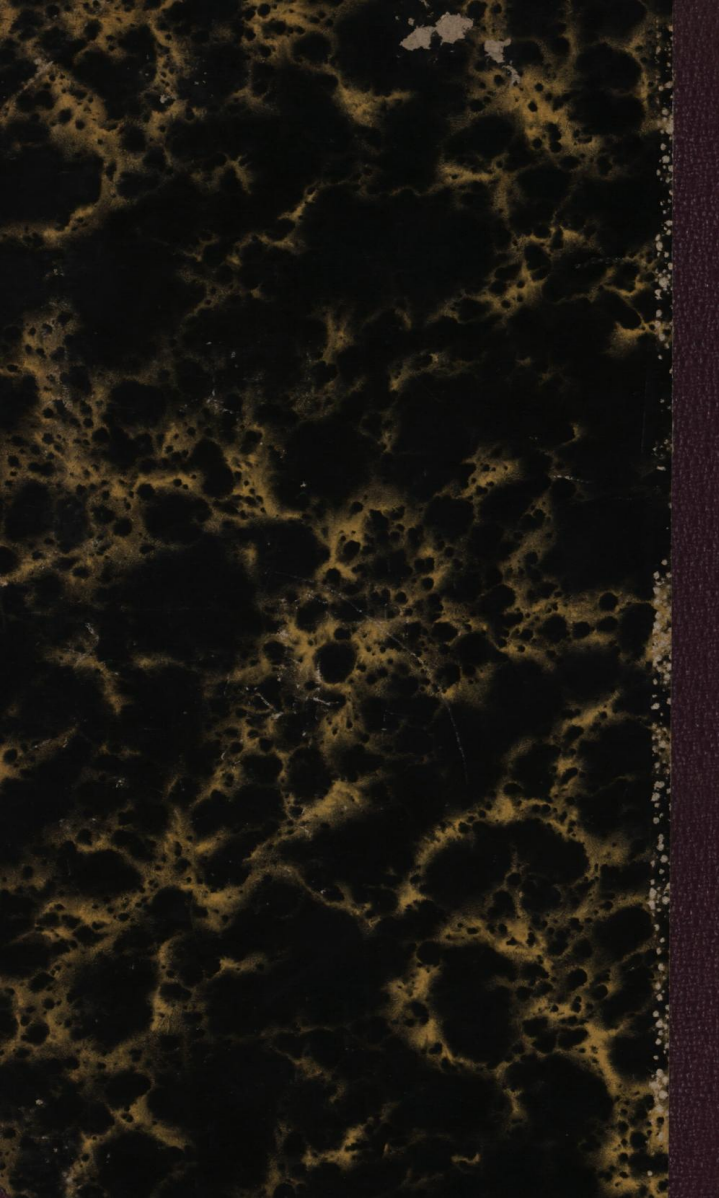












Wiener Stadt-Bibliothek.

12180

A







Der  
**Wiener Prater.**

**Humoristisch:**



satyrischer

**Volks-Kalender**

für

**1854.**

Von

**M. Dangelmaier.**

**2. Jahrgang.**

Mit Illustrationen.

**Wien.**

Druck und Verlag von J. P. Sollinger's Witwe,

Tuchlauben Nr. 439.



Werner Brater.



Zumverkauft

fortgesetzt

Werner Brater



W. Brater

W. Brater

W. Brater

W. Brater

W. Brater

W. Brater

## Festrechnung im Jahre 1854.

Gregorianischer oder neuer Kalender.

Goldene Zahl . . . . .	12
Epacte . . . . .	I
Sonnenzirkel . . . . .	15
Römer Zinszahl . . . . .	12
Sonntagsbuchstabe . . . . .	A

## Bewegliche Feste im Jahre 1854.

Kalender der Katholiken.

Sonntag Septuagesimä 12. Febr. — Aschermittwoch 1. März. — Ostern 16. April. — Die Bitttage 22., 23. und 24. Mai. — Christi Himmelfahrtstag 25. Mai. — Pfingstfest 4. Juni. — Dreieinigkeitsfest 11. Juni. — Frohnleichnamfest 15. Juni. — 1. Adventsonnt. 3. Dec.

Die Festzahl (der Jahrescharakter) ist 27, das heißt, das Osterfest fällt unter jenen 35 Tagen, auf welche es vom 22. März bis 25. April fallen kann, oder die Anzahl Tage vom 20. März bis Ostern.

## Die vier Quatember im Jahre 1854.

Gregorianischer Kalender: 1) Fastens- oder Reminiscere-Quartal den 8. März. 2) Pfingst- oder Trinitatis-Quartal den 7. Juni. 3) Herbst- oder Crucis-Quartal den 20. September. 4) Winter-Quartal den 20. December. — Der erste Quatember fällt immer am Mittwoch nach Invocavit, der zweite am Mittwoch nach Pfingsten, der dritte am Mittw. nach Erhöhung, der vierte am Mittw. nach Lucia.

## Die Festtage der österreichischen Landespatrone.

Labislaus (27. Juni), Siebenbürgen	Meghibius (1. Sept.), Kärnten.
Leopold (15. Nov.), Nieder-Österr.	Cyrrillus und Methudius (9. März)
Marcus (25. April), im Venetian.	Mähren.
Methud. u. Cyr. (9. März), Mähren	Elias (20. Juli), Croatien.
Michael (29. Sept.), Galizien.	Florian (4. Mai), Ober-Österr.
Kochus (16. August), Croatien.	Georg (24. April), Krain.
Kuprecht (24. Sept.), Salzburg.	Hedwig (15. October), Schlesien.
Spiridion (14. Dec.), Dalmatien.	Johann d. L. (24. Juni), Slavonien.
Stanislaus (7. Mai), Galizien.	Johann v. Nev. (16. Mai), Böhmen.
Stephan, Kön. (20. Aug.), Ungarn.	Joseph, Nährv. (19. März), Kärnten, Krain, Küstenland, Steier-
Virgilius (27. Nov.), Süd-Tirol.	mark und Nord-Tirol.
Wenzel (28. Sept.), Böhmen.	

## Hof- = Normatage,

an welchen die k. k. Hoftheater geschlossen sind.

Den 1. März (Vorabend des Sterbetages weil. Sr. Maj. Kaiser Franz I.) — Den 6. April (Vorabend des Sterbetages weil. Ihrer Maj. der Kaiserin Ludovica, dritten Gemahlin weil. Sr. Maj. Kaiser Franz I.) — Den 12. April (Vorabend des Sterbetages weil. Ihrer Maj. der Kaiserin Maria Theresia, zweiten Gemahlin weil. Sr. Maj. Kaiser Franz I.) — In Fällen besonderer Hindernisse findet mit allerhöchster Genehmigung eine Verlegung dieser Normatage Statt.

## N o r m a t a g e ,

an welchen alle Schauspiele, Tänze, öffentliche Belustigungen zc. in den k. k. Staaten untersagt sind.

Am Aschermittwoche. — Am Feste Maria Verkündigung. — Am heil. Ostersonntage, so wie die Charwoche hindurch mit Einschluß des Palmsonntages. — Am heil. Pfingstsonntage. — Am heil. Frohnleichnamsfeste. — Am Feste Maria Geburt. — Am Festtage Allerheiligen; jedoch Schauspiel zu Wien. — Den 15. Nov. am Festtage des heil. Leopolds als des Landespatrons für die Provinz Nieder-Oesterreich; so wie die Festtage der Landespatrone in den übrigen Provinzen als Normatage gefeiert zu werden pflegen. — An den drei letzten Adventstagen. — Den 25. Dec. am heil. Christtage.

### Die vier astronomischen und physischen Jahreszeiten.

Frühlings-Anfang den 20. März um 11 Uhr 18 Min. Abends.  
 Sommers-Anfang den 21. Juni um 8 Uhr 5 Min. Abends.  
 Herbstes-Anfang den 23. Sept. um 10 Uhr 10 Min. Morgens.  
 Winters-Anfang den 22. Dec. um 3 Uhr 57 Min. Morgens.

### Zeichen des Thierkreises.

N ö r d l i c h e :

 Widder.  
 Stier.  
 Zwillinge.  
 Krebs.  
 Löwe.  
 Jungfrau.

S ü d l i c h e :

 Waage.  
 Scorpion.  
 Schütz.  
 Steinbock.  
 Wassermann.  
 Fische.

### Finsternisse im Jahre 1854.

Im Jahre 1854 werden zwei Sonnen- und zwei Mondesfinsternisse Statt finden, von denen jedoch nur die zweite sehr kleine Mondesfinsterniß in unserer Gegend sichtbar sein wird.

1. Mondesfinsterniß am 12. Mai. Anfang der Finsterniß überhaupt um 3 Uhr 58 M. Ab. mittlere Wiener Zeit, — Ende 5 Uhr 44 Min. Ab. — Während ihres ganzen Verlaufes in Neuhollland und Asien, zuletzt in Afrika und dem südöstlichen Theile von Europa sichtbar.

2. Sonnenfinsterniß am 26. Mai. Anfang der Finsterniß überhaupt um 6 Uhr 54 Min. Ab. mittl. W. Z., — Ende um 12 Uhr 49 M. Nachts. — Diese Finsterniß wird in Nordamerika, der nördlichsten Spitze von Südamerika und dem östlichen Theile von Asien sichtbar sein.

3. Mondesfinsterniß am 4. Nov. Anfang der Finsterniß überhaupt um 9 Uhr 51 Min. Ab. mittl. W. Z., — Ende um 10 Uhr 45 Min. Abds. — Diese sehr kleine Finsterniß wird in Europa, Asien und Afrika, wie auch dem westlichsten Theile von Amerika sichtbar sein.

4. Sonnenfinsterniß am 20. Nov. Anfang der Finsterniß überhaupt um 8 Uhr 41 Min. Morg. mittl. W. Z., — Ende um 1 Uhr 51 Min. Ab. — Sichtbar im südöstl. Theile von Südamerika, einem kleinen westlichen und dem südl. Theile von Afrika und einem kl. westl. Streifen von Australien.



# Jänner.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | ( 2 ) | Mondesviertel

Nachdem Herodes gestorben war. Matth. 2.

<b>Sonnt.</b>	1	<b>A Neujahr</b> Beschn. Christi. Fulgent.	
Mont.	2	<b>Macarius.</b> Abel u. Seth. Adelhart.	
Dinst.	3	<b>Genoseva.</b> Anteros. Anther. Theona.	
Mittw.	4	<b>Situs.</b> Gregor. Isabella. Libentius.	
Donn.	5	<b>Telesphor.</b> Aemil. Aquilina. Eduard.	
<b>Freit.</b>	6	<b>Heil. 3 K. Balthasar.</b> Casp. Melch.	
Samst.	7	<b>Valentin.</b> Alderic. Arthur. Canut.	

Tageslänge  
9 St. 26 M.

Sonnenaufg.  
7 Uhr 52 M.

Sonnenuntg.  
4 Uhr 15 M.

Als Jesus 12 Jahre alt war. Luc 2.

<b>Sonnt.</b>	8	<b>A 1 Ep. Severin.</b> Apollinar. Julian.	
Mont.	9	<b>Julian.</b> Marcellin. Agathon. Gemin.	
Dinst.	10	<b>Paul G.</b> Marcian. Domit. Joh. G.	
Mittw.	11	<b>Hyginus.</b> Theodos. Honor. Mathild.	
Donn.	12	<b>Ernest.</b> Modestus. Arcadius. Benedict.	
Freit.	13	<b>Silarius.</b> Leontius. Gudela. Kentig.	
Samst.	14	<b>Felig</b> Malachias. Firmian. Macrina.	

Erstes Viertel  
den 6. um 4 U.  
53 M. Morg.  
Trockene Witz-  
terung.

Von der Hochzeit in Cannä. Joh. 2.

<b>Sonnt.</b>	15	<b>A 2 Ep. N. J. F. Maurus.</b> Johann.	
Mont.	16	<b>Marcellus B.</b> Adjutus. Heinrich G.	
Dinst.	17	<b>Anton G.</b> Genulph. Meleustyp. Renn.	
Mittw.	18	<b>Vriška.</b> Facius. Molus. Paul in G.	
Donn.	19	<b>Canut.</b> Agricus. Germanic. Marinus.	
Freit.	20	<b>Fabian u. Seb.</b> Guthimius. Flamin.	
Samst.	21	<b>Agnes.</b> Augurius. Fructuos. Meinrad.	

Vollmond  
den 14. u. 10 U.  
17 M. Morg.  
Schöne Tage.

Jesus heilt einen Aussätzigen. Matth. 8.

<b>Sonnt.</b>	22	<b>A 3 Ep. Vincenz.</b> Anastasius. Mona.	
Mont.	23	<b>Maria Berm.</b> Bernhard. Clemens B.	
Dinst.	24	<b>Timotheus.</b> Babyl. Cadoc. Jacobäa.	
Mittw.	25	<b>Paul B.</b> Ananias. Juvent. Maximus	
Donn.	26	<b>Polykarp.</b> Canut. Bathildis. Maur.	
Freit.	27	<b>Johann Chrysof.</b> Avitus. Devota.	
Samst.	28	<b>Karlb. Gr.</b> Gallinicus. Cyrill. Julian.	

Letztes Viertel  
den 22. um 2  
Uhr 28 M. M.  
Trocken.

Vom Schiffein Christi. Matth. 8.

<b>Sonnt.</b>	29	<b>A 4 Ep. Franz S.</b> Aquilin. Sabinian.	
Mont.	30	<b>Martina J.</b> Adalgunde. Bathilde.	
Dinstag	31	<b>Peter N.</b> Cyrus. Marcella. Victor.	



Neumond  
den 28. u. 5 U.  
17 Min. Ab.  
Anhalt. schön.

11. Mond in  
der Erdsferne.

27. Mond in  
der Erdnähe

# Februar.








Wochentage | Kalender für Katholiken. | ☾ Mondesviertel

Mittw.	1	<b>Ignatius.</b> Brigitta. Severus. Gubert.	
<b>Donn.</b>	2	<b>Maria Lichtm.</b> Apronius. Cornelia.	
Freitag	3	<b>Blasius.</b> Anshar. Hadelin. Hippolyt.	
Samst.	4	<b>Beronica.</b> Andr. Aventin. Nembert.	

Tageslänge  
10 St. 53 M.

Sonnenaufg.  
7 Uhr 30 M.

Vom Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13.

<b>Sonnt.</b>	5	<b>Agatha.</b> Adelheid. Bertulph.	
Mont.	6	<b>Dorothea M.</b> Amandus. Brynius.	
Dinstag	7	<b>Romuald.</b> Augul. Leonius. Richard.	
Mittw.	8	<b>Johann v. M.</b> Honoratus. Marina.	
Donn.	9	<b>Apollonia M. S.</b> Alto Abt. Anshert.	
Freitag	10	<b>Scholastica.</b> Abbas. Erlulph. Gabr.	
Samst.	11	<b>Desiderius.</b> Adolph. Alex. Cyprios.	

Sonnenuntg.  
4 Uhr 57 M.

Erstes Viertel  
den 4. u. 11 U.  
42 Min. Abds.  
Schöne Lage.








Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20.

<b>Sonnt.</b>	12	<b>Septuag.</b> <b>Culalia.</b> Anton. Bened.	
Mont.	13	<b>Katharina v. Ricci.</b> Castor. Gregor.	
Dinstag	14	<b>Valentin.</b> Aurentius. Jacob. Maro.	
Mittw.	15	<b>Faustinus.</b> Cäsar. Erich. Siegfried.	
Donn.	16	<b>Juliana Jungfr.</b> Elias. Isaias. Phil.	
Freitag	17	<b>Constantia.</b> Julian. Bonos. Romul.	
Samst.	18	<b>Flavian.</b> Engelbert. Hildebert. Leo.	

Vollmond  
den 13. u. 4 U.  
2 Min. Morg.  
Schneegeflöß.

Letztes Viertel  
den 20. u. 11 U.  
49 M. Morg.  
Große Kälte.

Vom Sämann und Samen. Luc. 8.

<b>Sonnt.</b>	19	<b>Serap.</b> <b>Conradus.</b> Gabin. Anna.	
Mont.	20	<b>Cleutherius.</b> Nemesius. Ermen.	
Dinstag	21	<b>Cleonora.</b> German. Peter. Fortunat.	
Mittw.	22	<b>Petri St. Barradas.</b> Fredeg. Joh. M.	
Donn.	23	<b>Romana.</b> Margareth. Basilius. Lazar.	
Freitag	24	<b>Mathias.</b> Prätex. Robert. Montan.	
Samst.	25	<b>Walburga A.</b> Math. Ethelb. Hilda.	

Neumond  
den 27. u. 5 U.  
44 M. Morg.  
Anhaltend  
starke Kälte.

Jesus heilt einen Blinden. Lucas 18.





<b>Sonnt.</b>	26	<b>Quina.</b> <b>Alexander.</b> Walb. Albert.	
Mont.	27	<b>Veander.</b> Alexand. Athanas. Stephan.	
Dinstag	28	Fastnacht. <b>Romanus.</b> Serapion.	

8. Mond in  
der Erdferne.  
24. Mond in  
der Erdnähe.










# März.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | ( 9 | Mondesviertel

Mittw.	1	Afcherm. <b>Albinus</b> . David. Gudoria. †		Tageslänge 12 St. 43 M.  Sonnenaufg. 6 Uhr 44 M.
Donn.	2	<b>Simplicius</b> P. Katharina.		
Freitag	3	<b>Kunigunde</b> . Asterius. Chel. Friedr. †		
Samst.	4	<b>Casimir</b> . Adrian. Basinus. Lucius. †		


Von der Versuchung Christi. Matth. 4.

<b>Sonnt.</b>	5	<b>Quadr.</b> <b>Eusebius</b> . Adrian. Coletta. †		Sonnenuntg. 5 Uhr 41 M.
Mont.	6	<b>Friedrich</b> . Agnes. Baldred. Fridolin. †		Erstes Viertel den 6. um 8 U. 15 M. Abds. Schnee, Kälte.
Dinstag	7	<b>Thomas</b> Aq. Bruno. Julian. Gubul. †		
Mittw.	8	Duat. <b>Johann G.</b> Beata. Felicitas †		
Donn.	9	<b>Cyrril u. M.</b> Francisca. Palia. Pacian. †		
Freitag	10	<b>40 Martyrer</b> . Alex. Attalus. Bonif. †		
Samst.	11	<b>Serafius</b> . Angela. Gulog. Gump. †		

Von der Verklärung Christi. Matth. 17.

<b>Sonnt.</b>	12	<b>A Rem.</b> <b>Gregor</b> . Athenais. Maxim. †		Vollmond den 14. u 6 U. 58 M. Abds. Kalte Tage.
Mont.	13	<b>Rosina</b> . Consort. Euphrosia. Macedon. †		
Dinstag	14	<b>Mathildis</b> . Athan. Eutyh. Hildeb. †		Letztes Viertel den 21. u. 7 U. 7 M. Abends. Reg., Schnee.
Mittw.	15	<b>Vonginus</b> . Felicit. Christ. Gypsica. †		
Donn.	16	<b>Heribert</b> . Eusebia. Gregor. Patritius. †		
Freitag	17	<b>Gertrude</b> . Agricola. Joseph. Patric. †		
Samst.	18	<b>Eduard II.</b> König. Alexander. Edwin. †		

Jesus treibt einen Teufel aus, welcher stumm war. Luc. 11.

<b>Sonnt.</b>	19	<b>A Oculi</b> <b>Joseph</b> . Landoald. Leontius. †		Neumond den 28. u. 5 U. 57 Min. Ab. Kalt u. rauh.
Mont.	20	<b>Nicetas</b> . Joachim B. Archippus. †		
Dinstag	21	<b>Benedict</b> Virillus. Lupicin. Philemon. †		7. Mond in der Erdferne.  22. Mond in der Erdnähe.
Mittw.	22	Mittfast. <b>Octavian</b> . Basil. Benign. †		
Donn.	23	<b>Victorin</b> . Theodos. Frumentius. †		
Freitag	24	<b>Gabriel</b> Erz. Epigenuin. Dionys. †		
Samst.	25	<b>Maria Verk.</b> <b>Trenäus</b> . Bor. Dulla. †		

Jesus speiset 5000 Mann am galiläisch Meere. Joh. 6.

<b>Sonnt.</b>	26	<b>A Pat.</b> <b>Emanuel</b> . Eutyhian. Ludger. †		7. Mond in der Erdferne.  22. Mond in der Erdnähe.
Mont.	27	<b>Nupertus</b> . Ruppr. Andr. Eutropius. †		
Dinstag	28	<b>Guntram</b> . Agnes. Malchus. Eustach. †		
Mittw.	29	<b>Cyrril</b> . Arbogast. Augusta. Jonas. †		
Donn.	30	<b>Quirinus</b> . Angelica. Guido. Regul. †		
Freit.	31	<b>Amos</b> Pr. Achatus. Amadeus. †		



# April.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | (L) | Monatsviertel

Samst. | 1 | **Sugo.** Emma. Mellita. Procop. †

Die Juden wollten Jesum im Tempel steinigen. Joh. 8.

Tageslänge  
14 St. 22 M.

<b>Sonnt.</b>	2	<b>A. Jud.</b> Franz Paula. Nypian. Ebba.	
<b>Mont.</b>	3	<b>Richardus.</b> Varius. Nicetas.	
<b>Dinstag</b>	4	<b>Isidor.</b> Ambrosius. Bened. Plato.	
<b>Mittw.</b>	5	<b>Vincentius.</b> Zeno. Hosaas. Irene. †	
<b>Donn.</b>	6	<b>Sixtus.</b> Celestin. Guilielm. Prudent.	
<b>Freitag</b>	7	Schmerz. Mar. <b>Hermann.</b> Albert. †	
<b>Samst.</b>	8	<b>Dionysius.</b> Aedestus. Albr. Julian. †	

Sonnenaufg.  
5 Uhr 41 M

Sonnenuntg.  
6 Uhr 27 M.







Vom Einzug Jesu in Jerusalem. Matth. 21.

Erstes Viertel  
den 5. um 4 U.  
28 Min. Ab.  
Schöne Tage.

<b>Sonnt.</b>	9	<b>A. Palmf.</b> Maria C. Demetr. Bogisl.	
<b>Mont.</b>	10	<b>Ezechiel</b> P. Antonia. Macarius.	
<b>Dinstag</b>	11	<b>Leo</b> P. Antipas. Bettina. Godeberta.	
<b>Mittw.</b>	12	<b>Julius.</b> Aha. Alferius. Gufstorgius. †	
<b>Donn.</b>	13	Gründ. <b>Hermeneg.</b> Ida. Justinus. †	
<b>Freitag</b>	14	Charfr. <b>Siburtius.</b> Hedw. Lamb. †	
<b>Samst.</b>	15	Charfr. <b>Anastasia.</b> Basilea. Bened. †	







Von der Auferstehung Jesu. Marc. 16.

Vollmond  
den 13. u. 7 U.  
2 Min. Morg.  
Regen.

<b>Sonnt.</b>	16	<b>A. Ofterf.</b> Turibius. Aron. Charis.	
<b>Mont.</b>	17	<b>Ostern.</b> Rudolph. Anicet. Galbin.	
<b>Dinstag</b>	18	<b>Apollonius.</b> Aja. Amadeus. Andreas.	
<b>Mittw.</b>	19	<b>Crescenti.</b> Conrad. Emma. Ephlegus.	
<b>Donn.</b>	20	<b>Sulpitius.</b> Marcell. Harduin. Hildeg.	
<b>Freitag</b>	21	<b>Anselm.</b> Bruno. Vitalis. Lothar.	
<b>Samst.</b>	22	<b>Soter</b> u. C. Azades. Leonidas. Dypport.	

Jesum kommt bei verschlossenen Thüren. Joh. 20.

Letztes Viertel  
den 20. u. 1 U.  
20 M. Morg.  
Regen u. kalt.


<b>Sonnt.</b>	23	<b>A. Quasim.</b> Adalbert. Albrecht. Felix.	
<b>Mont.</b>	24	<b>Georg</b> M. Anian. Bona B. Saba.	
<b>Dinstag</b>	25	<b>Marcus</b> C. Bonab. Erwin. Macal.	
<b>Mittw.</b>	26	<b>Cletus</b> P. Alwil. Basilius. Marcell.	
<b>Donn.</b>	27	<b>Peregrin.</b> Anastas. Anthym. Indus.	
<b>Freitag</b>	28	<b>Vitalis.</b> Didimus. Fidelis. Luchsius.	
<b>Samst.</b>	29	<b>Peter</b> M. Bortia. Robert. Roger.	

Vom guten Hirten. Joh. 10.

Neumond  
den 27. u. 7 U.  
20 M. Morg.  
Veränderlich.







4. Mond in  
der Erdferne.

16. Mond in  
der Erdnähe.









**Sonnt.** | 30 | **A 2 Miseric.** Katharina C. Adjutor. 




# M a i.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | ( 2 ) Mondesviertel

Mont.	1	<b>Philipp</b> und <b>Jacob</b> . Acheol. Acius.		Tageslänge 15 St. 43 M.  Sonnenaufg. 4 U. 43 Min.  Sonnenuntg. 7 Uhr 11 M.
Dinstag	2	<b>Athanasius</b> B. Sigmund. Germ.		
Mittw.	3	Kreuz-Erfind. <b>Alexander</b> . Hildebert.		
Donn.	4	<b>Florian</b> . Aglar. Glatus. Monica.		
Freitag	5	<b>Pius</b> . Eulogius. Angelus. Sacerdos.		
Samst.	6	<b>Johann</b> Pf. Heliodor. Evodius.		
Ueber ein Kleines werdet ihr mich sehen. Joh. 16.				

<b>Sonnt.</b>	7	<b>13. Jubil.</b> <b>Stanisl.</b> Augustus. Flavius.		 Erstes Viertel den 5. u. 10 U. 35 M. Morg. Schön, warm.
Mont.	8	<b>Michael</b> Erscheinung. Elladius		
Dinst.	9	<b>Gregor</b> v. Naz. Hermas. Gerontius		
Mittw.	10	<b>Isidor</b> . Antonin. Achatis. Beatus.		
Donn.	11	<b>Gangolph</b> . Mamert. Adolf. Gualter.		
Freitag	12	<b>Pancratius</b> . Achill. Domit. Epiph.		
Samst.	13	<b>Servatius</b> . Petrus. Glyceria. Mila.		
Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat. Joh. 16.				

<b>Sonnt.</b>	14	<b>14. Cant.</b> <b>Bonifacius</b> . Angel. Dulla.		 Bollmond den 12. um 4 U. 42 M. Ab. Dester Donner und Gewitter.  Legtes Viertel den 19. u. 7 U. 38 M. Morg. Warm und fruchtbar.
Mont.	15	<b>Sophia</b> . Anatol. Andr. Hilarius A.		
Dinstag	16	<b>Johann</b> Rep. Abd. Peregrin. Sana.		
Mittw.	17	<b>Vaschalis</b> . Ubaldo. Bruno. Pascal.		
Donn.	18	<b>Benantius</b> M. Ascelina. Erich.		
Freitag	19	<b>Cölestin</b> V. Isaura. Ignes. Ivo.		
Samst.	20	<b>Bernardin</b> . Aquila. Dunstan. Adelft.		
Was ihr in meinem Namen bittet. Joh. 16.				




<b>Sonnt.</b>	21	<b>15. Rog.</b> <b>Felix</b> C. Alvar. Hospitius.		 Neumond den 26. u. 9 U. 53 Min. Ab. Trüb u. frostig.
Mont.	22	<b>Julia</b> Jg. Agulph. Castus. Felix.		
Dinstag	23	<b>Desiderius</b> . Abhemar. Anno B.		
Mittw.	24	<b>Johanna</b> Pr. Donatus. Johann.		
<b>Donn.</b>	25	<b>Christi</b> Him. <b>Urbanus</b> B. Maximus.		
Freitag	26	<b>Philipp</b> Neri. Augustin. Cotus.		
Samst.	27	<b>Johann</b> B. Magdal. Beda. Eduard.		
Wann der Tröster kommen wird. Joh. 15.				

<b>Sonnt.</b>	28	<b>16. Crandi.</b> <b>Wilhelm</b> . Ceraunus.		2. u. 30. Mond in d. Erdferne.  14. Mond in der Erdnähe.
Mont.	29	<b>Maximinus</b> Bischof. Constantia.		
Dinst.	30	<b>Ferdinand</b> Kön. Felix I. Marinus.		
Mittw.	31	<b>Angela</b> . Petron. Lupicin. Mechtilde.		



# Juni.



Wochentage | Kalender für Katholiken. | ( 2 ) | Mondesviertel

Donn.	1	<b>Gratiana.</b> Hilar. Caprasius. Conrad.	
Freitag	2	<b>Erasmus.</b> Blandine. Guido. Marcell.	
Samst.	3	<b>Clotildis.</b> Andr. Cäcil. Riphard. †	

Lageslänge  
15 St. 59 M.

Wer mich liebt, wird mein Wort halten. Joh. 14.








Sonnenaufg.  
4 Uhr 5 M.

<b>Sonnt.</b>	4	<b>1 Pfingstson.</b> Quirinus. Franz C.	
<b>Mont.</b>	5	<b>Pfingstmont.</b> Bonifac. Dorotheus.	
Dinstag	6	<b>Norbert.</b> Alexander. Claudius. Elias.	
Mittw.	7	<b>Duat.</b> Lucretia. Robert. Alexand. †	
Donn.	8	<b>Medardus B.</b> Globulph. Gildard.	
Freitag	9	<b>Primus.</b> Columb. Felician. Pelagia. †	
Samst.	10	<b>Margaretha.</b> Bardo. Landerich B. †	

Sonnenuntg.  
7 Uhr 50 M.

○

Erstes Viertel  
den 4. um 1 U.  
46 M. Morg.  
Kalte u. rauhe  
Luft.

<b>Sonnt.</b>	11	<b>11 Dreif.</b> Barnabas. Leo III. Macra.	
Mont.	12	<b>Johann v. Jac.</b> Basilides. Cyrinus.	
Dinstag	13	<b>Anton P.</b> Fandila. Felicula. Tobias.	
Mittw.	14	<b>Basilius.</b> Elisäus. Valerius. Quintin.	
<b>Donn.</b>	15	<b>Frohnl.</b> Vitus M. Crescentia. Gregor.	
Freitag	16	<b>Benno B.</b> Francisc. Aurelian. Gebh.	
Samst.	17	<b>Adolphus.</b> Rainer. Avitus. Botulph.	

Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth. 28.

☾

Vollmond  
den 11. u. 0 U.  
36 Min. M.  
Schöne Lage.





Vom großen Abendmahle. Luc. 14.

<b>Sonnt.</b>	18	<b>12 n. Pf.</b> Gervasius. Marcell. Arnold	
Mont.	19	<b>Juliana.</b> Gervas. Protasius. Romuald.	
Dinstag	20	<b>Silverius.</b> Adalb. Cyriac. Florentina.	
Mittw.	21	<b>Mois G.</b> Aaron. Alban. Eusebius	
Donn.	22	<b>Paulinus.</b> Acarius. Achat. Albanus.	
Freitag	23	<b>Herz Jesus.</b> Edeltrud. Zeno. Lanfranc.	
Samst.	24	<b>Johann T.</b> Aboard. Hero. Firmin.	

○

Letztes Viertel  
den 17. u. 3 U.  
19 Min. Ab.  
Schön, darauf  
Regen u. Reif.

Vom verlorenen Schafe. Luc. 15.

<b>Sonnt.</b>	25	<b>13 n. Pf.</b> Prosper. Adalbert. Agoard.	
Mont.	26	<b>Johann u. Paul.</b> Anthelm. Vigil.	
Dinstag	27	<b>Vadislauß K.</b> Benven. Cresc. Rainer.	
Mittw.	28	<b>Veoll. P.</b> Marcella. Plutarch. Heraclid. †	
<b>Donn.</b>	29	<b>Pet. u. Paul.</b> Alfred. Emma. Phanas.	
Freitag	30	<b>Pauli G.</b> Nemiliana. Cajus. Donat.	

●


Neumond  
den 25. u. 1 U.  
7 Min. Ab.  
Schön, warm.

11. Mond in  
der Erbnähe.  
26. Mond in  
der Erdsferne.




# Julii.


Wochentage | Kalender für Katholiken. | (L) Mondesviertel

Samst. | 1 | **Theobald.** Rumold. Eparch. Gallus. | 


Vom reichen Fischzuge. Luc. 5


Tageslänge  
15 St. 2 Min.

**Sonnt.** | 2 | **4 n. Pf. Mariä** S. Arison. Mart. | 


Mont. | 3 | **Heliodor.** Eulogius Patr. Anatol. | 


Sonnenaufg.  
4 Uhr 4 Min.


Dinstag | 4 | **Udalrich.** Ulrich. Procopius. Bertha. | 

Mittw. | 5 | **Domitius.** Anselm. Filomena. Modov. | 

Sonnenuntg.  
8 Uhr 3 Min.


Donn. | 6 | **Isais** Pr. Coar. Pallad. Diodor. | 


Freitag | 7 | **Wilibald.** Bened. I. Pampejus. Felix. | 


Samst. | 8 | **Kilianus.** Agatha. Aigulv. Elisab. | 


Wenn ihr nicht gerechter seid. Matth. 5.


Erstes Viertel  
den 3. um 1 U.  
57 M. Abd.  
Rühle Tage.


**Sonnt.** | 9 | **5 n. Pf. Anatholia.** Cyrill. Briccius. | 


Mont. | 10 | **Amalia** Fürst. Mauriz. Edda. | 

Dinstag | 11 | **Pius I.** Papst. Sidulph. Veronica. | 

Mittw. | 12 | **Heinrich II.** Ansbald. Gualb. Gundib. | 


Donn. | 13 | **Margaretha.** Anaet. Deob. Eugen. | 


Freitag | 14 | **Bonaventura.** Dentill. Carol. Lib. | 


Samst. | 15 | **Aposteltheil. Ansurinus.** Bern. Colin. | 


Jesus speiset 4000 Mann. Marc. 8.


Vollmond  
den 10. u 7 U.  
30 M. Morg.  
Große Hitze.


**Sonnt.** | 16 | **6 n. Pf. Maria** v. B. Helorius. Mon. | 


Mont. | 17 | **Alexius** B. Ennod. Hyacinth. | 

Dinst. | 18 | **Friedrich** B. Arnold. Arnulph. Mat. | 

Mittw. | 19 | **Aurelia** M. Vincenz P. Epaph. Mac. | 


Donn. | 20 | **Elias** Pr. Hieronym. Justa. Severa. | 


Freitag | 21 | **Praxedes.** Daniel. Arbogast. Julia. | 


Samst. | 22 | **Maria** Magd. Ansignis. Menelaus. | 


Vom falschen Propheten. Matth. 7.


Letztes Viertel  
den 17. um 1  
U. 30 M. M.  
Große Hitze.


**Sonnt.** | 23 | **7 n. Pf. Apollinaris.** Libor. Apoll. | 


Mont. | 24 | **Christina** Märt. Franc. S. Levina. | 

Dinstag | 25 | **Jacob** Ap. Christoph Globin. Globes. | 

Mittw. | 26 | **Anna.** Christina. Olymp. Geminian. | 


Donn. | 27 | **Pantaleon.** Berthold. Camilla. Cam. | 


Freitag | 28 | **Victor.** Innocenz. I. Gelsus. Leobat. | 

Samst. | 29 | **Martha** Seraphina. Flora. Slav. | 

Vom ungerechten Haushälter. Luc. 16.

Neumond  
den 25. u. 4 U.  
21 M. Morg.  
Anhalt. Hitze  
u. große Dürre.

**Sonnt.** | 30 | **8 n. Pf. Abdon** u. S. Hathebr. Joh. | 

Mont. | 31 | **Ignaz** v. Loyola. Columb. Ernest. | 

10. Mond in  
der Erdnähe.  
23. Mond in  
der Erdferne.

# August.

Wochentage	Kalender für Katholiken.	(L) Mondesviertel
Dinstag	1 Petri Kettenf. <b>Charitas.</b> Maurus.	
Mittw.	2 <b>Portiuncula.</b> Alphons L. Theodota.	
Donn.	3 <b>Stephan</b> G. August. Cyra. Lydia.	
Freitag	4 <b>Dominicus.</b> Euthron. Jofias. Luan.	
Samst.	5 <b>Maria</b> Schn. Afra. Emigd. Memius.	
Jesus weint über Jerusalem. Luc. 19.		

<b>Sonnt.</b>	6 <b>19 n. Pf.</b> Verkl. J. <b>Agapitus.</b> Alma.	
Mont.	7 <b>Cajetan</b> B. Albert. Afra. Ascanius.	
Dinstag	8 <b>Cyriacus.</b> Altmann. Genes. Myro.	
Mittw.	9 <b>Romanus</b> M. Ferion. Firmin. Hath.	
Donn.	10 <b>Laurentius.</b> Asteria. Blanca. Blanc.	
Freitag	11 <b>Susanna.</b> Alexander. Equit. Filom.	
Samst.	12 <b>Clara</b> J. Euphil. Hilaria. Hilarius.	
Vom Pharifäer und Zöllner. Luc. 18.		

<b>Sonnt.</b>	13 <b>11 n. Pf.</b> <b>Cassian.</b> Hippol. Julian.	
Mont.	14 <b>Eusebius.</b> Anastasia. Marcellus. +	
<b>Dinst.</b>	15 <b>Mar. Himm.</b> <b>Arnulph.</b> Napoleon.	
Mittw.	16 <b>Rochus.</b> Arigius. Hyacinth. Jacynthe.	
Donn.	17 <b>Bertram.</b> Liberat. Amor. Hamilcar.	
Freitag	18 <b>Selena.</b> Agapitus. Clara. Servus.	
Samst.	19 <b>Ludwig</b> L. Gaphius. Ludomir. Magn.	
Jesus heilt einen Taubstummen. Marc. 7.		

<b>Sonnt.</b>	20 <b>11 n. Pf.</b> <b>Stephan</b> K. Bernh. Hilar.	
Mont.	21 <b>Johanna</b> Franz. Adolph. Bern.	
Dinstag	22 <b>Thimotheus.</b> Philibert. Gunifort.	
Mittw.	23 <b>Philipp</b> B. Apoll. Asterius. Celanira.	
Donn.	24 <b>Bartholomäus.</b> Andoénus. Aurelia.	
Freitag	25 <b>Ludwig</b> K. Aredius. Cornel. Patritia.	
Samst.	26 <b>Zephyrin.</b> Samuel. Hadrian. Rufin.	
Vom barmherzigen Samariter. Luc. 10.		

<b>Sonnt.</b>	27 <b>12 n. Pf.</b> <b>Joseph</b> G. Natalie Zephyr.	
Mont.	28 <b>Augustinus</b> B. Fortunat. Anthes.	
Dinstag	29 <b>Johann</b> Enth. Adolphus. Sabine.	
Mittw.	30 <b>Rosa</b> L. Audactus. Bonifacius. Rizza.	
Donn.	31 <b>Raimund.</b> Aristides. Isabella.	
Jesus weint über Jerusalem. Luc. 19.		

Lageelänge  
13 St. 27 M.  
Sonnenaufg.  
4 Uhr 35 M.  
Sonnennuntg.  
7 Uhr 36 M.

Erstes Viertel  
den 1. u. 11 U.  
33 M. Abds.  
Warme Tage.

Bollmond  
den 8. um 2 U.  
23 M. Abds.  
Veränderlich.

Letztes Viertel  
den 15. u. 2 U.  
55 M. Abds.  
Schön. Wetter.

Neumond  
den 23. u. 7 U.  
6 M. Abends.  
Heitere Lage.



Erstes Viertel  
d. 31. um 7 U.  
12 M. Morg.  
Trüb. Wetter.

7. Mond in  
der Erdnähe.  
19. Mond in  
der Erdferne.





# September.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | (L) | Monatsviertel

Freitag | 1 | **Megydus.** Gilbert. Lupus. Nisard.   
Samst. | 2 | **Stephan K.** Absolon. Antonin. Cord. 

Tageslänge  
11 St. 44 M.

Jesus heilt zehn Aussätzige. Luc. 17.

**Sonnt.** | 3 | **A 13 n. Pf.** Sch. G. F. **Seraphina.**   
Mont. | 4 | **Rosalia** Prinz. Candida. Moses.   
Dinstag | 5 | **Laurent.** J. Bertill. Herculanus.   
Mittw. | 6 | **Magnus.** Zachar. Agnoald. Manfuet.   
Donn. | 7 | **Regina** J. Alemund. Alpin. Cleodoald.   
**Freit.** | 8 | **Maria Geb.** **Adrian.** Beata. Nestor.   
Samst. | 9 | **Gorgonius.** Corbin. Audom Gorgon. 

Sonnenaufg.  
5 Uhr 19 M.

Sonnenuntg.  
6 Uhr 42 M.

☾

Vollmond  
den 6. um 10  
Uhr 23 M. Ab.  
Veränderlich.



Niemand kann zwei Herren dienen. Matth. 6.

**Sonnt.** | 10 | **A 14 n. Pf.** N. M. **Nitolaus.** Pulcher.   
Mont. | 11 | **Protus** u. Hyacinthus. Amilian.   
Dinstag | 12 | **Macedon.** Tobias. Albäus. Strato.   
Mittw. | 13 | **Maternus.** Virgil. Amatus. Libor.   
Donn. | 14 | † Erhöht. **Eutropia.** Fedora. Flamin.   
Freitag | 15 | **Nicomedes.** Richard. Euphem. Leob.   
Samst. | 16 | **Ludmilla.** Aline. Cornelius. Editha. 

○

Letztes Viertel  
den 14. um 7  
U. 35 M. Ab.  
Hell u. warm.

Vom Jüngling zu Naim. Luc. 7.

**Sonnt.** | 17 | **A 15 n. Pf.** **Hildegard.** Lamb. Columb   
Mont. | 18 | **Thomas** B. Fereolus. Sophia.   
Dinstag | 19 | **Januarius.** Constantin M. Lucia.   
Mittw. | 20 | **Duat.** **Eustach.** Agavit. Candida. †   
Donn. | 21 | **Matthäus** Apostel. Castor. Iphig.   
Freitag | 22 | **Mauritius** Emma. Emmeran. Flor. †   
Samst. | 23 | **Thekla.** Gondor. Liane. Linus. Par. † 

●

Neumond  
den 22 u. 9 U.  
9 Min. Morg.  
Unbeständig.

○

Erstes Viertel  
den 29. um 1  
Uhr 43 M. Ab.  
Veränderlich.

Jesus heilt einen Wassersüchtigen. Luc. 14.

**Sonnt.** | 24 | **A 16 n. Pf.** **Nupertus.** Gerard. Serem.   
Mont. | 25 | **Cleophas.** Finb. Firminus. Pacificus.   
Dinstag | 26 | **Cyprian.** Justina. Senator. Nilus.   
Mittw. | 27 | **Cosmas** u. Dam. Adolph. Florentin.   
Donn. | 28 | **Wenzeslaus** K. Bernardin. Ceraun.   
Freitag | 29 | **Michael** G. Marich. Ludwig. Duodd   
Samst. | 30 | **Hieronymus** Gregor. Honor. Sim. 

4. Mond in  
der Erdnähe.

16. Mond in  
der Erdferne.



# Oktober.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | (L) Mondesviertel








Vom größten Gebote. Matth. 22.

<b>Sonnt.</b>	1	<b>A 17 n. Pf.</b> Rosentzfest. <b>Remigius.</b>	
Mont.	2	<b>Leodegarius.</b> Gerinus. M. Theophil.	
Dinstag	3	<b>Candidus.</b> Dionys. Ewald. Gerard.	
Mittw.	4	<b>Franz</b> Ser. Cajus. Edgar. Aurea.	
Donn.	5	<b>Placidus</b> M. Apollin. Galla. Leand.	
Freitag	6	<b>Bruno</b> B. Adalbert. Fides. Fidelia.	
Samst.	7	<b>Justina.</b> Amalia. August. Marcus.	

Jesus heilt einen Sichtbrüchigen. Matth. 9.

<b>Sonnt.</b>	8	<b>A 18 n. Pf.</b> <b>Brigitta.</b> Evodius. Pel.	
Mont.	9	<b>Dionysius</b> B. Adalbert. Gislenus.	
Dinstag	10	<b>Franz</b> B. Gereon. Cassius. Paulin.	
Mittw.	11	<b>Nicasius.</b> Burkhard. Andron. Edilb.	
Donn.	12	<b>Maximilian</b> Edist. Seraph. Wilfr.	
Freitag	13	<b>Colomann.</b> Eduard III. Angel. Col.	
Samst.	14	<b>Callistus.</b> Domin. Donat. Burkhart.	

Von der königlichen Hochzeit. Matth. 22.

<b>Sonnt.</b>	15	<b>A 19 n. Pf.</b> Kirchw. <b>Theresia.</b> Leonh.	
Mont.	16	<b>Gallus.</b> Ambrosius. Saturninus.	
Dinstag	17	<b>Hedwig.</b> Andreas. Austrudis. Heron.	
Mittw.	18	<b>Lucas</b> Ev. Epiph. Mano. Paulus.	
Donn.	19	<b>Petrus</b> A. Armgard. Aquilin. Ethbin.	
Freitag	20	<b>Felician.</b> Saula. Anthem. Sindulph.	
Samst.	21	<b>Ursula.</b> Asteria. Biator. Gilina.	

Von des Königs krankem Sohne. Joh. 4.

<b>Sonnt.</b>	22	<b>A 20 n. Pf.</b> <b>Cordula.</b> Allobia. Hella.	
Mont.	23	<b>Johann</b> Capistr. Ign. Rom. Theodor.	
Dinstag	24	<b>Raphael</b> E. Everget. Fortun. Proclus.	
Mittw.	25	<b>Chrysanth.</b> Crisp. Bonif. Gaudent.	
Donn.	26	<b>Amandus.</b> Evarist. Balduin. Bonav.	
Freitag	27	<b>Fruementius.</b> Sabine. Abban. Capit.	
Samst.	28	<b>Simon</b> u. J. Faro. Feruntius. Fidelis.	

Von des Königs Rechnung. Matth. 18.

<b>Sonnt.</b>	29	<b>A 21 n. Pf.</b> <b>Marcissus.</b> Zenobius.	
Mont.	30	<b>Claudius.</b> Quint. Alvh. Zenobius.	
Dinstag	31	<b>Wolfgang.</b> Thomas B. Anton. †	

Tageslänge  
9 St. 58 M.

Sonnenaufg.  
6 Uhr 0 Min.

Sonnenuntg.  
5 Uhr 40 M.



Vollmond  
den 6. um 8 U.  
42 M. Morg.  
Anfangs schön  
darauf trüb.



Letztes Viertel  
den 14. u. 2 U.  
49 M. Morg.  
Nebel u. Frost.



Neumond  
d. 21. u. 10 U.  
30 Min. Ab.  
Schöne Tage.






Erstes Viertel  
den 28. u. 8 U.  
9 Min. Abds.  
Trübe Tage.

2 u. 26. Mond  
in d. Erdnähe.








14. Mond in  
der Erdferne.

# November.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | (L) Mondesviertel

Mittw.	1	<b>Allerheili en Amabilis.</b> Austroman.		Tageslänge 8 St. 41 M.  Sonnenaufg. 6 Uhr 46 M.
Donn.	2	<b>Allerseelen. Virmin. Tobias. Victor.</b>		
Freitag	3	<b>Hubert. Amata. Wenefrida. Florus.</b>		
Samst.	4	<b>Carolus B. Agricola. Clarus. Otto.</b>		








Gebet dem Kaiser. Matth. 22.

Sonnt.	5	<b>A 22 n. Pf. Emerich B. Felix.</b>		Sonnenuntg. 4 u. 42 Min.  Vollmond den 4. u. 10 u. 7 Min. Abds. Schöne Tage.
Mont.	6	<b>Leonhard Atticus. Severus. Vinocus.</b>		
Dinntag	7	<b>Engelbert. Carina. Rufus. Ricander.</b>		
Mittw.	8	<b>Gottfried. Asta. Clarus. Severus.</b>		
Donn.	9	<b>Theodor. Benignus. Benno. Viton.</b>		
Freitag	10	<b>Andreas A. Florent. Just. Nympha.</b>		
Samst.	11	<b>Martin B. Evobius. Monas. Ottilia.</b>		

Von des Obersten Tochter. Matth. 9.

Sonnt.	12	<b>A 23 n. Pf. Kunibert. Martin. Nilus</b>		Letztes Viertel den 12. um 11 Uhr 14 M. Ab. Regen und Schnee.
Mont.	13	<b>Stanislaus Kostka. Abbo. Gendulph.</b>		
Dinntag	14	<b>Venerand. Didacus. Adalb. Gabriel.</b>		
Mittw.	15	<b>Leopold. Desiderius. Eugen. Marc.</b>		
Donn.	16	<b>Othmar A. Edmund. Agnes. Guchar.</b>		
Freitag	17	<b>Gregor Th. Alphäus. Anian. Berth.</b>		
Samst.	18	<b>Odo Abt. Eugen. Cleopha. Hilba.</b>		

Das Himmelreich ist einem Senfforn gleich. Matth. 13.

Sonnt.	19	<b>A 24 n. Pf. Elisabeth. Barlaam.</b>		Neumond den 20. u. 11 u. 7 M. Morg. Veränderlich.
Mont.	20	<b>Felix v. Bal. Benignus. Edmund.</b>		
Dinntag	21	<b>Maria Dpf. Columb. Honor. Heliod.</b>		Erstes Viertel den 27. u. 3 u. 40 M. Morg. Trübe Tage.
Mittw.	22	<b>Cäcilia J. M. Appia. Manilda. Phil.</b>		
Donn.	23	<b>Clemens. Lucretia. Daniel. Greg.</b>		
Freitag	24	<b>Johann R. Chryfogon. Flora. Maria.</b>		
Samst.	25	<b>Katharina. Mercur. Moses. Rifon.</b>		

Vom Gräuel der Verwüstung. Matth. 24.

Sonnt.	26	<b>A 25 n. Pf. Konrad. Alpyius. Gunt.</b>		11. Mond in der Erdferne.
Mont.	27	<b>Virgilius B. Achat. Basileus.</b>		
Dinntag	28	<b>Sosthenes. Eberhard. Gerard. Greg.</b>		22. Mond in der Erdnähe.
Mittw.	29	<b>Saturnin. Brando. Brentan. Radb.</b>		
Donn.	30	<b>Andreas A. Acca. Domacha. Sunna.</b>		



# December.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | ( 2 ) Monatsviertel

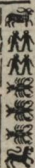
Freitag 1 **Eligius.** Algericus. Leontius. Natal.  
Samst. 2 **Bibiana.** Adaman. Adrias. Aurel.



Tageslänge  
8 St. 22 M.

Es werden Zeichen geschehen. Luc. 21.

**Sonnt.** 3 **A 1 Adv.** Franz X. Attalia. Cassian.  
Mont. 4 **Barbara.** Anno. Cyram. Demund.  
Dinstag 5 **Sabbas A.** Abigail. Balduin. Crisp.  
Mittw. 6 **Nicolaus.** Nemilian. Afella. Conf. †  
Donn. 7 **Ambrosius.** Crisp. Eutrop. Felicia. †  
**Freit.** 8 **Maria Empf.** Euchar. Romarich.  
Samst. 9 **Leocadia.** Gorgon. Selinda. Borag. †



Sonnenaufg.  
7 Uhr 29 M.  
Sonnennuntg.  
4 Uhr 9 Min.



Vollmond  
den 4. um 2 U.  
40 Min. Ab  
Regen und  
Schnee.

Johannes im Gefängnisse. Matth. 11.

**Sonnt.** 10 **A 2 Adv.** Judith. Gulalia. Sindulph.  
Mont. 11 **Damasus.** Fuscian. Grat. Polirena.  
Dinstag 12 **Maxentius.** Alexander. Ammonaria.  
Mittw. 13 **Lucia J.** Audobert. Iobocus. Dresl. †  
Donn. 14 **Spiridion.** Arabella. Falc. Agnellus  
Freitag 15 **Cälian.** Irenäus. Christine. Maxim. †  
Samst. 16 **Adelheid.** Euseb. Albina. Irenion. †



Letztes Viertel  
den 12. u. 7 U.  
17 Min. Ab.  
Hell u. tr. Fen.

Die Juden sandten Priester und Leviten. Joh. 1.

**Sonnt.** 17 **A 3 Adv.** Lazarus. Begga. Bertha.  
Mont. 18 **Gratian.** Desider. Dign. Kunibald.  
Dinstag 19 **Nemesius.** Abjut. Karlmann. Maura.  
Mittw. 20 **Quat. Liberatus.** Dominik. Adelh. †  
Donn. 21 **Thomas Ap.** Festus M. Linda. Pand  
Freitag 22 **Demetrius.** Zeno. Beata. Chäremon. †  
Samst. 23 **Victoria.** Dagob. Florent. Theod. †



Neumond  
d. 19. u. 10 U.  
52 M. Abbs.  
Rauh, frostig.

Im 15. Jahre der Regierung des Kaisers Liberius. Luc. 3.

**Sonnt.** 24 **A 4 Adv.** Adam u. Eva. Adele. Herm.  
**Mont.** 25 **Christfest.** Eugenia. Anastasia.  
**Dinst.** 26 **Steph. M.** Alexander. Archelaus.  
Mittw. 27 **Johann E.** Flamin. Praxedes. Theod.  
Donn. 28 Unschuld. K. **Antonius.** Hermann.  
Freitag 29 **Thomas B.** Ebrulph. Jonath. Marc.  
Samst. 30 **David K.** Anytus. Alcalus. Eugen.



Erstes Viertel  
den 26. u. 1 U.  
43 Min. Ab.  
Hell und Eis.  
9. Mond in  
der Erdferne.  
21. Mond in  
der Erdnähe.

Joseph und Maria wunderten sich. Luc. 2.

**Sonnt.** 31 **Silvester.** Donat. Columb. Hilaria. |



## Genealogie des österreichischen Kaiserhauses.

**Kaiser von Oesterreich.** Franz Joseph der Erste, geb. zu Wien, 18. August 1830, gelangte zur Regierung 2. Dec. 1848.

### Geschwister Sr. Majestät des Kaisers.

1. Erzherzog Ferdinand (Mar. Jos.), geb. zu Schönbrunn 6. Juli 1832. — 2. Erzherzog Carl Ludwig (Jos. Maria), geb. zu Schönbrunn 30. Juli 1833. — 3. Erzherzog Ludwig (Jos. Ant. Victor), geb. zu Wien 15. Mai 1842.

### Ältern Sr. Majestät des Kaisers.

Franz Carl (Jos.), geb. zu Wien 7. Dec. 1802, vermählt zu Wien 4. Novemb. 1824 mit Sophia (Fried. Dor. Wilh.), geb. zu München 27. Jänner 1805.

### Vaters Geschwister.

a) Ferdinand der Erste, geb. zu Wien 19. April 1793, gelangte auf den Thron 2. März 1835, abdicirte am 2. Dec. 1848, vermählt durch Procuration zu Turin 12. Febr. 1831 mit Maria Anna Carolina, Tochter Victor Emanuel Königs von Sardinien, geb. den 19. Sept. 1803.

b) Maria Clementine (Franc. Jos.), Sternkreuz-Ordensdame, geb. den 1. März 1798, vermählt zu Schönbrunn den 28. Jult 1816 mit Leopold (Jos. Joh.), königl. Prinzen beider Sicilien, Prinzen von Salerno, geb. den 2. Juli 1790, Witwe seit 10. März 1851.

c) Maria Anna (Franc. Ther. Jos. Med.), geb. 8. Juni 1804.

### Großältern des Kaisers.

Franz der Erste (Jos. Carl), gebor. zu Florenz 12. Febr. 1768, gelangte zur Regierung 1. März 1792, gest. 2. März 1835. — 1. Gemahlin: Elisabeth (Wilh. Ludov.), Tochter des Herzog Friedrich Eugen von Württemberg, geb. 21. April 1767, vermählt 6. Jänner 1788, gest. 18. Febr. 1790. — 2. Gemahlin: Maria Theresia (Car. Jos.), Tochter Ferdinand 1., Königs beider Sicilien, geb. 6. Juni 1772, vermählt 15. August 1790, gest. 13. April 1807. — 3. Gemahlin: Maria Ludovica, Tochter von Erzherzogs Ferdinand von Este, geb. 14. Dec. 1787, vermählt 6. Jänner 1808, gest. 7. April 1816. — 4. Gemahlin: Caroline Augusta, Tochter Maximil. Josephs, Königs von Baiern, geb. 8. Febr. 1792, vermählt durch Procuration zu München 29. Octob. 1816, Witwe seit 2. März 1835.

### Großoheime des regierenden Kaisers und deren Descendenz.

I. Ferdinand (Jos. Joh. Bapt.), Großherzog von Toscana, geb. 9. Mai 1769, gest. 18. Juni 1824, vermählt 19. Sept. 1790 mit Ludovica (Anna Theresia), Tochter weil. Ferdinand 1. Kön. beider Sicilien, geb. 27. Juli 1773, gest. 19. Sept. 1802; zum zweiten Male am 6. Mai 1821 mit Maria Anna, Prinzessin von Sach-

sen, geb. 27. April 1796. — Sohn: Leopold II. (Joh. Jos. Franz Ferdin. Carl), Großherzog von Toscana, geb. 3. Oct. 1797, vermählt mit Maria Anna, Prinzessin von Sachsen, geb. 15. Nov. 1799, gest. 24. März 1832; zum zweiten Male am 7. Juni 1833 mit Maria Antonia Prinzessin beider Sicilien. — Kinder: 1. Augusta, geb. 1. April 1825, verm. 15. April 1844 mit Euitpold Prinzen von Baiern, geb. 12. März 1821. 2. Mar. Isab., geb. 21. Mai 1834, vermählt 10. April 1850 mit Don Francesco di Paolo, f. Prinzen beider Sicilien, geb. 13. August 1827. 3. Ferdinand, geb. 10. Juni 1835. 4. Carl, geb. 30. April 1839. 5. Maria L., geb. 31. Oct. 1845. 6. Ludwig, geb. 4. Aug. 1847.

II. Carl (Ludw. Joh. Jos.), geb. 3. Sept. 1771, gest. 30. April 1847. Kinder: 1. Maria Theresia, geb. 31. Juli 1816, verm. 9. Jänner 1837 mit Ferdinand II., König beider Sicilien. — 2. Albrecht, geb. 3. Aug. 1817, verm. 1. Mai 1844 mit Hildegard, v. Baiern ge. 10. Juni 1825. — Kinder: Maria Theresia, geb. 15. Juli 1845. Mathilde (Mar. Adelsq.), geb. 25. Jänner 1849. — 3. Carl Ferdinand, geb. 29. Juli 1818. — 4. Maria Caroline, geb. 10. Septemb. 1825, vermählt mit Erz. Rainer, geb. 11. Jänner 1827. — 5. Wilhelm, geb. 21. April 1827.

III. Joseph (Ant. Joh.), geb. 9. März 1776, gest. 13. Jänner 1847, dessen Witwe Maria Dorothea, Prinzessin von Württemberg, geb. 1. Nov. 1797, vermählt am 24. August 1819. — Sohn aus zweiter Ehe: Stephan (Franz Victor), gebor. 14. Sept. 1817. — Kinder aus dritter Ehe: a) Elisabetha, geb. 17. Jänner 1831; b) Joseph, geb. 2. März 1833; c) Maria, geb. 23. August 1836.

IV. Johann Bapt., geb. 20. Jänner 1782.

V. Rainer (Jos. Joh.), geb. 30. Sept. 1783, gest. 16. Jänner 1853, vermählt 28. Mai 1820 mit Maria Elisabeth, Prinzessin von Savoiens-Carignan, geb. 13. April 1800. Kinder: 1. Adelheid (Franc. Maria), geb. 3. Juni 1822, vermählt 12. April 1842 mit Victor Emanuel, König von Sardinien, geb. 14. März 1820. 2. Leopold, geb. 6. Juni 1823. 3. Ernst, geb. 8. August 1824. 4. Sigmund, geb. 7. Jänner 1826. 5. Rainer, geb. 11. Jänner 1827, verm. 21. Februar 1852 mit Maria (Carol.), Tochter des Erz. Carl, geb. 10. Sept. 1825. 6. Heinr. Ant., geb. 9. Mai 1828.

VI. Ludwig (Jos. Ant.), geb. 13. Dec. 1784.

**Descendenz des Urgroßvaters-Bruders Erzherzogs Ferdinand von Este regierende Linie.**

Franz V., Herzog von Modena, geb. 1. Juni 1819, vermählt 30. März 1842 mit Adelgunde, Prinzessin von Baiern.

Maria Theresia, gebor. 14. Juli 1817, vermählt 7. Nov. 1846 mit Heinrich Grafen v. Chambord, geb. 29. Sept. 1820.

Maria Beatrix, geb. 13. Febr. 1824, verm. am 6. Febr. 1847 mit Don Juan, Infanten von Spanien, geb. 15. Mai 1822.

Maximilian, Großmeister des deutsch. Ordens, geb. 14. Juli 1782.

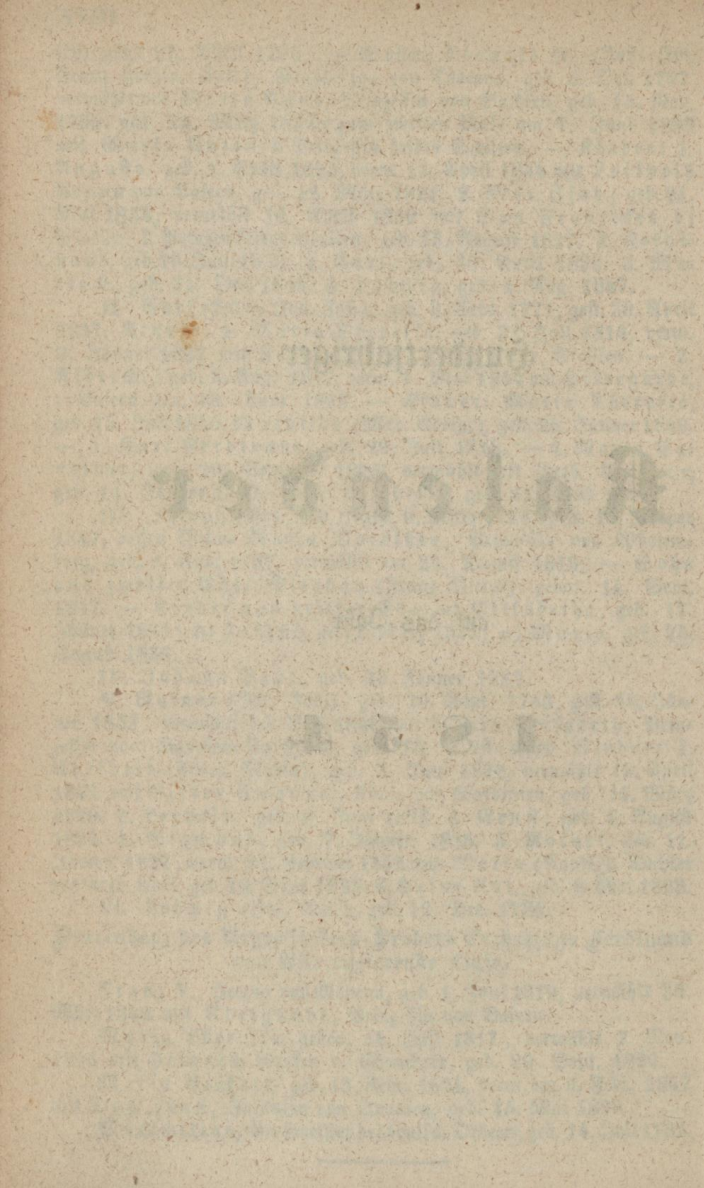
Hundertjähriger

# Kalender

auf das Jahr

1854.







**1854.**

**H**inab, hinab in's Meer der Zeit  
Mit deinen Sorgen, deinem Streit,  
Du altes müdgeword'nes Jahr,  
Laß eine neue Sonne glänzen,  
Mit Frieden sich und Segen kränzen,  
Mit Hoffnung ungetäuscht und wahr.

Herauf, herauf in's Lebenslicht,  
Mit jugendlichem Angesicht,  
Du neues Jahr, so lang' ersehnt,  
Hervor geh' aus den trüben Nächten,  
Die sich durch manches Leben flechten,  
Von bangem Harren ausgedehnt.

Da liegt es hinter uns in Nacht,  
Du aber steigst in Jugendpracht  
Empor, noch ungetrübt und rein,  
Du kannst uns Vieles wiedergeben,  
Du kannst dem ganzen Erdenleben  
Ein Jahr des Versöhnens sein.

Sieh'! Millionen rufen dich  
 Und ihre Hände heben sich  
 Im Fleh'n zu dem, der dich gesandt,  
 Den Sonnen einen Teppich breiten,  
 Der bleiben wird in Ewigkeiten,  
 Und an der Zeiten Wiege stand.

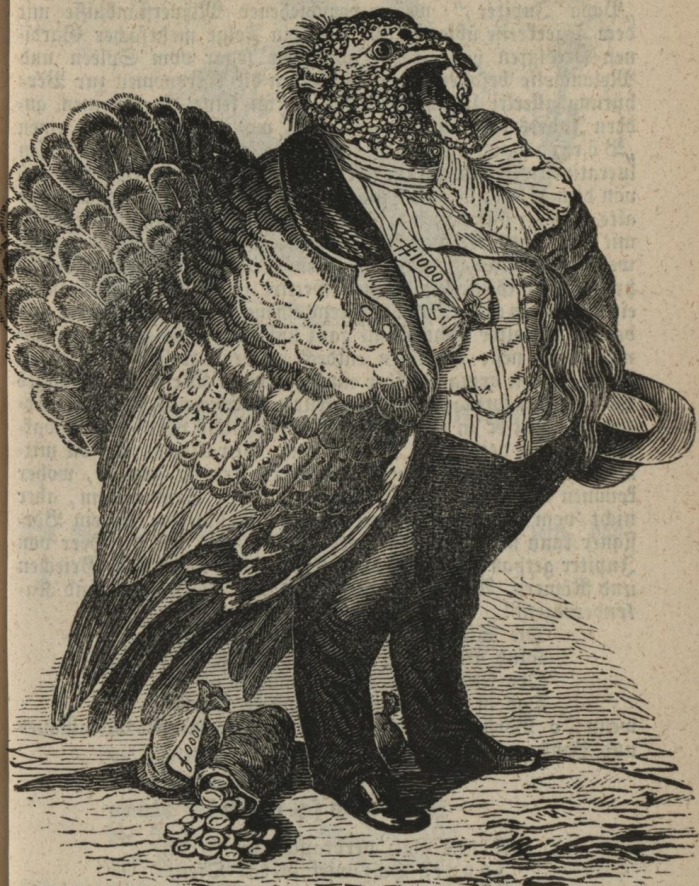
O! welch ein Sandkorn nur im All  
 Der Erde hingeworf'ner Ball,  
 Und doch von seiner Hand gehegt,  
 Die tröstend von sich alle Schmerzen  
 Auch alle wundgedrückte Herzen  
 Mit treuer Vaterliebe hegt!

Sein Reich ist ewig, gränzenlos,  
 Das Weltall ruht in seinem Schooß,  
 Und dort ist auch für uns der Raum;  
 Was uns hier Leiden mag bedünken,  
 Es wird in's Lichtmeer einst versinken  
 Wie ein entfloh'ner Morgentraum!

Wir wachen auf, rings strahlt das Licht,  
 Verschwunden ist das Nachtgesicht,  
 Wir fühlen uns im wahren Sein!  
 O ströme fort, du Zeitenwelle,  
 Es führt uns deines Stromes Schwelle  
 Nur sicher in den Hafen ein.



# Der Jahresregent.



„Mond“ und „Sonne“ waren in den leztvergangenen Jahren die Regenten am Himmelsbogen, wie der alte Knauer dieses in seinem hundertjährigen Kalender bestimmt hat. Das

große und das kleine Himmelslicht schienen aber der lieben Erde nicht gewogen zu sein, und da auch der dießjährige Herrscher, „Papa Jupiter,“ wegen verschiedener Mißverständnisse mit dem Thierkreise übler Laune, und in Folge mehrfacher Gardinen-Predigten von Frau Juno jetzt sogar vom Spleen und Melancholie befallen wurde, so haben die Astronomen zur Verhütung allerlei Unfälle beschlossen, an seine Stelle einen andern Jahresregenten zu octroyiren, wo ihre Wahl auf einen „Börsianer“ fiel, der auch nicht angestanden hat, diesen lucrativen Posten anzunehmen. Die Elemente versprechen sich von dem Börsianer weit mehr, als von dem alten Zeus; der alte Jupiter hat seinen Credit verloren. Wer macht Geschäfte mit den Göttern, wer kennt das Haus Jupiter? Jupiter kann weder auf „Baïsse“ noch auf „Hausse“ speculiren, seine Wechsel haben keine Giltigkeit, man respectirt sie so wenig, wie man einen Ferman achtet, er ist höchstens ein mediatisirter Donnerer und bezieht als alter Planet eine ganz unsichere Apanage, weil immer mehr neue Planeten entdeckt werden, welche die alten in Vergessenheit bringen. Aber ein Börsianer! Welch ein mächtiges Wesen! wie springen die Marqueure, Kellner und Cigarrenmädchen, kommt er in ein Kaffee- und Gasthaus oder einen Tabakladen? Wie neigt man sich vor dem Gewaltigen, der da mitmacht die Course in dem Barometer, der da anzeigt, woher kommen die Stürme, der Regen und der Sonnenschein, aber nicht vom Himmel, sondern aus den Cabineten. So ein Börsianer kann mehr thun in einer Minute, als wie der Herr von Jupiter gethan hat sein ganzes Leben lang unter den Griechen und Römern. Also Vivat der Börsianer als Jahres- und Kalenderregent!

Die Sterne, die dort oben wimmeln —

Sind Himmeln, sagt man, sel'ger Lust —

Der seligste von allen Himmeln —

Das ist der Himmel an deiner Brust,

wenn, o Börsianer! solche ganz mit 5procentigen Metalliques und Bankactien auswattirt ist!

### Jahresspruch!

Altes Holz verbrauch' am Herde,  
 Junges Holz wirf in den Ofen,  
 Gib dich ab mit jungen Mädchen,  
 Fliehe alte Philosophen!;



## Außergewöhnliche Witterungsereignisse.

---

Die Wärme in diesem Jahr wird nicht so groß sein, daß  
 die grausamen Frauen ihr Liegerfell,  
 die Groben ihr Bärenfell,  
 die Furchtsamen ihr Hasenfell  
 die alten Ehemänner ihre Hirschhaut,  
 die Rechtsverdreher ihr Fuchsfell,  
 die Politiker ihre Chamäleonhaut,  
 die Geduldigen ihr Lammsfell,  
 die Dummen ihre Eselshaut,  
 die Schmeichler ihr Hundefell,  
 manche Fräulein ihre Gänsehaut,  
 die Intriguants ihr Maulwurfsfell,  
 und die Wucherer ihre Wolfs-  
 haut ablegen werden.

---





An jedem Tag, nicht blos im Januar,  
Beginnt, zu gutem Zweck, ein neues Jahr.

1. An diesem Tage wird viel geklagenbuckelt werden. Es ist dieses eine alte Geschichte, deren Ursprung schon längst bekannt ist, aber die gesittete Menschheit Europas gratulirt sich, daß sie sich noch gratuliren kann!
2. Fortsetzung der großen Trinkgeld = Blechharmonie. Viele werden blechen müssen, damit diese Blechharmonie erhalten werde.
3. Zoroaster wird wegen eines Zeitartikels in der in Calcutta herauskommenden Zendavesta verwarnt.
4. Mehrere Holzhändler werden wegen der Heizung mit Braunkohle schwarz, und verfallen in finstere Melancholie.
5. In Frankreich macht man einige l'empyrische Erfahrungen.
6. Für den beginnenden Carneval wird ein neuer Tanz = Salon, der den Titel „Onkel Toms Hütte“ führt, eröffnet.
7. Billets zu dem Salon „Onkel Toms Hütte“ werden nur an jene Damen abgesetzt, die den Beweis liefern, daß schon 7 Männer zu ihren Füßen als Sklaven gelegen sind. Die Karten finden reisenden Abgang.
8. In Haag schleift ein zweiter Spinoza die trüben Gläser der Vergangenheit für die Perspective der Zukunft.
9. Homer zeigt im griechischen Buchhändler = Börsenblatte an, daß er die Odyssee und einen Roman: „Die Geheimnisse des vergessenen Hauschlüssels“ vollendet. Sprechstunden 7—8 Morgens, Nachmittag 2—4. — Nachfragen geschehen blos nach dem Romane.
10. Der Erfinderin der Gardinenpredigten, nämlich der Frau Juno seligen Andenkens, wird ein Monument errichtet.
11. Ein berühmter Mann steckt die Cigarre beim brennenden Ende in den Mund, — Reuß = Schleiß ist darüber ruhig.

12. Eine Gesellschaft Börsespeculanten erklärt das Jahr 1854 für gefährlich, weil dasselbe keine einzige sichtbare Finsterniß für unsern Erdball aufzuweisen hat, und beschließt, diesem Mangel aus eigenen Mitteln abzuhelfen.
13. In Daum's Elysium wird ein großer Eispalast errichtet, das Material hiezu langt eigens aus Sibirien an.
14. Auf dem ersten Maskenball erscheint eine Elefanten-Maske mit zwei Damen; bei der Demaskirung sieht man, daß der Geist des im vorigen Frühjahr in der Schönbrunner Menagerie verschiedenen Elefanten die Maske angenommen habe.
15. Um die orientalische Frage ein für allemal zu beantworten, beschließen einige Börstaner, die Dardanellen zu verschütten.
16. In dem Tanzsalon Onkel Toms Hütte machen die jungen Herren eine Gmeute, indem sie erklären, keine Sklaven zu sein und nicht tanzen zu wollen.
17. Die jungen Mädchen schließen Ketten um die Verschworenen und diese müssen tanzen, daß sie glühroth werden und vor Schweiß triesen.
18. Frau Birch-Pfeiffer läßt die Anweisung erscheinen, wie man den Schauspielern die Rollen auf den Leib schreibt.
19. In einem Wirthshause singt ein zweiter Masaniello: „Ihr Freunde, seht, schon strahlet der Morgen!“ worauf natürlich die Gäste aufstehen und nach Hause gehen.
20. Friedrich Barbarossa erwacht endlich und verläßt den Kyffhäuserberg, kehrt jedoch wieder zurück, weil — er den Hausschlüssel vergessen hat.
21. Lola Montez stirbt, reitpeitscht jedoch noch zuvor ihren Arzt und spricht zu ihren Verehrern: „Leben Sie wohl und rufen Sie mich noch einmal heraus!“
22. In Berlin wird ein neuer Flaschenzug erfunden; besondere wohlthätige Erfindung für jene, welche das Trinken aus Stengelgläschen nicht leiden können.
23. Findet ein so bedeutender Schneefall statt, daß man von Petersburg bis Paris eine Schlittenpartie zum Ball in der großen Oper machen kann.
24. Ein Mitglied des Thierschutzvereines zähmt eine böse Sieben, so daß sie liebenswürdig wird, und stellt sie dem Vereine vor.

25. In Hirschau wundert man sich, daß das Ober-Medicinalcollegium noch kein Lebenszeichen von sich gibt; daraus eben, daß es kein Lebenszeichen von sich gibt, sollte man schließen, daß es sich vor Allem noch immer selbst behandelt.
26. Ein Maskenverleihungs-Actienverein wirft 25 Procent ab, da man nur folgende Masken vorrätzig hat: Türken für Herren, die mehreren Ballgöttinnen zugleich den Hof machen wollen; Matrosen für Faschingsfreunde, die dann und wann schwankend im Gang werden; die Königin der Nacht aus der Zauberflöte, für Damen, deren Zauber bereits flöten gegangen ist, und die wenigstens bei der Nacht noch herrschen wollen.
27. Es wird eine Fusion des norddeutschen und süddeutschen Wißes angebahnt.
28. Als Vermittler tritt der Wiß aus Kamtschatka auf, wo augenblicklich die Vereinigung stattfindet.
29. In Berlin wird der Vorschlag zu einem Nationaldenkmal für Adam und Eva gemacht.
30. Das Kranzwerfen in den Theatern hört gänzlich auf, weil — im Jänner den Kränzebekommern die Blumen zu theuer sind.
31. Der Geist Krösus, König von Lydien, zeichnet einen guten Groschen für das große Pferdefleisch-Zweckessen.

### Monatspruch.

Wie das Kind in weißen Linnen,  
 O Natur,  
 Ruffst du, tief verhüllt,  
 Gleich dem Säugling ohne Sorgen,  
 Was du sein wirst, noch verborgen;  
 Schlafe nur!  
 Ist die Schlummerzeit erfüllt,  
 Wird dein Lebenswerk beginnen.  
 Du bist Kind!  
 Bis die Lüfte wehen lind,  
 Birgt dein reiches Jahresleben  
 Sich in einem kalten Lächeln,  
 Wirst dich, wenn Zephyre fächeln,  
 Wohl aus deiner Wiege heben;  
 Sieh', des Lebens rauhsster Wind  
 Braust nun um dich — hie und dort —  
 Doch das schneeverhüllte Kind  
 Athmet, lächelt, schlummert fort!





Im Februar sieht man die Narren schalten;  
Nur schlimm, daß sie sich sonst für Weise halten.

1. Vor 363 vor Christi Geburt entstanden an diesem Tage in Rom auf offenem Markte Spaltungen. Marcus Curtius warf sich hinein und Rosß und Reiter sah man niemals wieder.
2. In Paris werden die sogenannten Kammerdebatten von einigen Wißbegierigen und Anderen mit und ohne Interesse verfolgt.
3. Ein paar abgetragene Blaustrümpfe lassen sich unter die Recensenten engagiren.
4. Wer in Frankreich über gewisse Dinge seine — Cocarde nicht verliert, der hat keine mehr zu verlieren.
5. Mehrere Bäcker gehen nach Freiwaldau in die Semmelcur, da ihr Gebäck an der Schwindsucht leidet.
6. Um an die Urquelle des Goldes zu kommen, reiset Papa Milanollo nach Californien, und papt die Concertzetteln selbst auf die Goldgruben und Goldwäschereien an.
7. Es will einem Zeitungsschreiber keine neue Ente zusfliegen; voll Verzweiflung geht er auf den Salzgrieß und kauft sich eine gerupfte Gans.
8. Der Pascha in Daums Elysium bekommt die seidene Schnur.
9. Boll Verzweiflung darüber geht er — zu einem Posamentier, verkauft solche und trinkt sich einen Rausch an.
10. Die Diplomaten beginnen Bälle zu geben; — auf der Börse wird hierüber gemunkelt.
11. Die kleinen Börsespieler sehen den Krieg vor Augen, haben Angst und verlieren, während die großen Börsianer lächelnd die Coursdifferenzen einstreichen.

12. Die Zahl der Bälle nimmt der Art zu, daß in Ermanglung geeigneter Säle ein Saal auf dem zugefrorenen Teich nächst dem Belvedere errichtet wird.
13. Zwischen den Straußianern und Lanneristen drohen solche Kämpfe, wie einstens zwischen Guelphen und Ghibellinen, auszubrechen.
14. Capellmeister Musard aus Paris intervenirt und erklärt den Sophien- und Sperlsaal für neutrales Gebiet.
15. Sämmtliche Cigarrenverkäuferinnen beschließen, die Insel Cuba zu blockiren und zu nehmen.
16. Die Cigarrenverkäuferinnen am Graben, als Anführer, erbeuten eine Million Kisten Havannah=Cigarren, und bekommen deshalb den stärksten Zulauf.
17. Gott Hymen schickt dem dießjährigen Carneval ein Mißtrauensvotum, weil so wenig Hochzeiten gefeiert werden.
18. Ein eigener Train geht mit Wiener Krapsen nach Berlin; die dortigen Pfannenkuchen ziehen sich ganz blaß zurück.
19. Als Reciprocität langt von Berlin ein Eisenbahnzug mit kalter Schale und etwelchen kühlen Blonden hier an; der Heurige fährt bei dem Anblick dieser Sendung aus der Haut.
20. Ein unerhörter Schneefall macht die Nordbahn=Actien um 10 Percent steigen.
21. Mehrere Tänzerinnen aus dem Berchensfelde versuchen im Genre der Oliva Pepita ihr Glück auf der Redoute.
22. Der Kaiser von Haiti ladet den Herausgeber des Gothaer genealogischen Hofkalenders zu einer kleinen Unterredung ein, weil er seinen Adel aufzunehmen außer Acht gelassen hat.
23. Jemand stellt den Grundsatz auf, daß, so lange die Telegraphen=Linien nicht in alle Herzen, Taschen und Cassen hineingeleitet werden, in so lange soll auch an einen Weltfrieden nicht zu denken sein.
24. Das Sprichwort: „Matthias bricht Eis, findet er keins, so macht er eins,“ wird an dem heutigen Tage zur Wahrheit.

25. In England nimmt Jemand ein Privilegium: „Zeitartikel als Windrosen“ gebrauchen zu können.
26. An diesem Tage im Jahre 1815 verließ Napoleon Elba, und Frankreich ihn.
27. In Spanien wollen die Cortes zusammentreten. Haben schon Vieles und oft zusammengetreten, diese Cortes!—
28. Heute ist Faschingsdienstag! da ist's mit dem Carneval aus. — Aber, wenn der Carneval des Lebens mit seinen Masken und Larven zu Ende ist, wenn die letzte Raststunde kommt, wenn das Orchester des Lebens sich leert, ein Musikant nach dem andern das Instrument niederlegt und die letzte Saite reißt, dann kommt der letzte Tänzer, und das ist auch ein Aschenmann und der sagt: „Ihr, Männerasche, und Ihr, Frauenasche, kommt in meine Butte!“

### Monatspruch.

Auf den Triften hin und wieder  
 Hebt sich Gottes Kind, Natur,  
 Prüft und dehnt die rosen Glieder,  
 Zeigt der zarten Knospe Spur.  
 Doch die Mutter, mit sorgender Hand,  
 Daß sie vom saufenden Nord nicht erstarrt,  
 Breitet bedächtig das weiße Gewand  
 Ueber den Säugling und wachet und harret.  
 Sorglich mit wärmender Hülle bedeckt  
 Schlummert ihr Kind, bis die Lerche es weckt.





Im März erblüht auf grüner Au das Weilchen.  
Und blüht es nicht — so wartet man ein Weilchen.

1. Heute ist Aschermittwoch! Lebendige Asche, streue die todte Asche auf dein Haupt! Oder nehmt die Asche aus euren ausgebrannten Herzen, nehmt die Asche eurer ausgebrannten Leidenschaften, nehmt die Asche aus den Brandstätten des Parteigeistes und streut sie euch auf's Haupt!
2. Bei Vielen tritt erst heute der wahre Katzenjammer ein.
3. Der Fürst von Canino schreibt eine Abhandlung über den Unterschied der kleinen blauen spanischen Elster und der kleinen blauen sibirischen Elster.
4. Die Nachner Spielbank legt sich den Namen „Société privée“ bei. Alles schon da gewesen, sagen die Spieler.
5. Eine neue Communisten-Charte bringt den Zigeunern für Frankreich die Emancipation. Die braunen Söhne der Gaide bewerben sich jedoch um andere Er rungenschaften.
6. In den Kammern zu Hannover geht das Gesetz auf eine Interpellations-Steuer durch.
7. Aus dem hierortigen Musikverein sind 800 Tonnen Concertisten und Concertistinnen nach Californien spedirt worden.
8. Die diplomatischen Noten werden nach einem Antrage der musikalischen Engländer in Musik gesetzt, um solche nöthigenfalls als Kriegsmärsche gebrauchen zu können.
9. Der Zeitgeist wird in Europa so herumgehört, daß der arme Teufel bei dem Manöver umkommt und seinen Geist aufgibt; da werden wir endlich eine Zeit ohne Geist haben.
10. In der Schweiz fangt man an zu begreifen, wie man einst die Hexen verbrennen konnte; die Sache hat nämlich sehr viel Abwechslung in's gewöhnliche Leben gebracht.
11. Der Spruch, jedes politische Blatt habe eine Partei hinter sich, wird nicht mehr bezweifelt, da es auch politische Blätter gibt, die den Hausherrn hinter sich haben, der um den Zins schreit.

12. Daß Hohn und Spott die Menschen nicht zur Erkenntniß bringen, zeigt sich besonders bei den Deutschen, die fortfahren, sich nach brüderlicher Weise zu verhöhnen und zu verspotten.
13. Die Fiaker setzen einen Preis von 1000 Gratisfahrten auf die beste Beantwortung der Frage: „was die Humanität und die Aufklärung durch die Fiaker gewonnen habe.“ Nebstdem wird die Errichtung eines Monumentes für sämtliche Preisbewerber zugesichert.
14. Nestroys 12 Mädchen in Uniform wird der Name: „Aromatische Genies“ beigelegt und so zur Industrie-Ausstellung gesendet.
15. Ein fester diplomatischer Charakter bricht mit der Rechten, kämpft mit der Linken, unterstützt mit der Rechten China, reißt mit der Linken Jamaica um und wäscht endlich beide Hände im stillen Ocean. Wie viele Hände muß dieser Mann haben!
16. Das Parlament in London erläßt einen Befehl gegen die Ausfuhr der Frauenzimmer. O Himmel, auch das noch!
17. Die Kartoffelkrankheit nähert sich der Türkei. Es ist dies ein kleiner Theil der Kultur, der bestimmt ist, nach dem Osten getragen zu werden.
18. „Der Himmel vortreibt der Erde eine weiße Charte!“ ruft ein politischer Faselhans. Andere Leute sagen: „großer Schneefall, wo es Frühling werden soll.“
19. Geburtstag des Diogenes, des korinthischen Granichfelders und Begründers der philosophischen Schule: „Ein lustiger Dalles geht über Alles!“
20. In England wird eine neu erfundene Wetterfahne auf das Parlamentshaus gesetzt, die sich nicht dreht wie der Wind geht.
21. Zum Andenken an die Anwesenheit der Pepita Oliva wollen mehrere Enthusiasten einen Denkstein errichten; nur sind sie im Zweifel, ob im Gasthof zum goldenen Lamm oder im Leopoldstädter Theater.
22. Wegen Abgang einer tüchtigen Journal-Gente verschreibt sich eine Zeitung eine gemästete Pommer'sche Gans.
23. Mehrere Börsespeculanten bemerken, daß die Morgenstunde nicht immer Gold im Munde habe.
24. Thiers bekommt durch Eau de Lob seine Haare wieder, dafür aber einen schwankenden Gang, so daß er nicht weiß, wohin er sich wenden soll.

25. Zwei schöne Berchensfelderinnen bestehen mit Pepita Oliva und Lola Montez um einen tartarischen Brinzen äußerst glücklich ein Gefecht.
26. Beide angebliche Spanierinnen werden den Berchensfelderinnen tributpflichtig und müssen bei den Productionen die Zetteln austragen.
27. Die Japanesen wollen Nordamerika zu ihren Staaten einverleiben.
28. Die Nordamerikaner erbitten sich drei Tage Bedenkzeit.
29. Der Beherrscher von China erläßt eine Proclamation des Inhalts: Er sei noch immer der Sohn des großen Drachen, Beherrscher des himmlischen Reiches und Licht des Weltalls.
30. Pepita's Geist durchwandelt die Räume jener Theater, in denen sie getanzt; um nur wenigstens ihren Schatten dem Publicum vorzuführen, ergeht ein Aufruf an alle Geisterbeschwörer.
31. Ein nordamerikanischer Geister-Boyageur unternimmt das Geschäft und man hört ein freudiges Geisterklopfen in den Theater-Cassen.

### Monatspruch.

Stürme nur und weilt're noch  
 Zornig, schwacher Wicht,  
 Duftest, März, nach Frühling doch!  
 Zeigt die Sonne nicht  
 Hold ihr Angesicht?  
 März, du bist so böse nicht!  
 Lächelst, wenn du schaffst —  
 Lächelst, wenn du straffst!  
 Sieh', so lächelt auch das Kind,  
 Noch vom Gottesgeist umschwebt,  
 Wie die Erd' im Sturm auch bebt,  
 Und sein Auge, rein und lind  
 Sieht der Sonne Bild,  
 Sei sie auch verhüllt  
 Zuversicht — erfüllt;  
 In Gewitters Nacht  
 Sieht das Aug', das ewig wacht,  
 Wie auch rauhe Stürme toben,  
 Seinen Vater muß es loben!





's ist leicht, die Leute in April zu schicken:  
Was sie sich wünschen, zeige ihren Blicken.

1. Der deutsche Wallfischfang wird freigegeben, der Stockfischfang soll es schon längst gewesen sein.
2. Die nordamerikanische Expedition verlangt von den Japanesen für die versprochene Kultur, Intelligenz, Treue, Frömmigkeit, Gemüthlichkeit und viel Handel.
3. Die nordamerikanische Expedition sieht den Japanesen die Intelligenz, Treue und Frömmigkeit nach, verlangt aber dagegen viel Geld und den alleinigen Handel.
4. Dieselbe Expedition sieht auch die Gemüthlichkeit nach, verlangt jedoch weiter viel Geld und den Oberbefehl über Dalai-Lama.
5. Ein tüchtiger Sturmwind übernimmt für Japan die Antwort an die Schiffsexpedition Nordamerikas.
6. In Cayenne ist das gelbe Fieber und die Cholera ausgebrochen, — sonst läßt der Gesundheitszustand keine Wünsche übrig.
7. Die Zugvögel, aus den wärmeren Länderstrichen zurückgekehrt, wundern sich, wie es in manchen Orten Frankreichs aussieht. Ob sie sich wohl noch mehr wundern werden, wenn sie im Herbst abziehen?
8. Damit Irland für Touristen einen freundlichen Anblick gewähre, werden daselbst die an den Straßen liegenden Kartoffelfelder mit Weinreben bepflanzt und statt der verfallenen Hütten zierliche Landhäuser von Pappendeckel aufgerichtet.
9. England stellt für Deutschland Weimspindeln aus, aber böse Jungen bestreuen dieselben gleich mit Asche, so daß nicht einmal eine Feder, wenn auch bezahlt, vielweniger der deutsche Michel daran kleben bleibt.
10. Ein Arzt — manche sagen ein Charlatan — pachtet die sämtliche Zugluft Wiens zur Ausübung einer neuen Curmethode.

11. Die Zugluft zieht anfangs nicht nur viele Patienten, sondern auch das Geld aus ihren Taschen.
12. Aus der Zugluft wird aber bald ein Sturmwind, der den Charlatan fortweht.
13. Ein Börstaner, der das Sprichwort hat: „Morgenstund hat Gold im Mund“ und solches seinem Sohne, einem Langschläfer, zuruft, erhält zur Antwort: „Papier! Sie nicht die Aurora!“
14. Der Vater ist über die Antwort so erfreut, daß er ausruft: „Du bist ein Genie, von heut gehst Du auf die Börse!“
15. Heute trifft die Nachricht ein, daß der türkische Weizen kaum zur Blüthe kommen werde.
16. Die Franzosen machen sich Preßgesetze, Philosophie, und wollen nun auch deutsche Gemüthlichkeit einführen, zu welchem Behufe sie nun auch das Sauerkraut zu kultiviren anfangen.
17. Die französische Akademie schöpft hierauf das Erkenntniß: „Frankreich werde bald so weit wie Deutschland vorge-schritten sein.“
18. Die Kammern in Berlin beschließen: während der Sitzung das Tabakrauchen zu gestatten; die Deputirten erhalten Cigarren, die einen blauen Dunst verbreiten.
19. Viele Deputirte ziehen die Pfeife vor, und zwar deßhalb, damit Jeder doch einen „Kopf“ mitbringen kann.
20. In Paris wird ein neuer Tanz, der „Rehraus,“ sehr modern.
21. Palmerston will das erste Heft seiner Memoiren herausgeben. So lange er das Heft in den Händen hatte, gab er keines heraus, jetzt wird der Mann auch einmal heftig.
22. Die Damenfraction des Treubundes ernennt Pepita Oliva zur Präsidentin.
23. Bola Montez hierüber erbittert, fordert Pepita Oliva zu einem Zweikampf auf, nämlich welche von ihnen binnen 3 Tagen mehr Eroberungen mache.
24. Beide Tänzerinnen versöhnen sich jedoch und treten weitere Reisen auf gemeinschaftliche Kosten an.
25. Aus dem Teutoburger Wald sind vier mächtige Eichenstämme nach Berlin verschrieben worden, nämlich zu Stützen des Hauses, da bei der ersten Kammer-sitzung alle Interpellationen darauf gelegt werden sollen.

26. Die Gamins von Paris stellen sich mit der Einkommensteuer ganz zufrieden, nur petitioniren sie um eine Ausgabe-Beisteuer.
27. Es wird ein Preis auf die Erfindung eines „Verläumdungsableiters“ ausgesetzt, vermittelt welchem man ohne Gefahr in alle Kaffeegesellschaften und Theezirkeln gehen kann.
28. Aus Baden verbreitet sich die Nachricht, daß für die Badesaison keine Wohnungen daselbst zu bekommen wären.
29. Ein Bucherer klärt seinen Sohn über Capitalverbrechen auf, indem er sagt: Wenn dir dein Geld nicht bringt 50 Perzent, so begehst du ein Verbrechen an deinem Capital und verdienst auf die Festung zu kommen.
30. Der Sohn nimmt sich diese Lection so zu Herzen, daß er mit 90 Percent von hunderttausend Gulden und einer Tänzerin durchgeht.

### Monatspruch.

Still ist's in der Luft,  
 Leiser Duft,  
 Der die Biene ruft,  
 Hat den Hain erfüllt,  
 Und die Knospe streckt ihr Haupt,  
 Noch umlaubt,  
 Aus dem Blatt, das sie umhüllt.  
 Lusterfüllt  
 Blickt sie um sich, streifet schon  
 Ab die Hülle, froh und frei,  
 Doch die Zeit ist nicht erfüllt.  
 Denn des Lebens Lücke  
 Weht sie an. Schirmesbloß,  
 Obdachlos,  
 Und besorgt schleicht sie zurücke  
 In den warmen Mutterschooß.  
 Ach! so muß auch uns das Leben,  
 Stürmereich,  
 Sehnsucht nach der Mutter geben,  
 Weiß und bleich,  
 Frostdurchbebt,  
 Strebt, was lebt,  
 Heimwärts zu des Friedens Reich.





Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel gibt der Erde,  
Daß sie vorläufig seine Braut, dann Frau Mama die Zärtliche werde.

Mai, Wonnemonat! Schöne Phantasie!  
Die Wonne fehlt uns oft, jedoch der Monat nie.

1. Mai! miserabler Mai, wildschuriger Mai, theurer Mai!  
Geh' in dich, recht in dich, schäme dich, bessere dich! Wir  
zählen darauf, sonst kommen wir am Ende mit unsern  
Hausmitteln noch in Mißcredit.
2. Es wird gefunden, daß der Dichter, der heut zu Tage den  
Mai besingen kann, mütterlicher Seits von einem Pelz-  
händler und väterlicher Seits von einem Kastanienbrater  
abstamme.
3. Wegen des eingetretenen garstigen Wetters soll bei der  
großen Versammlung auf dem Blocksberge das mündliche  
und öffentliche Verfahren unter Beelzebub's Vorsitz auf-  
geschoben worden sein.
4. Wo steckt die Wonne im Wonnemonat? Fühlt sich der  
Geist oder das Herz etwa im Mai leichter? Alles fühlt  
sich schwerer, — nur das Brod fühlt sich leichter an,  
die Poesie des Mai's weicht dem kritischen Brodstadium.
5. Die Insurrection in China hat ein Ende, das Chinesi-  
sche hört in China auf chinesisch zu sein.
6. Zum Beweise dessen werden in China sogleich die Berliner  
Droschken eingeführt und dem Theater ein Dramaturg  
beigegeben.
7. Alles ist in China über diesen Fortschritt so erfreut, daß  
aus Enthusiasmus die chinesische Mauer niedgerissen wird.
8. Gegen das Steigen der Bäche, Flüsse und — Hausherren  
sollen Dämme aufgeführt werden.
9. Die Sommertheater schließen mit Goldberger einen Con-  
tract dahin ab, daß sie derartige elektro-magnetische Ket-  
ten erhalten, welche ihre Arenen vor Regen, Sturm und  
Gewitter bewahren.

10. Da der dießfällige Contract aber nicht mit allen Rechtsförmlichkeiten ausgefertigt worden ist, so haben denselben die Wetterpropheten angefochten, so zwar, daß ein großartiger Proceß entsteht, dessen Ende nicht vor auszusehen ist.
11. Eine volle Briefftasche wird als die beste Materia medica gegen die Materia peccans selbst in Kamtschatka angegeben.
12. Von einer Seite wird die Klage aufgeworfen, warum es so wenig Bersakämter im Leben gibt.
13. Diese Frage wird anderer Seits dadurch beantwortet, man werde Bersakämter errichten, in denen der Mensch sich in die Lage eines Andern versetzen könnte, da man durch ein solches Bersakamt sich viele schiefe Urtheile zu ersparen vermöchte.
14. In Portugal soll's nicht ganz richtig sein, wo daher England sein englisches Pflaster auflegen will.
15. In Frankreich streitet man sich wieder um die Sylbe „Re“ herum. Die Einen wollen Re — vision, die Andern Re — stauration, die Dritten Re — lection und der Rest will gar ein anderes Re — haben.
16. Es entstehen einige Mißverständnisse, die selbst durch russische Dampfbäder nicht beseitigt werden können.
17. Die Ueberschrift am Badner Theater: „Ernst ist das Leben, heiter sei die Kunst,“ erhält bei der Renovirung noch den Zusatz: „besonders wenn man einen großen Pacht zahlen muß.“
18. Eine Dame, man sagt, sie wäre in Frankreich geboren, kündigt eine Luftfahrt an, indem sie was verloren habe, was sie auf Erden nicht mehr finden könne.
19. Es wird eine neue Art Insectenpulver zur Vertilgung der Schmeichler und Kriecher in den Vorzimmern erfunden.
20. Die Pariser bekommen wieder einmal entseßliche Langweile und meinen, Frankreich werde altersschwach, da es bald in diesem, bald in jenem Theile ein Reißen bekomme.
21. Es werden bezüglich dieses Nebels viele Aerzte nach Paris berufen, welche sich in einem Concilium dahin aussprechen: „die Krankheit rühre daher, weil man nicht befolgt, was alten Individuen gemäß und am dienlichsten ist, nämlich: Ruhe.“
22. Ueber das Affenthum an der Spree hält ein Jünger Hengstenbergs mehrere Vorlesungen und droht mit dem Untergang aller Berliner, wenn dieselben fortfahren, den Pariseru Alles nachzuahmen.

23. Die Berliner nehmen sich die Vorlesung so zu Herzen, daß sie zu Ehren des Hengstenbergianer einen großen Ball-Mabile geben, wobei derselbe selbst eine Polka-Mazourka tanzt.
24. Am nächsten Tage schreibt der Schüler Hengstenbergs eine Abhandlung über die Verwandtschaft der Polka-Mazour mit dem Cancan, und wie diese beiden Tänze von den Sprüngen um das goldene Kalb herkommen.
25. Zwischen den holländischen, schwedischen und schottischen Häringen entstehen Differenzen, mehrere Haifische interveniren.
26. In Nordamerika werden diejenigen Personen, die über das Tischrücken und Geisterklopfen noch sprechen, in eine Pechtonne gesteckt, mit Federn bestreut und dann in den Niagarafall geworfen.
27. Den Deputirten, der Jemanden einen Posten verschafft hat, und mit ihm den Gehalt einstreicht, bezeichnet man in Paris als einen Communisten prima sorte.
28. Englische Actionäre legen Rußland einen Plan vor, Sibiriens Klima mittelst einer unterirdischen Heizung in ein südliches umzuwandeln.
29. Alle Eisbären, Zobeln und weißen Füchse protestiren gegen diese englische Actiengesellschaft.
30. Lola Montez sprengt die Spielbank in Homburg, wird aber hierauf von Gewissensbissen gefoltert und will ihr Leben als Einsiedlerin beschließen.
31. Pepita erschrickt über diese Nachricht, bestimmt Lola Montez zur Rückkehr in die Welt, indem sie ausruft: „Arm in Arm mit dir fordere ich unser Jahrhundert in die Schranken!“

---

### Monatspruch.

<p>Liebesmond — bist du erschienen?          Lenz des Lebens, der Natur?          Lächelt mir mit Engelsmienen          Blüth' und Blum' auf Waldesspur?          Sel'ger Blütenmond!          Was die Welt bewohnt.          Zaucht dir froh entgegen,          Welch ein Weben — welch Bewegen,          Welch ein Regen —          In der Menschenbrust          Welch ein Jubel — welche Lust!          „Bonne“ — ruft der Seher, —          „Bonne“ — ruft der Chor —</p>	<p>„Schlägt das Herz dir höher —          „Sei mir Freund! — Hervor!          „Hier die Hand,          „Echter Treue Pfand!“ —          An der Jungfrau Brust — er muß,          Sinkt der Jüngling hin,          Und in einem sel'gen Kuß          Schmilzt Gedank' und Sinn. —          Weh' dir! — Armes Herz —          Kurz ist deine Wonne —          Lust ist Schmerz —          Denn sie sank, des Mates Sonne!</p>
--	---





Was bis zum Juni blüthenlos geblieben,  
Hat nimmer gute, reife Frucht getrieben.

1. Ein ehemaliger Erfurter entwirft neue Staatengruppen und bietet denselben ein papiernes Gebiet mit einem Flächenraum von 336 Quadratblättern an.
2. Vom Heumarkt langt eine telegraphische Depesche an: „Leeres Stroh wird noch gedroschen.“ — Vom Naschmarkt: „Naschanzler halten sich.“ Vom Schanzl: „Lederbirn mehr offerirt als angebissen.“
3. Unter den Fratschlerinnen herrscht in Folge dieser Depesche große Bewegung.
4. Der Sturz einiger Fratschlerinnen verursacht, daß Andere ihren Stand verändern.
5. Um ähnlichen Geschäfterschütterungen zu entgehen und den Handel zu heben, beschließt das Chor der Fratschlerinnen, einige Industrie-Ritter zur Schiffbewachung der Donaumündungen abzusenden.
6. Als Tribut erheben dieselben von jedem Schiffe drei Matrosen, die den Fratschlerinnen dann Obst und Gemüse tragen müssen.
7. Die englische Flotte, auf die Macht und die Ausbreitung der Fratschlerinnen eifersüchtig, beschließt, ihre Macht zu zerstören.
8. Die Fratschlerinnen, diese Gefahr ahnend, fangen alle mit einem Male ein Zettergeschrei an; die Luft wird hievon so erschüttert, daß ein gewaltiger Orkan entsteht, der die englische Flotte vernichtet.
9. Ein Marmormädchen aus Paris unternimmt eine Reise nach Sibirien. Frankreich stellt darüber Beobachtungen an.
10. Die Eisbären, Zobeln und weißen Füchse empfangen das Marmormädchen auf das feierlichste und geben ihr einen Schneemann zum Begleiter.

11. Da man besorgt, es könne das Klima durch die Anwesenheit des Marmorfräul'n ein südliches werden und der Pelzwaarenhandel ein Ende nehmen, so wird beschlossen, dieselbe auszuweisen.
12. Ein neuer Ferman erlaubt, daß in Zukunft der Kukuruz anstandslos der „türkische Weizen“ genannt werden dürfe.
13. Ungeachtet dieses Fermans will der türkische Weizen doch nicht recht in die Blüthe kommen.
14. Eine von Berlin aus proponirte „Weltumseglung“ wird bis auf bessere Zeiten verschoben. Warum wollte man auch die „Welt-“, man hätte sich mit der „Er d-Umseglung“ begnügen sollen.
15. Zur Pariser Industrieausstellung wird die Wiener Gemüthlichkeit geschickt; man weiß daselbst nicht, was man mit diesem Artikel anfangen soll.
16. Die Kreuzzeitung und die Tante Voss führen zu ihrer gegenseitigen Beschießung ihre Batterien auf, und werfen mit wohlgezieltem Schusse ihre Kartätschen, Schrapnells und Bomben.
17. Es zeigt sich, daß die Geschütze von schwerem und plumpem Kaliber sind und eingeübt werden im lothrechten Schusse nach den Höhen des Papiers.
18. Der Kladaradatsch intervenirt und tritt auf mit einem blechernen Hut 3 Stock hoch, mit Pallisaden besetzt, einem messingenen Ueberrock mit 24pfündern ausgehäht.
19. Erst heute glückt der Ausgleich; Tante Voss wird von der Kreuzzeitung derart umarmt, daß das Löschpapier aus Freuden Thränen vergießt.
20. Die Abonnenten beider Zeitungen beleuchten aus Freude die Gasenhaide und geben ein Festessen in Strahlau.
21. Die neuerfundene Nähmaschine näht Röcke, die von manchen Individuen auf beiden Seiten getragen werden können, ohne daß die Naht springt.
22. In Paris macht ein neues Stück unter dem Titel: „Viele Röcke versalzen den Deputirten die Suppe“ solche Langweile, daß die Pariser ausrufen: „Sieh'! Europa, wir vertragen viel!“
23. Kein Mensch zweifelt nach dieser Erklärung, daß die Franzosen die verträglichsten Leute sind.
24. Geschorne Schafe finden sogar in England Anerkennung; ein schlagender Beweis, daß die Engländer nicht bloß Kaufleute sind.

25. Bei der Getränkesteuer-Erhöhung meint ein Deputirter, die „Champagner Weine“ gehören nicht der materiellen Welt an, sondern der „moralischen Welt.“
26. Hierauf fragt eine Stimme aus Rußland: „Wenn der Champagner der moralischen Welt angehört, wem gehört der Grüneberger Heurige an?“
27. An der hierortigen Börse wird ein neu erfundener Physiognomien-Barometer aufgestellt, nach welchem man sogleich erkennen kann, wo ein Gewitter auszubrechen droht.
28. Eine brennende Frage in Frankreich wird mittelst einiger Dampfkehlensprützen gelöscht.
29. An dem Monumente, welches einige Enthusiasten der Pepita errichten wollen, wird bereits von einigen Steinmetzen gearbeitet.
30. Ueber dreihundert Städte streiten sich um den Borrang, wo das Monument aufgestellt werden soll, und man besorgt den Ausbruch ernstlicher Differenzen.

### Monatspruch.

Doch zum Manne wird der Knabe,  
 Sieh' — er sät und freut sich seiner Saat,  
 Seines Wirkens — seiner Habe.  
 Die Natur nicht — Leben — That —  
 Die Gemeinde, Kirch' und Staat  
 Hält ihn nun,  
 Nimmer ruh'n  
 Darf sein Thun. Er schafft und waltet  
 Und gestaltet —  
 Daß er wandle Deine Spur,  
 Gottes Tochter — o Natur! —  
 Aber im Gestalten denkt.  
 Deß' er, der die Welten lenkt,  
 Grnster schaut  
 Auf das Haus er, das er baut.  
 Sinn — was er gewonnen hätte.  
 Heimat gibt nicht diese Stätte,  
 Denn zur Ernte wird die Saat  
 Und zur Frucht reift jede That.





Im Juli brennt die Erdensonne heiß;  
Die Einen ernten Korn, die Andern Schweiß.

1. Vor lauter Pflichten kann die Nationalgarde in Paris nicht zur Ruhe kommen, und doch ist Ruhe ihre erste Bürgerpflicht.
2. Weil nun diese Garde ihre Pflicht versäumt, wird sie beurlaubt.
3. „Die Interessen der Völker sind verknüpft“ spricht Tante Voss in Berlin und strickt über dieses Thema durch 4 Wochen einen Zeitartikel.
4. Schon am zweiten Tage merken die Leser, daß aus diesem Zeitartikel eine Schlafhaube werde.
5. Ein Kunst-Mäcen kündigt in Berlin Vorlesungen: „Ueber die freien Wahlen der deutschen Statisten und Statistinnen“ an.
6. Voll Entzücken ruft man: „Deutsche Muse! deutsche Kunst! du wirst kein Aschenbrödel zu Hause und Winkel-schrein in der Fremde mehr sein!“
7. Die ins Französische übersetzten Briefe des Hans Jörgel über Paris erhalten den Preis der Akademie.
8. Der beste Gehel zum Vorwärtskommen ist Zungendrescherei. Beständiges Reden ist Gold, Schweigen ist Leder. Wer heut zu Tage schweigt, wird entweder als ein Rhinoceros, oder als ein Duckmäuser, oder als gefährliches Subject behandelt. Drum dresche Zunge aus voller Lunge!
9. Die Türkei erklärt, sie fordere sich noch einige Bedenkzeit aus, um dem Zollvereine beizutreten.
10. Das Wiener Schwarzblattl, welches in Californien Vorlesungen gegeben, kehrt als wahrer Goldvogel zurück.
11. Im Bockkeller zu München wird das Grundrecht aller Grundrechte publicirt; dasselbe lautet: „Trink gut, is gut, schlafe ruhig und unterhalte dich, wenn du Geld hast. Was darüber hinausgeht, ist vom Ueberfluß.“

12. Diese Bockskeller-Grundrechte veranlassen, daß auf Stütze derselben die Jung-Hegelianer ein neues philosophisches System gründen.
13. Bei der Ruhe von Europa spielt der Divan keine Rolle mehr.
14. Ein grober Gastwirth signalisirt unter der Rubrik „eingesendet“ einen unverschämten Gast, der sich seine Grobheit nicht gefallen lassen wollte.
15. Die furchtbare Hitze dieses Sommers erzeugt eine Menge Krankheiten, ja plötzliche Todesfälle. — Um dieser Gefahr zu entgehen, ist nichts besser, als sich des Tages über im Esterhazyschen Weinkeller aufzuhalten.
16. Die Krebse, diese Symbole des Fortschrittes in rückgängiger Bedeutung, drohen aus Deutschland auszuwandern.
17. Ueber die Nachricht von der Auswanderung der Krebse speculirt man an der Börse auf das Steigen der Staatspapiere.
18. Mehrere Possendichter werden verhalten, die Sulnamündungen zu reinigen, wofür ihnen das Strandrecht zugesprochen wird.
19. Die Possendichter interpelliren über diese Zumuthung dem Attaman der Kosaken, erhalten aber eine schlagende Antwort.
20. Der Beherrscher des Reiches der Mitte nimmt seinen Aufenthalt in Nordamerika.
21. Da das emigrierte Licht des chinesischen Reiches jedoch keine Verehrung findet, beschließt dasselbe nach Sibirien zu gehen und seinen Glanz in diesem Lande leuchten zu lassen.
22. An die Stelle der geschleiften Dardanellenschlößer werden höchst comfortable Villen, Kaffeehäuser und Restaurationen erbaut und Strauß und Lanner verschrieben, um in Bektern Soireen zu geben.
23. Der Bockkeller in München wird nicht mehr eröffnet, man will dadurch verhüten, daß der deutsche Michel keine Böcke mehr schieße.
24. Die allgemeine Augsburgerin schreibt über China und Afghanistan — was sie will.
25. China und Afghanistan beschließen dieserhalben an die Augsburgerin einige Kamehle abzusenden.
26. Nach Ankunft der Kamehle blinzelt die Augsburgerin ganz freundlich nach den Chinesen und Afghanen.

27. In Deutschland soll etwas gebaut und aufgerichtet werden, es fällt aber Einer vom Gerüste.
28. Die berühmte Seeschlange zeigt sich in den Gewässern des Alferbaches, mehrere kühne Berchensfelder machen auf sie Jagd.
29. Einige Haifische aus der Wien interveniren und führen Seeschlange und Berchensfelder zum Heurigen nach Weinhaus.
30. Große Protestnote der Kartoffeln, damit sie nicht mehr zum Stärken der Unterröcke verwendet werden.
31. Die Unterröcke behaupten, daß das Stärken cultur-historisch nothwendig sei, und daß das national-ökonomische Interesse schweigen müsse.

### Monatspruch.

Jungfrau ward, die Kind gewesen,  
 Und die Mutter ist genesen,  
 Und die Saaten sind gereift. —  
 O, wie nur ihr Blick zum Himmel schweift,  
 Wie ihr selig Herz und Busen wallt.  
 Ueber jener Kindsgestalt,  
 Die ihr „Mutter“ froh entgegenallt! —  
 Ewiges Kreisen der Natur —  
 Was wir sind, wir sind es nur,  
 Und ein ewig „Werden“  
 Ist das Loos der Erden:  
 Knospe, — Blüthe, — Frucht.  
 Bis der Kern die Erde sucht.  
 Neue Wehen —  
 Neues Auferstehen —  
 Schmerz — Genuß — ein Augenblick  
 Menschenloos und Weltgeschick! —





Laut hört man im August das Hifthorn blasen.  
Und was den Jäger freut, erschreckt den Hasen.

1. In Lyon finden sich noch einige Freiheitsbäume vor, die Zündhölzel-Fabrikanten legen darauf Beschlag.
2. Bei den preussischen Kammern stellen mehrere Mütter des Treubundes eine Petition des Inhalts: „es mögen vom Staate aus eine Anzahl interessanter lediger Männer mit den gehörigen Fonds ausgestattet und demnach bemüßigt werden, die Hand ihren Töchtern zu reichen.“
3. Bei den Kammern in Hannover verlangt eine Deputation heiratslustiger Mädchen: „es möchte den Zeitungen untersagt werden, Heiratsanträge von Männern zu bringen, die von der künftigen Lebensgefährtin 6, 10, 20 bis 40 tausend Gulden, und nebstbei Jugend, Schönheit, Tugend und Charakter verlangen.“
4. Die beiden Kammern übergeben beide Petitionen der Approvisionirungs-Abtheilung zum Gutachten.
5. Die Approvisionirungs-Abtheilung äußert: „wenn alle Lebensmittel im Preise steigen, sogar das Stroh — warum nicht auch die Männer?“
6. Ein Deputirter stellt das Amendement: „Wenn sich eine Frauensperson so einen Ehemann um ein paar tausend Gulden angeschafft, so stehe ihr das Recht zu, wenn er nicht recht gut folgt, ihn todt zu ärgern.“
7. Das ganze weibliche Geschlecht Deutschlands beschließt, dem Deputirten aus Dankbarkeit »Stüßeln und Fußsocken zu stricken.“
8. Eine Gesellschaft von Archäologen stellt den Beweis her, daß das Nektar-Ambrosia der Götter Griechenlands eigentlich aus gerebeltem Rusdorfer und Backhändeln bestanden habe.
9. Ein in der Schweiz reisender Engländer erläßt folgende Proclamation: „Wer mir den Sturz einer Lawine anzeigt, erhält 5 Pfund, derjenige, welcher mich, wenn ich durch eine Lawine verschüttet werde, ausgräbt, bekommt hundert Pfund.“ Ashley, Schneereisender aus Birmingham.

10. Der schneereisende Lord, welcher unzählige Anzeigen und 10000 Anträge zum Herausgraben erhält, bekommt den Spleen und stürzt sich in den Rheinfluss.
11. England verlangt die Einstellung des Rheinflusses und die Herausgabe des Lords.
12. Der St. Gotthardt, der Rigi und der Pilatus verwenden sich vergebens, England möge von dieser seiner Forderung abstehen.
13. England rüstet auf das Furchtbarste und will nicht eher ablassen, bis der Rheinfluss beseitigt oder verschüttet sein wird.
14. Es werden einige Noten gewechselt, die Noten der Schweiz rühren von Richard Wagner her.
15. England stellt ein Ultimatum und spannt alle Segeln.
16. Endlich sendet die Schweiz die Jungfrau zur Intervention und Albion wird gerührt.
17. Ein Poffenfabrikant bekommt für einen Kranz eine Rechnung von 3 fl. 30 kr. mit der Aufschrift: Der Lorberkranz ist, wo er Dir erscheint, ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks.
18. Ein Wucherer spricht mit Interesse; -- seine Gedanken sind vergoldet.
19. Im englischen Parlament soll das Loos über die Weiberverkaufsbill bald gezogen werden; man fragt, was sie denn eigentlich will, diese Bill.
20. Es erscheint ein Ehestands-Wetterprophet, der bestimmt, was für Wetter man im Ehestande zu erwarten habe; an welchem Tage es für den Ehemann donnern, blißen, hageln, regnen und für den Hausfreund die Sonne scheinen soll.
21. Ueber diesen Ehestands-Wetterpropheten ruft ein kahlköpfiger Junggesell voll Extase aus: „darüber wollen wir uns keine grauen Haare wachsen lassen.“
22. Der gute deutsche Herrmann, dem man im Teutoburger Walde im Jahre 1849 den Arm und den Schild gestohlen hat, bittet um eine Collecte zum Besten des bestohlenen deutschen Herrmanns.
23. Man geht in Paris mit dem Project um, die Gänse, dann die Schreibfedern und dann die Galläpfel zu stämpeln.
24. Es wird auf Actien eine Fabrik zur Aufziehung der Wunderkinder errichtet, die dann meistbietend zu Kunststreifen verliehen werden.

25. Es werden Verkleinerungsgläser erfunden, um die Fehler und die Schande des Nebenmenschen zu besehen, Vergrößerungsgläser hingegen, um das Edle und Gute wahrzunehmen.
26. Der Souffleur des Josephstädter Theaters steht mit der großen Oper in Paris in Unterhandlung; die Papiere weichen zurück.
27. Einige Engländer bemühen sich, ihre Zündhölzchen an feuerspeienden Vulkanen anzuzünden, während Andere mit des Vulkans schmutziger Asche gewinnenden Handel treiben.
28. Der Teufel und seine Großmutter vergeuden ihre Kraft vergebens an Hazardspielern, Geizhalsen und verliebten alten Narren.
29. In Paris entdeckt man ein weitverzweigtes Complot; sämtliche Grisetten wollen nämlich wegen Mangel an künftigen Ehemännern eine Reduction der Armee.
30. Der Plan der weiblichen Verschwörer wird erfüllt, sie werden nach Cayenne geschickt, wo sie nach Wunsch heiraten können.
31. Die Deportirten in Cayenne ergreifen mit den Grisetten die Flucht und gehen nach Kamtschatka, wo sie äußerst glänzend aufgenommen und zum Zobelfang verwendet werden.

### Monatspruch.

Scheuern füllen sich und Haus;  
 Die Natur, vom Schaffen matt,  
 Ruht vom großen Werke aus —  
 Tiefer sinkt der Sonne Bild,  
 Was verheissen — ward erfüllt.  
 Jede Regung, zart und wild,  
 Ward gestillt.  
 Wie zum Halme ward die Saat —  
 So die That.  
 Was du schiffst, o Erdensohn!  
 Ob es welkt zu feiner Zeit —  
 Ob Gewitter es bedroh'n,  
 Ob es härmet, ob erfreut —  
 Sieh' — es blüht in Ewigkeit —  
 Keimt dir Buße — keimt dir Lohn!





September setzt die trüben Lüste rein,  
Wann wird's im Menschengesicht September fein?

1. In Frankreich tanzen die Parteien den Giertanz; die Musik halten die Einen für die Marseillaise, die Andern für das kosakische Lied: »stupai! stupai!»
2. Die Zahl der Parteien steigt auf drei Duzend, und ungeachtet sie auf den Fußspitzen zwischen den Eiern, die sie ausbrüten wollen, herumtanzen, mitunter sogar auf allen Bieren herumkriechen, so zertritt doch die eine Partei die Brut der andern.
3. Das übrige Europa läßt die Franzosen tanzen und sich amüsiren, will aber diesmal weder so tanzen, wie Frankreich pfeift, noch diesen Giertanz nachmachen.
4. In Piemont wird ein Ministerium aus ganz unbekanntem Namen zusammengesetzt; die Turiner gratuliren sich zu diesem namenlosen Ministerium.
5. An der Pariser Börse ruft man: „Ohne Ordnung ist die Börse eine Wüste;“ — an der Londoner Börse hingegen: „Ohne Börse ist die Ordnung eine Wüste.“
6. Der Thierschutzverein erfindet einen neuen Kälberwagen, wo aus den Kälbern nach einer Fahrt von 5 Minuten schmerzlos gleich nach Belieben Natur- oder faszirte Schnitzel werden.
7. Der Bey von Tunis hat sich mit der marokkanischen Politik völlig versöhnt. Ganz Menschenhaß und Reue! Die tunesische Gulalia hat auch ihre Kinder weinen und bitten lassen. Der Pascha macht den dummen „Peter,“ er glaubt, in dem Pfeifen für uns „sei er auch mit gemeint.“ O Pascha!
8. Die Liebhaber des Heurigen sind in gerechter Furcht, daß es gar keinen „Heurigen“ geben wird, bloß „Vorjährligen.“
9. In München macht Jemand die Erfahrung, daß, wenn man mit großen Herren Kirschen ißt, man immer nach den schwarzen greifen müsse, denn dann sind die Kerne nicht zu fürchten.

10. Das weibliche Balletchor gibt einen brillanten Ball, man bewundert dabei vorzüglich die Kunst der Schneider, aus wie wenig Stoff sie ein Kleid zusammenzusetzen im Stande sind.
11. Zwei wichtige Erfindungen machen Aufsehen: Wie man einen Boden mit Freibillets düngen muß, wenn ein schlechtes Stück Wurzel fassen soll; zweitens, wie man einen fetten Brocken für Schmaroher bereitet.
12. Die Tante Bofß in Berlin wirft wieder einmal giftige Blicke nach Wien, zum Glück ist diese Tante keine gefährliche Tante.
13. Eine Sängerin macht einen Geldgriff; sie entschuldigt sich nun damit, daß sie nur das genommen, was sie im hohen Grade zu ihrer Stimme braucht: „Metall.“
14. Niemand weiß heute die Schwankungen der Course zu erklären, dunkle Gerüchte laufen barfuß durch die Stadt, man murmelt sich in kurze und lange Ohren, man weiß nicht, was man eigentlich nicht weiß; mit aller Mühe sucht man der Zukunft hinter den Vorhang zu gucken.
15. Die beunruhigenden Kriegsgerüchte waren nicht ohne Grund; zwei getadelte Schauspielerinnen lassen gegen einen Recensenten zwei Compagnien Statisten und einige Züge Anbeter als Freischärler und 3 berittene Sperrstüb-begünstigte als Artillerie ausrücken.
16. In Paris wird eine noch nicht ganz fertige Pairskammer an die Journale zur einstweiligen Besprechung vermietet.
17. Ein alter Schuhu erläßt einen Aufruf an sämtliche Nachtulen Europas zu einem Meeting wegen allzu großer Lichtverbreitung durch das Gas.
18. Diese Nachtvögel schreiben einen Preis auf eine lichtvolle Abhandlung über die Gemeinnützigkeit der Finsterniß aus, und stimmen für ein großes Festessen im Teutoburger Wald um stockfinstere Mitternacht ohne Beleuchtung.
19. Rothschild nimmt eine Prise Tabak und niest; ein Gelehrten-Collegium spricht hierauf: „Das Niesen ist die complicirte Idee des Ichs, so wie das empfindsame Bewußtsein desjenigen, welcher Stockprügel erhält.“
20. Ungeheures Pepita-Glück macht eine neue Posse unter dem Titel: „Drei Stunden auf der Börse;“ die papierne Blechinstrumenten-Musik besteht aus lauter Fünfer-Noten, die Decorationen sind vom Maler Speculation, die Maschinen und Flugwerke vom Maschinenmeister Bankerott und die Tänze vom Balletmeister Münzfuß.

21. Eine Köchin erbt schon wieder dreißig Millionen Münze; ein Duzend solcher Köchinnen könnten der Münze jahrelang Kost geben.
22. Die Asche Napoleons wird in Paris an die Seine versetzt; wer sieht es diesem Häuflein Asche an, ob's als lebendige Asche die Menschheit erwärmt, oder die Länder in Brand gesteckt hat?
23. Um den Tag über eine gute Gesinnung zu haben, steht Palmerston mit dem rechten Fuß auf.
24. Diesen rechten Aufstand verkündet der Telegraph mit Blitzesschnelle in alle Welt.
25. Man hat sich jedoch geirrt, denn Palmerstons Pantoffel erklärt: „der linke Fuß wäre zuerst auf den Boden gekommen.“
26. Die Times meint: beide Nachrichten wären unwahr, denn Palmerston habe sich wegen seines Sichteleidens aus dem Bette heraustragen lassen.
27. In Nordamerika, der dermaligen Wiege der Erfindungen, wird ein idealer Maulkorb für zanksüchtige Frauen erfunden.
28. Sämmtliche Ehemänner der freien Staaten Nordamerikas beschließen, dem Erfinder eine Denksäule zu errichten.
29. Die Weiber machen hingegen Revolution, lynchen den Maulkorberfinder, vernichten die Denksäule, und erwarten von den Frauen Europas einstimmigen Dank.
30. Die europäischen Frauen arrangiren ein riesiges Kaffeefestessen auf der Lüneburger Heide und laden ihre nordamerikanischen Freundinnen mittelst einer feierlichen Deputation ein.

### Monatspruch.

<p>Bachus lächelt —          Zephyr fächelt —          Willst du täuschen, holder Wahn,          Von des Maies Wiederkehr?          Weiche Lüfte weh'n mich an!          Bunte Kränze winken her!          Soll die Lerche wieder singen,          Sel'ge Lust das Herz durchdringen?          Nein, ach nein! Gedanken, schont,          Schont den Schmerz,          Der das Herz,</p>	<p>Der den Busen mir bewohnt!          Doch in Blättern, welche rauschen,          Muß ich einer Stimme lauschen:          Ob er auch entschwunden sei,          Glaube! und dir blüht der Mai.          Was Erinnerung geboren,          Sohn, dir ist es unverloren.          Und im vollen Haus noch einmal          Fei're Jugendeligkeit,          Fei're die Vergangenheit          Nun bei'm schäumenden Pokal!"</p>
--	---





Und bringt October noch so mildes Wetter.  
Er schüttelt von den Bäumen doch die Blätter.

1. Noch in dieser späten Jahreszeit sammelt sich in Osten ein Gewitter, welches sich in Westen entladen soll.
2. Nach alter Gewohnheit läuten bei Ansichtigwerdung der Gewitterwolken die Journale Sturm, ohne zu bedenken, daß das Glockengeläute das Gewitter mehr anzieht als verschucht!
3. Das Brausen des Sturmes fängt an allenthalben Besorgnisse zu erregen; indessen sind von Westen nach Osten noch einige Wetterableiter im Wege, welche das Gewitter unschädlich machen, so daß man nur von Wasserschlägen vernimmt.
4. Zum Schutze des ausgeschriebenen Friedens-Congresses werden bedeutende Kriegsrüstungen gemacht.
5. Der Friedensapostel Elibu Burritt will diese Rüstungen dem mindest Bietenden in Pacht geben, und der zweite Friedensjünger Cobden bestimmt den 13. November als den Tag, wo diese Minuendo-Vicitation abgehalten werden soll.
6. Die Nordamerikaner, als eben so praktische als kühne Geschäftsleute, pachten den Friedens-Congreß sammt den Kriegsrüstungen,
7. Ein Berliner Droschkenführer hört, wie ein Fahnenjunker stets „uff Ehre und uff Taille“ ausruft, und fragt einen Eckensteher: „Zu wat schwört denn det Männeken immer?“
8. Der Eckensteher legt den Finger auf die Nase, und spricht nach kurzem Nachdenken: „Na nu! er schwört, weil er in dem Gehirnkasten noch die Erinnerungen hat, wie man die Schwüre Mittel zur Herbeiführung von Mißverständnissen sind.“
9. In Paris erinnert man sich mit Vergnügen des alten Kunststückes, wo man die Leute wählen ließ, z. B. eine Karte, dann geschah ein Hokus Pokus und die Karte hing an dem Nagel.

10. Einigen, die dieses Kunststück wiederholen wollten, mißglückt solches, sie werden ausgelacht, und die Charte bleibt am Nagel hängen.
11. Ganz China schneidet seine Zöpfe ab, und errichtet aus denselben eine Pyramide, gleich der in Egypten.
12. Reisende Europäer bilden um die Zopf-Pyramide eine Kette, dieselbe fängt sich an zu bewegen, setzt glücklich über die chinesische Mauer, und bleibt aber dann, weil sie keinen Paß hat, stecken.
13. Die paßlose Zopf-Pyramide wird ad propositam genommen und nach Californien abgeschoben.
14. Die Wirkungen des Heurigen fangen an sichtbar zu werden, und die Räusche setzen sich in Permanenz.
15. Mehrere kupfrige Nasen interpelliren die Weinwirths ob des Schwefels, und beschließen, solche in Anklagezustand zu setzen.
16. Englische Actionäre interveniren, und machen obenbenannten Kupfer- und Schwefelhändlern den Antrag, den Kupfer- und Schwefelertrag zu pachten.
17. Ein Praterreiter englisiert einen Grinzinger Vollblut-Kenner, und übt ihm das Wenden und Umkehren zu rechter Zeit ein.
18. Der Vollblut-Kenner ist aber ungelehrig, und wird zur Strafe zu echten Veroneser-Salamis verarbeitet.
19. Zur Aufrechthaltung der Hegel'schen Philosophie sollen um Jena vier schöne Castelle erbaut werden.
20. Man verwirft den Plan dieser Castellerbauung und beschließt, daselbst vier Bräuhäuser und Tanzsäle zu errichten, wo die gehörige Philosophie von selbst kommen werde.
21. Ein Musti in Constantinopel soll versezt werden; wer leiht etwas auf dieses „Verseztstück“ im großen Welttheater?
22. Zwei speculative Amerikaner pachten den Musti, lassen ihn einige Gefänge und Tänze einüben und werden denselben in Amerika gegen Geld sehen lassen.
23. In Paris entdeckte ein Arzt eine Quelle, die Eisentheile enthielt; — sie ist in Untersuchung gezogen worden.
24. Diese Eisentheile enthaltende Quelle wird als Monopol erklärt, und es müssen solche alle Jene trinken, die von der Morbus socialis befallen sind.

25. Ein Börsianer erwischt einen Taschendieb und gibt ihm die Lehre: „Wissen Sie nicht, daß zwischen uns ein Unterschied ist, ich speculire auf der Börse und Sie auf die Börse. Jetzt werde ich aber dafür sorgen, daß dieser Unterschied wohl aufgehoben werde.“
26. Die Börse beschließt, den Börsianer für diesen seinen Ausspruch auszuzeichnen und schenkt ihm einen Kranz.
27. Der Börsianer wirft den Kranz einer Tänzerin zu, da die Kränze gar keinen Cours haben.
28. Britannien schüttelt den Dreizack und es hört auf — zu regnen.
29. Mehrere Wunderkinder werden an den Mindestbietenden verkauft.
30. Die jungen Elephanten in Schönbrunn, vom europäischen Erdboden gedrückt, bekommen einen Fußschmerz; um solchen zu beheben, werden eine Menge Mittel vorgeschlagen.
31. Man wählt das untrüglichsste, nämlich man bekleidet die schmerzhaften Füße des Elephanten mit Schuhen einer Sängerin, von der es bekannt ist, sie lebe auf einem großen Fuß.

---

### Monatspruch.

Wie das Laub nun sinkt zur Erde,  
 Harrend auf ein neues „Werde,“  
 Also streust du deine Thaten,  
 Erde, aus zu ew'gen Saaten!  
 Doch des Menschen Blick  
 Sinkt zu dir zurück:  
 Und er schaut in's Grab  
 Tief hinab — —  
 Siehst du jene Lichtgestalt,  
 Wie aus ihm empor sie wallt?  
 Ihr nach hebt der Blick,  
 Und gesendet vom Geschick  
 Sieht er Geister um sich her,  
 Hoch und hehr,  
 Mehr und mehr,  
 Emsig ihm ein neues Leben  
 Spinnen — weben.  
 Himmelschauch  
 Trifft sein Aug',  
 Und sein heller Blick  
 Ahnt ein and'res Glück!

---





Da ist November ganz ein and'rer Mann,  
Der sagt es grad' heraus: ich bin Tyrann.

1. In der Schweiz fällt rother Schnee, Frankreich sorgt über Beschwerde der Jungfrau dafür, daß solcher ausgeschaufelt werde.
2. Pariser Parfumeurs bereiten aus diesem rothen Schnee Schönheitswasser eigener Qualität und senden solches mit vielen Anpreisungen dem schönen Geschlechte nach Petersburg.
3. Das rothe Schönheitswasser gefriert aber auf dem Transport, und es kommen in der Hauptstadt des Nordens bloß eitle Glascherben an.
4. In Nordamerika wird die Todesstrafe aufgehoben, jedoch dürfen Aerzte noch immer wie vor practiciren, auch darf man heiraten.
5. Cobden trägt im Unterhause auf Gleichmachung alles Vermögens im Staate an.
6. Aus Besorgniß, daß der Antrag durchgehe, hat sich der Lord vom „Wollfacke“ seinen Gehalt auf ein Jahr pränumerando auszahlen lassen.
7. Cobden schreit: „Der edle Mann, er glaubt ein ganzes Jahr auf dem Wollfacke sitzen zu bleiben,“ und trägt weiter an, den Sack mit Heu zu füllen und die Wolle zur Tilgung der englischen Staatsschuld zu verkaufen.
8. Irland protestirt dagegen, beansprucht das Heu als Vorrath bei künftigem Mißwachs, und meint: ein ungepolsterter wäre ein gesünderer Sitz.
9. In Constantinopel wird eine Bank errichtet, die keinen festen Fuß, aber viele lose Hände hat.
10. Palmerston will die Bank heben, bekommt aber von der Anstrengung Gliederreißen.

11. Die Aerzte in London verschreiben demselben eine russische Schwitzcur.
12. In den Pariser Blättern erscheinen hierauf eine Parthie „Kriech-Enten,“ die sehr gut gespickt sind.
13. Fould macht aus den Kriech-Enten für die Börstianer eine Speise, an der sie sich den Magen verderben.
14. Hiezu kommt noch eine Auswahl „gedämpfter Zungen“ mit sauce picante und Cayenne-Pfeffer.
15. Girardin macht für die Börse einige Entwürfe, die wie Tintenklere auf dem Papier festsetzen und ihren Platz ausfüllen, die aber, wenn man sie herausbringen will, radirt werden müssen.
16. Die Franzosen, das Radiren und Rasiren gewohnt, veranstalten ein großes Nationalfest.
17. Bei diesem Nationalfest wird im „Théâtre Impérial de Cirque“ Thiers Geschichte des Consulats aufgeführt.
18. Man verlangt auch die Aufführung von Thiers Geschichte des Kaiserreichs im Circus, und fragt dießfalls bei demselben an.
19. Thiers antwortet: „daß es mit der Geschichte des Kaiserreichs noch nicht zu Ende sei, und daß man mit der Aufführung leicht vor den Berg kommen könne.“
20. Das Pariser Publicum steht richtig vor dem Berge, doch bis es auf den Berg kommt, wird noch viel Wasser in die Seine, in die Zeitungen und in den Mund der Pariser fließen.
21. Einstweilen wird im Elysée wieder offen getafelt und poculirt, da jede Partei sagt: „en mangeant vient la sympathie!“
22. Es geht aber auch das Sprichwort in Erfüllung, daß nach Aufhub der Tafel, und wenn das Tafeln nicht in's Unendliche fortgesetzt wird, die Abgefütterten sich den Mund abwischen und den Gastgeber auszurichten beginnen.
23. Kaiser Faustin in Domingo will Frankreich auch hierin nachahmen, und verschreibt sich aus Paris mehrere Köche.
24. Faustin macht, wie der Chalif Harun el Raschid, durch Domingo einige Gänge und überzeugt sich, wie ihm die Pariser Köche die Suppe versalzen.

25. Zur Regulirung der haitischen Zustände läßt Faust in einige deutsche Professoren kommen.
26. Faust in erkennt aber mit Furcht und Schreck, daß es lauter Hamlete sind, die thatlos grübeln, und besorgt, daß seine Schwarzen von den bösen Dunstgeschichten der Philosophie benebelt werden.
27. Um nun die aufgeregten Schwarzen thatkräftig zu beschäftigen und das Unwetter von sich abzuleiten, beschließt Faust in einen Kreuzzug gegen Deutschland zu unternehmen.
28. Faust in läßt jedem Dichter 1 Simer Araf und 2 Simer echten Jamaica-Rhum geben, um die gehörige Begeisterung zu dem Kampfe vorzubringen.
29. Elihu Bouritt und sämtliche Friedensapostel, die einen allgemeinen Weltkrieg, durch Faust in entzündet, besorgen, beschließen bei einem Congresse: „alle Säbel der Welt in ihren Scheiden festzunageln und sämtliche Gewehre und Kanonen in die Tiefe des Meeres versenken zu lassen.“
30. Die Fähnriche Englands appliciren den Friedensaposteln, da sie ihnen ein so glänzendes Avancement in Aussicht stellen, den Dank mit den Säbelscheiden, und erhalten dafür die Delzweig-Decoration.

### Monatspruch.

Düst're Nachtgewölke jagen  
 Durch das Himmelszelt,  
 Und das Herz will zagen,  
 Das am Ird'schen hält.  
 Starr im Frost,  
 Fest im Eis,  
 Ruht der Bach,  
 Doch ein Trost  
 Naht gemach  
 Sagt ihm leis:  
 „Stürme will des Lebens Jahr  
 „Und Gewitters Nacht,  
 „Doch zum Schirme in Gefahr  
 „Und in Nacht  
 „Denk des Auges, welches wacht.“  
 Wenn der Erde Zeit mißhält,  
 Hoch den Blick zum Himmelszelt.





December kommt; es schneit. „Ein saub'rer Winter!“  
Du Wolf in Schafspelz, wir seh'n den Schmutz dahinter.

1. Mehrere Börstaner petitioniren: man möge sie nicht mehr die „Papiermachenden,“ sondern die „Weltgeschichte-Machenden,“ oder die „unsichtbare Macht des circulirenden reelen Fluidums“ nennen.
2. Die Petition der Börstaner wird ad acta gelegt und spazirt endlich an ihren rechten Ort, in die Papiermühle.
3. Jemand, dem vom Belagerungszustande träumt, setzt schnell die Zahlen 48 und 53 in die Lotterie.
4. Die Nummern werden richtig gezogen, und der Jemand spricht: „Na! da soll mir noch Einer sagen, Träume machen nicht glücklich!“
5. Die Besika-Bay gefriert ganz zu, und auch die Dardanellen bedecken sich so fest mit Eis, daß mehrere Schlittschuhläufer einen Schlittschuhlauf bis Constantinopel machen.
6. Kaum angekommen, tritt ein solches Schauwetter ein, daß das Eis aufgeht und die Schlittschuhläufer in Constantinopel bleiben müssen. Den Schlittschuhläufern gefällt es da derart, daß sie glauben heimisch werden zu können.
7. Die Welt geht wieder ihren alten Gang. Die Welt wundert sich hierüber.
8. In Paris versteht man unter Illumination eine durch unverhängte Fenster veranstaltete falsche Kerzen-Entzündung.
9. Von einem schwärmerischen Poeten erscheint ein Buch unter dem Titel: „Seufzerbälge, gefüllt mit Schmetterlingsboden und Silberbachschilfgelispel auf den Hesperidalen einer Mondesfinsterniß, ein Herzangebinde für Gönnerinnen lauer Thränen.“
10. Die Gönnerinnen lauer Thränen bestimmen, daß der Verfasser abgezogen, sein Balg mit seinen Gedichten ausgestopft und zum ewigen Andenken in eine Bibliothek aufgestellt werde.

11. Bei den Russen kommen die altgriechischen Küsse, wobei sich die Leute bei den Ohren fassen, und die Augen küssen, stark in Schwung.
12. Schamyl, der so einen Kuß bekommen sollte, sichert seine Ohren und läuft über den Kaukasus.
13. Die Türkei will eine volle Brusttasche zu ihrem Finanzminister ernennen, weil sie den Keim auf Welt in sich einschließt, und daher der Endreim des Lebens ist.
14. Eine Stimme im Norden, die viel auf der Brust hat, und daher frei von der Brust weg reden darf, sagt hierauf: „In die Patrontasche als Kriegsminister wird die Brieftasche als Finanzminister eingesteckt.“
15. Wie man Sänger mit enormer Gage wichtige Menschen nennen kann, eben so kann man intelligente Köpfe ohne Gage gehaltlose Menschen nennen.
16. Die Naturrechte fangen endlich an, in ihre volle Wirksamkeit zu treten; nämlich die nasalkalten Tage bringen „Husten, Schnupfen, Heiserkeit, Rheumatismus etc.“
17. Ein musikalisches und theatralisches Wunderkind zeigt Anlagen zur vierten Hexe in Macbeth, wo aber die andern drei Hexen Protest einlegen.
18. Das Wunderkind hierüber erbittert, bietet sich dem Kaiser von China als Heerführer gegen die Insurgenten an, da es nebst Musik und andern schönen Künsten, auch in der Kriegskunst sich bereits versucht hat.
19. Der Friedenscongreß beschließt, Paul de Kock zum Präsidenten zu wählen, weil seine Romane durchaus Frieden athmen und wohlthätig auf die Menschheit einwirken.
20. Frankreich fühlt sich durch diese Ernennung geschmeichelt, setzt Paul de Kock auf dem Marsfelde einen Obelisk und das Feld heißt von dieser Stunde das Kocksfeld.
21. In der Türkei erstaunt man am meisten über eine neue Erfindung der Engländer, welche „Rhinoplastik oder Nasendrehungskunst“ genannt wird.
22. Einige arme Teufel sagen: Der Wucher ist der eiserne Vertrag zwischen Mangel und Ueberfluß.
23. In einer Concertankündigung für den Sylvesterabend liest man: „Freie Phantasie über geschlossene Gesellschaften, mit dem Hackbret aufgeführt von einem Koch und zwei Pastetenbäckern, aus dem Es dur.“
24. Christabend und Kinderlust —  
 „Wo Hex' und Kobold nimmer umgehen darf,  
 So heilig, so geweiht ist diese Nacht,  
 Daß selbst die Politik pausirt. —

25. **Christtag.** An diesem Tage kann es selbst einem Staats-hämorrhoidarius passiren, daß er poetisch gestimmt wird und die Acten vergißt.
26. Ein neues Gesellschaftsspiel wird erfunden. Wenn mehrere Damen und Herren beisammen sind, so wird mitten im Zimmer eine große Schere am Plafond aufgehängt. Diese Gesellschaft schließt einen großen Kreis um diese Schere, und man fängt an die Ehre der Abwesenden abzuschneiden. Wer es am besten trifft, ist Gewinner.
27. **Marqueure** und **Kellner** werden artig, die **Zeitungs-träger**, **Briefträger**, **Friseure** und **Barbiere** pünctlich, die **Haus-meister** lassen die **Nachhausekommenden** weniger lang warten.
28. Das alte Jahr fängt an über gewisse Schmerzen zu plagen; der Zustand wird bedenklich, intermittirender Puls, kurzer Athem; die alte Zeit sucht eine Ruhestätte.
29. Dies alte Jahr legt sich auf ein Ruhebett, aus alten politirten französischen Freiheitsbäumen verfertigt, das Kopfkissen mit Fusionen, die Matraze mit politischen Broschüren, das Fußkissen mit Zeitungen ausgestopft. Die Bettdecke, welche sich ansehnlich aufbläht, ist mit dem **Moniteur** und der **Times** gefüllt, hat aber durch die **Biene** und einige hungrige **Irländer** offenen Schaden erlitten.
30. Da ein **Arzt** mit der **Zeit-zurückdrehungskurbel** nichts ausgerichtet, und der **Oberweltportier** und **Universalquartiermeister** Tod erscheint, so macht das alte Jahr das **Testament** und übergibt es den **Testaments-executoren** zur Eröffnung nach seinem Hinscheiden.
31. Die **Testaments-Executoren** öffnen das **Testament** und lesen: „An meinen **Nachkömmling**, das neue Jahr! Die vielen **Abwechslungen** von **Wind**, **Schnee**, **Regen** und **Sonnenschein**, die du, lieber **Nachkomme**, zu durchlaufen hast, würden mich besorgt machen, könnte ich dir nicht sogleich ein **Verzeichniß** der künftigen **Regen** und **Winde** auf den **Weg** mitgeben, welches ein namhafter **Astronom** vermöge seines **clairvoyenten Wetterwagens** angefertigt hat. An dieses **Verzeichniß** brauchst du dich nur zu halten, dann wirst du die bequemsten **Wetterfunctionen** haben und deine **Mondlaterne** für die **Nachtwächter**, die **Ärzte**, die **Diebe**, die **Berliebten** und die **Gebammen** immer zur rechten Zeit aushängen. Kommt aber ja einmal dein großer **Haushalt** in **Confusion**, daß ein **Komet** mit grellem rothem Lichte hervorkläuft, das erschüttere dein zartes Gemüth nicht, du hast gesehen, solche **Kometen** machen sich eilig



davon. Siehe, daß wichtige Erfindungen gemacht werden, so z. B. Protectionrücke, Gunsterwerbungs-Pantoffeln und unkenntliche Damen-Taillen-Verbesserungen. So was, mein Nachkomme, wird dir doch einige lichte Augenblicke verschaffen. Uebrigens setze dich über andere Vorwürfe hinaus, und erwäge, die Menschen hatten und werden an jedem Jahr viel auszusetzen haben und werden mit der Zeit immer schmolten; denn die Menschheit wünscht und wünscht immer, und: Wünsche sind Petitionen an die Zukunft, die zumeist unerfüllt bleiben!"

### Monatspruch.

Wieder unterm Schleier mir entrückt  
 Hingestorben, was an ihr entrückt,  
 Hab' ich nun die Welt erblickt.  
 Sturm und nächt'ge Schauer  
 Weisen auf den Tag der Trauer,  
 Und das Auge, irr in seiner Wahl,  
 Triift auf Wolken, statt auf Sonnenstrahl.  
 Abgelaubt von Nordsturms Wüthen  
 Steht der Baum!  
 War's ein Traum?  
 Greiffst du nun nach seinen Blüthen,  
 Wird er wieder blüh'n?  
 Wird die Lerche wieder singen?  
 Willst du zagen  
 In des Jahres letzten Tagen?  
 Siehst du jene Wiege ragen?  
 Sie enthält  
 Eine neue Welt!  
 Und wo Strahlen rings umwohen,  
 Sieh den Cherub dort auf Liebeswogen  
 Hoch bis an des Himmels Decken  
 Sich erstrecken —  
 Pfortner einer neuen Welt,  
 Der den Schlüssel dir entgegenhält.  
 „Mir nach, ruft er, die ihr nicht verzagt!“ —  
 — Stille rings! mein Auge, müd' gewacht,  
 Schließt sich und im Traum  
 Wird die Erde mir zum Schaum.  
 „Welt, leb wohl! mit deinen Blüthen,  
 Deinen Wonnen, deiner Stürme Wüthen, —  
 Ist das letzte Jahr entschwunden  
 Schmerzen mich des Lebens Wunden —  
 Sieht mein Auge und mein Hoffen  
 Die „azurne Halle“ offen!“ —

# Alte Lerchensfelder Geheimnisse

in drei Theilen.

Erster Theil.

## Das Muttersöhnchen.

### I.

In der Josephstadt, Kaiserstraße, unfern des Josephstädter Theatergebäudes stand um das Jahr 1788 das nunmehr abgebrochene Gasthaus zum „gelben Spazén,“ welches dem bürgerlichen Gastgeber Herrn Mathias Huber erb- und eigenthümlich zugehörte.

Herr Huber war ein noch rüstiger, sehr dicker und „folglich,“ wie ein berühmter spanischer Dichter sagt, sehr gutmüthiger Mann, dessen Sache es durchaus nicht war, Trübsal und Kummer zu blasen, welchem Umstande es auch zuzuschreiben ist, daß er zwei Frauen glücklich überstanden und mit der dritten leidlich glücklich und zufrieden lebte.

Von seiner ersten Frau hatte er zwei Kinder, einen Sohn Franzl und eine Tochter Käthchen, beide schon ziemlich herangewachsen, hübsch und gut geartet. Seine zweite Ehe war kinderlos gewesen, dagegen hatte seine dritte Frau, die er als die reiche Witwe eines Victualienhändlers und Hausbesizers kennen gelernt und geheiratet, ihm aus ihrer ersten Ehe einen Stieffsohn zugebracht, der beim Beginn dieser Geschichte etwa 16 Jahre zählen mochte.

Ignaz, so hieß der Knabe, war als der „Einzige“ seiner Mutter deren Abgott und schon von seiner frühesten Jugend an so gründlich erzogen, wie dieses nur immer bei einem „Wiener Fröchl.“ dessen Eltern reiche Hausbesitzer sind, möglich ist.

Es weiß aber Jeder, daß Wiener Eltern in dieser Hinsicht Außerordentliches zu leisten vermögen.

Trotzdem aber, daß Ignaz, wie sich das von selber versteht, der ungezogenste Bube war, fehlte es ihm nicht an natürlicher großer Herzensgüte und schönen Anlagen, und wenn er auch schon durch die Thorheit der Mutter in mancher Hinsicht verdorben erschien, für schlecht konnte er durchaus nicht gelten und namentlich war er frei von Tücke und Uebermuth gegen seine Stiefgeschwister, so daß diese seine andern Fehler übersehend, gerne ihm eine Ungezogenheit, wie sie hin und wieder auch gegen sie wohl ausgeübt wurde, verziehen und so stets im freundlichen Einvernehmen mit ihm standen.

Dieses kam ihnen bei Ignazens Mutter zu Gute und sie litten von der zweiten Stiefmutter bei weitem weniger, als sie von der ersten kinderlosen hatten leiden müssen.

Kätchen hatte jetzt das 18. Jahr erreicht, ein in guten Verhältnissen lebender junger Bürger bewarb sich um ihre Hand und erhielt, nachdem sie selbst ihn nicht zurückgewiesen, alsbald auch das Jawort des Vaters und der Stiefmutter Frau Pepi.

Zu derselben Zeit, da Kätchen eine glückliche Braut wurde, bezog Franzl, der schon früh viele Lust zum Studiren gezeigt und das Gymnasium mit Auszeichnung durchgemacht hatte, die Universität, um die Arzneiwissenschaft mit Eifer zu betreiben.



Räthchen feierte nach einigen Monaten eine fröhliche Hochzeit und verließ dann ebenfalls das väterliche Haus.

Es war an einem Sonntagsmorgen, kurz vor Pfingsten, als Frau P e p i, festtäglich gekleidet, in das Stübchen ihres Mannes trat.

Martin war eben beschäftigt, den Gewinn der Woche zu Buch zu traagen und in der besten Laune von der Welt, da sich der Vortheil wieder als sehr bedeutend herausstellte.

Ich hab mit Dir zu reden, Mandl, sprach Frau P e p i.

Red', mein herzliebes P e p p e r l, ich hör Dir zu, entgegnete Martin — komm'! setz' Dich daher zu mir. Boz tausend, wie schön Du Dich heut wieder angethan hast; ja ich sag's, Du wirst alle Tage jünger, wenn Du auch halt meine Alte bleibst.

Geh mit Deinen Narrenspoffen! rief Frau P e p i — was ich mit Dir zu reden hab', ist wichtig, ernsthaft.

Nu so drück los! ich kann alleweile auch schon ernsthaft sein.

Schau, H u b e r, Deine Kinder sind nun versorgt, die P e p i hat einen braven Mann, den sie liebt und der sie auf den Händen tragt, der F r a n z l studirt auf den Doctor los, Du wirst nicht sagen können, daß ich mich gegen Deine Kinder als lieblose Stiefmutter betragen hätt'.

Keine Idee! P e p i! Du bist immer brav und gut gegen die Kinder gewesen, sie sagen's selber, und ich dank Dir dafür und laß Dir um dessentwillen auch freie Hand bei dem I g n a z, obschon ich nicht gelitten hätt', wenn Du gegen meine Kinder gewesen wärst wie gegen den Jungen.

Wie meinst Du das? fragte Frau Pepi stehend.

Nimm's nit übel, versetzte Martin, aber ich meine, Du hast den Nazi a bissel stark verzogen, denn was die Ungezogenheit betrifft, so hat er daran gewiß keinen Mangel.

Frau Pepi erröthete und versetzte nach einer Weile: Jugend hat nicht Tugend, und ein so lebhaftes Kind wie mein Nazi von Natur ist, kann nicht immer still sitzen.

Schon recht, wenn nur der Junge auch was Nützliches lernen wollt!

Daran hab ich eben gedacht, Mandl, und wollt mich mit Dir darüber besprechen, was aus dem Nazi werden soll.

hm! meinte der Wirth, vorerst denke ich, sollt er etwas lernen, wie könnt denn sonst etwas aus ihm werden.

Zu viel lernen, versetzte Pepi, darf er mir nicht, er hat eine schwache Brust, das viele Studiren könnt seiner Gesundheit schaden, übrigens braucht er nicht so sehr sich zu plagen wie Andere, denn er hat ein Geld — ich denke, wir fragten ihn, wozu er am meisten Lust hat.

Im Gottesnamen! sprach Martin, fragen wir ihn, nimm Dir's aber nicht zu Herzen, wenn Du eine curiose Antwort von ihm bekommst.

Frau Pepi zog die Klingelschnur und befahl dem Stubenmädchen, ihren Sohn daher zu rufen.

Der junge Herr ist schon fortgegangen ins Lerchenfeld, berichtete das Mädchen.

Was? so früh am heiligen Sonntagmorgen! rief Frau Pepi verstimmt.

Nu ich denk' er wird schon zur Nacht wieder zurückkommen, tröstete Martin die Mutter nicht ohne einen Anflug von Ironie.

## II.

„Schaut's einmal den gepuhten Fragen an! Wer's nur sein mag?“ also sprach die Würstlbraterin Antonia Fettwurzl, welche dicht bei der Neulerchensfelder Linie eben heut das erste Mal ihren Stand hatte, zu ihrer bei weitem älteren Nachbarin, der Frau Babi Wollzeiterl, Mohnbeugelverkäuferin.

Hab die Jungfer Tonerl einen Respect vor dem jungen Herrn, entgegnete Frau Babi, es ist halt der Einzige von des reichen sel. Zeiselmeyers Seinigen, der Frau Pepi, welche sich wieder mit dem reichen Huber Martin auf der Kaiserstraße verhehelicht hat.

Na ja! entgegnete die Toni, das wär' mir grad recht, daß ich vor so einem Jungen, der noch nicht einmal einen Flaum am Kinn hat, einen Respect haben sollt.

Flaum oder nöt! rief Frau Babi, darauf kommt nix an, der Junge hat ein Geld und eine besondere Manier es zu verthun, das ist, denk' ich halt, die Hauptsach' vor unsereins.

A bah! er kommt ja gar nöt her!

Freilich nöt alle weil, denn er muß anjezt in's goldne Seitl\*), wo seine Kameraden schon auf ihn warten! Buben, alle nöt älter wie er selber, aber sie haben ein ordentliches Logis\*\*) da, wo's ihnen ein Ansehen geben, wie die Freimaurer, die jezt Mode sind. Aber wart' die Jungfer nur bis zum Abend, wo's ihnen die kleinen Kerle genug Heurigen getrunken haben, da kom-

\*) Das jetzige Bierhaus „zum grünen Laub“.

\*\*) Sie will sagen: eine ordentliche Loge.



men's zurück, da flogen die Guldenstück, seinds doch lauter Hausherrnsöhne.

Ah, das sind die rechten Früchtln! bemerkte altflug Jungfer Antonia. Die Hausherrnsöhn', die kenn ich wie mich selber! —

„Glaubs Ihnen, Jungfer Toni! hab' ich doch auch genug junge Hausherrnsöhne gekannt, da ich so jung war wie Sie. — Man redt nur nit gerne davon!“

Ja wohl! es macht melancholisch und wenn der Mensch melancholisch ist, wird er früh alt und garstig.

Indem schritten zwei Männer herein, der Eine schlank und fein gebaut, nicht allzu groß mit einem schönen etwas gebräunten Gesichte, das ganz den südlichen Typus hatte. Dieser Mann trug die Kleidung eines Abbó und wußte sich dergestalt anmuthig zu bewegen, wie heut zu Tage kaum der vollendetste Lion in seinem neuesten Gunkel, wenn er die große Grabenpromenade macht.

Dieser etwa 36jährige Herr war der Abbate da Ponte, der berühmte Librettodichter, der für Mozart den Figaro und den Don Giovanni geschrieben hatte.

Sein Begleiter war das vollkommenste Gegenstück dieses eleganten Mannes, lang, dürr, mit scharfmarkirten früh gealterten Zügen, in der Kleidung nicht nur vernachlässigt, sondern geradezu liederlich, torfelte er schlotternden Ganges wie ein Betrunkener, obgleich er stets nüchtern war, die Straße entlang, wenn ihn da Ponte nicht immer unterm Arm gefaßt hielt. Dieser Mann war kein Geringerer als der berühmte Maler Casanova. Als beide Männer bei der Würstlbraterin und der Mohnbeugelverkäuferin vorüberkamen, sagte Jungfer Toni: Wie mag nur der junge feine Herr da mit dem alten Narren über die Straße gehen!

Er wird wohl selber nôt recht g'scheidt sein! meinte Frau Babi.

Es ist ja ein großer Herr, bemerkte nicht ohne einem Anflug von Ehrerbietung das junge Mädchen, doch Frau Babi erwiderte darauf mit großem Gleichmuth: So ist's halt eben nicht gescheit.

Da Ponte und Casanova schritten durch das Linienthor, Letzterer hatte das Gespräch vernommen und theilte es ohne eine Miene zu verziehen seinem Gefährten mit, der herzlich darüber lachte.

Warum kleiden Sie sich aber auch so nachlässig, Casanova? fragte er den Maler, wer es nicht besser weiß, muß Sie wirklich für einen Lump halten.

Das ist mir sehr gleichgiltig, entgegnete Casanova, zum Stuzer hab ich nie getaugt, so wenig wie zum Gourmand; was kummerts mich, wenn die dummen Menschen drüber die Mäuler aufsperrn, daß ich auf dem Naschmarkt unter Gottes freiem Himmel für einen Siebner zu Mittag esse oder auf dem Tandelmarkt mir einen billigen Rock aussuche, wenn der alte nicht mehr halten will. Ich befinde mich wohl dabei und habe keine Schulden, wie der Hauptlump mein Bruder Giacomo.

Da werden Sie aber nie auf einen grünen Zweig kommen, die Welt ist nun einmal so, besonders die Wiener Welt! eine Million Schulden verzeiht sie Ihnen, aber keinen schlechten Rock und wär' er hundertmal ehrlich bezahlt. —

Casanova lächelte und fragte dann, indem er stille stand: Sagt einmal, Abbate, wie lange ist es her, daß der Kaiser Cuere letzte Schneiderrechnung bezahlen mußte?

Die ist noch gar nicht bezahlt! rief da Ponte, übrigens hoffe ich, daß die bevorstehende Aufführung

des „Don Giovanni“ mich der Verlegenheit überheben wird, meinen Schneider wieder zu Sr. Majestät zu schicken, was mich aber in große Verlegenheit setzen würde.

Per bacco! brummte Casanova, indem er wieder anhielt und auf den Weg hinauschaute, was ist denn das da für ein bizarres Figürchen? ist's ein gepuzter Affe oder irgend ein herrschaftlicher Zwerg, wie er mit zu den kostspieligen Thorheiten unserer Großen, die hierin den polnischen Adel nachahmen, gehört?

Keines von Beiden, Meister Casanova.

Da Ponte, nachdem er die vor ihnen stolz und gespreizt dahin wandelnde kleine Gestalt durch seine Lognette gemustert hatte, sagte: Es ist Niemand anders als das hoffnungsvolle Söhnlein der reichen Frau Pepi Huber, Curer Nachbarin, und ich habe guten Grund zu vermuthen, daß der Junge sich auf demselben Wege befindet, welchen wir zu verfolgen gedenken.

Was? rief Casanova im Tone des Erstaunens und der Entrüstung, Ihr meint im Ernste, der kleine Junge habe im Sinne, die verrufene Kneipe zu besuchen, dahin ich mich von Euch nur Curiositäts halber führen lasse?

Was ein Haken werden will, krümmt sich früh! lachte da Ponte, wir wollen den kleinen Mann selber fragen.

### III.

Die Freunde verdoppelten ihre Schritte und erreichten bald das zierlich gepuzte Herrchen, das in der That Niemand anders war als Monsieur Ignaz Zeiselmeyer.

Zu puzen verstand sich der Junge, das mußte selbst da Ponte ihm zugestehen. Er trug einen feinen Rock von kaffeebrauner Farbe mit schwarzem Sammtkragen und



Ausschlägen, so wie mit zwei Reihen blinkender Stahlknöpfe geziert, eine reichgestickte Weste von schwerer weißer Seide, kurze schwarze Beinkleider, an den Knien mit goldenen Schnallen befestigt, weißseidene Strümpfe, Corduanschuhe, ebenfalls mit goldenen Schnallen geziert, und einen dreieckigen sogenannten Segler auf dem wohlfrisirten Köpfchen. Den stattlichen Aufzug vollendete eine schwere goldene Uhr mit einer dicken Kette und ein spanisches Rohr, gerade so lang als der Knabe selber.

Bon jour, Monsieur Zeiselmeyer! redete da Ponte den Kleinen an, als er und Casanova sich dicht hinter ihm befanden.

Ignaz wandte sich um und als er den ihm wohlbekannten Abbate und den Maler gewahrte, entgegnete er freundlich: Serviteur! meine Herren! bin sehr erfreut, Sie zu sehen; wo hinaus?

Das wollten wir eben den Monsieur Zeiselmeyer fragen, versetzte der Abbate; unser Weg führt uns in's Lerchenfeld zum „lustigen Hiesel.“

Ah! magnificent! rief Ignaz, dahin will ich eben auch! amüsanter Ort, gutes Bier, delicate Würstl und angenehme Gesellschaft.

Waren der Monsieur Zeiselmeyer schon öfter dort?

Seit zwei Jahren beinahe alle Sonntag; bin für diesen Ort besonders passionirt.

Der Abbate sah den Maler lächelnd an, dieser runzelte die Stirne und biß sich in die Lippen.

Im Lerchenfeld, begann Ignaz, indem er neben dem Abbate und dem Maler gesetzt einherschritt, — im Lerchenfeld hat man anjezt noch das mehrste Vergnügen; der Prater gefällt mir schon nicht mehr und der Augar-

ten ist noch zu jung! — der Brigittenkirchtag wird auch schon ledern! — wo soll da ein junger Mensch hin, daß er sich amüßet und sich einen Jur macht? — In's Lerchenfeld, sag ich, und darum geh ich. —

Es lassen sich dort freilich interessante Beobachtungen anstellen, meinte da Ponte.

Na, und ob! — rief begeistert Monsieur Ignaz, ich wüß' nicht, wo ein junger Mensch geschwinder klug werden könnt als im Lerchenfeld, da lernt man die Menschen kennen, die Welt, bekommt Erfahrung fürs ganze Leben und hat obendrein den Spasß umsonst.

Ich sehe, sprach da Ponte, Monsieur Ignaz hat bereits bedeutende Erfahrungen gemacht; aber sind der Herr Stiefvater und die Frau Mutter damit einverstanden?

Ich bin halt mein eigener Herr, entgegnete Ignaz den Kopf zurückwerfend, der Stiefvater hat mir nichts zu befehlen und was die Frau Mutter betrifft — (er zuckte die Achseln) das ist ein Frauenzimmer und die verstehens nicht, was für einen jungen Mann paßt.

Wohl bemerkt! stimmte da Ponte mit einer Miene bei, die eines Mephistopheles würdig gewesen wäre.

Casanova aber zwickte den Dichter in den Arm und fragte ihn auf italienisch: Sagt mir um aller Heiligen willen, ob ich recht gehört habe, was der Range da schwagt oder nicht?

Ihr habt ganz recht gehört, bestätigte da Ponte; geduldet Euch nur, Ihr werdet noch ganz andere Dinge hören und sehen, wenn wir in dem „lustigen Hiesel“ angehangt sein werden.

Ich lebe lange in Wien, aber derlei hätte ich mir nicht einfallen lassen.

Ja, ein Philosoph lernt sich hier nicht auskennen! lächelte da Ponte, wer sich in Wien orientiren will, für den heißt es nicht beobachten, sondern mitmachen!

Unter solchen Gesprächen waren da Ponte, Casanova und Monsieur Ignaz Zeiselmeyer die Neulerchenfelder Hauptstraße hinabgegangen und standen jetzt vor dem Gasthausgarten zum „lustigen Hiesel“; da es noch sehr früh war, so war auch der Garten noch leer, doch vor demselben tummelte sich bereits ein Rudel junger Bursche in gleichem Alter wie Ignaz herum, welche diesen Letzteren, als sie ihn erblickten, mit lautem Freudengeschrei begrüßten. Monsieur Ignaz Zeiselmeyer sprach sehr artig zu seinen bisherigen Begleitern: Die Herren entschuldigen, wenn ich Sie anjezt verlasse, ich habe meinen Freunden versprochen, mit von ihrer Parthie auf den Galiziberg zu sein.

Ohne Umstände, Monsieur Zeiselmeyer, entgegnete da Ponte mit großem Ernst, geniren Sie sich unfertwegen durchaus nicht!

Ignaz ging mit seinen Gefährten davon und da Ponte und Casanova traten in den Garten, wo da Ponte, nachdem Beide an einem Tische Platz genommen, Wein und kalte Küche auftragen ließ.

Alle diese Jungen, die Ihr da saht, Meister Casanova, begann nach einer Weile der Abbate — alle diese Jungen sind Söhne reicher Hausbesitzer, wie unser Ignaz, verzogene Mutter söhnen, denen der Vater nichts sagen darf, eben der Mutter wegen, und welche sich nicht daran kehren, was die



Frau Mutter sagt, weil (wie unser kleiner Freund treffend bemerkte) die Frau Mutter ein Frauenzimmer ist, welches nichts davon versteht, was sich für einen jungen Mann paßt. Freilich würden die guten Mütter Zetter und Mordio schreien, wenn sie wüßten, was ihre Lieblinge hier alles mitmachen, welche zarte Verhältnisse hier von ihnen bereits angesponnen werden, und auf welche Weise die Mutterpfennige hier davonfliegen in alle 32 Winde! — Allein das ist nun einmal so und läßt sich nicht ändern, da hier ganz andere Leute den Ton angeben als Ihr's euch träumen läßt. Ich versichere Euch, Meister! der Mozart und ich haben hier für den „Don Giovanni“ Studien gemacht, von denen nichts in de Molinas altem Originalmysterium steht. — Die jungen und alten Sünder treibens hier am ärgsten, je mehr sie in der Stadt sich menagiren müssen.

## IV.

Wir lassen einstweilen den hoffnungsvollen Sohn der Frau P e p i H u b e r, verwitweten Z e i s e l m e y e r und gebornen Hugelbrunn, mit seinen Freunden die S o n n t a g s morgen-Parthie auf den Galiziberg machen und den lustigen Abbate d a B o n t e seinem melancholischen Landsmanne C a s a n o v a im Gasthausgarten zum „lustigen Hiesel“ nähere Aufschlüsse über die eigentliche Natur Neulerchenfelds geben, und bemühen uns indessen noch etwas weiter die Hauptstraße hinab, welche zu jener Zeit, obwohl bei weitem „schütterer“ gebaut wie heut zu Tage, doch nicht weniger lang war.

Ganz kurz vor dem endlichen Ende dieser Straße mündet links ein etwas abschüssiges Seitengäßchen, das

nicht nur in physischer Hinsicht eine ungemaine Aehnlichkeit mit der berühmten „Bettlerstiege,“ welche die Vorstädte Mariahilf und Laimgrube inclusive der „Rothgasse“ mit einander verbindet.

Freilich! die eigentliche Stiege fehlt und noch bis auf den heutigen Tag heißt es von jenem Gäßchen „Namen nenn dich nicht!“ (wenigstens nicht in guter Gesellschaft). Aber Hals und Beine konnte jeder mit dem Gäßchen nicht genau Vertraute daselbst fast noch leichter brechen, als heutzutage wenn schlechtes Wetter und kein Mondschein ist, der Unkundige auf der Bettlerstiege, denn das Gäßchen war geschottert. Es war vielleicht das allerverrufenste Gäßchen in ganz Neulerchenfeld — und das wollte damals viel sagen — aber nicht immer wohnen in der verrufensten Gasse lasterhafte Menschen. Wir werden uns sogleich davon überzeugen.

Wir sind nämlich, da es noch früher Morgen ist, so glücklich, ohne Hals und Beine zu brechen bis in die Mitte des Gäßchens gelangt und stehen nun, wenn wir uns rechts wenden, vor einem nur einstöckigen Häuschen.

Das Häuschen verspricht von außen blutwenig, und man kann durchaus, wenn man sein Inneres betritt, nicht sagen: daß das Aeußere mit dem Inneren im Widerspruche stünde, wie solches vor Alters bei den Häusern der Ghettos zu Prag und Frankfurt a. M. der Fall gewesen sein soll, wo die Häuser von außen vor Schmutz starrten, im Innern derselben aber Gold, Edelsteine und kostbare Teppiche eine mehr als fürstliche Pracht blicken ließen. Das Häuschen, vor dem wir stehen, starrt zwar von außen nicht geradezu vor Schmutz, allein holländische Reinlichkeit zählt einmal nicht zu den

übertriebenen Tugenden der Neulerchensfelder und sie haben hierin — insoferne es ihre Wohnungen betrifft, gleichwie ihre Nachbarn die Wiener, ein etwas südlisches Gewissen.

Um so mehr überrascht es uns, wenn wir die Hausflur, die Stiege und einen engen Gang, der einen Corridor vorstellen soll, passirt haben, durch eine eben offene stehende Thüre in ein kleines Logis gelangen, das wirklich als ein Muster der Sauberkeit und Ordnung gelten kann.

Es ist die Wohnung des Signor Kanuzio Biscroma und seiner jungen Frau Melita.

Kanuzio Biscroma ist ein Römer und sein junges Weibchen hat er in Athen gefreit, der gleichfalls noch junge Mann hat schon ein vielbewegtes Leben hinter sich — er spricht nicht gerne davon, aber Alles deutet darauf hin, daß es ihm und der Seinigen nicht an ihren Wiegen gesungen wurde, daß sie dereinst würden müssen in den Bierhäusern zu Neulerchensfeld mit Harfenspiel und Gesang sich ihren Unterhalt gewinnen. So war es aber in der That! Kanuzio Biscroma war Harfenist und zwar der beliebteste in ganz Neulerchensfeld, — ja drüber hinaus, denn er hatte sich zwei Gönner gewonnen, deren Ausspruch, wenn es sich um Musik handelte, in ganz Wien und sogar bei Hofe entscheidend galt.

Was daher den Verdienst betraf, so konnte sich Kanuzio Biscroma wirklich nicht beklagen, und dennoch sang er nur mit blutendem Herzen Abends an den öffentlichen Orten seine lustigen Lieder.

Ihn plagte nämlich die Eifersucht, — die Eifersucht auf seine Melita, ach und diese Eifersucht konnte Einer



dem armen Schelme wohl verzeihen, der es wußte, von welchen Anbetern Melita Abends aller Orten, wo das junge Paar harsenirte und sang, umschwärmt war.

Kappelbuben! werden unsere schönen Leserinnen aus der innern Stadt näschenrümpfend ausrufen! Nun freilich, Kappelbuben! aber wer Neulerchenfeld kennt, der weiß auch, daß der Begriff dieses Wortes noch heutzutage verzweifelt ausgedehnt ist und damals war dies noch in weit größerem Maße der Fall, damals als der große Kaiser Joseph Alles aufbot, ein Volk für seine großen Ideen heranzubilden und zu begeistern, das — sagen wir es ehrlich — er vielleicht in hundert Jahren noch nicht finden dürfte.

Thut nichts! Joseph der Zweite hat doch gelebt und seine große schöne Idee wird leben und Früchte tragen, wenn wir, die wir jetzt leben, alle miteinander gestorben, begraben und vergessen sein werden.

Doch wo gerath' ich hin? ich wollte ja von Ranzio Biscroma und seiner Melita erzählen.

O weh! wir kamen zu spät, um die schönen Ermahnungen mitanzuhören, womit der eifersüchtige Römer seine schöne Athenienserin regalirt, damit sie nicht folge, wenn die bösen Buben sie locken würden diesen Abend, wie leider schon seit so vielen Abenden.

Melita lacht ihren Mann aus und sagt: Was willst Du? ich liebe Dich und keinen Andern.

Daß wir in meinem schönen Vaterlande wären! seufzt Biscroma; diese Wiener jungen Herren müssen den Teufel im Leibe haben, daß sie keine hübsche Frau erblicken können, ohne ihr nachzustellen. Ach, Melita, versprich mir —

Was Du willst! —

Daß Du mir treu bleibst.

Ja doch!

Schwör' es mir!

Du bist ein Narr.

Was? ein Narr? ich, hast Du am Ende schon gar einen Anbeter.

Freilich! lachte Melita.

Wer ist's? ich will es wissen.

Rathe einmal!

Indem wurde an die Thür geklopft — Entrez! rief Melita und mit herzhaftem Bon jour! trat ein junger feiner Mann ein.

Mozart! riefen freudig Kanuzio und Melita.

## V.

Ja, der Mozart! rief lustig der Eingetretene. Gelt, Ihr wunderts Euch, mich so früh hier zu sehen? da ich doch sonst um diese Zeit noch in den Federn stecke, weil ich am liebsten bei Nacht componire, wo die andern Leute schlafen, so daß man keine Dummheiten hört, davor die guten Ideen entfliehen. — Ich hab aber eben diese Nacht ein paar gute Ideen gehabt, die ich mir gleich festhielt, zu Papier brachte und hübsch ausarbeitete. Ich war eben damit zu Ende, als die Sonne aufging, das hatt' ich lange nicht gesehen und es ward mir so wunderbarlich dabei ums Herz, daß ich nur gleich noch etwas setzen mußte, darüber ist's gar Tag geworden, und da es mit dem Zubettegehen nun einmal doch nichts mehr war, dacht ich: Du willst derweile zu deinem Freund Biscroma und seinem hübschen Weibchen gehen! denn daß Du's weißt, was ich zuerst geschrieben habe, ist gerade für Dein Instrument.

„Das ist herrlich! rief der Italiener, ich hab' schon längst im Stillen gewünscht, daß Herr von Mozart wieder einmal was für mich componiren möchten, aber ich hatte nicht das Herz, Sie darum zu bitten.“

„Na, Du närrischer Kerl, und warum nicht?“

„Weil ich weiß, daß Sie wieder an einer großen Oper arbeiten.“

„Was macht das? fragte Mozart naiv, meinst Du ich hätte so wenig Hirn in meinem Schädel, daß ich neben einer großen Oper nicht 'mal eine Harfenpiece schreiben könnte? — was hab ich nicht alles zugleich mit dem „Figaro“ und dem „Don Giovanni“ componiren müssen, — müssen sag' ich, damit man leben kann, denn wenn man über so eine größere Arbeit her ist, bringt sie Einem unterdeß nichts ein, Essen und Trinken muß der Mensch, sonst geht er zu Grund. — Basta! hier sind die Noten, versuch einmal, ob Du das Ding herausbringst.“

Biscroma ließ sich das nicht zweimal sagen, er holte seine Harfe aus ihrem Gehäuse hervor, ein schönes Instrument, von einem der besten Wiener Meister, und nachdem er die Noten aufmerksam durchlesen, begann er das Tonstück zu spielen.

Es war eine ungemein reizende Serenade, wie sie eben nur Mozart zu schreiben verstand, zärtlich, schmeichelnd, voll unwiderstehlicher Anmuth und Würde, wie denn Mozart nie trivial in seinen Compositionen werden konnte.

Biscroma und seine Frau waren entzückt und dem Mozart selber leuchtete die Freude über sein gelungenes Werk so wie über den gelungenen Vortrag desselben aus den schönen dunklen Augen.



Damit werd' ich wieder Glück machen! rief der Italiener; ich bitte Sie nur, daß Sie mir sagen, wie viel Sie für die Composition verlangen.

Verlangen? ich? Du bist wohl nicht g'scheidt! lachte Mozart, mich freut's, daß Dir das Ding gefällt und daß es, wie Du es spielst, auch nicht übel klingt — abgethan!

Nicht so, Herr von Mozart! sprach sehr ernst Biscroma: Sie schreiben wieder eine große Oper und müssen derweilen leben, und eine Composition wie diese kann ich nicht umsonst von Ihnen annehmen, denn ich selber verdiene viel Geld damit — wie viel hat mir nicht nur Figaro's Arie eingebracht, und damals wollten Sie auch nichts — ich weiß aber, daß Sie leider noch keinen festen Gehalt haben, und wie schmäblich Sie von den Musikverlegern und Theaterdirectoren behandelt werden.

Das sind Blutsauger! schalt Mozart.

Ich habe aber nicht Lust, zu ihnen zu zählen, fuhr Biscroma fort, und Sie haben Frau und Kinder, für welche Sie sorgen müssen; also nennen Sie mir einen Preis.

Oi zum Teufel! das kann ich nicht! rief Mozart ärgerlich, auf's fordern und handeln habe ich mich mein Lebtag nicht verstanden.

Das ist eben Ihr Unglück, versetzte Biscroma; verstünden Sie sich darauf, so hätten Sie schon längst jene Anerkennung gefunden, welche Ihnen von Rechts wegen gebührt; die Menschen sind einmal so, daß sie die Güte des ihnen Gebotenen nicht nach dem innern Werth desselben, sondern nach dem Preise beurtheilen, welchen sie dafür zahlen müssen; wollen Sie also nicht wenigstens

zehn Ducaten für die Composition von mir annehmen, so bringen Sie mich um das Vergnügen, sie an öffentlichen Orten vortragen zu dürfen.

Ja, stimmte Melita bei, und um den Vortheil; denn dreimal so viel als er Ihnen dafür bietet, brächte sie ihm nach und nach unter Brüdern ein.

Mozart blickte den Italiener forschend an und sagte dann kurz: Du bist ein guter Mensch und ich nehme das Geld. — Freudig sprang Melita in das Nebenzimmer und kehrte gleich darauf mit einer Goldrolle zurück, welche sie mit einem zierlichen Knix in Mozart's Hand gleiten ließ.

Mozart schob das Gold in die Brusttasche seines Rockes, indem er sprach: Wenn meine Herren Verleger so generös zahlten wie Du, Freund Biscroma, so könnte der Mozart freilich bald ein Haus auf dem Graben oder Kohlmarkt kaufen; aber eigentlich ist's nicht recht, daß ich mir meine Sachen von Dir honoriren lasse; oder honorirst Du etwa auch Deinen Landsmann Salieri?

Biscroma lächelte: Mit baarem Gelde freilich nicht, denn er ist ein reicher Mann und Hofcapellmeister — aber fragen Sie nur Melita.

O! fiel diese lachend ein, da Mozart sie verwundert ansah, der Signor Antonio Salieri kommt uns theurer zu stehen, als der Herr von Mozart denken! Er ist bekanntlich ein großer Freund von feinem theurem Zuckerwerk, und muß, besonders beim Componiren, beständig welches kauen, da muß ihn nun Biscroma fleißig mit auserlesenem Biscuit und anderem feinen Naschwerk aus Venedig und Constantinopel versehen, versteht sich mit einem Fläschchen türkischen Wein

es anfeuchten, was Jahr aus Jahr ein ein hübsches Sümmlen ausmacht.

Wenn sich's so verhält, meinte Mozart, brauch ich mich nicht vor ihm zu schämen. Aber meine Stanz erl wird Augen machen, wenn ich ihr so unerwartet 10 Ducaten nach Haus bringe. Nun gehabt Euch wohl, ein Buserl, Herzensweibchen, sei kein eifersüchtiger Türk, Biscroma, und kommst Du diesen Abend in die „blaue Flasche,“ so findest Du mich auf der Regalbahn.

Damit verließ Mozart das Ehepaar, das sich's nicht nehmen ließ, ihn bis an die Hausthüre zu geleiten.

## VI.

Nachdem wir mit Mozart die Wohnung Ranzio Biscroma's verlassen haben, der uns den Beweis liefert, daß in einer verrufenen Gasse sehr brave und ordentliche Menschen wohnen können, ja wie Biscroma (worauf wir später zurückkommen werden) gezwungen sind, für eine zeitlang besonderer Verhältnisse halber daselbst eine Freistatt zu suchen, in der sichern Voraussezung, daß man da sie selbst am wenigsten suchen werde — gehen wir noch um zwei Schritte weiter die Gasse hinab und stehen vor einem Häuschen, jenem Biscroma's im Aeußern ziemlich ähnlich.

Im Innern aber steht es anders aus, denn Unordnung und Unsauberkeit scheinen daselbst seit langer Zeit das Bürgerrecht erhalten zu haben. Das Haus wird von Leuten bewohnt, von welchen selbst in diesem Quartiere, ja in dieser Gasse die Rede geht, es sei nicht recht richtig mit ihnen. Gewiß ist es, daß schon zum Desteren ein Diener der Gerechtigkeit allein das Haus betrat und in Begleitung eines oder des andern Bewohners



desselben wieder zurückkehrte. Von dieser Begleitung wurde dann lange Zeit hindurch — oft jahrelang nichts wieder vernommen. Zwei oder drei von ihnen aber unternahmen gar, begleitet von einer sehr großen Menschenmenge, eine unfreiwillige Spazierfahrt nach dem Wiener-Berg, von der sie nicht wieder zurückkehrten, indem sie vis-à-vis der Spinnerin am Kreuz in einer sehr lustigen Gegend ihren bleibenden Aufenthalt nahmen. Die Familie, denn eine solche bildete die Bewohnerschaft des ganzen Häuschen, schien indeß die Verminderung, welche sie erlitten, nicht besonders schmerzlich zu empfinden, wenigstens war sie zur Zeit, da wir so glücklich sind, ihre interessante Bekanntschaft zu machen, sehr wohl aufgelegt zu neuen Unternehmungen.

Das Oberhaupt der Familie war ein untersehter, vierschrötiger Mann mit einem dunkelrothen Gesichte, aus welchem zwei kleine, graue, tiefliegende Augen unheimlich hervorblickten, doch nur daheim, im trauten Kreise der Seinen, denn so wie er das Haus verließ, ließ er die geschwollenen Augenlider schwer niederfallen und war blind, stockblind.

Die Mutter war eine sehr dicke, weiltläufige Frau mit einem Vollmondgesichte, dem leider die Nase fehlte, welche sie — wir wissen nicht auf welche Weise und bei welcher Gelegenheit — verloren hatte. Als treue Gattin leitete sie ihren blinden Mann, wenn er Abends die überfüllten Gärten und Gasthäuser des Lerchenfeldes besuchte, um daselbst eine rührende Geschichte zu erzählen, wie er auf einer Reise nach Ungarn einer Räuberbande in die Hände gefallen sei, deren Hauptmann ihm selbst die Augen ausgestochen, seiner Frau aber mit einem glühenden Eisen die Nase weggebrannt habe. — Drei hoff-

nungsvolle Söhne' hatten sich dem Kappelbubenstande gewidmet — und zwei erwachsene Töchter hausirten und machten sehr gute Geschäfte. Doch die Perle der Familie war die jüngste Tochter Nanni, ein Mädchen von vierzehn Jahren und wirklich außerordentlicher Schönheit.



Die Nanni wird noch einmal die ganze Familie reich machen und zu Ehren bringen, pflegte die Mutter Frau von Nasenwenzel immer zu sagen, sie wird eine vornehme Parthie machen, denn es gibt gar kein schöneres Mäd'l.

Nanni merkte sich das und bereitete sich schon früher auf die vornehme Parthie vor.

Es mochte jetzt eben gegen 10 Uhr sein.

Mama und Papa Nasenwenzel schickten sich eben an, ihre Frühwanderung durch die Gefilde Lerchenfelds zu beginnen, die Herren Söhne, welche erst gegen Morgen von einem nächtlichen Spaziergang auf dem Glacis zwischen dem Burg- und Schottenthore heimgekehrt waren, schnarchten noch am Zimmerboden, wo sie sich gebettet, und die beiden älteren Töchter waren noch mit ihrer Toilette beschäftigt. Aber wo denn nur die Nanni wieder hingelaufen ist! — sagte der Vater, indem er, schon an der Zimmerthür angelangt, noch einmal die bereits geschlossenen Augen so weit er konnte aufriß und seine Frau ansah.

Sie wird wohl, rief Sali, die ältere Tochter, vom Fenster her, wo sie eben vor einem Stückchen Spiegelglase ihre Haare mit Schmalz salbte, sie wird wohl wieder auf den Galiziberg gegangen sein.

Hab' ich ihr diese Promenade nicht hundertmal verboten? eiferte die Mutter — der Galiziberg schießt sich gar nicht für ein Mäd'l von Distinction.

Die beiden Fräulein am Fenster brachen in ein lautes Gelächter aus.

Was lacht's? fragte der Vater strenge.

Ueber die Frau Mutter, gab Mali die Zweitgeborene gemüthlich zur Antwort. Bild't sich denn die Frau



Mutter ein, daß die Nanni sich noch was von ihr befehlen laßt? — Da hätt' sie sie anders erziehen müssen.

Was versteht so ein albernes Ding von Erziehung! schalt die Mutter, du hast selber keine.

Nu, das ist's ja eben!

Stad sein, sag' ich, kein Wort mehr reden! Der Nanni werd ich's nochmal sagen, daß sie nicht wieder auf den Galiziberg geht.

Und sie wird doch wiedergehen, denk die Frau Mutter an mich; sie hat mir's erzählt, daß sie eine Amour mit einem reichen Hausherrnsohn von der Kaiserstraßen hat und daß sie ihm ein Rendezvous geben wollt.

Mit einem reichen Hausherrnsohn? rief die Mutter — ja, wenn's so ist, das ist was anders! und da meinst Du, sie gibt ihm heut das Rendezvous auf dem Galiziberg?

Was sonst?

Nu! das hättet ihr gleich sagen können, ihr dummen Dinger; aber ich merk schon, ihr habt einen Neid auf das Kind, weil es schön ist und euch Keiner darum anschaut, wenn sie mit euch geht; nun ich will's euch gerathen haben, daß ihr sie nimmer ärgert oder sonst ihr zuwider seid, sonst setzt's was. Komm, Benedict! Nimm dein Brillen herab und mach die Augen zu.

Damit ging das Ehepaar. Sali aber sprach zu ihrer Schwester: Ich kann's gar nicht erwarten, bis die Nanni einen Streich macht und unsern Alten durchbrennt, ha ha ha! das wird ein Jammern geben, aber geschieht ihnen schon recht, warum haben sie das Mäd'l uns immer vorgezogen!

## VII.

Die jungen Herren, den Monsieur Ignaz Zeiselmeyer an der Spitze, waren von ihrer Parthie auf den Galiziberg glücklich zurückgekehrt und nahmen jetzt ebenfalls an einem Tische im Gasthause zum „lustigen Hiesel“ Platz.

Ignaz war offenbar der Anführer und das Draufgel der Gesellschaft, denn er ließ anschaffen, ordnete, befahl und führte das große Wort und keinem seiner Genossen fiel ein, seine Autorität nicht anerkennen zu wollen. Der junge Mensch konnte sich glücklich fühlen, allein wo viel Licht ist, da fehlt auch der Schatten nicht und Monsieur Zeiselmeyer schien bei weitem nicht mehr so heiteren Humors zu sein als am frühen Morgen, da er die Parthie auf den Galiziberg antrat.

Seine Freunde bemerkten das und Einer war so frei, ihn zu fragen: Was fehlt Ihnen, Monsieur Zeiselmeyer? Sie scheinen verdrießlich.

Bin's auch und hab' wohl Ursache dazu.

Wie so?

Denken's Ihnen, mir ist nicht Wort gehalten worden.

Von wem nicht?

Von einer jungen Mamsell (damals wurden nichtadelige Mädchen noch nicht Fräulein titulirt), die mir ein Rendezvous bewilligt hatte.

Ah! Sie haben eine Amour? riefen alle übrigen jungen Herren.

Na und ob! versetzte Zeiselmeyer, ich denk, das gehört doch mit zur Sache.

Freilich wohl! bemerkte der junge Musje Joseph Knieriem, aber schaun's, mit den Madeln ist's für uns

oft noch eine schlimme Sach, weil wir noch gar so jung sind, die Madeln denken immer, wann's einen älteren Amanten bekommen können, so wär das besser für sie und da werden's uns ungetreu, ich hab' schon viele traurige Erfahrungen in diesem Punct gemacht.

Na, die Meinige ist nicht so! — sprach Zeiselmeyer, indem er sich einschenkte und das Glas hinabstürzte, die ist gscheid und weiß, was sie an mir hat; wann's mich nicht verrathen wollen, so will ich's Ihnen schon sagen, daß ich ernste Absichten auf das Mäd'l hab.

Oh! tönte es im Chorus aus dem Munde der jungen Herren. Zeiselmeyer fuhr fort: Ich bin halt mein eigener Herr, denn mein Stiefvater darf mir nichts befehlen und von meiner Mutter laß ich mir nichts mehr befehlen, ich kann also thun, was ich will, denn Geld hab' ich wie Heu, ist also die Nanni keine falsche Schlange, so heirat' ich sie je eher je lieber und mach ein eigenes Haus, da müssen's mich alle täglich besuchen, daß wir uns amüsiren.

Ah viel Ehre! sprach Anieriem im Namen der Uebri- gen. Viel Ehre und Vergnügen! Aber warum hat denn Ihre Scharmante Ihnen heut sitzen lassen? —

Ich begreif's nicht, versetzte unmuthig Zeiselmeyer; sonst ist sie so pünctlich, am Ende ist sie einen andern Weg gegangen.

In demselben Augenblick trat ein Kellner an den Tisch heran und sprach: Draußen vor der Gartenthür steht eine junge Namsell und fragt nach dem jungen Herrn v. Zeiselmeyer.

Ignaz erhob sich rasch, schloß zur Gartenthür hinaus und kehrte nach einigen Minuten triumphirend mit der Königin seines Herzens am Arm zurück.



Nanni war auf das zierlichste und eleganteste herausgeputzt, so daß sie es in dieser Hinsicht mit jeder Hausherrntochter der innern Stadt hätte annehmen können.

Hier ist meine geliebte Nanni! sprach Ignaz, sie seinen Freunden präsentirend, ich hab es wohl gedacht, sie ist einen andern Weg den Berg raufgegangen, und hat uns oben nicht mehr getroffen, sah uns aber daher gehen und ist uns nachgekommen.

Damit Sie nicht glauben sollten, daß ich Sie vernachlässigen könnte, versetzte Nanni mit einem zärtlichen Blick.

Nazi küßte ihr mit einem nicht minder zärtlichen Blick die Hand und führte sie zum Tisch, wo er sie nöthigte an seiner Seite Platz zu nehmen und sie fragte, was sie wünsche.

Nanni kannte als geborne Perchenfelderin das Perchenfeld zu gut, um nicht zu wissen, daß die zarteste Dame, wenn sie curiositäts halber in sicherer Begleitung und unter sorgfältig beobachtetem Incognito diesen Ort besucht, sich bescheiden muß, kein Gefrorenes, keinen Thee, Limonade, Orgeade oder dergleichen zu verlangen, und so begehrte denn auch Ignazens Guldin bescheiden nichts als eine halbe Bier, Krenwürstl und Semmel dazu. Daß Monsieur Zeiselmeyer galant ein Uebrigens that und bald den Mandoletti-, bald den Limonimann, so wie den Salamibuben herbeirief, daß sie seiner Begleiterin ihre Gaben zu Füßen legen sollten, versteht sich von selbst, und Nanni hatte bereits einen solchen Borrath von allerlei eßbaren Gegenständen vor sich, daß sie damit einen eigenen Handel hätte errichten können.

Da Ponte beobachtete das Treiben Nazi's und seiner Genossen aufmerksam, und es ergötzte ihn

ungemein, wie Nanni sich das Ansehen einer großen Dame gegenüber den jungen Herren gab, gleichzeitig aber nicht unterließ, dann und wann einen bedeutsamen Blick über die vor ihr aufgehäuften Speiseopfer nach dem Abbate hinüber zu senden.

Wir wissen es aus da Ponte's eigenen Bekenntnissen, welche er als hochbejahrter Greis von New-York aus veröffentlichte, daß er vollkommen berufen war, den Text um „Don Giovanni“ zu schreiben; seine Liebshaf-ten in Wien, Prag, Neapel und England waren Legion.

Er verschmähte auch nicht Eine.

Alle nahm er, groß' und kleine.

Die schöne Nanni hatte sogleich seine Aufmerksamkeit erregt und da er es auf den ersten Blick hinweg hatte, daß an dem schönen Kinde so eigentlich nichts mehr zu verderben sei, so beschloß er, sich einen Spaß zu machen und den Musje Zeiselmeyer ein Bißchen zur Bernunft zu bringen. Er begann damit, als Meister der Augensprache, Nanni's bedeutsame Blicke zu erwidern. Es war ein wahres Kreuzfeuer mittelst der Augen. Nanni verstand jeden seiner Blicke, sie schenkte den jungen Herren so fleißig ein, daß diesen bald die Köpfe schwer wurden und schon Einige einzunicken begannen, als plötzlich — — —

## VIII.

„Als plötzlich“ — schlossen wir unser Capitel, um unsern curiosen Lesern und Leserinnen zu berichten, was sich im Gasthausgarten zum „lustigen Hiesel“ in Neulerchenfeld begeben. Allein damit unsere respectirten Leser und schönen Leserinnen gehörig ins Klare kommen, müssen wir leider den Garten zum „lustigen Hiesel“ eiligst verlassen,

und die beiden hoffnungsvollen Brüder der schönen Nanni, welche unterdessen Toilette gemacht haben, in ihrem Zwiegespräch und Vorhaben zu belauschen.

Hör' einmal, Coco! sprach der jüngere Bruder Wenzel — hör' einmal — die Schwester Nanni ist doch ein prächtiges Mäd'l. —

Wie so? fragte Coco noch gähnend, sie ist noch keine vierzehn Jahre alt und hat schon einen reichen Hausherrnsohn zum Liebhaber.

Was haben wir davon? fragte grämlich Coco, die Sali und die Mali haben schon viele Liebhaber gehabt.

Ah! die Sali und die Mali sind dumme Bagodeln! unterbrach Wenzel seinen Bruder — die denken halt nur auf sich und nicht auf ihre armen Brüder! aber die Nanni — —

Na, die denkt halt gar nicht!

Batschei! hab Respect vor dem Mäd'l.

Vor dem Grasaffen?

Sag das nicht noch einmal oder ich hau Dir eine ober, daß Du den Himmel für eine Bassgeige anschauft! Ich hab's gesagt und was ich sag', das ist halt allemal wahr: die Nanni ist ein Mäd'l, das sich gewaschen hat.

Wohl gar beim Bründlbäd!

Hör' mich an, Du Dalk! ich sag, sie hat einen reichen Hausherrnsohn zum Gegenstand.

Gewiß so einen banernen Esel wie die Sali voriges Jahr einen gehabt hat, bei dem nix rauschaut als die Knochen, weil er kein halbes Pfund Fleisch mehr am Leib hat.

Du bist halt selber ein banener Esel! rief Wenzel unmuthig über den seiner Meinung nach begriffsstü-



zigen Bruder — die Nanni, sag ich Dir, hat einen Gegenstand, der eben für sie paßt.

Das ist aber ein Alter.

Na! es ist ein Junger, noch nicht älter als sie selber.

Coco runzelte die Stirne und fragte: Und was soll bei so einer Kinderei rauschaun?

Siehst Du, Bruder, was Du für ein Eitel bist? sagte triumphirend Wenzel. Laß Dir sagen, der Jung hat, wie er da geht und steht, nicht weniger als zwei goldene Uhren, eine von seinem Vater, der todt ist — eine von seiner Frau Godl, überdies von seiner Frau Mutter alle Sonntag wenigstens 20 Gulden in der Tasche, ein spanisch Rohr mit einem goldnen Knopf und die Nanni hat mir gestern Abend gesagt, wenn sie's halt will, so geht er diesen Abend mit ihr über's Josephstädter Glacis, weil's ihm sagen will, sie wohnt in der Stadt.

Das wär nicht übel! meinte Coco, da ließe sich was machen; aber ein reicher Hausherrnsohn? — weißt Du nicht, daß die immer zu Zehn und Zwölfen von Lerchenfeld 'nein in die Stadt über's Glacis gehen? —

Aber wenn die Nanni den Kleinen überredt, er soll allein mit ihr gehen und wenn's ihn vorher antrinken laßt?

Das wird sie schon bleiben lassen! da wär's ja mit der Amour aus, wenn der Jung was merkt.

O Coco! Du bist wirklich ein Strohkopf! wie soll der dumme Junge was merken, hör' mich an! Eben damit er nicht merkt, daß die Nanni unsere Schwester ist, denn sie hat sich bei ihm für eine vornehme Mamsell ausgegeben, prügeln wir ihn tüchtig ab, nehmen ihm seine

2 Uhren, eine für Dich und eine für mich, und sein Geld (da bekommt die Nanni einen Theil, ich einen Theil und was übrig bleibt, bekommst Du) — und — sag ich Dir, entführen die Nanni, wie die Ritter in der Kreuzerkomödie das türkische Fräulein.

Coco besann sich einige Zeit und sprach dann: Die Nanni macht immer Streich, so jung sie ist — aber wenn Du meinst, das was dabei rauschaut und daß es uns nicht wieder so geht wie vorigen Sonntag, wo wir uns auch von ihr hatten verleiten lassen — —

Halt den Mund! rief Wenzel, dasmal soll es uns besser glücken! heute wird sich die Nanni vorsehen, vorigesmal haben wir zu früh auf eigene Faust vagirt.

Wenn ich mich aber nicht mehr auf meine eigene Faust verlassen kann, sagte Coco, so pfeif ich auf alle Klugheit und auf alle Vorsicht und es gefreut mich nir mehr!

Es soll Dich heute schon noch genug freuen! tröstete Wenzel seinen Bruder, nimm doch nur ein Bissel Menschenverstand an! Anjezt gehen wir zum „lustigen Hiesel,“ da wird die Nanni mit ihrem Amanten hinkommen, wir thun natürlich als kennten wir sie nicht! geht sie fort, so gehen wir nach und warten, bis sie uns das rechte Zeichen gibt, Du machst Dich dann an den Jungen und ich entführe die Dirne.

## IX.

Indes das lebenswürdige Brüderpaar Coco und Wenzel sich auf den Weg zum „lustigen Hiesel“ machte, war daselbst bereits der Blinde mit seiner nasenlosen Gehälfte angelangt und hielt seinen Um- und Bittgang an allen Tischen.

Frau Brigitta riß die Augen gewaltig auf, als sie ihr Töchterlein Nanni mitten unter den jungen Herren sitzen sah und hätte dem schönen Kinde vom Herzen gern recht tüchtig die Leviten gelesen, allein Nanni wußte recht gut, daß derlei für sie hier nicht zu befürchten stand, und daß diesen Abend schon Cocco und Wenzel ihre Vertheidigung führen würden, sie begegnete daher dem finstern Blicke der Frau Mutter mit einem ungemein graziösen Lächeln, indem sie in ihren Pompadour griff, einen Silberzehner daraus hervorholte und ihn in den Hut des Blinden warf, wobei sie zu Musje Naji sagte: Ich bitt', lieber Herr v. Zeiselmeyer, spendiren Sie den armen Leuten doch auch ein Almosen. Natürlich ließ Ignaz sich das nicht vergeblich gesagt sein, und auch seine Gefährten gaben dem Blinden reichlich, der nicht wenig die Ohren spitzte, als er die feine Stimme seines Töchterleins für sich bitten hörte.

Beinahe wäre er aus seiner Rolle gefallen und hätte beide Augen aufgerissen, allein das Klingeln des Silbergeldes, welches in seinen Hut fiel, gab ihm schnell seine Fassung wieder und er dachte nur: Das Wettermädl! aber so ist's halt! mag's drum sein! — und gemüthlich wie es gekommen, entfernte sich das würdige Elternpaar wieder, nachdem es seine Ernte im Garten gehalten hatte.

Während es aber noch damit beschäftigt gewesen, hatte da Ponte sich nicht mehr damit begnügt, nur mehr durch zärtliche Blicke Nanetten seine Aufmerksamkeit zu erkennen zu geben, sondern hatte auch eine mündliche Unterhaltung angeknüpft, welche von Minute zu Minute an Interesse gewann.

Dem jungen Herrn Zeiselmeyer entging das nicht und seine Unruhe wurde nach und nach sehr merk-



lich zum nicht geringen geheimen Vergnügen des boshaften Abbate, Nanni dagegen schien die kundgegebenen Zeichen der immer mehr steigenden Eifersucht ihres Gegenstandes gar nicht zu bemerken, und sie war nahe daran, jede Rücksicht gegen ihn zu vergessen, so sehr bezauberte sie da Ponte's Liebenswürdigkeit. Allein der Abbate, der seiner Sache bei der Kleinen gewiß war, hielt es doch rathsam, den Spasß jetzt zu beenden, und er erhob sich daher mit Casanova und entfernte sich mit selbem, nachdem er gegen Nanni die Hoffnung ausgesprochen hatte, bald wieder das Glück zu haben, mit ihr in diesem Garten zusammen zu treffen.

Der Kleinen war sein plötzliches Scheiden gar nicht recht, und sie hätte ihm deshalb fast zürnen mögen. Indes war sie klug genug, um einzusehen, daß er als Abbate allerdings eine Unterhaltung ohne Zeugen mit ihr jener in einem überfüllten Garten vorzuziehen Ursache habe.

Wir werden uns schon wieder sehen! tröstete sie sich, und nahm indessen, daran gedenkend, was sie ihrem Bruder Wenzel zugesagt, mit dem jungen Herrn von Zeiselmeyer vorlieb.

Dieser hatte anfangs wohl Lust, ein Bischen zu schmollen und den Empfindlichen zu spielen, allein es hielt nicht lange an, denn Nanni wußte ihn zu überreden, sie sei bloß deshalb so freundlich mit dem Abbate gewesen, weil er ein weitschichtiger Better ihrer Frau Godel sei.

Ignaz gab also allen Groll auf und machte seiner Schönen den Antrag, mit ihm und seinen Cameraden diesen Abend in die Kreuzerkomödie zu gehen, allein Nanni rümpfte vornehm das Näschen und meinte, ein Mädchen von ihrer Erziehung ginge nicht in die Kreu-

zerkomödie, das geringste für sie sei das Josephstädter, lieber aber ginge sie in's Wiedner Theater.

So 'begleit' ich Sie alleweil dorthin, sprach Nazi gefällig und entschuldigte sich bei seinen Kameraden, welche für die Kreuzerkomödie passionirt waren, daß es ihm unmöglich sei, heute mit ihnen zu gehen.

Der ganze übrige Theil des Tages bis zur Komödienzeit wurde in dem Garten mit Essen und Trinken verbracht, worin Nanni nicht weniger leistete als Musjō Zeiselmeyer selber. Als endlich die Theaterstunde schlug und Nanni und Nazi den Garten verließen, stand am Ausgange Wenzel und fragte dienstfertig: Schaffen's einen Fiaker, Gue Gnaden?

Ich denke, lieber Ignaz, wir fahren, flötete Nanni, der Weg bis zum Wiener Theater ist doch ein Bißchen weit.

Hol' uns einen Fiaker, sprach vornehm Ignaz, indem er dem Kappelbuben einen Zwanziger zuwarf. Wenzel sprang zu einem der unsern aufgestellten Fiaker, suchte den hübschesten aus und einen Augenblick später hielt derselbe vor dem Gartenthor. Ignaz hob erst seine Schöne hinein und setzte sich neben sie.

Wohin, Gue Gnaden?

In's Theater an der Wien!

Der Fiaker hieb auf seine Köffer und fort ging es wie im Fluge nach dem bezeichneten Orte.

Wenzel und Cocco schlugen bescheiden zu Fuß denselben Weg ein.

Das Wiedner Theater befand sich damals im dritten Hofe des großen Starhembergischen Freihauses am Naschmarkt. Noch vor wenigen Jahren standen die alten Ringmauern desselben und diese ließen erkennen, daß es ein ziemlich langes, aber verhältnißmäßig niedri-

ges und schmales Gebäude gewesen sein müsse; damit stimmt auch ein alter Kupferstich überein, welcher sich vor der ersten gedruckten Ausgabe des Textbuches zur „Zauberflöte“ befindet, dieser Kupferstich zeigt uns die Bühne mit der ersten Zauberflötendecoration und Herrn Schikaneder d. ä. im Costüme des Papageno mit dem Papagenobauer, ganz so wie die Steingruppe über dem Papagenothor des von Schikaneder neu erbauten Theaters an der Wien.

Der Bau dieses neuen großen Theaters wurde eben durch die „Zauberflöte“ ermöglicht, womit Mozart den Schikaneder vom Bankerott rettete; Schikaneder dankte es dem großen Meister bekanntlich wie ein Lump.

#### X.

Damals stand das Theater an der Wien eben (da Schikaneder wieder einmal bankerott gemacht hatte) unter der Direction eines Herrn Friedel, der ein großer Freund vom Experimentiren war, aber nie etwas Ordentliches zu Stande brachte. Er hatte eine Gesellschaft deutscher Operisten (im Kärnthnerthortheater sangen damals fast nur die Italiener\*) verschrieben und sicher hätte er dabei seine Rechnung gefunden, denn Mozart's „Entführung aus dem Serail,“ so wie Dittersdorf's Operetten hatten bei der Mehrzahl des

---

\*) Wir sagen ja st; denn allerdings kamen seit 1782 hin und wieder deutsche Opern daselbst zur Aufführung, aber schon der Umstand, daß Mozart außer der „Entführung“ nur noch die eine deutsche Operette „der Schauspieldirector“ auf ausdrücklichen Befehl Kaiser Josephs für das Kärnthnerthortheater schrieb, die „Zauberflöte“ aber für das Theater an der Wien, gibt Zeugniß davon, wie stiefmütterlich die deutsche Oper damals im Kärnthnerthortheater behandelt wurde, trotzdem, daß Joseph II. den Dittersdorf persönlich sehr hoch hielt.



Wiener Publicums den Sinn für echt deutsche Musik geweckt. Allein es blieb bei dem Verschreiben, denn Herr Friedel hatte unter dem Künstlervölkchen einen schlechten Ruf.

Dadurch war Herrn Friedels Unternehmen im vollen Ernste dergestalt auf den Hund gerathen, daß es ihm oft an der gehörigen Anzahl Schauspieler fehlte, um ein Spectakelstück, wie das Publicum dergleichen an Sonntagen verlangte, aufführen zu können und in solchen Fällen mußten sich die Damen des Theaters dazu verstehen, junge Ritter und Knappen, ja nicht selten härtige Greise vorzustellen. In der Woche murrte zwar das Publicum über solche Unvollkommenheiten bedeutend, aber an Sonntagen, wo noch heute der lustige Wiener für sein theures Geld sich so viel gefallen läßt, ließen auch die Wiener von damals gutmüthig Fünfe grade sein und amüsirten sich oft köstlich, wenn in einer Ritterkomödie zwei junge Ritter oder Knappen einen Zweikampf ausfochten. Zwei junge Ritter sagen wir, deren Umfang deutlich erkennen ließ, daß Beide sich zufälliger und wunderbarer Weise in interessanten Umständen befinden mußten.

Eben heute wurde ein solches Stück gegeben und sowohl Musjö Zeiselmeyer als Mamsell Rassenwenzel sahen den „Hainz von Stain der Mädchenräuber, oder der von einem Felsen in den Abgrund gestürzte Raubritter“ mit großer Theilnahme an. Daß Ignaz nicht unterließ, seine Schöne während der Zwischenacte mit Bier und brennend heißen Würsteln zu laben, versteht sich um so gewisser, als diese Erquickungsmittel damals selbst während der rührendsten Scenen von ihren Verkäufern laut ausgerufen wurden; die Formel lautete: „Schaffen's Bier? — Schaffen's Brennhaße?“

Musjö Ignaz sagte mit einer Kennermiene, daß die heutige Vorstellung sehr gut zusammenginge, das war in der That nicht zu viel gesagt. Herr Korndorfer als Hainz von Stain kam ihnen zwar ein bischen zu commod und nicht roh genug vor, aber Madame Kettler, als sie in Ohnmacht fallen sollte, drehte sich ein paarmal im Kreise herum, und fiel dann daß es pumpte, auch Herr Leßl stürzte sehr schön und das Publicum rief am Schlusse Alle heraus.

Es war noch nicht spät, als die Komödie endete, und da der Mond so schön schien, so hatte Nanni keine Lust, nach Hause zu fahren, sondern bat ihren Geliebten, sie nach ihrer Wohnung zu geleiten, diese sollte sich, wie sie sagte, auf dem Salzgries unfern des Rothenthurmthores befinden und der beste Weg durch das Schottenthor über die Bastei sollte gewählt werden. Ignaz hatte durchaus nichts dawider, obgleich ihm, im Vertrauen gesagt, seine Beine beinahe den Dienst versagten in Folge der großen Spaziergänge, welche er heute schon gemacht, sowie auch der verschiedenen Getränke, welche er den Tag über in reichlicher Menge genossen. Allein wie hätte er seiner süßen Zauberin widersprechen können?

Er ließ sich also von seiner Müdigkeit nichts merken, führte seine Schöne oder ließ sich vielmehr von ihr führen, wohin sie Lust hatte und Beide gelangten glücklich auf das Glacis zwischen dem alten Burg- und dem Schottenthore (das Franzensthore existirte damals noch nicht). Monsieur Ignaz war so liebe-, freude- und vielleicht auch biertrunken, daß er nicht Acht darauf hatte, daß schon längere Zeit zwei junge Bursche ihnen auf Schritt und Tritt in einiger Entfernung folgten, desto besser hatte Nanni es bemerkt, und als sie



etwa die Hälfte des Weges zwischen dem Burg- und Schottenthore zurückgelegt hatten, bog sie näher nach dem Stadtgraben zu ein, so daß sie nun dicht am Rande desselben hinschritten. Kein Mensch außer den beiden jungen Burschen befand sich in der Nähe, da ließ wie zufällig Nanni ihren Pompadour zu Boden fallen und rief gleichzeitig: *O weh! wie ungeschickt ich auch bin!*—Das Zeichen! flüsterte der Eine der jungen Bursche dem andern zu, halt Dich fertig.

Thut nichts, beruhigte Ignaz seine Schöne, und bückte sich galant, um ihr den Pompadour aufzuheben, da fühlte er sich plötzlich zu Boden gerannt, und ehe er sich's versah, war ihm der Mund mit einem garstigen Lappen verstopft und waren ihm Hände und Füße zusammengeschnürt; während nun einer der Bursche, die den Ueberfall gewagt, die händeringende aber keinen Laut von sich gebende Nanni mit sich fortriß, schleppte ihn der andere an den Rand des Stadtgrabens und gab ihm einen leichten Schub, so daß Ignaz wie ein Waarenballen hinabkollerte.

Er hatte sich im mindesten nicht beschädigt, aber trotzdem war seine Lage eine desperate, denn er konnte weder um Hilfe rufen noch sich regen, alle Anstrengungen, sich von seinen Banden und dem abscheulichen Lappen, womit man ihm den Mund verstopft hatte, zu befreien, blieben fruchtlos und, o Himmel! was war aus seiner Nanni geworden, wohin hatten die schändlichen Räuber, die „Lotterbuben“ und ehrlosen Strauchritter die zarte Maid entführt? Ignaz weinte bittere Thränen, aber das half ihm nichts, er durfte nichts Besseres hoffen, als diese Nacht im Stadtgraben zu verbringen. Schmerz, Jorn, Müdigkeit überwältigten ihn endlich dergestalt, daß er — sanft entschlief.



Ein derber Regenguß erweckte ihn aus wüsten Träumen, der Morgen graute, er war seiner Bande so wie des fatalen Lappens entledigt. Er sprang auf, kroch aus dem Stadtgraben und lief nach Hause, triefend, ohne Hut, mit beschmutzten Kleidern langte er daselbst an. Unterwegs hatte er die Entdeckung gemacht, daß seine Uhr, seine Börse, sein Stock mit dem goldenen Knopf ihm abhanden gekommen.

## XI.

Nazi's Mutter hatte Todesangst um ihren Liebling ausgestanden, als dieser selbst um Mitternacht nicht heimkehrte. Sie erweckte ihren bereits sanft schlummernden Gatten und klagte: Um aller Heiligen willen, Huber, was mag und kann nur dem Nazi zugestoßen sein, daß er nicht kommt, es ist doch sonst so ein ordentliches Kind, blieb nie bis nach 12 Uhr aus und jetzt ist's schon nach Eins und er ist nicht da.

Herr Martin, ziemlich verdrießlich, in seinem ersten Schlaf gestört worden zu sein, versetzte mit mehr Aufrichtigkeit als es sonst der Frau Bepi gegenüber der Fall war: Ja schau, liebes Kind, was dem Nazi zugestoßen sein mag, darüber kann ich Dir keine Auskunft geben, ich wollt ja alle unsere Hausleut zusammenblasen, und sie ausschicken, daß sie den Jungen sucheten. Aber wo schick ich sie hin? hat Dir vielleicht als seiner Mutter der Nazi anvertraut, wo er hingegangen ist?

Frau Bepi brach bei dieser Frage in Thränen aus und rief mit tragischem Tone: „Barbar!“ verdient ein zerrissenes Mutterherz auch noch Spott?

Ah da muß ich bitten! entgegnete Herr Martin, indem er sich im Bette aufrichtete und seine weiße mit

einer grünen Seidenbandschleife gezierte Nachtmütze aus dem Gesichte schob — da muß ich bitten! ich denk an keinen Spott, der Nazi, der Sohn von Deinem Seligen — allen Respect vor ihm! aber ich muß Dir einmal sagen: es ist halt ein Schlanke, und wenn Du nicht eine andere Manier mit ihm annimmst, so wird er gar ein Taugenichts und findet einmal ein betrübtes Ende bei der Spinnerin am Kreuz.

Mein Nazi! — mein Einziger?! schrie Frau P e p i entsetzt.

Und wär' er zehnmal dein Einziger, fuhr mit großem Ernst Herr Martin fort, es wird doch kommen, wie ich g'sagt hab, wenn Du bei dem jungen Herrn nicht eine Radicalcur anwendest. Was soll aus dem Lafel werden? lernen will er nichts, als Herumlaufen, Kartenspielen, Trinken und den Mädeln die Cur machen.

Was? hat er nicht die schönsten Schulzeugnisse?

Ja, und theure, denn fünf Gulden hast Du unter Brüdern dem Lehrer für jedes bezahlt, aber schau einmal seine Schreib- und Rechen-Zeken an, frag ihn einmal was aus der Religionslehre, der Geschichte, der Geographie und wie's sonst heißt, da werden Dir die Augen übergehen von allem dem, was er nicht weiß und was er wieder weiß, das er nicht wissen sollte.

Mein Nazi ist halt ein Genie! versuchte Frau P e p i einzuwenden.

Ja, aber halt ein Lumpengenie! versetzte Herr Martin. — Kurz, P e p i! ich meine es gut mit Dir und mit dem Nazi auch, und darum muß ich Dir endlich reinen Wein einschenken. So wie bisher geht's mit dem Buben nimmer, wenn Du nicht ein schreckliches Malheur erleben willst.

Ach! jammerte Frau Bepi, ist das Malheur denn nicht schon da? ist mein Einziger nicht anjezt schon unter Mörder und Räuber gefallen?

Na, so arg wird's wohl nicht sein, tröstete Herr Martin die verzweifelnde Mutter: er wird irgendwo wieder einen dummen Streich gemacht haben, vielleicht hat ihn der Grundwächter eingeführt oder ein Gastwirth, dem er die Zeche nicht bezahlen konnte, hat ihn zurückbehalten; ich denk, Du wirst schon morgen so eine Post von ihm bekommen, wo's heißt, zahl die Frau Mutter für mich, damit mich die Leut auslassen.

O wie gern will ich zahlen, wie gern will ich das Letzte hingeben, wenn ich nur mein geliebtes Kind wieder sehe! rief Frau Bepi.

Ich glaub's, sprach Huber, aber wenn Du ihn wieder siehst, so steh auch zu, daß er keine Streiche mehr macht, sondern was Ordentliches lernt und nimm die Angst, die Du anjezt um ihn ausstehst, für eine gerechte Strafe dafür hin, daß Du nicht schon früher darauf gesehen und so Deine Mutterpflichten erfüllt hast.

Frau Bepi nahm diese Zurechtweisung nicht nur mit ungewöhnlicher Demuth auf, sondern gelobte auch ihrem Gatten, feierlich darnach zu handeln und wiederholte sich, als Herr Martin schon längst wieder schlief, Nazi aber noch immer nicht kommen wollte, unzählige Male dieses Gelübde.

Endlich brach der Tag an und mit der hinter Regenwolken aufgehenden Sonne erschien auch Monsieur Zeiselmeyer in jener traurigen Gestalt, deren wir schon gedachten.

Die Mutter entsezte sich nicht wenig über den Anblick ihres Einzigen und bestürmte mit Fragen, was ihm widerfahren sei.



Nazi befand sich eben in der Stimmung, seinem gepreßten Herzen Luft zu machen, und da überhaupt bei allen sonstigen Untugenden, woran es ihm nicht fehlte, Lügen doch durchaus seine Sache nicht war, so erfuhr Frau Papi Alles haarklein. Frau Papi ließ, wie wir wissen, ihrem Einzigen viel, sehr viel hingehen, aber in gewissen Dingen dachte sie gewaltig strenge; als daher der junge Herr Zeiselmeyer auf sein Verhältniß zu der kleinen Madmoiselle Rasenwenzel kam, verlor sich der Ausdruck der Angst aus dem Gesichte und machte einem Ausdrücke höchsten Unmuths Platz.

Sind mir das saubere Geschichten! rief sie, als Nazi den Bericht seiner Leiden geschlossen hatte, schamst Du Dich nicht, Nazi, ein Bub von noch nicht 17 Jahren und hat schon ein Verhältniß mit einem Mäd!?

Was das betrifft, entgegnete Nazi, so versteht's die Frau Mutter nicht, denn sie ist noch nach der alten Mode erzogen, die heutige und der gute Ton verlangen's halt, daß ein junger Mensch in meinen Jahren einen Gegenstand haben, den er anbeten, für den er schwärmen muß.

Ich will's aber nicht haben! erklärte Frau Papi mit Hefigkeit. Nazi jedoch zuckte die Achsel und meinte die Frau Mutter muß wissen, daß die Liebe sich nicht gebieten läßt; wo sie ist, da ist sie halt und man muß sich ihr auf Gnad und Ungnad ergeben, das Herz verlangt auch seine Rechte.

Jetzt gehst mit mir zum Stiefvater, sprach Frau Papi, welche einsah, daß sie allein mit ihrem Söhnlein nicht zurecht kommen würde. Nazi wollte zwar einige Umstände machen, allein Frau Papi war eine starke robuste Frau und einmal erzürnt, auch resolut, sie

packte also ohne Umstände den jungen Herrn Zeiselmeyer beim Kragen und führte ihn mit sich in das Zimmer des Stiefvaters.

## XII.

Ignaz stand vor seinem Stiefvater und zwar zum ersten Male in seinem Leben als Angeklagter.

Und wer war seine Anklägerin? eben Diejenige, welche bisher um keinen Preis es geduldet haben würde, daß Papa Huber, und wäre er zehnmal im Rechte gewesen, ihrem Einzigen einen wenn auch nur gelinden Verweis hätte geben dürfen.

Die plötzliche Umkehr dieser altgewohnten Ordnung machte den jungen Zeiselmeyer nicht wenig stutzig, denn allerdings: wenn er die Frau Mutter nicht auf seiner Seite wußte, getraute er sich doch nicht, es mit dem Herrn Stiefvater aufzunehmen, der — außer der Frau Mutter und ihrem Willen gegenüber ein resoluter Mann war.

Der junge Herr Zeiselmeyer machte ein etwas einfältiges Gesicht, als er so vor Herrn Huber stand, welchen die Mutter aufforderte, dem ungerathenen Buben Mores zu lehren. Herr Huber begann dieser Aufforderung gemäß mit zwar ruhigem, aber ganz verteufelt ernst klingendem Tone: Du hörst, Näzl, die Mama hat's gesagt, daß ich Dich corrigiren soll, und ich muß Dir nun sagen, die Mama hat ganz recht, denn — mit Deiner gütigen Erlaubniß — so bist Du auf dem besten Wege, ein rechter Taugenichts und Bagabund zu werden, und das kommt bloß daher, daß die Mama zu sanftmüthig gegen Dich gewesen ist. Ich bin's zwar auch gewesen, weils die Mama wollte, aber nun, da sie's

anders will, so muß ich Dir sagen, daß ich andere Saiten aufziehen will! verstanden?

Ignaz blickte grämlich zu Boden und antwortete nicht. Herr Huber fuhr fort: Ich sag', ich werd' andere Saiten aufziehen, wenn Du nämlich nicht dazu thust, daß Du ein ordentlicher gesetzter junger Mensch wirst, der seiner Mutter Freude und unserm Hause keine Schande macht! also heißt es von heut an nicht mehr gefaulenzet, nicht mehr mit andern jungen Taugenichtsen herumgeloffen, sondern gearbeitet und Dich entschließen, auf welche Weise Du Dir künftig Dein Brod erwerben willst, denk' einmal nach, wozu Du wohl am meisten Lust hättest.

Ich weiß nicht, entgegnete gedrückt Ignaz.

Ei, denke nur nach! irgend einen Beruf muß doch jeder Mensch in sich verspüren.

Mich gefreut aber nichts.

Ja, eben weil Du noch nichts Ordentliches versucht hast! — versuch's einmal und frag Dich: möchtest Du Kaufmann werden?

Na.

Ein Handwerk oder eine Kunst erlernen?

Na.

Hast Du vielleicht Lust zum Studiren?

Na, schon gar nicht.

Oder zum Soldatenstande?

Was denkt der Herr Papa! da müßt ich ja mit in den Krieg und könnt als ein Krüppel oder gar todtgeschossen wieder nach Haus kommen.

Alle Böz Element! was willst Du denn werden?

Ich hab's ja dem Herrn Papa schon gesagt, daß ich an nichts eine Freud nicht hab — überhaupt weiß ich



nicht, warum ich mich wie andere Leute plagen sollt, da mir doch mein seliger Papa ein Geld hinterlassen hat.

Das Geld wird bald alle sein, entgegnete Herr Huber, wer nichts lernt als Geldverthun, bei dem ist's weg wie Rauch und er kann Betteln geh'n. Du mußt Dir einen ordentlichen Lebensplan machen.

Den hab' ich mir schon gemacht! plagte Ignaz heraus, ich möcht je eher desto lieber Mamsell Rassenwenzel, mit der ich ein Verhältniß hab', heiraten und mich mit ihr in das Haus zur Ruh setzen, was mir mein seliger Vater hinterlassen hat. Das Haus tragt alle Jahr ein paar Tausend Gulden Zins, damit und mit dem andern Geld und mit dem, was ich einmal von der Frau Mama erb, könnt ich mit meiner Manni ganz gut leben.

Nicht einen Kreuzer bekommst von mir, Du Schlangel! rief zornig Frau Pepi, ist so was erlebt! ein Bub von noch nicht 17 Jahr und denkt schon an's Heiraten!

Die Frau Mama hat wohl nicht schon früher daran gedacht? wagte Ignaz zu bemerken.

Aber eine kräftige Ohrfeige von der Hand des Stiefvaters und die mit donnender Stimme gesprochenen Worte: Untersteh Dich und beleidige meine Frau! — belehrten den Spötter, daß hier jeder Spaß ganz am unrichtigen Orte sei, er versuchte es jetzt, die Mutter zu rühren, indem er heftig zu schluchzen anfing, aber auch der Zorn der Mutter war erregt worden, und anstatt ihn, wie er erwartete, zu bemitleiden, rief sie: Siehst Du, da hast das für Dein böses Maul. Der Papa hat ganz recht und jetzt sag ich Dir und schwör Dir's zu, wenn Du nicht ordentlich wirst und was lernst, so laß ich für mein Geld Dich in's Arbeitshaus stecken, denn

ich will's nicht erleben, daß sie Dich einmal die Gassen kehren lassen oder Dich aufhängen.

Diese Worte trafen den jungen Zeiselmeyer wie ein Donner Schlag, denn er kannte seine Mutter als eine ungemein resolute und gewissenhafte Frau, die was sie einmal beschworen, um jeden Preis gehalten haben würde, und wäre ihr auch das Herz darum gebrochen.

Er fand daher für gut, für jetzt selbst gelindere Saiten aufzuziehen, er bat demüthig der Mutter seine Ungezogenheit ab, versprach dem Stiefvater ordentlich zu werden und etwas zu lernen, wo dann natürlich die Veröhnung nicht ausblieb.

In der That benahm sich Ignaz eine zeitlang ganz ordentlich und zwang sich zum Lernen, wie schwer ihm dies auch ankam, obgleich er eine leichte Fassungs-gabe und viel natürlichen Verstand besaß — vielleicht — wir sagen vielleicht wäre er aber dennoch auf dem guten Wege fortgeschritten, wäre nur die Mutter in ihrer einmal mit gutem Erfolge bewiesenen Strenge consequent geblieben.

Allein Frau Pepi, als sie ihren Einzigen, wie sie meinte, vollständig gebessert sah, verfiel in ihre alte Schwäche; in ihren Augen gab es jetzt keinen vollkommeneren jungen Menschen als ihren Ignaz und sehr bald hatte der Knabe einen großen Theil seiner früheren Freiheit wieder erobert. Er hütete sich anfangs sorgfältig, diese wiedererlangte Freiheit zu mißbrauchen, sondern benützte sie nur dann und wann, mit seiner geliebten Manni zusammen zu treffen, welche ihm eine abenteuerliche Geschichte von ihrer wunderbaren Rettung aus den Händen ihrer Entführer erzählt hatte, so daß Ignaz sich's nicht im Traume einfallen ließ, wie jene Bur-

schen, welche ihn beraubt und Nanni entführt, ihre eigenen Brüder gewesen waren, welche mit Nanni im Einverständniß diesen Streich ausgeführt hatten.

Die Gründe aber, welche Nanni zu diesem Berath an ihrem jungen Anbeter bestimmten, dürfen wir unsern Lesern nicht verschweigen. Das junge Mädchen hatte sich's im vollem Ernste in den Kopf gesetzt, die Frau des reichen Hausherrnsöhnes zu werden. Sie wußte aber sehr wohl, daß daran nicht mehr zu denken sei, wenn Ignaz je ihre wahren Verhältnisse und ihre Familie kennen lernen würde.

Sie selber sehnte sich seit Langem schon, aus dem Hause der Eltern, deren sie sich, leider nicht ohne Grund schämte, weg, ohne Beihilfe ihrer Brüder war's ihr aber nicht möglich, eine Trennung von ihrer Familie wie sie es wünschte, auszuführen. Sie entdeckte sich ihnen und gewann sie für ihren Plan, täuschte sie aber gleichzeitig, indem sie ihnen dazu verhalf, den jungen Zeiselmeyer zu berauben, lediglich aus dem Grunde, damit sie später nicht ahnen sollten, daß eben Ignaz ihr Erwählter sei, — denn auch ihre Brüder wollten sich ledig werden.

Ihr Plan war ihr vortrefflich gelungen, die Brüder hatten es übernommen, die Eltern und die älteren Schwestern zu täuschen. Nicht minder trefflich spielte Nanni ihre Rolle bei Ignaz.

Acht Tage nach dem großen Volksfeste in der Brigittenau war das junge Pärchen bei Nacht und Nebel den älterlichen Häusern entflohen.

### XIII.

Unsern Lesern den Schrecken und die Verzweiflung der Frau P e p i H u b e r zu schildern, als sie nicht mehr



daran zweifeln konnte, ihr Einziger sei mit einer bedeutenden Summe und allen seinen Pathenpfennigen entflohen, halten wir für überflüssig, zu spät erkannte und bereute sie nun unter bitteren Thränen ihre Thorheit, deren sie sich bei der Erziehung des Knabens schuldig gemacht und der Trost des gutmüthigen Martin: der Junge werde schon wieder heimkehren, wenn das Geld, das er aus dem Geldschrank der Mutter sich zugeeignet, verjubelt sei, vermochte nicht ihr Herz mit neuer Hoffnung zu erfüllen, daß noch Alles glücklich enden könne.

War nun aber in dem Huber'schen Hause Bestürzung und Betrübniß vollauf, so gab es dagegen im Hause des Herrn Mucki Nasenwenzel einen Höllenspectakel über das Verschwinden Nanni's. Frau Brigitta raufte sich einige Hände voll Haare aus dem Kopfe und schrie und zetterte wie eine verstimmte Trompete, Papa Mucki riß seine Augen noch einmal so weit auf wie gewöhnlich daheim, wenn er nicht den Blinden spielen mußte und die älteren Schwestern accompagnirten in freischendenden Clarinetentönen die Weise der Mutter, indem sie erklärten, so etwas hätten sie sich schon längst von der Nanni versehen, die Dirne sei ja von jeher vorgezogen und verzogen worden, und habe thun und treiben dürfen, was ihr eben beliebte.

Da fuhren aber wie Contrabaß und Tenorposaune Wenzel und Cocco, die Brüder, dazwischen und riefen: „Schweigt's! die Nanni hat ihr Glück gemacht und wir können nochmal alle durch sie zu Glück und Ehren kommen, wie die Frau Mutter sonst immer gesagt hat.

Was redet Ihr Maulaffen da für ein Wischi-Waschi! unterbrach sie zornig ihre Söhne.

Wir sind keine Maulaffen! entgegnete sehr ruhig Wenzel. Nimm die Frau Mutter einen Verstand an und laß sie sich belehren, dann wird sie einsehen, daß die Nanni ganz recht gehabt hat.

Uns davon zu laufen!?

Ganz recht, uns davonzulaufen; betracht die Mutter die Schnur von der rechten Seite, aus dem gehörigen Spekberville, durch's Töluskob, wie die Gelehrten sagen.

Bleib' mir mit Deinem gelehrten Kram vom Hals! schrie Frau Brigitta.

Das geht nicht, Frau Mutter, das gehört mit zur Sach'! die Sach aber verhält sich so: die Nanni hat ein Verhältniß mit einem jungen, reichen vornehmen Herrn gehabt, der ist ganz damisch um ihretwillen geworden und hat ihr eher keine Ruh geben, bis sie sich hat von ihm auf sein Schloß entführen lassen, wo er sie heimlich heiraten wird, denn öffentlich darf er's noch nicht, weil seine Alten noch leben.

Das sind alles faule Fische! rief Frau Brigitta, kein wahres Wort daran! wenn's wahr wär, warum hat's uns ihren Grafen nicht vorgestellt? —

Ah da muß ich bitten! entgegnete Wenzel, das wär eine schöne Geschichte geworden, wenn die Nanni den Grafen daher geführt hätt und der gesehen hätt, was für eine Bagasch ihre Familie ist.

Sind wir eine Bagasch? fragte zornig Papa Mucki.

Alle Leute sagen's, antwortete naiv der Wenzel: und wenn's alle Leute sagen, muß es halt auch schon wahr sein. — Also die Nanni hat ihrem Grafen weiß gemacht, sie wär selber von guter Familie und ihr Vater

hätt' sie für's Kloster bestimmt. — Hier brachen Sali und Mali in ein lautes Gelächter aus und Papa Mucki brummte kopfschüttelnd: Nu ja! das wär' mir grad eing'fallen! die und in ein Kloster!!

Der junge Graf hat's aber richtig geglaubt, schloß Wenzel seinen Bericht — indem ich euch dies erzähl, ist die Nanni schon seine Frau und heißt nicht mehr Nanni Kasenwenzel, sondern Anna Gräfin Rutschmuzzmuzzschufsky.

Es ist nicht wahr! rief Frau Brigitta.

Eben wahr ist's! betheuerte Wenzel, und wenn wir nicht dumm sind, so wird sie uns alle Jahr einen schönen Jahr'sgehalt aussetzen.

Ich glaub's aber nicht.

Ich hab' den Glauben in der Hand — da schau die Frau Mutter her! und mit diesen Worten zog Wenzel ein Beutelchen strammgefüllt mit schönen Kremnitzer Ducaten hervor, indem er triumphirend hinzufügte: das ist das Adieu der Nanni an Bruder Cocco und mich! — Der Anblick des Goldes, es waren wenigstens 50 Ducaten, verblüffte nicht nur die Mutter und den Vater, sondern auch die beiden Schwestern. Wenzel, der es bemerkte, sprach nach einer Pause:

Ich frag', wenn die Nanni nicht eine wirklich reiche Gräfin wär, könnte sie so mir nichts dir nichts 50 bis 60 Ducaten verschenken? he?!

Nein, was das Mäd'l für ein Glück hat! seufzte Sali, wie es schien, im Innersten betrübt, daß der reiche junge Graf nicht lieber sie entführt habe.

Ja wohl! stimmte Mali bei: an Unserem kommt so was nicht.

Wo ist's denn hingezogen? fragte die Mutter?



Wenzel lachte und versetzte, so dumm ist sie nicht gewesen, das zu sagen, sie weiß schon, wenn die Mutter das wüßte, so würd' es nicht lange währen, und sie machet ihr einen unvermutheten Besuch.

Nun ja! sprach Frau Brigitta nicht ohne einen Anflug wirklichen mütterlichen Gefühls, nun ja, soll ich denn mein Kind nicht wiedersehen?

Damit ist's halt nichts! erklärte Wenzel bestimmt. Nimm die Frau Mutter das schöne Geld, was ihr die Nanni schicken wird und damit basta! Standesunterschiede müssen halt sein, und die Frau Mutter ist nicht die erste Mutter, von der die Tochter nichts mehr wissen will, wenn's eine reiche vornehme Parthie gemacht hat. Wenn wir ein Geld haben, können wir kreuzfidel unter uns und unseres Gleichen leben, in die anständige Gesellschaft passen wir nicht, und die Wahrheit zu sagen, so ist mir eben recht so, denn ich schenire mich nicht gern.

Im Grund — brummte Papa Mucki — im Grund find ich, daß der Wenzel nicht so Unrecht hat.

Wie aber, fragte Frau Brigitta, wenn die Nanni nicht Wort hält mit dem Geldschicken? — mir kommt die ganze Geschichte immer verdächtiger vor und ich bleib dabei: es ist alles nicht war.

Na! schrie Wenzel, da möcht' einem wirklich die Geduld ausgehen! — Glaub meinetwegen die Frau Mutter, was sie will, so viel ist gewiß: Hier sind 60 blanke Ducaten und das ist mehr, als die Nanni, die Sali und die Mali zusammengehandelt in ihrem ganzen Leben werth gewesen sind! — Damit verließ er in Begleitung Coco's die Stube, indem die Mädchen ihm erboßt nachriefen: Ist das ein Erzgrobian.

Frau Brigitta aber sprach: Ich gib keine Ruh und ich gib keine Ruh, bis daß ich weiß, wohin die Mann i gekommen und was aus ihr geworden ist!

Am Ende haben die Buben sie verkauft, wie den keuschen Joseph seine Brüder, meinte Papa Mucki.

#### XIV.

Zur Zeit, wo unsere Geschichte spielt, gab es weder Eisenbahnen noch elektrische Telegraphen, diese allergeräthlichsten Feinde für Entführer, sich Entführende und — Beutelschneider.

Wenn heutigen Tages ein junges Mädchen sich von ihrem Geliebten will entführen lassen, so kann der Geliebte gar nichts Dümmeres thun, als daß er sich mit seiner Schönen in einen Eisenbahnwagen setzt und sich mit ihr davon führen läßt, in dem thörichten Wahne, in wenigen Stunden weit genug von Wien, oder von woaus sonst die Entführung bewerkstelligt wurde, entfernt zu sein, um von den erzürnten Eltern und Vormündern nicht mehr verfolgt werden zu können.

Freilich, der Wagenzug brauset „vor dem Winde,“ wie es in der Schiffmannssprache heißt, dahin! allein der Telegraph ist noch schneller, gegen ihn ist selbst die Preislocomotive *Bavaria* auf dem Semmering nur eine schwerfällige Schnecke, und ehe ein verliebtes Paar oder ein „Ritter vom Griff“ nur Zeit hat, die Sache zu überdenken, sind sie schon signalisirt und werden durch die dienstbaren Geister der Gerechtigkeit, noch bevor sie die Gränze erreichen, in sichere Obhut genommen, damit ihnen weiter kein Schaden geschieht.

Die Verliebten sind heutzutage, wenn sie nämlich wirklich verliebt sind! — der Mehrzahl nach — noch

immer sehr dumm und um so dümmer, je verliebter sie sind, deshalb versuchen sie's bei vorkommenden Entführungen noch immer per Dampf. Unsere Gauner aber sind klüger geworden, und besonders nehmen sich jene am meisten vor dem Dampfwagen in Acht, welche am ärgsten compromittirt sind. Wir schreiben hier keine Geschichte der Neuzeit, sonst könnten wir Wunderdinge berichten, wie sie uns ein wackerer Gensdarmenwachtmeister über die Schlupfwinkel unserer modernen Bagabunden mittheilte.

Wir sagen nur Eins:

Monseigneur Ignaz Zeiselmeyer und Mademoiselle Nanni Kasenwenzel waren ihrer Zeit um volle 65 Jahre (und wohl noch weiter, da sie nicht sowohl Bagabunden als vielmehr Verliebte waren) vorausgeeilt.

Monseigneur Ignaz Zeiselmeyer hatte die Mademoiselle Nanni Kasenwenzel entführt.

Mademoiselle Nanni Kasenwenzel hatte sich von dem Monseigneur Ignaz Zeiselmeyer entführen lassen.

Aber Beide waren nicht dumm und so hatten sie nicht daran gedacht, vorerst von Wien sich zu entfernen, wohl wissend, daß sie ohne Paß nicht weit gekommen sein würden, einen Paß zu erlangen, wäre aber für das minorenne Pärchen damals wie jetzt eine reine Unmöglichkeit gewesen.

So blieben sie denn vorerst nicht nur in Wien, sondern auch im Lerchenfelde, und was noch mehr ist, in der nächsten Gasse, welche an jene stieß, in der Nanni's Eltern lebten.

Nanni nämlich kannte eine gute Freundin ihrer Mutter.



Diese gute Freundin ihrer Mutter ließ sich gerne bereitfinden, der Tochter ihrer Freundin gegen fürstliche Bezahlung ein Kämmerchen auf ein Jahr vorläufig für sich und ihren jungen Grafen, (denn dafür mußte sich jetzt Ignaz geben, was er auch ohne Weiters that) einzuräumen. In diesem Kämmerchen, durch eine Breterwand in zwei Hälften abgetheilt, übernachtete der junge Paladin und seine Schöne, ohne daß die doch damals wachsame Polizei nur eine Ahnung davon gehabt hatte, denn Frau Magdalena, die Kämmerchenvermietherin, verstand ihr Geschäft trotz einer ihrer heutigen Colleginnen.

Mit Sonnenaufgang schon verließen sowohl Nanni als Ignaz ihr Nachtquartier. Nanni in elegantester Kleidung, verschleiert, Ignaz in der Maske eines Schlosserbuben mit geschwärztem Gesichte.

Wohin nehmen Beide ihren Weg?

Wohin anders als nach dem Prater, wo eben ein englischer Reiter mit seiner Gesellschaft Vorstellungen gab.

Nanni und Ignaz, Beide sich stellend, als kennten sie einander nicht, hatten dem Bereiter sich gegen gute Bezahlung als Eleven und Mitglieder seiner Gesellschaft in spe angeboten.

Der schlaue, vielerfahrene Director errieth zwar augenblicklich, daß dieses Pärchen in Uebereinstimmung handelte, aber das Pärchen zahlte, Nanni war ein schönes, vielverheißendes Kind, Nazi ein hübscher kräftiger verwegener Junge, auf dem Seile wie auf dem Pferde. Kurz und gut: Signor Bucephalus stand keinen Augenblick an, die schöne Mademoiselle Leandrinette und den kühnen Monsieur Alexander als seine

Schüler aufzunehmen und diese widmeten sich der erwählten Kunst mit einem Eifer, daß sie schon nach wenigen Monden es zu einer großen Vollkommenheit in derselben brachten.

Gegen den Herbst schloß der englische Reiter seine Vorstellungen im Prater und jetzt verließen Nanni und Ignaz ungehindert Wien mit ihm. Nanni mit dem erkauften Paß eines Dienstmädchens, Ignaz mit dem eines Stallbuben, deren eigentliche Inhaber gegen gute Bezahlung in Wien zurückblieben. In Wien waren weder Nanni noch Ignaz öffentlich aufgetreten, sie begannen ihre künstlerische Laufbahn erst in Pesth. Beide junge Künstler errangen sich großen Beifall und die immer schöner heranblühende Nanni auch bald eine große Anzahl glühender Verehrer unter den jungen vornehmen Magyaren. Einer vor Allen — der junge Graf N...y — zeichnete sie besonders aus, darüber wurde Ignaz bedeutend eifersüchtig und eines Tages kam es zwischen ihm und Nanni zu einer heftigen Scene, welche damit endete, daß Nanni ihn fragte — kannst Du mir eine Stellung bieten, wie der reiche vornehme Graf?

Und als Ignaz über diese Frage wie vor den Kopf geschlagen stand, fuhr Nanni fort: Sei kein Kind! das Geld, was wir hatten, ist hin, ich mein' es wär' besser Du gingst zu Deiner Mutter heim, damit Du Dein schönes Erbtheil nicht verlierst, ich hab' von meinen Eltern nichts zu erwarten, ich will derweilen also noch hier bleiben; bist Du Dein eigener Herr, und hast ein Geld, so laß mich's wissen, ich werd' Dir immer Nachricht von mir geben, denn im Grunde bist Du doch eigentlich meine erste Liebe.

Ignaz wüthete, schalt Nanni eine Treulose,

eine Verrätherin, Nanni lachte, und als er's zu toll trieb, klagte sie es dem Director. Dieser gebot dem jungen Menschen Ruhe und als Ignaz keine Ruhe gab, rief er ein paar handfeste Stallknechte, ließ den unglücklichen Liebhaber derb durchprügeln und jagte ihn davon.

## XV.

Ein kurzes Jahr war dahin gegangen, seit Ignaz aus dem älterlichen Hause entflohen.

Ein kurzes Jahr nur!

Es sind dies aber trotzdem 365 Tage und was kann sich nicht alles schon in einem Tage begeben, davon unsere Schulweisheit sich nichts träumen läßt?

Das sollte der junge Musje Zeiselmeyer erfahren, als er, eine täuschend ähnliche Copie des verlorenen Sohnes, in dem schönen Wien wieder seinen Einzug hielt.

Denn als er das Haus seiner Eltern wieder betrat, fand er es von fremden Leuten bewohnt. Wenige Wochen nach seiner Abreise war nämlich der wackere Herr Huber am Schlagfluß plötzlich gestorben; da das Haus seinen Kindern erblich zugefallen war, diese aber das bisher darin betriebene Geschäft nicht fortsetzen wollten, so hatten sie das Haus, so wie die daran haftende Bierschank-Gerechtsame mit Vortheil verkauft. Frau Pepi war in das ihr gehörige Haus ihres ersten Mannes gezogen und dort hatte nun Ignaz sie aufzusuchen.

Die Nachricht von dem Tode seines Stiefvaters betrückte unsern Helden wirklich mehr, als Vielen unserer Leser glaublich scheinen dürfte, allein wir sagten schon, Ignaz besaß ein gutes Herz und viel natürlichen Verstand, er fühlte es jetzt, daß er wohl besser gethan, die



gutgemeinten Lehren Hubers mehr zu beherzigen, und beklagte seine Mutter, die den Verlust eines so gütigen und fürsorglichen Mannes zu betrauern hatte.

In dieser letzteren Hinsicht aber sollte ihm eine eben so unerwartete als unerfreuliche Ueberraschung werden. Frau Pepi nämlich, um sich einigermaßen über den doppelten Verlust ihres Einzigen und ihres zweiten Mannes zu trösten, hatte sich die Huldigungen ihres ehemaligen Zahlkellners, eines jungen Menschen von 25 Jahren, so wohlgefallen lassen, daß Ignaz gerade zur rechten Zeit kam, um seine Frau Mutter im vollen Brautstaate am Arme ihres dritten Gatten aus der Kirche, wo so eben die Trauungs-Ceremonie vollzogen war, treten zu sehen.

Ueber diesen Streich seiner Frau Mutter hätte Ignaz nur sogleich aus der Haut fahren mögen, denn mit dem Musje Wilhelm Friße, einem gebornen Berliner, hatte er sich nie vertragen können.

Allein was half's? — der dumme Streich war einmal begangen und ließ sich nicht mehr ungeschehen machen! alles, was sich thun ließ, war: zu trachten, daß wenigstens nicht sogleich ein offener Krieg ausbräche, bei welchem Ignaz ganz gewiß nur in Nachtheil gerathen wäre, denn wie er richtig bemerkte, war er jetzt schwerlich mehr der „Einzige“ seiner Frau Mutter.

Das stellte sich denn auch sehr bald entschieden heraus.

Zwar empfing Frau Pepi ihren bereits für immer verloren geglaubten, reuig zurückgekehrten Sohn mit großer Zärtlichkeit und verzieh ihm gerne den Kummer, welchen er ihr durch seinen jugendlichen Leichtsinn verursacht hatte, allein ihre Freude über seine Rückkehr wurde

nicht wenig durch die Verlegenheit beeinträchtigt, die ihr der Gedanke bereitete, wie sich jetzt das Verhältniß zwischen ihrem jungen Gatten und ihrem Sohne gestalten würde. Es war ihr nicht entgangen, wie sehr sich das Gesicht des Ersteren verlängert hatte, als der ungebetene Hochzeitsgast erschien, und eben so wenig hatte sie die finstern Blicke übersehen, mit denen Ignaz seinen neuen Stiefvater betrachtete.

Ihre Befürchtungen schienen nur zu bald in Erfüllung gehen zu sollen, denn schon am Morgen nach der Hochzeit nahm Herr Wilhelm Friese mit ernstem Tone das Wort und sprach: Ich wollte Dir man bitten, geliebte Josephine, daß Du Dir jetzt erklärtest, was aus Deinem Sohne dem Musje Ignatius werden soll? ich thude diese Frage nicht Ohne, denn daß uns der junge Mensch nich wieder solchen Scandal bereiten darf wie Deinem Ollen, Gott habe ihn selig! is doch man klar; also Geliebteste, was meenst Du, was fangen wir mit dem Ignatius an?

Frau Pepi versetzte kleinlaut: Wir müssen ihn halt fragen, wozu er Lust hat.

Dieses is gar keene Frage nich mehr! versetzte der Berliner, wozu er Lust hat, davon zeugen ja seine Streich! Alleene aberst dieses is die Frage: daß er was Ordentliches lernt, eine Metiöh, eine schöne Kunst — Schuster, Schneider, Friseur oder Zahlkellner! Int also, ich stimme vor den Zahlkellner, weil diese schöne Kunst was abwirft, alleen aber jedoch, weil noch kein Zahlkellner jeboren worden is, nämlich vollkommen fertig und jerüstet wie die Mirnerwa aus dem Zötterschädel Jupiters, so soll der Bengel von der Picke auf dienen, nämlich als Schankjunge unter meinen eijenen



Augen und väterlicher Aufsicht und so eine ruhmvolle Laufbahn beginnen. — Frau Bepi wußte dawider nichts einzuwenden, und so ward dem jungen Musjö Zeiselmeyer durch seinen Stiefvater selbst angekündigt, wozu er sich zu entschließen habe.

Wider Vermuthen der besorgten Mutter fügte sich Ignaz ruhig in das, was über ihn beschlossen war. Ohne es zu wollen, war Wilhelm Frize seinen Wünschen damit zuvorkommen, denn unter keiner Bedingung würde er das väterliche Haus verlassen haben, wohl wissend, wie alles Trachten seines jetzigen Stiefvaters dahin gehen würde, die vollkommenste Herrschaft über seine Frau und deren eigenes Vermögen zu erlangen. Dies wollte Ignaz aus allen Kräften zu verhindern suchen, was ihm aber nur möglich war, wenn er im Hause seiner Mutter blieb und Gelegenheit hatte, seinen Stiefvater genau zu beobachten.

Er wurde daher Schenkjunge im Hause seiner Mutter und nahm sich fest vor, durch nichts sich irre machen zu lassen, was dazu hätte beitragen können, sein Ziel zu verfehlen, welches kein anderes war, als seinen verhassten Stiefvater über kurz oder lang mit guter Manier aus dem Hause zu bringen.

Allein ganz dasselbe Ziel in Bezug auf Ignaz verfolgte auch Wilhelm Frize und gegen den durchtriebenen, kalten, abgefeymten Berliner vermochte der heißblütige und im Herzen allen Ränken abholde Wiener Junge nicht allzu lange Stand zu halten. Herr Wilhelm Frize hatte in der ersten Zeit sich ziemlich streng gegen Ignaz gezeigt, gleichsam den Trotz des jungen Menschen herausfordernd. Zu seiner Verwunderung trotzte Ignaz nicht, erduldete sogar schweigend einige



Ungerechtigkeiten, dies machte den Berliner stutzig — er sann nach, fand bald den wahren Grund davon und erschrak, denn es ward ihm augenblicklich klar, welcher einen gefährlichen Gegner er an seinem Stiefsohn habe.

„Da hätte ich beinahe eine ochsige Dummheit begangen! rief er, sich vor die Stirne schlagend. Nee! so geht es nicht, uff diese Weise werd ich das Spiel verloren haben. Aber man Geduld, mein Jutester! Bange machen silt nicht! wir werden unsern Anjrißsplan verändern!

## XVI.

Der neue Stiefvater Nazi's that wie er gesagt, er veränderte seinen ganzen Angriffssplan.

Indem er sich stellte, als habe Nazi's anscheinende Folgsamkeit ihn ungemein für denselben eingenommen, bürdete er ihm von jetzt an nicht mehr halb so viele und schwere Arbeiten an, übersah es, wenn Nazi hie und da einen Fehler beging, um dessentwillen er früher schwerlich ohne einen derben Berweis davongekommen wäre, und hatte seine innige Freude daran, wenn er merkte, daß der Junge wieder einmal ein Seidl über den Durst getrunken hatte, was allerdings um so öfter geschah, als manche Gäste sich ein Vergnügen daraus machten, ihn aufzufordern, ihnen den dargebrachten Trunk zu credenzen.

Er wollte dem Ignaz volle Freiheit und alle Gelegenheit lassen, auf's Neue lieberlich oder vielmehr erst recht eigentlich lieberlich zu werden, nachdem er bisher nur leichtsinnig gewesen war.

Ignaz jedoch errieth abermals nach einiger Zeit seinen Stiefvater, stuzte gewaltig, als er merkte, wie weit diesem in kurzer Zeit schon sein Plan geglückt wäre

und beschloß mit, bei einem so schlecht erzogenen jungen Menschen gewiß seltenen, Heroismus, daß auch diesmal der Stiefvater sich verrechnet haben sollte. So schwer es ihm ankam, so bezwang er seine bösen Angewohnungen und nach acht Tagen sah Herr Wilhelm Frize zu seinem Erstaunen, daß Ignaz nicht mehr über den Durst trank, sich keiner Nachlässigkeit im Dienste mehr schuldig machte, sondern sich die größtmögliche Mühe gab, ein ordentlicher junger Mensch zu werden.

Des könnte mir unruhig machen, sprach er zu sich selbst: Der Junge is nich so dumm, wie ick mir einjebildet habe — aberst wie jesagt: banje machen jilt nich! ick kenne meinen Jüngling und weef, daß det nich lanje anhalten wird mit den juten Vorsätzen. Warum nich? Darum nich, weil er ste man alle aus Bosheit und Haß jejen mir jesagt hat un nich aus natürlicher Neijung. Ick will wetten, jeschieht, was ick mir denke, so schnappt er über und wird Deibels doll! Also man nur Raffinement und Jeduld! Zeit bringt Rosen.

Und die Zeit brachte Rosen und — Dornen. An einem schönen Morgen gestand Frau P e p i ihrem jungen Gatten mit verschämtem Erröthen in abgebrochenen Sätzen, daß er hoffen dürfe, Papa zu werden. Es läßt sich denken, mit welcher Freude Wilhelm Frize diese Nachricht aufnahm und wie dagegen Ignaz wirklich „teufelstoll“ wurde, als Wilhelm Frize im ganzen Hause die erfreuliche Nachricht bekannt machte und allem Gesinde bei Androhung der augenblicklichen Dienstentlassung einschärste, Alles zu vermeiden, was der Frau P e p i den geringsten Aerger oder Schrecken verursachen könne.

Eine Hoffnung, wiewohl eine nur schwache, blieb



unserm Ignaz noch, indes auch diese schwand dahin, als seine Mutter nach einigen Monden von einem kräftigen wohlgebildeten Knäblein genas.

Von jetzt an hielt es Wilhelm Frize nicht mehr für nöthig, gegen seinen Stiefsohn sich Gewalt anzuthun, so wie dieser es nicht mehr für nöthig hielt, seinem Stiefvater zu verhehlen, wie sehr er ihn hasse und geringschätze. Er setzte bald nicht nur gegen seinen Stiefvater, sondern auch gegen seine Mutter jede Rücksicht aus den Augen und verlangte endlich trotzig die Herausgabe seines väterlichen Erbes, um in der Fremde sein Glück zu versuchen.

Natürlich erhielt er dieses nicht und hätte es auch nicht erhalten können, selbst wenn Papi und Wilhelm es ihm hätten herausgeben wollen, denn dieses väterliche Erbtheil stand bis zu Nazis's Volljährigkeit unter der Obhut seines Vormundes, dem Bruder seines verstorbenen Vaters.

Er wandte sich an diesen, doch mit nicht besserem Erfolg. Alles, was er erlangen konnte, war, daß sein Onkel ihm sagte: wenn es Dir in dem Hause Deiner Mutter nicht mehr gefällt, des Stiefvaters halber, so will ich Dir irgend eine gute Stelle bei einem andern Wirth oder bei einem Handwerker verschaffen. Damit war unserm Helden nicht gedient; er wollte sein eigener Herr sein, und da dieser Wunsch nicht in Erfüllung ging, beschloß er, wenigstens seinem Stiefvater das Leben nach Kräften zu verbittern und blieb in dem Hause seiner Mutter.

Allein Herr Wilhelm Frize war nicht der Mann, sich so leicht das Leben ungestraft verbittern zu lassen, und eines Tages, als Ignaz es gar zu arg



getrieben hatte, wandte er sich an die Gerichte, wies sein gutes Recht nach, berief sich auf das Zeugniß der eigenen Mutter des jungen Menschen, so wie aller Hausgenossen, ja selbst seines Onkels und Vormundes, und die Folge war, daß unser Ignaz, ehe er sich dessen versah, auf einige Monate in das Correctionshaus zu andern jungen Leuten wandern mußte, welche es wo möglich noch schlimmer getrieben hatten als er.

Dort sollte Ignaz sich bessern, that es aber nicht, sondern wurde im Gegentheile durch seine jüngeren und älteren Leidensgenossen erst recht gründlich für die „schlechteste Gesellschaft“ ausgebildet.

Endlich schlug für ihn die Stunde, wo er nebst einigen andern jungen Wildfängen aus dem Correctionshause entlassen und mit einer nachdrücklichen Ermahnung wieder nach dem Hause seiner Mutter geführt wurde. Dort war der Empfang natürlich kein allzu freundlicher, und da er sehr bald Gelegenheit hatte zu bemerken, daß sein kleiner Stiefbruder von seinen Eltern nicht minder verzogen und vergöttert werde, als dieses ihm in seiner Kindheit von seiner Mutter widerfahren war, so konnte er sich selbst im Voraus sagen, er werde fortan eine Hölle im mütterlichen Hause haben.

Er hatte mit seinen Kameraden aus dem Correctionshause einen Bund geschlossen, ein freies Leben zu führen. Zwar nicht Räuber und Mörder in den böhmischen Wäldern wollten sie werden, obgleich eben damals Schiller's „Räuber“ wieder junge Köpfe verrückten und auch sie dieses Stück bereits in der Josephstadt gesehen hatten.

„Freie Kappelbuben im Perchensfelde, fische junge Leute!“ — das war ihre Losung.

Ignaz raffte zusammen, was er an Barem erwischen konnte und hinterließ seiner Mutter ein Billet zurück des Inhalts:

„Lebe wohl, grausame Mutter, ich bin auf dem Wege nach Amerika.“

## Zweiter Theil.

### Der Kappelbube.

#### I.

Es ist eine ziemlich kühle und unfreundliche Septembernaut.

Schauplatz: der Stadtgraben unter dem alten Kärnthnerthor.

Man schaut aber eigentlich gar nichts, denn die Dunkelheit, damals noch durch keine Gaslaternen erhellt, ist schon hereingebrochen.

Ueberhaupt außer den Dellaternen in der inneren Stadt, welche nur an den Eckhäusern sich fanden, gab es damals keine andere Straßenbeleuchtung als jene, welche von den Kaufläden am Graben und Kohlmarkt ausging, wer Abends durch andere Gassen oder gar über's Glacis ging, bediente sich einer eigenen Handlaterne oder ließ sich, wenn er ein Geld hatte, vorleuchten.

Die Laternenjungen bildeten damals ein eigenes höchst originelles Geschlecht, dessen Haupttummelplätze vor den Theatern waren, wo sie nach beendigten Vorstellungen den Fußgängern heimleuchteten.

Sie hatten große viereckige Laternen, in denen immer zwei, oft auch vier Lichter brannten, damit gelei-

teten sie Jeden nach der Taxe aus der inneren Stadt bis in die entferntesten Vorstädte, denn gleichwie die Fiaker wußten sie überall Bescheid und waren nicht minder wie diese treu und zuverlässig, im Uebrigen durchtriebene Schelme, welche sich besonders gerne als Postillons d'Amour gebrauchen ließen und damit nicht weniger verdienten als mit dem „Heimleuchten.“

Wir werden später die Bekanntschaft dieser ehrenwerthen Zunft machen, für jetzt aber laden wir unsere Leser ein, leise mit uns den Stadtgraben hinabzusteigen und eben so leise mit uns unter die Brücke des alten Kärnthnerthores zu schlüpfen, es gibt dort etwas zu erlauschen.

Zwei junge Bursche nämlich, die aber durchaus nichts mit Laternenjungen gemein haben, im Gegentheile abgesagte Feinde derselben sind, haben für heute unter der Brücke des alten Kärnthnerthores ihre nächtliche Ruhestätte gewählt. Es sind Kappelbuben aus Neulerchenfeld und zwar alte Bekannte von uns, nämlich leibliche Söhne des Herrn Mucki Nasenwenzel, die Brüder der schönen Nanni.

Die jungen Herren müssen wichtige Gründe haben, um bei so unfreundlichem Wetter ein Nachtlager unter der Kärnthnerthorbrücke dem bequemen in ihrem älterlichen Hause vorzuziehen.

In der That, sie haben wichtige Gründe. — An unserm Unglück, spricht Wenzel zu seinem Bruder, an unserm Unglück ist halt Niemand Schuld als die Nanni! Am End hat die Frau Mutter doch Recht, daß das Mädln uns bei der Nasen rumgeführt hat, und wenn die Frau Mutter darin Recht hat, so kann ich ihr's nicht verdenken, daß sie sich gift't.



Muß sie das aber ihre unschuldigen Söhne entgelten lassen? fragte betrübt C o c o. Was hat's nun davon, daß sie uns verrathen hat, daß wir mit dem S c h w a r z b a c h e r vorigen Donnerstag auf der „Arbeit“ gewesen sind?

Na, versetzte W e n z e l, wann's ihr nichts helfen wird, so ist das halt eben gut für uns und geschieht ihr schon recht. Gib acht, sie wird sich bald darüber grämen und wird sich die Haare ausraufen, wenn wir nicht wieder heimkommen.

Wollen wir denn nicht wieder heimgehen? fragte C o c o schüchtern.

Es thut nicht's, versetzte mit Entschiedenheit W e n z e l, wir haben einmal mit den Schrärnern\*) gearbeitet, da müssen wir schon zu ihnen halten, sie ließen uns auch nimmer wieder aus.

Na gut; aber warum liegen wir denn hier unter der Brücke, wir könnten ja, wenn wir nicht heimgehen wollen, zum S c h w a r z b a c h e r gehen.

Strohkopf! rief ärgerlich W e n z e l, meinst Du denn, der S c h w a r z b a c h e r wird jetzt ruhig in seinem Quartier sitzen? der ist so gut auf Reisen, wie wir, und ich bin curios, unter welcher Brücke der diese Nacht stecken wird! Morgen eh' denn's hell wird, wollen wir uns aufmachen nach der Brigittenau, bei der Capelle hat er mir ein Rendezvous gegeben in einer neuen wichtigen Angelegenheit. Wenn's uns nur zuvor diese Nacht nicht erwischen.

Mach Dir keine Sorg', C o c o, bei solchem Wetter streifen die Schaarwächter nicht, sondern sitzen beim Bier oder beim Heurigen in einem Gastzimmer.

---

\*) Einbruchsdiebe.

Raum aber, daß Wenzel diese Worte gesprochen, so fuhr er selber wie erschreckt empor, spitzte die Ohren, hielt den Athem an und legte seinem Bruder C o c o, der eben fragen wollte: Was gibt's? die Hand fest auf den Mund, so daß dieser keinen Laut hervorzubringen vermochte.

Er hatte sich nicht geirrt! — es nahen sich Fußtritte dem Orte, wo die beiden Brüder lagen.

Sie kamen immer näher.

Es ist nur Einer, murmelte Wenzel, halt Dich fertig, C o c o! Er nahm seine Hand von dessen Mund und hielt sich selber bereit, jeden etwaigen Angriff kräftig zurückzuweisen.

Jetzt war der neue Ankömmling ganz dicht bei ihnen, wollte noch einen Schritt thun, stolperte über C o c o's ausgestreckte Beine und fiel der Länge nach zu Boden.

Tausend Bliß Element! rief er, indem er sich rasch wieder aufraffte, wer ist da? was ist das für eine Manier, im Stadtgraben lebendige Zollschranken aufzurichten, daß der Mensch zum Falle kommen muß, wenn er auch nicht mehr als drei Halbe Heurigen getrunken hat?

So wahr ich leb! rief freudig Wenzel, das ist der Schwarzbacher Boldl selber in Lebensgröße.

Schwarzbacher Boldl bin ich, versetzte der also Gerufene, ein junger Bursch von 25 Jahren. Aber wer bist Du, ich kann Dein Gesicht nicht erkennen, denn es ist dunkel und außerdem hab' ich heute ein bißchen schwache Augen.

Ich bin der Nasenwenzler Wenzel und mein Bruder C o c o ist auch da.

Was thut ihr hier unter der Brucken?

Wir wollen hier schlafen.

Das wollt ich eben auch.

So leg Dich zu uns und verhalt Dich still. Wie kannst Du so unvernünftig sein und Dich heut betrinken wo wir alle auf der Reis sind?

Still, unterbrach C o c o ängstlich seinen Bruder, still um Gotteswillen! ich hör' wieder Wem kommen.

## II.

Wirklich tappte in demselben Augenblicke, wo C o c o es sagte, noch ein vierter Gast herbei. Als er auf die bereits Anwesenden stieß, rief er kräftig: „Wer da?“

Ah, Du Schreihals! entgegnete ärgerlich Wenzel, welcher an der Art, wie der Ruf ertönte, sogleich den Genossen erkannte. Willst Du uns die Schaarwache auf den Hals locken! wir sind schon unsererer Drei hier beisammen und willst Du die Nacht bei uns bleiben, so verhalt Dich still, sonst wirst Du abgeschafft.

Der Neugekommene spitzte, als Wenzel sprach, beide Ohren und brummte dann: Element, die Stimme kommt mir bekannt vor, nur weiß ich nicht, wo ich sie schon einmal gehört habe. Thut nichts, ihr seid fesche Jungen, ich gehör' zu euch, da ist's alles Eins.

Ist noch die Frag', ob Du zu uns gehörst, meinte Wenzel. Wir sind arme Jungen.

Lügen müßte ich wie ein Zeitungsschreiber! rief der Unbekannte, wenn ich sagen wollt, ich wär' was Besseres als ein armer Teufel.

Ich hab gesagt, wiederholte Wenzel mit Nachdruck, ich hab gesagt: wir sind arme Jungen.

Na! armer Teufel oder armer Jung, das ist wohl alles Eins.



Nein, das ist halt nicht alles Eins, denn der Teufel ist dumm und wird deswegen immer ein armer Teufel bleiben, ein armer Jung aber ist kein solchener Narr, sondern sucht seine traurige Lage zu verbessern.

Nu, das möcht ich eben auch.

Hast Du Courage?

Ah so! wollt Ihr raufen?

Warum nicht gar! ich meinte, ob Du Dich nicht fürchtest, Etwas Großes mit ausführen zu helfen.

Ja! was wär's denn?

So fragt man halt einen Narren aus! — Ich kenne Dich ja noch gar nicht, wer bist Du? was treibst und wovon lebst Du? — C o c o — was macht der Schwarzbacher?

Er schläft.

Desto besser, so wird er keinen Lärm anfangen, der Kerl hat heut einen abscheulichen Affen! Nu, wie steht's, Du fremder Prinz, werd' ich erfahren wer Du bist?

Ich könnt Dir halt zurückantworten: so fragt man die Narren aus! versetzte der Unbekannte, aber, fuhr er fort — ich bin nicht so interessirt, und will Dir meine ganze Geschichte erzählen. Wirklich begann der Unbekannte ohne weitere Vorrede seine Mittheilung und unsere Leser werden wohl schon errathen haben, daß es Niemand anders als der junge I g n a z Z e i s e l m e y e r war, der seinem frühern Herrn Schwager in spe seine ganze Geschichte der Wahrheit getreu erzählte.

Mit größter Aufmerksamkeit hatte ihm W e n z e l zugehört und einige Male seinen Bruder C o c o, der sich während I g n a z erzählte, lebhafter Zeichen des Erstaunens nicht enthalten konnte, zur Ruhe verwiesen. Als nun aber I g n a z mit seiner Erzählung zu Ende war,

sprach er: Hör' Bruder, Deine Geschichte ist sehr merkwürdig und sie interessirt mich um so mehr, als ich der Bruder Deiner geliebten Nanni bin und der Cocco da auch. Die Dirne hat Alle schön angeführt, nu, warum sind wir dumm gewesen und haben uns anführen lassen. Aber schau, das war es nicht, was ich Dir sagen wollt, sondern ich wollt Dir sagen, daß Du klug sein und Dich an Deinem Stiefvater Nr. 2 auf eine recht extraordinäre Art rächen solltest.

Ignaz überhörte diesen letzten Vorschlag, er hielt sich nur daran, in einem Kappelbuben aus dem Lerchenfelde den Bruder seiner Nanni (welche er noch immer für die Tochter eines distinguirten Hauses hielt) gefunden zu haben. Er bestürmte daher Wenzel mit Fragen, verlangte Aufklärung — und Wenzel, der wohl einseh, daß mit seinem Pseudoschwager nichts anzufangen sei, so lange er ihm nicht „reinen Wein“ über Nanni und ihre Verhältnisse eingeschenkt haben würde, gab ihm seine ganze scandalöse Familienchronik von A bis Z zum Besten, wobei er sogar nicht verschwieg, daß eben er und Cocco es gewesen, welche an jenem Abende, wo Ignaz ihre Schwester aus dem Theater nach Hause geführt, ihn im Einverständnisse mit Nanni überfallen, sie entführt und ihn ausgeraubt und gebunden und geknebelt in den Stadtgraben gewälzt hätten.

O Nanni, Du falsches Kagenherz! rief Ignaz, als er dieses vernahm. Wenzel jedoch sprach: Was ist es weiter? wenn ein so dummer Junge, wie Du damals gewesen bist, sich mit Madeln abgibt, so darf er vor den Schaden nicht sorgen, die Klugheit kommt dann später nach.

Davon hab ich noch nichts gespürt, meinte Ignaz.

Ja weil Du leichtsinnig bist und nicht ordentlich über Deine Verhältnisse nachdenkst; denk einmal ein Bissel nach und sag selbst, ob es nicht eine wunderbare Fügung des Himmels ist, daß wir uns so unvermuthet unter der Kärrhnerthorbrücke getroffen haben?

Das geht ganz natürlich zu, meinte Ignaz, ich hab grad kein Kreuzer in der Taschen, daß ich eine Schlafstelle bezahlen konnt, und so bin ich unter die Brücke gekrochen.

Nu ja, so ist's mir und dem Cocco auch gegangen.

Also! darin seh ich keine wunderbare Fügung des Himmels.

O Du bist ein Heide und Freigeist! ich bleib dabei, es ist eine himmlische Fügung, daß wir uns in dieser Nacht unter der Brücke getroffen haben.

Nu, wegen meiner mag's sein, sprach Ignaz, obwohl ich bei weitem lieber in einem ordentlichen Bette läge, als in dem nassen Grase! wenigstens säß ich gern in einer Gaststube bei einem Seitel Heurigen, da könnt man doch ein vernünftiges Wort mit einander reden. Habt Ihr denn gar kein Geld bei Euch?

Wenn Du weiter keinen Schmerz hast! rief Cocco, in ein Lerchenfelder Gasthaus können wir schon gehen, ein Geld hab ich.

Du? fragte verwundert Wenzel — woher?

Pst! flüsterte Cocco leise, ich hab dem Schwarzbacher seine Taschen visitirt, 10 Siebenzehner unter Brüdern hab ich gefunden.

Bist Du toll, wenn er morgen den Verlust gespürt?

Wegen seiner! was kümmert's uns? wir haben die ganze Nacht unter der Wienbrücken auf der Landstraße geschlafen und auf ihn gewartet — dahin wollt er ja kommen!



Recht hast Du, flüfterte Wenzel vergnügt, Du bist bei Nacht nicht so dumm, wie Du bei Tag ausstehst. Wahr ist's, er hatte diesen Abend einen gräulichen Affen, und wir können ihm morgen in's Gesicht sagen, Du hast wohl geträumt, wenn Du Dir einbildest, wir wären gestern mit Dir zusammengetroffen.

Gesehen hat er uns ohnedem nicht! stimmte C o c o bei, das leise geführte Gespräch beschließend, worauf Wenzel sich wieder zu I g n a z wendend sprach: Allons, Bruder! Recht hast Du, es ist besser, wir besprechen unsere Angelegenheit bei einem Seitel Heurigen und strecken uns hernach auf eine Bank, den S c h w a r z b a c h e r schaffen wir einmal nicht mehr fort, er mag seinen Kausch ausschlafen. Wir gehen in's Lerchenfeld!

Die Drei erhoben sich, stiegen aus dem Stadtgraben und schlugen über's Glacis den Weg nach der Josephstadt ein. Sie hätten in der That nichts Besseres thun können, denn eben heute hatte die Polizei einen Streifzug durch den Stadtgraben angeordnet, und kaum daß I g n a z, Wenzel und C o c o am Eingange der Kaiserstraße anlangten, wurde der arme S c h w a r z b a c h e r aus seinen süßen Träumen durch den kräftigen Arm eines Schaarwächters aufgerüttelt. Leider war der S c h w a r z b a c h e r ein sehr berühmter junger Mann und das Interesse an seiner liebenswürdigen Persönlichkeit in dergestalt großes, daß die Polizei ihn freundlichst einlud, ihr für diese Nacht Gesellschaft zu leisten; der S c h w a r z b a c h e r hatte dazu wohl ganz und gar keine Lust und lehnte einige Zeit aus allen Kräften die Einladung ab. Allein auch die damaligen Schaarwächter besaßen eine Ueberredungsgabe, der so leicht ein Einzelner nicht widerstand, kurzum der S c h w a r z b a c h e r wurde auf die

Wache geführt, wo er noch den Kummer hatte zu bemerken, daß ihm sein Geldbeutel abhanden gekommen. Wie? vermochte er in seiner jezigen Aufregung nicht zu erklären. Fort war er aber. Traurige Gewißheit!

### III.

Die aller Schlupfwinkel und Gelegenheiten kundigen Gebrüder Nasenwenzel hatten sehr bald im Lärchenfelde eine Winkelschanke aufgefunden, wie dergleichen heutzutage wohl kaum noch eine existiren dürfte, damals war kein Mangel an solchen Localen, sie wurden aber in der Regel selbst von der geringsten Classe der Bevölkerung gemieden und nur gelegentlich von solchen Subjecten aufgesucht, welche gerade Ursache hatten, sich anderswo nicht blicken zu lassen.

Die Schänke, wohin Wenzel und Cocco ihren neuen Freund und quasi Schwager führten, war eine der verrufensten.

Einen eigentlichen Wirth hatte dieser Winkelschanke nicht, derselbe war vor mehreren Jahren plötzlich gestorben und es gingen damals schauerliche Gerüchte über die Art seines Todes in Umlauf, indefs lag nichts Bestimmtes vor, worauf sich eine Anklage wider die Seinigen hätte gründen lassen und seine Witwe, so wie ein Sohn und eine Tochter, welche er nachgelassen, blieben unangefochten im Besiß des Hauses und des baaren Nachlasses. Von Beiden sollte laut Testament die Mutter, so lange sie lebte, die Hauptnutznießung ziehen, jedoch wenn ihre Kinder volljährig sich verheiratheten würden, eine bestimmte Summe als Aussteuer ihnen verabsolgen.

Die Tochter hatte vor mehreren Jahren einen Un-



terofficier geheiratet, der sich aber jetzt im Felde befand, so daß sie derweilen mit ihren zwei Kindern wieder im mütterlichen Hause lebte.

Der Sohn war noch unverheiratet und betrieb das Gewerbe eines Fleischhackers. Die Mutter war Hausbesitzerin und hatte, wie gesagt, nebenbei eine Winkelschank.

Frau Janka war zu dieser Zeit, wo wir ihre Bekanntschaft machen, eine Frau über die Sechzig hinaus, übermäßig dick und unbehilflich. Ihr Tagewerk bestand vom frühen Morgen bis in die späte Nacht darin, ihre Parteien auf alle nur erdenkliche Weise zu sekiren, ihrem Hausmeister dies oder jenes Geräth an den Kopf zu werfen und sich bei ihrer Tochter unter Vergießung vieler Thränen über die schlechte Behandlung ihres Sohnes zu beklagen. Alle derlei Klagen schloß sie regelmäßig mit dem Ausrufe: Aber 's geschieht mir schon recht! ich hab's an eurem Vater verdient!

Die Tochter hatte die furchtbare Selbstanklage der Mutter schon oft gehört, so daß sie durchaus abgestumpft dagegen geworden war und endlich nichts mehr erwiderte als: Trink die Frau Mutter ein Seidl Kranaweter und leg sie sich schlafen, was dann in der Regel Frau Janka auch that — aber schreckliche Träume mußten ihr im Schlafe vorkommen, denn nur zu häufig fuhr sie mit lautem Geschrei aus demselben auf und konnte dann erst durch eine neue Gabe des beraushenden Getränkes wieder beruhigt werden.

Die Tochter war ein phlegmatisches, geistloses Geschöpf, das in Geduld die jeweilige Heimkehr ihres Mannes erwartete, unterdessen gut aß und trank und Sonntags sich putzte, indes an den übrigen Wochentagen we-



der von Puz noch von besonderer Sauberkeit die Rede war.

Der Sohn war fleißig und ordentlich im Betriebe seines Gewerbes, galt auch für ehrlich, aber roh und jähzornig, wie er von Natur schon war, empfand Niemand mehr die Ausbrüche seiner oft furchtbaren Wuth als seine Mutter, die er, er sprach es offen aus — für schuldig an dem Tode seines Vaters hielt. Seine Mutter erwiderte darauf mit Flüchen und Verwünschungen, allein duldete es nicht, daß sich Jemand gegen den Tobenden ihrer annahm oder der Behörde es anzeigte, wie sehr er sich gegen sie vergangen.

Die Parteien im Hause fanden dazu auch gar keinen Beruf in sich. Bei ihnen hieß Frau Janka nur die „böse alte Hexe, die Gistkocherin“ und überdies dachte sich noch jeder Einzelne und hatte Grund dazu: „Den Teufel soll man nicht an die Wand malen, wollt ich die Janka der Gerechtigkeit anzeigen, so könnte sie bei dieser Gelegenheit mir selber auf den Zahn fühlen, was ver-teufelt weh thut, wenn der Zahn hohl ist.“

Mit einem Worte, es war in dem Janka-Hause ein Leben, noch etwas Weniges schlimmer, als in dem Fegefeuer, nur mit dem großen Unterschiede, daß in dem Fegefeuer die Seelen geläutert werden, während sie im Janka-Hause immer tiefer und tiefer in den Schlamm versanken.

Die Wohnung des Hausmeisters im Janka-Hause befand sich dicht neben dem Hausthore und kaum daß Wenzel den Glockendraht angezogen hatte, öffnete ihnen auch schon der bei Nacht Wachsame.

Dieser Hausmeister mußte sich nicht übel stehen, denn er verlangte von jedem Gast, welchen er einließ,

drei Groschen Sperrgeld, und es war kein Fall vorgekommen, daß ein Einlaßbegehrender dieser Forderung nicht Genüge geleistet hätte, auch C o c o zog ohne Widerrede den Beutel und zahlte neun Groschen.

Verhalten's Ihnen ruhig, sonst werden's abgeschafft! mit dieser zarten Mahnung entfernte sich der Hausmeister, nachdem er das Hausthor sorgfältig geschlossen und verriegelt — wieder in seine Wohnung. W e n z e l, C o c o und I g n a z schritten aber über den Hof durch ein Hinterhaus einen engen finstern Gang entlang, bis sie an eine Thür gelangten, durch deren Schlüsselloch ein matter Lichtschimmer drang.

Sie öffneten die Thür und traten in ein mäßig großes Gemach, in der Mitten desselben stand ein langer rohgearbeiteter Tisch, von eben solchen Bänken umgeben, an den schmutzigen Wänden zogen sich wie in einer Wachtstube Britschen zum Liegen hin, diese nahmen drei Wandseiten ein, an der vierten neben der Eingangsthür befand sich die Schanklaube, in der ein junges Mädchen das Amt der Schänkin versah, während zwei zerlumppte Buben ihr als Kellner dienten. Das Mädchen hätte für schön gelten können, wenn nicht der freche Blick ihres Auges sie jedes edleren Reizes entkleidet hätte. Dicht neben der Schanklaube in einem alten, mit schwarzem Leder überzogenen Großvaterstuhle saß die Mutter J a n k a, sie war heute bei guter Laune und konnte noch nicht schlafen, deshalb war sie in die Gesellschaft gegangen.

Eine lebenswürdige Gesellschaft das!

Am obersten Ende des Tisches sitzt ein großer, dem Anscheine nach ziemlich schwächlicher Mann mit hervorstehenden Augen, stark geröthetem Gesichte und einer langen Nase, welche zur Zeit mit einem großen englischen

Pflaster bedeckt ist, vor sich hat er ein großes Glas weißen Brantweins, in welchen er zur Erhöhung des piquanten Geschmacks noch einen halben Eßlöffel voll Pfeffer gerührt hat; dieser Mann ist kein Anderer als der sogenannte „starke Schiffer,“ der damalige Wiener Hercules, der im Prater so wie an andern öffentlichen Orten erstaunliche Kraftproben producirte, wobei ihm seine fast noch um eins so lange, spindelschlank Frau, welche auch zu Zeiten mittelst unter den Schuhen befestigter Korksohlen auf den Jahrmärkten zu Klosterneuburg und Lundenburg u. s. w. als „junge türkische Riesin“ agirte, unterstützte.

Rechts von dem starken Schiffer an der Längenseite des Tisches herab sitzt der „ungerathene Müller,“ ein baumlanger Kerl mit kurz geichornem Haar, das Zeugniß ablegt, an welchem Orte er sich vor Kurzem noch befand. Es ist einer der reichsten Hausherrnöhne aus der inneren Stadt, seine Familie ist überall geachtet und er genoß die beste Erziehung, so daß seine Bildung fast classisch genannt werden muß. Aber wie oft in den niedrigsten Verhältnissen geborne Menschen, wie Byron bemerkt, mit aller Mühe es oft nicht dahin bringen können, gemein zu werden, so wird schon oft ein unwiderstehlicher Hang zur bodenlosen Gemeinheit oft gerade solchen Menschen angeboren, von denen man dieses am wenigsten hätte glauben mögen. Dieß war der Fall bei dem ungerathenen Müller. Wir werden ihn bald näher kennen lernen.

#### IV.

Doch betrachten wir noch schnell die andern Gäste. Viel ist freilich von ihnen nicht zu sagen, insofern wir



sie als Stammgäste des Janka-Hauses finden. Indessen jener ewig politisirende Schneider Fabian Faden, jener mystische Schuster aus Mähren, Obadiah Pfriem, und endlich jener robuste Schlosser, der auf seiner Wanderschaft in Leipzig einmal den Werther gelesen hat und nun bei jeder Gelegenheit seufzt wie sein Blasebalg und weint wie eine Dachtraufe, würden anderswo schon in erster Reihe placirt werden. Hier werden sie von dem starken Schiffer, dem ungerathenen Müller, von der Frau Janka und selbst von der jungen Schänkin der Jungfer Juliska verdunkelt. Es bleibt nur noch übrig zu erwähnen, daß zu so später Nachtstunde gewöhnlich auch die ehrsamten Hausfrauen des Schneiders, des Schusters und des Schlossers sich einzufinden pflegten, um, wie sie sagten, ihre liederlichen Männer nach Hause zu holen. allein es waren sammt und sonders gutmüthige Frauen, welche besonders wenn der Herr von Müller ein gutes Wort einlegte und einige Maasß Bier mit Krenwürsteln spendirte, gerne ein Auge zudrückten, ihre Männer ihrerwegen noch bis Tagesanbruch zechen und sich selber von Herrn von Müller die Cur machen ließen.

Inmitten dieser überaus achtungswerthen Gesellschaft befanden sich jetzt auch unsere drei jungen Abenteurer. Wir können es aber nicht verhehlen, daß Wenzel und Cocco, obgleich sie ein paar erfahrene Jünglinge und keine Kostverächter waren, trotzdem in dem Locale der Frau Janka nicht ganz heimisch fühlten. Ignaz fühlte sich geradezu unbehaglich, als die alte böse Here mit ihren großen feuerrothen Gulenaugen ihn forschend anlogte und mit heiserem Lachen ihn fragte: Hi! hi! woher noch so spät, mein sauberes Jüngelchen?

Es ist ein guter Freund von mir und meinem Bru-

der, versetzte Wenzel, wir haben ihn diesen Abend getroffen und dem Hausmeister das Sperrgeld gezahlt.

So und was schafft's denn hier? fragte Frau Janka weiter.

Drei Halbe Grinzinger, vom besten! warf Cocco stolz hin, erhielt dafür aber von seinem Bruder insgeheim einen tüchtigen Rippenstoß, denn Wenzel war es nicht entgangen, wie bei dieser Bestellung sich Aller Augen forschend auf die jungen Ankömmlinge richteten.

Der ungerathene Müller erhob sich denn auch, trat vor die Jünglinge hin und fragte mit eigenem Lächeln: Habt Ihr heute so fleißig gearbeitet?

Wir haben heute Feiertag, antwortete schnell gefaßt Wenzel, der da spendirt uns — hiemit deutete er auf Ignaz. Der ungerathene Müller fixirte nun diesen und als er sofort erkannte, dieser könne noch nicht zu den „Geweiheten“ gehören, wandte er sich mit einem kühlen: Ja so! ab, setzte sich wieder auf seinen Platz an den Tisch und sprach zu den Anderen: Sie werben einen Recruten.

Ja, geworben wird halt jetzt überall! rief der Schneider, und ich bleibe dabei, es währt nicht lange, so bekommen wir wieder einen Krieg, der sich gewaschen hat.

Davor bewahr uns Gott! meinte die Frau Schiffer, da würden ja noch schlechtere Zeiten für die Kunst! als sie ohnedem alleweile schon sind.

Sollen denn immerdar die Gottlosen und Unfriedfertigen das Feld behaupten und die Frommen mit Zittern und Zagen in diesem Jammerthale ihr Leben verbringen? fragte der mystische Schuster mit an die schmutzigen Stubenwände gerichteten Blicken.

Was wollt Ihr? schrie der Schneider in Eifer



gerathend, Krieg muß sein! das ist einmal so Weltordnung! wenn's immer Frieden sein sollte, wozu brauchte man denn die Soldaten, so viel deren im heiligen römischen Reiche sind? wozu brauchten wir den Türken, den Russen, den Franzmann, die Goddams, kurz alle die verschiedenen Völkerschaften, die ich kenne und nicht kenne? — Um des lieben Friedens willen doch etwa nicht? also damit es Krieg gibt und die Menschheit etwas Neues erfährt aus der Zeitung von Mord und Todtschlag, Raub, Brand und Pestilenz.

Dazu brauchen wir halt den Krieg nicht, grunzte aus ihrem Großvaterstuhle die Mutter Janka hervor; das können wir alles daheim in unsern vier Wänden selber erleben.

Ja, das ist aber nur ein Privatvergnügen, wandte der Schneider ein, so ein Familien-Hunde- und Katzenjammer und geht nicht in's Große, Weltgeschichtliche; die Weltgeschichte will ebenfalls auch ihr Recht und die Weltgeschichte kehrt sich den Teufel an, das Privatvergnügen, sondern will das allgemeine Beste!

Mit Mord und Todtschlag, Raub, Brand und Pestilenz? fragte schauernd der Schuster.

Eben damit! bestätigte der Schneider; denn seht, wenn sie sich endlich genug herumgeschlagen haben, dann kommt's so weit, daß sie endlich wieder Frieden machen müssen! Gut, unterdessen sind Künste, Gewerbe und Handel beinahe zu Grunde gegangen, diese müssen sie nun wieder auf die Beine helfen, also tüchtig bezahlen, so daß ein Schuster, Schlosser und Schneider dreimal so viel verdient, als früher, wenn er auch nicht halb so viel oder so gut mehr arbeitet wie sonst. — Nun frag ich Euch, heißt dieses nicht das allgemeine Wohl beför-



bern? wer aber befördert es? der Krieg! also Krieg will ich!

Anjezt gib Ruh, Ziegenbock! rief der starke Schiffe r. Ich will keinen Krieg, und wenn es dazu kommt, wirst Du selber nicht mit in's Feuer gehen wollen.

Wer sagt das? fragte der Schneider trozig, meint Ihr, ein Schneider habe keine Courage? Sapparament! ich könnte Euch Geschichten von Schneidern erzählen, welche in der Weltgeschichte das Oberst zu Unterst gefehrt haben.

Ja, wenn's einen alten Rock wendeten, bemerkte der ungerathene Müller, lautes Gelächter erscholl und der Schneider vermochte vor Zorn keine Sylbe zu antworten.

Unsere drei jungen Abenteurer hatten sich mit ihrem Wein und einigen Semmeln auf die hinterste Pritsche zurückgezogen, wo sie sich ganz stille verhielten und nachdem sie ihr Nachtmahl beendet, sich zum Schlafen hinstreckten. — Der Lärm im Zimmer erhielt sie zwar wach, allein sie stellten sich schlafend, um mit der immer lebhafter converstrenden Gesellschaft auf keine Weise in Collision zu gerathen. — Der mährische Schuster wollte, als der Schneider durch die spöttische Bemerkung des ungerathenen Müller's außer Fassung und zum Schweigen gebracht wurde, die günstige Gelegenheit zu einem Vortrag sich nicht entgehen lassen, er erhob sich und rief mit ausgebreiteten Armen: Wer Ohren hat zu hören, der höre, denn der Geist des Herrn überkommt mich und befiehlt mir zu Euch zu reden mit der Stimme meines Mundes! hört! hört! hört! Doch bevor der Schuster noch weiter in seiner Rede fortfahren konnte, ließen sich von dem Gange her abermals Schritte vernehmen, bald

darauf ward die Thür geöffnet und ein Mann in einen Mantel gehüllt, den Hut in's Gesicht gedrückt, trat ein. So wie Juliska ihn erblickte, sprang sie ihm entgegen, umhalsete und küßte ihn — der Mann warf Hut und Mantel ab und Ignaz erkannte — seinen Stiefvater.

## V.

Ignaz hatte seinen Stiefvater in der verrufenen Schänke der Mutter Janka gesehen, er hatte gesehen, in welchem Verhältnisse derselbe zu Juliska stand und kannte seine Mutter gut genug um zu wissen: daß, er führe sie davon, sie um jeden Preis sich von Herrn Wilhelm Friz trennen würde.

Aber er durfte nicht darauf rechnen, eben jetzt bei seiner Mutter, kehrte er auch noch so reuig zu ihr zurück, Glauben zu finden, und sich, wenn auch nur für einige Zeit, dem Willen des jetzt nicht nur von ihm gehaßten, sondern auch tief verachteten Stiefvaters zu fügen, konnte er sich nicht überwinden, wie denn überhaupt trotz seiner schlechten Erziehung und bei Allem was er im jugendlichen Leichtsinne gelehrt, Tücke und Verstellung ihm ferne geblieben waren.

Bei alledem begriff er und sagte er sich's selbst, mußte Etwas geschehen, denn mit dem schönen, freien Kappelbubenleben, wie er sich's geträumt, war es Nichts, wenn er sich nicht entschließen konnte, es zu treiben wie seine Kameraden, um seine Existenz zu fristen.

Lieber aber wäre er verhungert! —

Zwar: er hatte schon zweimal aus der Casse seiner Mutter bedeutende Summen entwendet, allein seiner Vorstellung nach hatte er damals nur vorausgenommen, was ihm ja doch gehörte und ausgefolgt werden mußte, sobald

er großjährig war, aber an fremdem Eigenthum sich zu vergreifen würde er nimmer gewagt haben, und kümmerlich hatte er in der letzten Zeit sich sein Brod bei einem Kleiderausklopfer und Stiefelpuzer verdient, denn irgend einen ordentlichen Dienst würde er, wie die Sachen standen, nirgends erhalten haben.

So geht's nicht länger, murmelte er am andern Morgen vor sich hin, als er mit Wenzel und Cocco der Landstraße zuschritt, wo diesen der Schwarzbacher ein Rendezvous unter der Wienbrücke hatte geben wollen.

Es muß halt anders werden, aber wie? —

Der Schwarzbacher wurde, wie wir wissen, durch einen fatalen Zufall behindert, sich unter der Wienbrücke auf der Landstraße zur Besprechung mit seinen Freunden Wenzel und Cocco einzufinden. — Nachdem nun Wenzel und Cocco und in ihrer Begleitung auch Ignaz Zeiselmeyer lange vergeblich gewartet hatten, sprach endlich Wenzel nachdenklich: Der Schwarzbacher hat sonst immer Wort gehalten und wenn er auch zehnmal den Abend vorher betrunken war. Es muß ihm Etwas zugestoßen sein, und ich glaube wir würden ihn hundertmal eher im Sterngasselhäufel als hier unter der Brücke finden; wenn's so ist, so hast du ein gutes Werk gethan, Cocco, daß du ihm schon gestern Abend seinen Geldbeutel geschnipst hast, wer weiß, wo er ihn selber grad „gekauft“ hatte, das hätte seine Verlegenheit nur noch vermehren müssen.

Ja, ich hab' alleweile so eine dunkle Ahnung gehabt, sagte Cocco, und darum schnipste ich eben den Beutel.

Bei alledem, fuhr Wenzel fort, ist's halt ein Unglück, daß wir den Schwarzbacher nicht getroffen haben, nun müssen wir selber auf Etwas denken, daß wir wie-



der ein Geld erhalten, denn deine paar Gulden, C o c o, werden nicht lange ausreichen, wenn wir auch anderswo nicht so sündhaft viel für ein Brittschen-Nachtlager zahlen müssen als bei der Mutter J a n k a! Hör' Bruder M a g l, da kommt mir eben eine prächtige Idee! Wir könnten Deinen saubern Stiefvater, wenn er wieder zur Mutter J a n k a geht, einen kleinen Besuch machen. Es wär' nur eine gerechte Strafe für ihn, wenn er heim käme von der Dirne und fänd' alles sauber ausgeräumt bei sich, und dürft am End nicht einmal Lärm darüber schlagen, damit Deine Mutter nicht merkte, daß er die Nacht aus dem Hause gewesen. Hahahaha! Hahahaha! stimmte C o c o mit ein und I g n a z, welchen der letzte Einfall selbst un- gemein ergötzte, konnte nicht umhin, ebenfalls zu lachen. Dadurch ermuthigt, fuhr W e n z e l fort: Du kennst jede Gelegenheit im Haus, weißt wo er sein Geld liegen hat, wenn wir, C o c o und ich, draußen Wache halten, so kannst Du durch sein Fenster einsteigen und ohne Gefahr alles „kaufen“ was Du fortbringen kannst, versteht sich, daß wir ehrlich zu gleichen Theilen abrechnen.

I g n a z besann sich einen Augenblick und rief dann einschlagend: Topp, ich bin dabei!

Gut, sprach darauf wieder W e n z e l, die Sach' wär' in Richtigkeit, damit es uns aber nicht etwa ergeht wie den S c h w a r z b a c h e r, so thun wir am besten uns ruhig irgendwo hinzusetzen, wo uns Niemand so leicht suchen möchte, ich weiß ein honettes Gasthaus, wo nur ordentliche Leute hinkommen, da wollen wir uns hinzusetzen und ganz sittsam und bescheiden thun bis es Abend wird; dann kann der C o c o, weil's nicht weit von dem Hause Deiner Mutter ist, sich dort auf die Lauer stellen, bis Dein Stieppapa, wenn Alles

still ist, hinausgeht — wo er uns dann sogleich Rapport macht.

Der Einfall ist gut, sprach Ignaz, und verließ mit seinen beiden Freunden die Wienbrücke auf der Landstraße.

Sie nahmen ihren Weg wieder nach der Josephstadt, gingen die Kaiserstraße hinauf, bis sie Altlerchenfeld erreichten, wo sie in das Gast- und Kaffeehaus zur „blauen Flasche,“ Nr. 2, einkehrten. Es war dies dasselbe einstöckige nur drei Fenster breite Häuschen, welches noch heutzutage von Fremden als historische Merkwürdigkeit besucht wird, weil es der Lieblingsaufenthalt Mozart's war, welcher auf der in dem Baumgärtchen hinterm Hause befindlichen Kegelbahn, während er nicht eben kegelte, die schönsten Nummer seiner Zauberflöte componirte.

Außer Mozart besuchten dieses Gasthaus auch noch andere berühmte Männer, z. B. der Abate da Ponte, Schikaneder, der Dichter Alois Blumauer, der Maler Casanova, ja, seinem Mozart zu Liebe, sogar bisweilen der ehrwürdige Vater Haydn; den übrigen Theil der Stammgäste bildeten wie noch heutzutage ehrsame Bürger aus der Vorstadt mit ihren Frauen und Kindern, welche Letztere, derweilen die Väter bei Tabak und Gerstensaft wacker kegelten, in dem eigentlichen hart an die Kegelbahn stoßenden Garten sich beim Kaffee, Rispeln, Gugelhupf und Preßburger Zwieback wohl sein ließen, wozu sie die schönen Weisen anhörten, welche der beliebteste damalige Harfenist in Wien, der vortreffliche Meister Kanuzio Biscroma, im Verein mit seiner jungen hübschen Frau vortrug.

Da der Meister Biscroma auch eben heute wieder in der blauen Flasche spielte, so konnte der nicht all-



zu große Wirthsgarten kaum die Zahl der Gäste fassen, welche herbeigeströmt waren ihn zu hören.

Unsere drei jungen Abenteurer fanden im Garten selbst keinen Platz mehr, sondern mußten mit einem Winkel in der Gaststube vorlieb nehmen. C o c o und W e n z e l liefen von Zeit zu Zeit hinaus, wenn der Meister B i s c r o m a ein besonders beliebtes Stück spielte. Als sie nun einmal wieder hinausgelaufen und länger denn gewöhnlich ausblieben, hatte I g n a z gute Zeit über seine Lage und sein Vorhaben nachzudenken. Es ist gewiß, sprach er zu sich selbst, dieser Abend wird den Ausschlag geben was aus mir werden soll; laß ich mich einmal mit dem W e n z e l und dem C o c o auf einen schlechten Streich ein, so komm ich nimmer wieder los von ihnen. Diesen Morgen war ich wild und hatte einen unbändigen Zorn auf den Schlingel, meinen Stiefvater, der meine Mutter so betrügt — jetzt habe ich mir die Sach' ruhiger überlegt, ich will den C o c o und den W e n z e l, wie schlecht sie immer sind, nicht verrathen, aber gemeinschaftliche Sach' mache ich auch nicht mit ihnen, nämlich nicht so wie sie's wollen; im Uebrigen: gelingt mir mein Vorhaben, so soll's ihr Schade nicht sein! Ich leg dann der Frau Mutter eine große Beicht ab, und bitt um eine Unterstützung für die armen Teufel. — Hier wurde das Selbstgespräch N a z i's durch einen neuen Gast unterbrochen, der, da kein anderer Platz mehr frei war, sich an seinen Tisch niederließ.

## VI.

Der Mann, mehr klein als groß, ziemlich hager, mit bräunlichem Teint und sehr lebhaften schwarzen Augen, war der k. k. Capellmeister Antonio Salieri.



Er ließ sich ein halbes Seitel Wein geben, welchen er stark mit Wasser vermischte, mit Zucker versüßte und dann mit sichtlichem Behagen von Zeit zu Zeit was Weniges davon nippte, wozu er eine ziemliche Menge Bisquit, welches er in Papier gewickelt mitgebracht hatte, gemüthlich verzehrte.

Er war damit beinahe zu Ende, als ein anderer Herr durch die Thür, welche auf den Ausgang und von da auf die Regalbahn führte, herein trat; er war schlank, mit einem hübschen, geistreichen, aber etwas verlebtem Gesichte; seine Kleidung war elegant, fast stutzerhaft, doch etwas nachlässig und unterschied sich dadurch auffallend von jener Salieri's, der in einfachem Grau einherging, jedoch außerordentliche Sorge trug, daß ihm alles „propre und glatt“ saß.

Ah! Signor Maestro Salieri buon Giorno! rief der Eingetretene.

Salieri drehte den Kopf nach hinten und versetzte höflich: Sehr miß su bedanken Herr Blumauer, haben wollt ich lebetten aben su spreken mit mich Ihrer Landesprach weil ich mir will verwollkomm darin.

Im Deutschen? fragte Blumauer schalkhaft.

Si — Ja! versetzte Salieri, im - D - d - uit - eutfen! sehr schöne, aber swere Sprach.

Wollen Sie vielleicht eine deutsche Oper componiren?

Ah no! nicht doch! nur vor die Conversatione will ich lern D-euscht, daß ich kann versteh allens und gib Antwort, wenn mich frag' Seine Majestät il Imperadore, der Kaaiser.

So? will der Kaiser deutsch mit Ihnen reden?

Himmer! machen hier viel Amusement Bergnügen mein ich.

Was sagen Sie denn zu Mozart's neuesten Oper?

Was kann man sagen hüber ein Werk wie „il Don Giovanni,“ hals daß man möcht selber aben componirt es.

Im Ernst, Herr v. Salieri?

Kewiß, die Sack is nicht sum Spas.

Man dann muß ich Ihnen sagen, daß mich das Urtheil von Ihnen besonders freut, und daß ich um so höheren Werth darauf lege, als der „Don Giovanni“ in Wien beinahe durchgefallen ist.

Is sit kein Wunder! aben wir keinen Bassi für den Don Giovanni wie die Prager! verstehen überaubt die Sänger hier diese Musik nicht — is endlich unser Publico wie ein klein Kind, was nirt hat Zähn zu beiß auf die Nußschal, um zu genieß der köstliche Kern.

Ich wollte, rief Blumauer, der Mozart, der Mozart könnte Sie so reden hören! er hält Sie für seinen Feind.

Halten mid Viel edafür, versetzte achselzuckend Salieri — was is zu mak?

Warum verständigen Sie sich nicht mit Mozart selbst?

Is nicht möglich! — Lassen seine gute Freund nicht zu! bilden ihm ein, was weiß ich? — und er — glaubt Alles.

Aber Hand auf's Herz, Herr v. Salieri, etwas eifersüchtig sind Sie doch auf seinen Ruhm?

Auf seinen Ruhm? no — aber auf seine Großheit! und Wie! — wer möchte nicht ein so großer Compositore sein.

Ei, Sie sind ja selber ein großer Componist.

Ich weiß! ich bin Antonio Salieri! aben componirt viel und gut! Axur Rè di Ormo werd nicht alle

Tag componirt — aber Mozart ist Genie! kommt kein wieder solcher! kann sterben heute, morgen, lebt ewig, wenn gestorben ist Antonio Salieri funffiß Jahr, werden nur noch Wenige wissen von ihm und nicht allens was wahr is.

Als Salieri diese letzten Worte gesprochen, lehnte er sich in den Stuhl zurück, er schränkte die Arme in einander, starrte melancholisch vor sich hin.

Der Dichter hatte einen tiefen Blick in das Innere des italienischen Componisten gethan. Nach einer Weile nahm er das Gespräch wieder auf, indem er sagte: Auch der Mozart kann übertroffen werden. Salieri schüttelte das Haupt und entgegnete: Uebertroffen, so wenig wie der Natur! Den reinsten Natur und vollkommensten Kunst machen eben der Wesen von den großen Mozart aus, darum ist er so groß. Ueberboten wird er werden können! wird der Kunst dabei kein Gewinn? is die Frag! aber freilich darf nicht still stehen der Kunst! muß vorwärts! Stillstand ist Tod. — Aber wird zutreffen was ich sage, wird der Mozart leben unsterblich und wird der Kunst kommen immer wieder auf ihn zurück als den größten Meister. — Salieri erhob sich, trank den Rest seines gewässerten und gezuckerten Weines aus und ging, nachdem er sich höflich von Blumauer verabschiedet und sogar gegen den jungen Herrn Zeiselmeyer sich verneigt hatte.

Blumauer ging nach der Regalbahn zurück, wo Mozart lustig kugelte, während einer Pause im Spiel trat er auf Blumauer zu und rief: Was Teufel! Mandl, was machen Sie für ein ernsthaftes Gesicht?

Blumauer theilte ihm sein Gespräch mit Salieri mit, aber Mozart unterbrach ihn lachend: Ich bitt



Ihnen, lassen Sie mich mit dem gelehrten und philosophischen Gerede über die Kunst aus! ich krieg Kopfschmerz davon und bin am Ende doch nicht klüger; allen Respekt vor dem Salieri, aber er ist mir zu ernsthaft, zu gemessen, ich hab nichts wider ihn aber wir taugen einmal nicht zusammen.

Der Abend war hereingebrochen, Wenzel hatte sich wieder zu Naki an den Tisch gesetzt, Cocco stand auf der Lauer.

Nach und nach verloren sich die Gäste aus der blauen Flasche, denn Biscroma hatte bereits sein letztes Lied beendet, nur Mozart mit noch einigen Freunden punschirten noch in der Gaststube und sangen dazu von Mozart improvisirte Canons, an deren Schluß gewöhnlich ein schallendes Gelächter ertönte, denn Mozart war unerschöpflich in komischen Wendungen.

Ignaz und Wenzel hörten mit großem Vergnügen zu und hatten beinahe auf ihr heutiges Vorhaben vergessen, als plötzlich Cocco in der Thür erschien und ihnen zurief: Der Vater laßt euch sagen, Ihr sollet zu Haus kommen. — Wenzel und Ignaz erhoben sich und nachdem Ersterer dem Wirth die Zeche berichtigt, verließen die drei Jünglinge die blaue Flasche.

Sie schlugen den Weg nach dem älterlichen Hause des jungen Zeiselmeyer ein.

Ist mein Stiefvater zur Mutter Nanka gegangen? fragte Ignaz.

Na und ob! versetzte Cocco, ich bin ihm wie sein Schatten bis vor's Haus gefolgt und hab so lange gewartet, bis der Hausmeister ihn eingelassen hat.

Sie langten vor dem Hause der Mutter Naki's an. Alles in der Gasse lag schon in tiefer Ruhe, in keinem Hause

war mehr Licht sichtbar! I g n a z war zum Einsteigen in das Fenster, welches zur Stube seines Vaters gehörte, bereit.

Aber vergiß unsere Verabredung nicht, ermahnte ihn W e n z e l, wenn sie Dich erwischen sollten.

Keinen von Euch verrath ich! betheuerte I g n a z; stumm wie ein Fisch bleib ich und um so gewisser, als meine Mutter im ärgsten Falle mir doch nichts thun läßt.

Mittelfst an den Füßen befestigter Steigspitzen, so wie mit Hilfe zweier Mauerhaken, kletterte I g n a z wie eine Katze zum Fenster hinauf, drückte eine Scheibe ein, öffnete das Fenster und stieg in's Zimmer.

## VII.

Mit gespannter Erwartung blickten W e n z e l und C o c o nach dem Fenster empor, durch welches I g n a z eingestiegen war. Sie wagten kein Wort zu reden, kaum zu athmen, um sich nicht zu verrathen oder sich auch nur das geringste Zeichen, das I g n a z ihnen geben würde, entgehen zu lassen.

Doch droben blieb Alles still, kein Zeichen wurde gegeben.

Er macht lange! murmelte ungeduldig W e n z e l. In demselben Augenblicke aber wurden mehrere Fenster des Hauses plötzlich erleuchtet und die Schatten mehrerer hin und wider eilender Personen huschten an den herabgelassenen Rouleaux vorüber. W e n z e l und C o c o erschrafen und mit dem leisen Ruf: Sie haben ihn erwischt! rannten sie so schnell wie möglich, ohne sich umzublicken, davon.

Allein der I g n a z war keineswegs erwischt worden, sondern war, so wie er in's Zimmer gestiegen, sofort zur Thüre geschlichen.

Er öffnete sie leise, verließ eben so leise das Gemach und gelangte bald glücklich und unbemerkt nach der nahen Schlafkammer seiner Mutter, welche er vorsichtig erweckte.

Bist Du's, Wilhelm? fragte Frau Pepi, ist Dir was zugestoßen?

Erschrick die Frau Mutter nicht! sprach Ignaz, ich bin nicht der Stiefvater, sondern Ihr Sohn Nazi!

Maria und Joseph! schrie Frau Pepi, mein Sohn Nazi bist Du? bist Du ein Geist und in Amerika gestorben?

Was redet die Frau Mutter; ich leb und bin frisch und gesund und bin gar nicht in Amerika gewesen.

Was hast Du denn getrieben? wovon hast Du gelebt, wie kommst Du mitten in der Nacht ins verschlossene Haus?

Ich bin halt eingestiegen.

Eingestiegen? wie so?

Nu grad so wie einer durch's Fenster einsteigt.

Durch was für ein Fenster?

Nu durch das Fenster, was zum Zimmer des Stiefpapas gehört.

Was wolltest Du bei dem Stiefpapa?

Nichts, Frau Mutter, denn der Stiefpapa ist alle Weile gar nicht zu Haus, wie die Frau Mutter sich einbildt.

Was sagst? kreischte Frau Pepi — mein Mann wäre nicht daheim? was ist mit ihm geworden? hast ihm am Ende umgebracht, Du Unglücksmensch?!

Wär' mir nicht im Traume eingefallen; ruft die Frau Mutter ihre Leute zusammen, lasse sie Licht anzünden, ich hab ihr eine curiose Geschichte zu erzählen.



Frau Pepi zog die Klingelschnur an, welche sich neben ihrem Bette befand und läutete aus Leibeskräften. Es währte nicht lange, so stürzten Dienstmädln halb angekleidet mit Licht herbei, nichts anders glaubend, als die „Gnädige“ sei plötzlich erkrankt.

Sie wunderten sich aber nicht wenig, als sie einen jungen Menschen in abgeschabter Kleidung, der einem Kappelbuben wie ein Ei dem andern gleich, bei ihrer Gebieterin fanden und noch mehr wunderten sie sich, als ihnen Frau Pepi sagte, der junge Mensch sei ihr heimgekehrter Sohn. Aber jetzt erzähl' Nazi, schloß Frau Pepi, indem sie sich von ihrem Mädchen ankleiden ließ, wo ist der Stiespapa? mein Mann.

Der sitzt alleweile in der Strobberschenke bei der Mutter Janfa, versetzte trocken Ignaz.

Frau Pepi schlug die Hände über den Kopf zusammen und rief: Was hör' ich? Mein Mann in der verrufenen Schenke! Wie kommt er dahin, was thut er da, woher weißt Du, daß er da ist?

Hör' die Frau Mutter mir ruhig zu, versetzte mit liebenswürdiger Nonchalance Ignaz und begann mit der naivsten Offenherzigkeit von der Welt der Mutter alles haarklein zu erzählen, was unsere Leser bereits wissen.

Unmöglich wäre es uns, die Empfindungen der armen Frau Pepi, während ihr Sohn erzählte, zu schildern. Als Ignaz endlich seine Mittheilung schloß, schüttelte sie den Kopf und sagte: Es ist halt nicht möglich! Du lügst, Nazi.

Ich red' die Wahrheit, entgegnete Ignaz ruhig. Schick die Frau Mutter den Hausknecht nach dem Janfa-Haus, wenn er den Stiefvater nicht da trifft, so laß mich die Frau Mutter in ein Kloster sperren.

Da sprang Frau Pepi mit blitzenden Augen auf und rief entschlossen: Ich will selbst mitgehen.

Wirklich begab sich Frau Pepi in Begleitung des handfesten Hausknechtes und ihres Sohnes sofort nach dem verrufenen Janka-Hause, sie wollte den Hausknecht hineinschicken und ihren Unwürdigen rufen lassen, um ihm sodann gleich selber zu sagen, daß sie von diesem Augenblick an geschiedene Leute wären.

Allein die Mühe sollte ihr erspart werden.

Es hatte sich nämlich begeben, daß an diesem Abende zum Unglück für Herrn Wilhelm Friße auch ein Gemeiner von einem ungarischen Regiment bei der Mutter Janka zugesprochen hatte und an der hübschen Juliska so großes Wohlgefallen fand, daß er sie ohne Weiteres für sich in Beschlag nahm und ihr mit echt magyarischem Feuer die Cour machte.

Dies erregte die Eifersucht Herrn Wilhelm Frißes, der endlich nicht mehr an sich halten konnte, sondern zu dem Magyaren sprach: Erlauben Sie mich, mein Jutester, aber für Sie ist diese Mademoiselle nicht geschaffen, in so ferne ich ältere Anrechte auf ihr zu besitzen mir schmeichle, weshalb ich Ihnen ersuche, ihr jeßälligst mit Ihren Zudringlichkeiten zu verschonen, es könnte sonst zu unanjenehmen Auftritten kommen.

Der Ungar sah den Berliner verwundert an und fragte: Was will Schwab von Jozik?

Ich meene, erwiderte Wilhelm Friße, Sie sollten Ihre Zudringlichkeit bei Mademoiselle Julie einstellen.

Nix deutsch! brummte Jozik, indem er seinen Arm um Juliska's Taille schlang.

Ne, nun ist mich's zu dicke! schrie erboßt Wil-



h elm Fri z e, losjelaſſen die Mademoiſelle oder Gott verdamme mir! ich ſtecke Ihnen ene Bremsen, die jeſalzen und jepfeffert iſt. Damit wollte er dem Magharen ſeine Schöne entreißen; Jo z i k aber nahm dieſe Reckheit übel auf. „Erdök!“ ſtrich ſeinen gewichſten Schnurrbart, packte ſodann den Berliner mit beiden Fäuſten und warf ihn unter den Tiſch.

Dieſe grobe Behandlung verſetzte den Berliner in eine fürchterliche Wuth, er raffte ſich auf und brüllte: Kogenjrobes Subject, welches Sie ſind, einen gebildeten Menſchen ſo widerrechtlicher Weiſe unter den Tiſch zu ſchmeißen, aber täuſchen Sie ſich nicht un bilden Sie ſich nicht ein, daß ich mir ſo was unjerochen werde jeſfallen laſſen. In Berlin wird och gekelt und Sie ſollen die Ehre genießen, durch mir zu erfahren, wie preuß'iſche Keile ſchmecken. Somit ſtürzte er auf Jo z i k zu und Beide begannen einander nach Herzensluſt durchzuprügeln.

Die anderen Gäſte verſuchten es zwar, Frieden zu ſtiften, aber wie es bei ſolchen Gelegenheiten zu geſchehen pflegt, ſie wurden mit in die Prügelei verwickelt und endlich prügelte alles drauf los.

Eben als Frau P e p i mit I g n a z und ihre m Hausknechte bei dem J a n k a = Hauſe anlangten, kam, durch den Höllenlärm drin herbeigeloct, auch eine Patrouille vor demſelben an. Das Hauſthor mußte ihr geöffnet werden, ſie ergriff die nächtlichen Ruheſtörer und führte ſie mit ſich davon.

Man denke ſich den Schreck und die Zerknirſchung des jämmerlich zerbläuten Wilhelm Fri z e, als er mit zerriffenen Kleidern, von Wachen umgeben aus der Spelunke tretend, von Frau P e p i mit einem Hohngelächter begrüßt wurde!



## Dritter Theil.

## Die Verwandlungen.

## I.

Wie schade, daß zur Zeit, wo wir den dritten Theil unserer nicht erdichteten Geschichte beginnen lassen, Schiller's „Wallenstein“ noch nicht existirte; wäre das der Fall gewesen und hätte ihn Notabene der junge Herr von Zeiselmeyer gekannt, er würde sicher nicht verfehlt haben, sich selbstgenügsam zuzurufen: Du hast's erreicht, Octavio!

Indessen wer weiß, ob er sich nicht wirklich etwas Aehnliches zurief, denn wirklich war ja, was er jahrelang immerfort ersehnt, nun endlich herbeigeführt worden, und zwar durch ihn herbeigeführt. Seiner Frau Mutter waren über den Charakter und das Leben ihres dritten Gatten die Augen geöffnet und sie hatte in Folge dessen nicht angestanden, sofort die Ehescheidungsklage gegen Herrn Wilhelm Frige anhängig zu machen. Die Ehescheidung fand denn auch sehr bald Statt, und da sich bei näherer Untersuchung gegen den Berliner die Thatsache herausstellte, daß er als ein vertrauter Gast der Mutter Janka sich an allerlei höchst unliebsamen Nebengeschäften, z. B. großartigem Schmuggel, Hehlerei u. dgl., stark betheiligt hatte, so wurde er, nachdem er einige Monate im Gefangenhause Zeit gehabt hatte darüber nachzudenken, auf den Schub gesetzt und seiner theuern Vaterstadt Berlin wieder gegeben.

Ignaz war also für immer von seinem Stiefvater befreit und gutmüthig, wie er von Natur war, ließ er,

was ihm von demselben Uebles widerfahren, durchaus nicht an seinem kleinen Stiefbruder aus und nahm sich nebstdem alles Ernstes vor, endlich einmal vernünftig und ein ordentlicher Mensch zu werden. Leider sollte er für diesmal noch nicht im Stande sein, seine guten Vorsätze ausführen zu können.

Seine Mutter nämlich, deren Abgott er einst gewesen, hatte ihre Gesinnung gegen ihn bedeutend geändert, seine frühere Stelle nahm jetzt sein kleiner Stiefbruder ein, außerdem aber ist es für eine Frau in Pippi's Jahren kein Spaß, ganz unerwartet um einen hübschen rüstigen Gatten zu kommen.

Zwar war sie selber seit längerem hin und wider nichts weniger als zufrieden mit Herrn Wilhelm Frige gewesen, und jetzt, da sie Alles wußte, kannten ihre Erbitterung und ihr Abscheu gegen ihn gar kein Ziel — allein er war und blieb der Vater ihres jüngsten Knaben, und hätte sie nichts von seinen heimlichen Wegen erfahren, so hätte sie im Ganzen noch immer recht glücklich mit ihm leben können. Daß sie Alles erfahren, war Nazi's Werk und sie war ihm durchaus nichts weniger als dankbar dafür, gab sich auch gar keine Mühe, ihm dieses zu verbergen und drang jetzt mit Strenge darauf, daß er in einem fremden Hause die Lehrzeit als Kellner wieder aufnehme und beende, um, nachdem er mündig, das Geschäft selbst fortführen zu können. Ignaz mußte sich um so mehr dem Willen seiner Mutter fügen, als auch sein Vormund jetzt sehr entschieden auftrat. Im Grunde kostete es ihm keine große Ueberwindung, allein es schmerzte ihn doch gewaltig, daß seine Mutter, die früher alles gethan, um ihn recht gründlich zu verziehen, jetzt so aller mütterlichen Liebe baar gegen ihn sich bezeigte. Dies, so



wie der Umstand, daß wohl schon viele junge Menschen, welche als Kellnerjungen ihre Laufbahn in einem Gasthause begannen, mit der Zeit entseztlich demoralisirt, keiner aber noch, besonders wenn er mit ohnehin nicht besonders festen Grundsätzen eintrat, zu einem Tugendhelden gebildet wurde, diese Umstände, sage ich — mögen es erklären, wenn bald alle guten Vorsätze Razi's wie Rauch dahin schwanden, und er bei seinem angebornen Leichtsinne bald für einen Ausbund der Kellnerjungen gelten konnte.

Leider sind eben solche Ausbünde für sehr viele Wirthe die brauchbarsten und gesuchtesten Subjecte, besonders in Gasthäusern, wo das Publicum in der Regel nicht das gewählteste ist und die Kellner, wie man sprichwörtlich zu sagen liebt, mit allen Hunden gehezt sein müssen, soll ihnen nicht jeden Augenblick ein Gast mit der Zechen abfahren, woraus unter der niederen, maßlos vergnügungs- und genussüchtigen Bevölkerung sich so leicht Keiner ein Gewissen macht. Ignaz wurde daher auch bald ein gesuchtes Subject, entließ drei oder vier Principalen, wurde von dem nächsten immer mit Freuden aufgenommen und beendete auf diese Weise glücklich seine Lehrzeit, worauf er dann feierlich freigesprochen und in die Zahl der Kellner selbst aufgenommen wurde.

Als Kellner wurde seine „Erziehung“ denn auch bald vollendet. Mit allen Kniffen und Pfiffen dieses Standes vertraut, fehlten ihm nie die besten Conditionen und war er im Stande ein flottes Leben zu führen, was er denn auch redlich that.

Zufällig war er mit seinen beiden Herren Schwägern in spe dem Wenzel und Cocco Kasenwenzel wieder zusammen getroffen, diese waren zwar wenig erbaut,



als sie erfuhren, daß es dem Ignaz nie im Ernste eingefallen sei, in das Haus seiner Mutter einzudringen, um zu rauben, erkannten es aber doch mit Dank an, daß Ignaz sie nicht verrathen habe und hörten mit großer Aufmerksamkeit die im Munde eines flotten Gasthauskellners allerdings wohl seltsam klingenden Reden an, welche Ignaz ihnen hielt, um ihnen zu beweisen, daß sie besser thäten, derlei gefährliche Unternehmungen, wie sie bei dem Hause seiner Mutter im Sinne gehabt hätten, zu unterlassen.

Wahr ist's, meinten Wenzel und Cocco, wir haben in derlei Unternehmungen halt gar kein Glück! aber leben muß der Mensch doch.

So arbeitet — sagte Ignaz, muß ich nicht auch arbeiten? hört's, ich will Euch einen Vorschlag machen: werdet Aushilfskellner. Ich will Euch überall empfehlen und Ihr könnt auf diese Weise ganz bequem leben, aber natürlich das Schnipfen müßt Ihr lassen, alles Andere könnt Ihr benützen und bleibt dann doch ehrliche Kerle, ich mein, das wär besser als die Aussicht in die leere Luft vom Wiener Berge bei der Spinnerin am Kreuz aus.

Wenzel und Cocco gingen freudig auf diesen Vorschlag ein und fanden sich in der That bei weitem leichter in ihrer neuen Laufbahn zurecht, als Ignaz selbst es ihnen zugetraut hätte.

Und hier nun war es, wo sich einer der liebenswürdigsten Grundzüge des Wiener Volkscharakters auch bei Ignaz in auffallender Weise geltend machte. Er, der leichtsinnige, von seiner Mutter erst verzogene und dann hartherzig verstoßene, während seiner Lehrzeit wie jetzt durch schlechtes Beispiel immer mehr entfüllichte

junge Mensch hatte seine Freude daran und setzte seinen Stolz darein, zwei dem offenbaren Laster bereits verfallenen Jünglingen warnend entgegenzutreten und ihnen die Mittel zu bieten, ehrlich ihr Brod zu verdienen und so vor der schrecklichen Zukunft bewahrt zu werden.

Ja, so ist das Wiener Volk!

## II.

Mit seiner Mutter kam Ignaz während dieser Zeit sehr selten zusammen und wenn es dennoch geschah, so war das gegenseitige Benehmen kein erfreuliches, mindestens nicht ein solches, wie es zwischen Mutter und Sohn von Rechtswegen stattfinden sollte.

So gingen die Jahre hin, ohne daß sich etwas Besonderes begab, denn daß Ignaz bei seinem Leichtsinne, bei seiner Verbitterung durch die Lieblosigkeit seiner Mutter, so wie endlich durch schlechtes Beispiel seiner Standesgenossen immer mehr an moralischem Gehalt verlor, versteht sich wohl von selbst. — So erreichte er seine Volljährigkeit und trat gesetzmäßig in den Besitz seines väterlichen Erbes. Zur Ehre seines Herzens müssen wir es erwähnen, daß er nochmals einen Versuch machte, die Liebe seiner Mutter für sich zu gewinnen, allein Frau Pepi hatte für seine vernünftigen Vorstellungen kein Ohr, sie hatte sich schon längst in Hiezing ein Haus gekauft, dorthin zog sie jetzt mit ihrem kleinen Pepi und bekümmerte sich nicht mehr um ihren früheren Einzigen.

Das schlug nun, wie man zu sagen pflegt, bei Ignaz völlig dem Fasse den Boden aus; ganz und gar sich selber überlassen, überließ er sich völlig seinen Launen und seinem Hange zu Vergnügungen, wie sie sich nur immer durch Geld und viel Geld erkaufen lassen.



Die Gasthauswirthschaft führte er zu seinem Vergnügen fort und bald war sein Gasthaus das lustigste im Altlerchenfeld, ihm selber aber noch immer nicht lustig genug. Es muß noch toller kommen! sagte er und es kam auch wirklich noch toller, denn eines Tages erschien bei ihm eine auffallend schöne, elegant gekleidete Dame und begrüßte ihn lächelnd als einen Jugendgespielen. Ignaz sah erst die schöne Dame verdutzt an, doch plötzlich kam ihm eine Ahnung und er fragte freudig: Nanni? Wetterhere! bist Du's wirklich oder bist Du's nicht?

Freilich bin ich's, erwiderte Nanni, hab ich mich denn so verändert, daß Du mich nicht mehr kennst?

Hübsch bist Du geworden, daß ich Dich beinahe nicht wieder gekannt hätte, so gut ich Dich kenne; — bist Du noch ledig?

Wie meinst Du das?

Ne, ob Du schon einen angetrauten Mann hast?

Ich bin noch ledig.

Hör, dann wollen wir uns heiraten! willst Du?

Hm — warum nicht?

Topp! der Handel ist richtig; in vier Wochen ist die Hochzeit! Wir wollen ein fideles Leben mit einander führen! Und nach vier Wochen war die Hochzeit und nach der Hochzeit begann in der That ein fideles Leben, so zwar, daß bald das ganze alte Lerchenfeld davon erfüllt wurde.

Dem Ignaz aber war es noch immer nicht fidel genug, um so weniger, als seine Mutter ihm ihren heftigsten Unwillen über seine Heirat mit Nanni zu erkennen gegeben und sich bei dieser Gelegenheit völlig von ihm losgesagt hatte.

Es muß noch toller kommen! sprach Ignaz zu sei-



ner jungen Frau und es kam noch toller, denn Nanni hatte nichts dawider, daß Ignaz sein Haus innerhalb der Linie mit Vortheil verkaufte und dagegen eine Gastwirthschaft im Neulerchensfeld erstand und das Geschäft betrieb.

Jetzt ging es freilich toll genug her. Eine so schöne freundliche Wirthin wie Nanni, ein so jovialer Wirth wie Ignaz im Neulerchensfeld, wie hätte es da fehlen können? Aus der inneren Stadt strömten die reichsten, vornehmsten jungen Herren ins Lerchensfeld nach dem Gasthause „zur schönen Nanni“ und ließen dort blanke Kronenthaler und funkelnde Kremnitzer Ducaten springen, als wären es Groschen oder höchstens Siebzehner.

Der Ignaz Zeiselmeyer wird auf diese Weise bald ein Millionär werden, sagten die anderen Wirthhe, aber da hatten sie sich geirrt, denn so viel schönes blankes Geld er auch Tag für Tag einstrich, er und seine schöne Nanni brauchten doch noch bei weitem mehr. Ignaz hatte ein Unzahl Liebhabereien und Nanni bald beinahe nicht weniger Liebhaber. Da mußten die seltensten und kostbarsten Spielereien, der theuerste Pug, das werthvollste Geschmeide herbeigeschafft werden, kein Spectakel, kein Theater und kein Concert wurde versäumt, Maler und Virtuosen hatten freie Zechen und wurden fürstlich honorirt und selbst die Stiefföhne Apolls, die Gelegenheitspoeten, fanden an Ignaz und Nanni großmüthige Mäcene, so oft sie den Herrn oder die schöne Frau besangen oder ihnen zu ihren Namens- und Geburts-, so wie an sonstigen Festtagen in gereimter oder ungereimter Rede Wünsche darbrachten.

Alle diese Festtage aber wurden durch wahrhaft fardanapalische Schmausereien, Bälle, Illuminationen und Feuerwerke begangen, bei denen immer weit über die

Hälfte der Gäste wirkliche Gäste, das heißt solche, welche nichts zu zahlen brauchten, waren; daß Nanni auch die so beliebten Kaffeegesellschaften eifrig cultivirte, bedarf wohl eben so wenig der Erwähnung, als daß Ignaz Mitglied aller möglichen Clubbs und ein eifriger Rosenkreuzer war. Equipage, Reitpferde, ein wohlgefüllter Hundestall und kostbare Jagdgewehre waren als unerläßlich angeschafft worden. Das alles kostete Geld, viel Geld, und da so viel Geld nicht einging, der Credit des Wirthes „zur schönen Nanni“ ein bedeutender war, so nahm Ignaz zu diesem seine Zuflucht, Nanni als folgsames Weib that desgleichen und beide borgten lustig drauf los, bis sich's zu Beider größter Verwunderung eines Tages herausstellte, daß keiner ihrer bisherigen Creditgeber ihnen einen solchen mehr gewähren wollte, dagegen alle stürmisch auf Zahlung drangen. Nanni fiel erst in Ohnmacht, dann weinte und tobte sie, und als sie sah, daß ihr das nichts hülfe, lachte sie und sagte ihrem Mann: Schaffe Rath, ich gräme mich um nichts mehr, mich können sie nicht setzen, denn ich hab immer nur auf Deinen Namen geborgt. — Ignaz schüttelte nachdenklich den Kopf und dachte auch wirklich nach, endlich hatte er einen Entschluß gefaßt, er verkaufte freiwillig alles, was er besaß, und das Glück wollte ihm auch hier so wohl, daß ihm nach gewissenhafter Bezahlung aller seiner Schulden noch eine ziemlich beträchtliche baare Summe übrig blieb. Diese bot er der schönen Nanni an, wenn sie daren willige, daß sie gerichtlich von einander geschieden würden.

Es ist wohl das Klügste! meinte Nanni, nahm die dargebotene Summe und willigte in die Scheidung. Als der letzte Act derselben vollzogen war, athmete Ignaz tief auf, als sei ihm eine schwere Last von der Brust



gefallen. Er stand da ohne einen Kreuzer in der Tasche, nicht wissend, wohin er sein Haupt legen sollte, aber er hatte eines großen Uebels auf diese Weise sich entledigt.

Frau Nanni machte eine glänzende Toilette, nahm ihren Fächer in die Hand und es erschien der berühmte Kunstreiter Delcour in der Kleidung à la Ludwig XIV. bei ihr, und führte sie mit sich in die Leopoldstadt.





## III.

Einige Zeit lang versuchte es Ignaz, ob er, jetzt wieder frei und ledig, nicht einen Kellnerdienst bekommen könne, allein er hatte seine eigene Wirthschaft innerhalb dreier kurzer Jahre auf zu virtuose Weise zu Grunde gerichtet, so wie ein großes baares Vermögen durchgebracht, als daß irgend ein ordentlicher Wirth besondere Lust verspürt hätte, ihn in seine Dienste aufzunehmen.

Hunger thut weh und Noth bricht Eisen. Die Noth brach endlich auch den starren Sinn Nazi's, der sich's fest vorgenommen hatte, nie wieder seiner Mutter ein gutes Wort zu gönnen. — Er ging zu ihr und bat sie um Unterstützung.

Wo hast Du denn Dein vieles Geld gelassen? fragte Frau Pepi strenge.

Ich hab's durchgebracht, Frau Mutter!

Aber Dein Haus, Dein Geschäft?

Verkauft hab' ich sie, Frau Mutter, damit ich meine Schulden ehrlich bezahlen konnte, denn betrügen wollt' ich die Leut' doch nicht.

Blieb Dir denn gar nichts übrig, nachdem Du Deine Gläubiger bezahlt hattest?

Freilich wohl; aber schau die Frau Mutter, das hab ich alles meiner schönen Nanni gegeben, daß sie darein gewilligt hat, sich von mir scheiden zu lassen. Gott lob! wir sind geschiedene Eheleut'.

Und was uns betrifft (sprach Frau Pepi hart), so wiederhol' ich Dir, was ich Dir bei Deiner Verheirathung gesagt hab: Wir sind ebenfalls geschiedene Leut'.

Frau Mutter, das ist nicht Ihr Ernst!

O ja, mein völliger Ernst.

Denkt die Frau Mutter denn gar nicht mehr daran, wie lieb Sie mich früher gehabt hat?

Nein, ich will nicht d'ran denken.

Das ist hart, Frau Mutter, sprach Ignaz, indem ihm die Thränen ins Auge traten; die Frau Mutter sollte daran denken, dann würde Sie mich jetzt nicht so ungerecht beurtheilen.

Willst Du mir eine Predigt halten? fragte spöttisch Frau Pepi. — Spar Deine Müh' und wend' Deine Zeit besser an, bei mir richtest Du nichts aus, Du hast mir nie folgen wollen, bist daran Schuld, daß — kurzum von mir bekommst Du nichts, Du hast Dein väterliches Erbtheil auf die unsinnigste Weise durchgebracht, schau jetzt, wie Du Dich selber durchbringst, was ich hab', gehört dereinst meinem Pepi, ich hab' mich los von Dir gesagt und gib Dir keinen Kreuzer.

Nun — sprach Ignaz nach einer Weile ruhig und gefaßt — zwingen kann ich die Frau Mutter nicht und könnt ich es auch, ich thät es doch nicht. Ich seh jetzt wohl ein, daß ich all mein Lebtag ein nichtsnutziger Bube gewesen bin und daß ich es toll genug getrieben habe, allein ein eigentlich schlechter Mensch war ich darum doch nicht und werd's auch nimmer werden, am wenigstens gegen die Mutter. — Meinen kleinen Stiefbruder zu berauben fällt mir nicht ein. Hinterlaß ihm die Frau Mutter Alles, was Sie besitzt, ich gönne es ihm vom Herzen und wünsch nur, daß er es besser benützen möge als ich mein von meinem Vater ererbtes Vermögen! Leb die Frau Mutter wohl, ich scheid' diesmal nicht wie das vorigemal in Groll von Ihr, Gott weiß es, und ich hoffe, die Frau Mutter soll noch Gutes von mir hören.

Damit ging Ignaz, seine Mutter ließ ihn gehen,

ohne im mindesten durch seine letzten treuherzigen Worte bewegt worden zu sein. Die thörichte Frau grollte fort und fort dem Sohne, der ihre Trennung von einem Manne veranlaßt, der auf die Dauer sie unfehlbar namenlos elend gemacht und sie um all das Ihrige gebracht haben würde. Ignaz aber war fest entschlossen, lieber die allergrößte Noth zu ertragen, als sich eines Verbrechens schuldig zu machen, das ihn in seinen eigenen Augen mehr entehrt haben würde, als alle seine begangenen Thorheiten. Was seine gegenwärtige Lage sehr verschlimmerte, war der Umstand, daß durch sein leichtsinniges, üppiges Leben seine Gesundheit bedeutend gelitten hatte, so daß er für schwerere Arbeiten durchaus untauglich war. Er mußte sich also, wie schwer es ihm ankam, dazu verstehen, die Rolle eines Aushilfskellners in Gasthäusern, wo man gelegentlich eines solchen bedurfte, zu übernehmen, eine eben so unsichere als wenig einträgliche und ehrenvolle Erwerbsquelle, aber Hunger thut weh und Noth bricht Eisen.

Dennoch fand er sich nach und nach so ziemlich leidlich in seine Lage und wenig hätte gefehlt, daß er bei seinem angeborenen Leichtsinn sie nicht als seinen eigentlichen Beruf und ihm am meisten zusagend angesehen hätte, doch ein neues anscheinendes Unglück bewahrte ihn davor, so wie vor dem Laster des Trunkes, dem er in letzter Zeit „um sich die Grillen zu vertreiben,“ zu ergeben begonnen hatte.

Er erkrankte bedeutend, und von allen seinen ehemaligen Freunden und Bekannten, so wie von seiner leiblichen Mutter verlassen, wurde er in das allgemeine Krankenhaus geschafft.

Es ist dieses allgemeine Krankenhaus eine der groß-



artigsten, wohlthätigsten Stiftungen Wiens und mit Recht im Auslande wegen ihrer musterhaften Einrichtung und der großen Anzahl ausgezeichnete Aerzte, die darin wirken, berühmt, dennoch betreten wir diese Anstalt nur mit Schauer, denn auf jedem Schritte und Tritte begegnen wir dem menschlichen Elende in seiner schrecklichsten und scheußlichsten Gestalt, und der Gedanke, einmal selbst in einem dieser weiten Säle unter winselnden, stöhnenden, oft im wilden Todeskampfe furchtbar rasenden Kranken als Kranker dazuliegen, erfüllt uns mit Entsetzen.

Dem armen Ignaz wurde keine dieser Qualen erspart und sein Unstern wollte es, daß er zwischen zwei Bettnachbarn zu liegen kam, die des Todes sichere Beute den letzten verzweifelten Kampf mit dem Erbarmungslosen kämpften.

Ah, was hätte er darum gegeben, um jetzt für einige Zeit blind und taub zu sein! Aber wie das oft bei Kranken seiner Art der Fall ist, so waren Gesicht und Gehör eben jetzt bei ihm außerordentlich scharf und fein und drei schreckliche Tage und Nächte hindurch hatte er das grauenhafte Schauspiel zweier Menschen neben sich — kaum einen Schritt weit entfernt, langsam und unter Qualen, wie sie die Hölle nicht ärger haben kann, sterben zu sehen.

Endlich waren sie todt und nach einer Stunde kamen die Träger, um beide Leichen hinab in den Leichenhof zu tragen, die Betten, worin sie gestorben, wurden auseinander genommen und hinausgeschafft, um sorgfältig gereinigt und gelüftet zu werden. Ignaz starrte die leeren Stellen an und dachte — wie bald wird auch vielleicht die Stelle, wo ich jetzt liege, so schauerlich leer und öde sich ausnehmen? — Sein Zustand verschlimmerte sich in

Folge der bestandenen Aufregung bedeutend und sein geschärftes Ohr vernahm gar wohl die leise zu seinem Wärter gesprochenen Worte des Arztes: „Ich zweifle, daß der da aufkommt.“

## IV.

Wir müssen den Helden unserer Geschichte, Ignaz Zeiselmeyer, für einige Zeit verlassen. Im Spital ist für Einen, der nicht selber leidend oder Arzt ist, auf die Dauer nichts zu suchen als Verstimmung und mitunter gewaltige Verbitterung, wenn er steht, wie auch das höchste menschliche Elend von niedern selbstüchtigen Naturen ausgebeutet wird und eben da, wo nur mindestens Erbarmen herrschen sollte, die rohste Fühllosigkeit sich geltend macht.

Wir verlassen das Spital und kehren einmal wieder in das neue Lerchenfeld und zwar in die Wohnung der Familie Rasenwenzel zurück.

Dort hat sich, seit wir sie aus den Augen verloren, gewaltig viel verändert. Die beiden Söhne Wenzel und C o c o waren ganz aus der Art geschlagen und auf dem besten Wege ehrliche Leute zu werden; die S a l i hatte einen Schuster geheiratet, gleichfalls einen sogenannten ehrlichen Kerl und kam nimmermehr in das älterliche Haus, und die M a l i war mit einer Herrschaft als Kammerjungfer davon gegangen, und ließ nichts mehr von sich hören. Herr M u k i und Frau B r i g i t t a lebten seit der Zeit, wo die beiden Söhne das älterliche Haus verlassen hatten, in Hader und Zwietracht, denn M u k i gab seiner Ehehälfte und wohl nicht mit Unrecht Schuld, daß eben nur ihr unverträgliches Wesen die Kinder bestimmt hätte, sie zu verlassen.



Halt den Mund, alter Narr! versetzte die zärtliche Gattin, die heute bei besonders übler Laune war. Mit allen denen Fragen ist's ohnedies nimmer was Ordentliches gewesen! die Jungen hatten kein Genie, keine Courage; das zeigt sich ja klar und deutlich, weil's ihnen so leicht angekommen ist, daß sie ordentlich geworden sind, und mit der Sali und der Mali war auch nichts anzufangen! wie viele saubere Liebhaber hätten sie haben können, aber küß die Hand, da haben's gefessen und Handschuh genäht, daß ihnen die Finger hätten bluten und die Augen blind werden mögen, bis die Eine der Schuster geholt hat und die Andere mit einer alten Bettschwester davon gegangen ist! — Möchten's doch Alle dahin fahren, wo der Pfeffer wächst, wenn wir nur die Nanni wieder hätten, die Nanni!

Muki schüttelte den Kopf und brummte: Du magst wünschen, so viel Du willst, das bringt uns das saubere Früchtl nicht zurück.

Ich hab aber eine Ahnung, daß sie doch wieder kommt und davon laß ich nicht!

Da möcht ich den Spas erleben, rief Muki, daß sie wirklich zurückkäme und auch solid geworden wäre! hähähä!

Eine derbe Ohrfeige von der Knochenhand der Einäugigen war der Lohn für diesen übelangebrachten Wis und mit zornfunkelnden Augen schrie sie: Untersteh Dich und mal' den Teufel an die Wand!

Na, fragte Muki — sich die Wange reibend — darf man denn nicht einmal mehr einen Spas machen?

Nein, entgegnete ingrimmig Brigitta. Wenn ich einen Spasmacher brauch, werd ich's Dir schon sa-



gen, aber wenn ich traurig bin, sollst Du's auch sein oder's geht Dir nimmer gut bei mir!

Ich möcht nur wissen, wann's mir bei der jemals gutgegangen ist, dachte Muki, denn in Brigittens Gegenwart das zu sagen, hätte er gewiß nicht gewagt.

Ein Klopfen an die Thür unterbrach die zärtliche Unterhaltung des Ehepaares. Muki sowohl als Brigitta stußten und blickten scheu nach der Thüre.

Das Klopfen wiederholte sich.

Am End ist's Einer von der Polizei, sprach leise mit unsicherer Stimme Muki. — Frau Brigitta nickte und flüsterte: Mach die Augen zu!

Gehorsam schloß Muki seine Augen und war nun wieder ein armer Blinder, Brigitta rief zögernd als zum dritten Male geklopft wurde: He—rein!

Die Thüre öffnete sich und eine elegant gekleidete verschleierte Dame trat in's Zimmer.

Frau Brigitta riß die Augen weit auf und starrete die Eintretende verwundert an, denn an solch noblen Besuch war sie nicht gewohnt.

Um Verzeihung, geh ich hier recht? fragte die Dame mit halblauter Stimme, ich wollte zur Familie Nasenwenzel?

Na freilich! entgegnete Muki. Ich bin der Mann und da steht die Frau, das ist alles, was von der Familie übrig ist.

Wie? fragte die junge Dame und der Ton ihrer Stimme verrieth einige Bestürzung, hätte der Tod Ihnen alle Ihre Kinder geraubt.

Gestorben sind's nicht, antwortete Brigitta, aber von uns gegangen! wir stehen ganz allein da auf unsere alten Tage.

Wie zwei alte Burgruinen, fügte Mukki hinzu. Ihr fehlt die Nase und ein Auge und ich bin seit vielen Jahren ein stockblinder Mann.

Ein stockdummer Esel bist Du! raunte ihm Brigitta zu und gab ihm heimlich einen derben Puff in die Seite.

Hatten Sie nicht eine Tochter, welche Nanni hieß? fragte die Fremde.

Ei ja wohl, rief Frau Brigitta, es war mein Liebling! Wissen's vielleicht was von ihr?

Ich komme in ihrem Auftrage, antwortete die Fremde; sie hat mir erzählt, daß sie als ein ganz junges Mädchen sich von einem jungen Grafen aus dem älterlichen Hause entführen ließ, der Graf heiratete sie später, allein ein Tyrann wie er war, gestattete er nicht, daß sie ihren Eltern Nachricht von sich geben durfte.

Er hat wohl mit der übrigen Familie nichts zu thun haben wollen, bemerkte Vater Mukki. Die Fremde fuhr fort: Vor einigen Monaten ist Ihre Tochter Witwe geworden, da ihre Ehe kinderlos geblieben war und ihr Gatte kein Testament hinterlassen hatte, so fiel sein ganzes großes Vermögen seinem Bruder zu, der jungen Witwe wurden nur einige Tausend Gulden ausgezahlt. Der Wunsch, ihre Eltern wieder zu sehen, trieb sie nach Wien und sie läßt Sie durch mich fragen, ob sie, wenn sie zurückkehrte, ihr ihre Flucht verzeihen würden?

Na und ob! rief Frau Brigitta. Ich hab ihr längst alles verziehen.

Wenn sie ein paar Tausend Gulden mitbringt, werd' ich sie mit Freuden an mein väterliches Herz drücken! stimmte Mukki bei.

Nun dann, lachte die Fremde, indem sie den Schleier

zurückschlug, so öffnen Sie Ihre Augen, lieber Papa, und drücken Sie Ihre wiedergekehrte Nanni an Ihr väterliches Herz.

M u f f i r i s verwundert die Augen auf und schmunzelte: Alle Wetter! die schaut vornehm aus.

Frau Brigitta aber schrie laut auf: Nanni! meine Tochter! und fiel im Ernst in Ohnmacht.

## V.

Was eigentlich die schöne Nanni in das Haus ihrer Eltern zurückgetrieben, ist schwer zu sagen. Kindliche Liebe war es wohl nicht, denn sonst hätte sie wohl schon damals, als sie Ignazens Frau geworden und sich in der Lage befand, das Schicksal ihrer Eltern in jeder Hinsicht zu verbessern, sich ihnen genähert. Allein ihr Leichtsinnsinn hatte sie damals an die beiden Alten nicht denken lassen, vielleicht Schlimmeres noch! — Sie hatte bekanntlich bei ihrer Flucht ihren Brüdern eingeredet, ein junger Graf entführe sie, sollte sie jetzt ihren Eltern, ihren Geschwistern als Frau wenn auch eines noch so reichen Bierwirthes sich vorstellen? Nun war sie jedoch von Ignaz geschieden, und konnte zu den Alten, zu ihren Geschwistern als verwitwete Gräfin zurückkehren mit dem Gelde, welches sie von Ignaz für ihre Einwilligung in die Scheidung erhalten, mit jenem, was sie in früherer Zeit kluger Weise für alle Fälle heimlich bei Seite gebracht — endlich mit ihren werthvollen Pretiosen und ihrer eleganten Garderobe konnte sie in gewissen Kreisen immerhin die Rolle einer Gräfin fortspielen.

Ein ziemlich glaubhaftes Märchen hatte sie, wie wir sahen, bald ausgedonnen, auch einen künftigen Lebensplan, wo dann (bei dieser Gelegenheit) ihre Eltern und



Schwestern auch nicht leer ausgehen sollten, denn eigentlich herzlos war Nanni so wenig als ihre Ergatte Ignaz, wenn auch wohl um vieles leichtsinniger und weniger gewissenhaft.

Wie nun aber die Sachen standen, war an die Ausführung ihres Planes gar nicht zu denken; die Brüder hatten längst allen Verkehr mit den Eltern abgebrochen, die Sali hatte einen braven Schuster geheirathet und lebte als braves Weib der Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten; Mali als Kammerjungfer einer alten vornehmen und sehr frommen Dame ließ nichts mehr von sich hören. Sie wird auch wohl fromm geworden sein! grollte Frau Brigitta. Was nun aber Frau Brigitta selbst betraf, so bemerkte Nanni bald, daß die Frau Mutter an übergroßer Frömmigkeit noch weniger denn in früheren Jahren laborire. In Wahrheit hatte ihre Zanksucht, die Sucht zu befehlen, und — wurde ihren Befehlen nicht Folge geleistet, in die roheste Wuth auszuarten, von Jahr zu Jahr zugenommen, dazu kam noch, daß sie in der letzten Zeit dem Laster des Branntweintrinkens sich ergeben hatte, wodurch sie nur noch unheimlicher wurde, dazu ihr abschreckendes Aeußeres, die Vernachlässigung in Allem, was Reinlichkeit und Anstand betraf. Erstere war für Nanni unentbehrliches Bedürfnis — letzteren beobachtete sie wenigstens vor Fremden, kurz sie fand sehr bald, daß die Frau Mutter durchaus nicht mehr zu ihr taugte und gestand sich dieses selbst offen.

Aber, fuhr sie fort, der Vater jammert mich wirklich, er ist gutmüthig, laßt sich alles gefallen, muß den ganzen Tag seit vielen Jahren den Blinden spielen und dafür hat er nichts als die schlechteste Behandlung von

der Frau Mutter, sie gönnt ihm kaum den Bissen, womit er sich sättigt, hat ihm das Geld weggenommen, was ich ihm auf Tabak und Wein gegeben hatte, um es selber zu vertrinken, — und was ihre Lieb für mich betrifft, so dank ich dafür, denn weil ich nichts von dem alten schwindstüchtigen Baron wissen will, den sie mir mit Gewalt zum Liebhaber aufzuschwätzen sucht, so hat sie auch schon einen Zorn auf mich bekommen, so daß ich selber schon keinen guten Tag mehr im Hause habe. „So geht's nicht mehr!“ wie mein Chermaliger zu sagen pflegte! Ich muß auf was Anderes denken.

Nanni bedachte sich nicht allzu lange. Sie entschloß sich, wieder ein Engagement bei einer größern Kunstreitergesellschaft zu nehmen. Eine junge schöne Frau von kaum 23 Jahren, kühn und gewandt, konnte es ihr nicht fehlen, nach einigen Tagen des Wiedereinübens sich zum Liebling des Publicums, zur unschätzbaren Primadonna jedes Circus aufzuschwingen. Allein Nanni hatte gewaltige Erfahrungen hinter sich und schlau wie sie war, bedurfte sie eines Beschützers, oder wenigstens eines Mannes, der, wie sie es eben für gut fand, diese Rolle spiele.

Dafür, rief sie lebhaft, dafür taugt Niemand besser als der Papa, und ohne weiter zu überlegen, entdeckte sie ihm ihr Vorhaben.

Ich ginget mit Freuden, meinte der alte Muki, aber die Mutter lasset mich nimmer.

Si, entgegnete Nanni, wir werden's ihr freilich nicht sagen, daß wir davon gehen, ich entführ den Papa. Wir gehen nach Prag, da ist jetzt grad so eine Gesellschaft wie ich sie brauche.

Ja, aber die Mutter? Sie ist wohl eine böse Sieben, aber — alt — sie dauert mich doch.

Sorg der Papa nicht um die Frau Mutter, ich laß ihr ein Geld zurück, daß sie sich in ein Spital kaufen kann und werd sie auch hernach noch unterstützen. Aber von ihr fort müssen wir, sie ärgert uns sonst Beide zu todt und was hat sie dann?

Gar nix, das ist klar; topp! meine Tochter, entführe mich, Du wirst stets einen liebevollen und gehorsamen Vater an mir haben.

Das heißt unter uns, berichtigte Nanni, vor den Leuten muß der Papa recht barsch und tyrannisch gegen mich thun, besonders wenn mir die jungen Herren die Cour machen wollen.

Schon recht, ich werd alles thun, was Du willst.

Nanni bereitete Alles im Stillen zu ihrer und des Vaters Abreise nach Prag vor und nach wenigen Tagen fand eine der seltsamsten Entführungen, welche wohl je vorgekommen, statt: eine Tochter entführte ihren Vater der leiblichen Mutter.

Nanni hatte das dem Vater gegebene Versprechen gewissenhaft gehalten, sie hinterließ der Mutter einen Brief, in welchem sie ihr sagte, sie habe den Vater mit sich auf ein fernes Gut in Böhmen genommen, sie werde die Mutter regelmäßig unterstützen, wenn sie die dem Briefe beiliegenden 400 fl. C.M. dazu verwende, sich in ein Spital zu kaufen, wo sie ruhig und wohl gepflegt ihre noch übrigen Lebenstage verbringen könne.

Frau Brigitta war erst über den Fund von 400 fl. in dem Briefe nicht wenig überrascht, als sie sich aber den letztern hatte vorlesen lassen, gerieth sie in einen gränzenlosen Zorn. Ich in's Spital? kreischte sie, — ich



ordentlich und ruhig leben? Schaut nur die Frechheit, und meinen Mann hat mir die Dirne mitgenommen! Meinen Blinden um lumpige 400 fl. — Wenn ich nur wüßt, wo ich sie suchen sollt?

Aber das wußte Frau Brigitta nicht und der Aerger darüber machte sie fast rasend. In ihrem ohnmächtigen Grimm verwandte sie die 400 Gulden dazu, nach Herzenslust Brantwein zu trinken, sie kaufte ihn sich fäßchenweise, verschloß sich in ihre Wohnung und trank so lange, bis ihr die blauen Spiritusflammen zum Halse hinausschlugen und eine Selbstverrennung ihrem unwürdigen Dasein ein Ende machte.

## VI.

Alles nimmt einmal ein Ende! Leid wie Freud, Leben wie Sterben.

Ignaz war für diesesmal noch nicht gestorben, sondern unter der Behandlung eines ausgezeichneten jungen Arztes, der an ihm sein Probestück machen sollte, genesen. — Daß nicht alle Probestücke junger angehender Aerzte so glücklich ausfallen, dafür zeugen die Todtenlisten großer Krankenhäuser, allein was ist zu machen? muß doch selbst der erfahrenste Arzt oft vor dem keinen Spasß verstehenden Herrn von Hein mit langer Nase abziehen.

Ignaz war genesen, freilich sehr langsam, und als endlich der Tag heran kam, wo er aus dem Krankenhause entlassen wurde, da meinte er im vollen Ernste, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn er gestorben wäre, denn er stand ärmer als ein Bettler da, weil er sich zu betteln schämte und zum arbeiten noch zu schwach war. Gewiß eine traurige Lage für einen Reconvalescenten,

welche in der Regel mit einem gewaltigen Appetit gesegnet sind. Trübselig wanderte Ignaz von der Allergasse nach Hernals hinaus, das, wie jeder Wiener weiß, hart an das Perchenfeld gränzt. —

Zum allerletzten Male wollte er einen Versuch bei seiner Mutter wagen, allein zu seinem Schrecken erfuhr er, daß sie Wien verlassen und sich nach Linz gewandt habe, wo seit Jahren seine älteren Stiefgeschwister mit ihren Angehörigen sich niedergelassen hatten. Der alte Herr Huber war nämlich aus Linz gewesen, und Franz und Kathi, gleichfalls dort geboren, hatten nach des Vaters Tode — da Kathi einen jungen Linzer Kaufmann heiratete und Franz gerne in der Nähe seiner Schwester leben wollte, kurze Zeit nacheinander Wien mit Linz vertauscht.

Zu ihrer Stieftochter Kathi war nun auch Frau Pepi gezogen, nachdem sie ihren jüngsten Sohn Joseph in eine renommirte Erziehungsanstalt in Wien untergebracht hatte, denn Dank der Erziehungsgabe der Frau Pepi war der kleine Joseph auf dem besten Wege, seinen Halbbruder Ignaz an Ungezogenheit und aller möglichen Thorheit um so weiter zu übertreffen, als ihm Naz's natürlicher Verstand und gutes Herz fehlten.

Frau Pepi hatte dies endlich mit Schrecken gewahrt, und endlich, da sie den Jungen nicht mehr zu bändigen vermochte, so gab sie ihn für schweres Geld in das erwähnte Pensionat, sie selbst suchte den Trennungsschmerz so wie den Kummer, daß keines ihrer eigenen Kinder gerathen wollte, bei ihren Stiefkindern zu vergessen, welche als brave, geachtete und glückliche Menschen lebten.

Dies alles erfuhr Ignaz von der zurückgebliebenen Dienerin seiner Mutter und es beugte ihn um so

mehr nieder, als jetzt Scham und Stolz es nicht zuließen, sich zu seinen Stiefgeschwistern zu begeben, was er wohl gethan, hätte er die Mutter nicht dort gewußt. Aber die, sprach er bei sich selbst, die wird mich der Kathi und dem Franz so abgemalt haben, daß sie mich nur wie einen Erz-Taugenichts ansehen würden, was ich doch nicht mehr bin. Da ist mir also meine letzte Hoffnung verschwunden.

Doch wo die Noth am größten ist, ist auch Hilfe am nächsten, das sollte einmal wieder unser Ignaz erfahren. Denn als er ganz gebeugt aus der ehemaligen Wohnung seiner Mutter herausschlich, begegneten ihm Cocco und Wenzel, Nanni's Brüder.

Ignaz hatte diese beiden jungen Männer, wie wir wissen, vor seiner Verheirathung mit Nanni auf den Pfad der Ehrlichkeit, von welchem sie schon so oft abgewichen, zurückgeführt. Und beide hatten ihn seitdem nicht wieder verlassen, in Wien war freilich ihres Bleibens auf die Dauer nicht gewesen, aber in Prag hatten sie durch Fleiß und Redlichkeit sich eine ehrenvolle Existenz gegründet und waren jetzt in Geschäften nach Wien gekommen. Sie begrüßten freudig ihren Freund und Retter Ignaz und fragten ihn wie es ihm ginge.

Nicht wenig waren sie verwundert, als Ignaz ihnen seine ganze Geschichte erzählte, daß er wirklich und wahrhaftig ihr Schwager geworden, aber wieder von Nanni geschieden sei und wie er jetzt sich in einer so traurigen Lage befände.

Komm mit uns, Bruder! sprachen sie, leb bei uns, es soll Dir an nichts fehlen.

Nein, entgegnete Ignaz. Mit Euch kann ich nicht gehen, denn da müßt ich den ganzen Tag an die Nanni



denken und davor bewahr mich Gott. Aber gebt mir so viel, daß ich einen Monat hier leben und meine verlorne Kraft wieder gewinne, dann wird sich schon was für mich finden, das mir weiter forthat.

Gern erfüllten Wenzel und Cocco Nazi's Begehren, sie gaben ihm eine hinlängliche Summe, um einige Monate bequem und ohne Sorgen leben zu können und erboten sich, sollte er ferner ihrer Hilfe bedürfen, auch noch mehr für ihn zu thun. Denn was Du für uns gethan hast, sagten sie, können wir Dir nimmer vergelten, Du hast uns aus Bagabunden und Dieben zu ehrlichen Leuten gemacht.

Schaut's, sagte Ignaz bewegt, der eine Gedanke war mir immer ein Trost in meiner Trübsal!

Herzlich trennten sich die Drei.

Ignaz hatte seine volle Gesundheit und seine Kraft wieder erlangt, aber mit seinem Fortkommen haperte es gewaltig, und wollte er nicht auf's Neue seine Freunde in Contribution setzen, so mußte er sich zur Annahme eines gar absonderlichen Dienstes verstehen. Er that es, um als ehrlicher Mensch leben zu können und Andern nicht zur Last zu fallen.

Vor einem stattlichen Hause hält ein Leichenwagen, hinter demselben viele Kutscher, das Trauergesolge aufzunehmen. Endlich wird der Sarg aus dem Hause gebracht und die Größe desselben sagt aus, daß es sich um das Begräbniß eines erst halb erwachsenen Menschen handelt. Als der Sarg in den Leichenwagen gehoben wird, bricht eine ältliche, schwarzgekleidete Frau in lautes Weinen aus und ruft mit gerungenen Händen und zum Himmel gerichteten Blicken: Mein Joseph! mein Kind! — Ach Nazi, das hab ich an Dir verschuldet! —

Erschrocken blickt der Kutscher des Leichenwagens auf die wehklagende Frau herab. Diese erschaut sein Gesicht, stößt einen Schrei aus und muß ohnmächtig in's Haus geschleppt werden.

Vorwärts! tönt der Ruf des Leichenbitters. I g n a z muß die Leiche seines jüngeren Bruders auf den Kirchhof fahren.

\* \* \*

Wir dürfen wohl kaum sagen, daß in Folge des traurigen Begebnisses eine vollständige Ausöhnung zwischen I g n a z und seiner Mutter Statt fand. Viele Leiden und Gefahren hatte die Thorheit einer schwachen Mutter ihrem Liebling und sich selbst bereitet, nicht klug geworden durch Erfahrung, brachte sie durch dieselbe Thorheit ein zweites Kind in dieselbe Gefahr, da traf sie die Hand des Herrn, Er nahm ihr ihren Jüngsten. Doch an I g n a z sollte sie noch Freude erleben. Er ward ein braver, von allen, die ihn kannten, geachteter Mann, der seine eigenen Kinder musterhaft erzog, wie's die Pflicht guter Eltern ist, denn nicht immer macht die Schule des Lebens wieder gut, was schwache thörichte Eltern versäumten.



## Faust bei der Weinlese.

Faust.

Herbstlich schon ist der Wald durchweht, doch sinket die  
Sonne

Prächtiger, schöner als je in farbenreicherer Fülle.

Lieblicher ist der Wald und ruhvoller und stiller,

Tieferer Andacht voll, als da die Strahlen des Sommers  
Heiß und hell ihn gefärbt, es blicket das einsame Laubholz  
Goldnen und roth hervor aus des Tannenwalds dunklerem  
Grunde;

Denn es gibt die Natur dem Tod selbst freundliche Farben,  
Und ihr Lächeln im Herbst ist wie das Lächeln des  
Abschieds,



Welches die Thränen verbirgt und sich in einem Mo-  
mente

Alles genossenen Glücks und aller gewähreten Freuden  
Dankbar erinnert und freut — sie gewährt und genie-  
ßet noch einmal.

Sterben werden dahin und verwelken die Blumen,  
Wie jetzt leise verlischt in der Hütte das Feuer des  
Herdes.

### Mephistopheles.

Ei steh doch! wie er seufzt und schwärmt ein Salodon,  
In Versen zierlich schön gleich einem Pastorssohn. —  
Vor Schmerz meint der Deutsche zu vergehen,  
Wenn des Lenzes Lüfte nicht mehr wehen,  
Wenn die Frösche nicht mehr quacken,  
Vergißmeinnicht verblühen an den Lacken.  
Das Schwärmen doch, das hält nicht lange an,  
Ich weiß, wie Faust sich amüsiren kann. —  
Drum, Freund, geh dort zur Weinles' hin  
Und verscheuche Deinen trüben Sinn.

Es ist ein Winzer, wie es scheint  
Bermuthlich glaubt der gute Freund  
Es muß, was er gepflanzt, durch seine Gurgel gehen.  
Das muß man ihm doch eher noch erlauben,  
Als vielen Andern, die da glauben,  
Sie müssen ernten, ohne daß sie säen.

### Faust.

Es trinken die Sänger der Lüfte  
Die Morgen- und Abenddüste,  
Es trinken den perlenden Thau  
Die Blümlein in der Au,

Sogar der leblose Stein  
 Saugt gierig den Segen ein,  
 Der von dem Himmel träuft;  
 Der Mensch nur ganz allein  
 Mißbraucht den edlen Wein,  
 Den er nicht trinkt, sondern säuft.

Mephistopheles.

Gut, gut, philosophir' Du zu, doch trink!  
 Nimm den Mantel hin und enteil' recht flink.

## Ein großer Weinkeller zu Gumpoldskirchen.

(Faust mit Mehreren um einen Tisch versammelt,  
 zechend.)

Faust (das Glas erhoben, singend).

Füllt nur neu den Pocal mit der Traube rosigem Blut!

Chorus: Schenkt ein! —

Faust: Nur im Weine wohnt Treue und Wahrheit  
 und Muth!

Chorus: Stoßt an! — —

Faust: Schlürst die belebende Flut!

Wallet zum Herzen die Blut! —

Bergesstet nur, was arm und klein,

Und alles scheint euch gut.

Chorus: Schlürst die belebende Flut!

Faust. Mit dem Laube der Reben kränzt Mädchen mir  
 mein Haupt!

Chorus: Herbei!

Faust: Denn zu küssen, zu trinken, das ist Jedem erlaubt!

Chorus: Steht frei!

Faust: Mädchen mit glühendem Kuß,  
Wieget mich ein — im Genuß! —  
Wird nicht das schönste Gut erhascht,  
Seh Jeder, was er — nascht. —

Chorus: Mädchen! mit glühendem Kuß,  
Zaubert uns weg den Verdruß!  
Wird nicht das höchste Gut erhascht,  
Seh Jeder, was er nascht.

Faust: Schnell enteilet der Tag, ach, und lang ist ja die Nacht.

Chorus: Die Nacht. —

Faust: Und wer weiß, ob ein Morgen, ein neuer, je uns lacht?

Chorus: Wer lacht?

Faust: Nun denn, so lachet allein!  
Küßet und schenket euch ein!  
Ein volles Glas, ein rostiger Mund,  
Das Ander' ist ja Alles nur Schund!

Chorus: Vivat! wir lachen allein!  
Küssen und schenken uns ein.  
(Zubel und Gläserklingen.)

Mephisto (herzutretend).

So recht, bleibt treu der alten deutschen Sitt',  
Wenn Alles in der Welt den Krebsgang geht,  
Wir schreiten vorwärts bis erreicht — das Wirthshaus.  
Betrinkt euch nur, dann gibt sich alles And're,  
Und wer den Ragenjammer hat, der stirbt nicht dran,  
Im Lerchenfeld kann's euch männiglich bezeugen.



Faust: Was will er hier, dem selbst Liebfrauenmilch  
Wie höllisch Feuer in der Kehle glüht?

Mep h.: Wer weiß! — doch wär's! meinst Du für den  
Philosophen

Erstirbt dem Teufel jemals das Gemüth!  
Du bist so halb und halb ein Renegat,  
Der seit er in dem schönen Lande weilst  
Den alten Gambrin schier verleugnet hat. —  
Gib Acht! daß dich die Rache nicht er eilt!

Faust: Den Borrang vor Gambrinus hat Evan!

Mep h.: Nicht überall erkennt man diesen an!  
Und möcht' ich fast, — euch höchlich zu ergözen,  
Euch Alle wie ihr dasißt, allsogleich  
Aus diesem weinreich, schönen Desterreich  
In eßlich and're Reiche hin versetzen,  
Wo heute auch den Heur'gen man begrüßt,  
Nur daß dabei kein echter Heur'ger fließt.

Faust: Wir nehmen deinen Antrag an! —  
Jetzt zeige, was der Teufel kann.

Mephisto (mit ernster Geberde).  
Falsch Gebild und Wort!  
Seid hier! — seid dort! —  
(Metamorphosen.)

In M ü n c h e n.

Chorus: Es leb' der Bock! bei Semmel und bei Wurst  
Und „schwarzem Kadi“ löscht er unsern Durst!  
Der Bock, — der Bock, — der große Münch-  
ner-Bock!

## In Berlin.

Zuter Mond, du jehst so stille  
 In die Abendwolken hin! —  
 Und bei einer kühlen Blonde  
 Wird so weich jestimmt mein Sinn.

## In Dresden.

Wenn ich auf das Waldschlößge kehe!  
 In die köttliche Natur  
 Da genügt mir zu einem Töppken  
 Eine Butterbemme nur.

Bei Ryntschy im Rosenthale zu Leipzig.  
 Herloßsohns Geist.

Wo ich sei? wo ich mich hingewendet,  
 Seit die Freunde mich als todt beweint?  
 Kommt nur her, trinkt Grog und raucht Cigarren,  
 Glaubst es mir, dann sind wir bald vereint.

## In Spandau.

## Der letzte Eckensteher.

Kimmel! ich sehe dich!  
 Stehn die Bull'n wie 12pfünd'ge Geschütze,  
 Aus ihnen raus zucken Flammenblitze!  
 Und in den Laden reißt es mich,  
 Kimmel! ich kaufe dich! —  
 Kimmel! ich trinke dich!  
 Kimmel! trinke mir an dir marode,  
 Bleib dir erjeben, im Leben im Tode!  
 Führe du Kimmel durch's Leben mich!  
 Kimmel! ich schwör uff dich!  
 Kimmel! ich rufe dich! —

Ob Sonnenschein ist oder Regenwetter,  
 Oder drein schlagen alle Donnerwetter,  
 Preussischer Kimmel! ich rufe dich!  
 Dich nur erjeb' ich mich!

In Grüneberg.

Achher je, wie schmeckt der Wein so gut, so schöne,  
 Er zerschneidt mir den Leib, er zerreißt mir die Beene!

Mep h.: Irrthum! laß los der Augen Band  
 Und merkt euch, wie der Teufel spaße!







## Leben und Sterben.

Humoristische Träume eines schlafenden Eisbären.

Wohl wird schwerlich ein Wort mehr und in mehrfacherem Sinne gebraucht, als das Wort Leben, und es liegt auch hier in dem häufigen Gebrauche der Mißbrauch. Von seinem melancholischen Bruder Sterben will man in der Regel weniger wissen, außer wenn sich auf Sterben — Erben, auf Begraben — Gaben, auf Tod — Brot reimt. Immer aber bleibt das Sterben sonst etwas höchst Ungereimtes.

Leben hat in Zusammensetzungen einen sehr verschiedenen Sinn; man kann z. B. erleben, daß die Donaufürstenthümer von den Russen geräumt werden, man kann einen dreißigjährigen Krieg mit einem Ehedrachen durchleben, man kann wegen einer zu flott verlebten Jugend schon im Mannesalter ableben, ja man kann sogar eine empfindungslose Schöne mit einem Brillantenschmucke beleben, — Sterben dagegen hat in absterben, versterben, aussterben nur immer einen und denselben un-

angenehmen Sinn; und wer das Leben in jedem Sinne erschöpfte, den bleibt für das Sterben nur noch der Unsinn.

Der Eine behandelt das Leben undankbar wie einen Nußbaum, er wirft — um rechtzeitig die Früchte zu erhalten — mit den Knitteln der Leidenschaft danach, der Andere wie einen Weinstock, er tritt die Trauben seines Glückes mit Füßen; der Dritte verschleudert es wie einen Komödienzettel von gestern; der glücklichste Spieler verspielt es, der achtsamste Actenmann verschreibt es, der immer Durstige vertrinkt es, nur der Weise macht aus ihm eine Hypothek auf das Haus Gottes, in dem nach des Erlösers Worte viele Wohnungen sind, und gewinnt da für reiche Procente oft achtzig bis neunzig Jahre vom Hundert.

Hiebei ist es aber für die Armen ein großes Glück und für die Reichen ein großes Unglück, daß Jeder für sich selbst sterben muß und nicht einen anderen, wie für das Soldatwerden, kann abstellen lassen; denn obgleich das Geld mit dem Tode das gemein hat, daß man von Beiden sagt: „Sie machen Alles gleich!“ so ist doch der Tod das Einzige, was das Geld nicht gleich macht.

Heine meint: „Es ist am Ende gleich, wofür man stirbt, wenn nur für etwas recht Liebes gestorben wird, und solcher warmer Liebestod ist besser, als ein langes, kaltes und freudloses Leben!“

Und wahrlich nur die Liebe überlebt den Tod, nur sie spricht einst aus unsern Gräbern. Wenn der Mensch altert, so runzelt sich die Haut, d. h. die Zeit zeichnet Hieroglyphen hinein, welche genau nennen, was Jeder noch so geheim in seiner Seele trägt, wie man schon an der Rückseite der Bücher aus dem Etiquette ihren Inhalt

erkennt. — So hängt sich der Weinschlauch ein rothes Wirthshauschild auf die Nase, des Spielers hohle Augen blißen stets rouge et noir, der Wollüstling trägt den Entlassschein aus dem Dienste der Venus in den entnervten, schlaffen Zügen; nur in den Falten eines liebetreuen Mutter- oder Vaterantlitzes — den schmückenden Narben tapferer Vaterlandsvertheidiger gleich — lacht uns ein vollständiges Silber-Hochzeitsgedicht voll Glück und Frieden entgegen, — während wir in den finstern Runzeln des herzlosen Egoisten des T. f. (Travail forcé) des Ga-leerensclaven lesen.

Leben und Sterben sind daher widerstreitende Grüßen (+ und —), welche sich gegenseitig aufheben; d. h. wer negativ lebte, wird positiv sterben, und wer positiv (wirklich) lebte, wird negativ (uneigentlich) sterben.

Von den Ersteren sagt der Sänger der Urania: „Oh! der Rasen sie bedeckt, hat sie schon die Zeit begraben!“

Um die Zweiten aber trauern oft Jahrhunderte, und die, ihr Grab umstehende klagende Liebe weint in den einfach-rührenden Worten unseres lieben Clausius: „Wahrlich, wir haben einen guten Mann begraben.“





# Inhalt.

---

	Seite
<b>F</b> estrechnung . . . . .	III
Bewegliche Feste . . . . .	III
Die vier Quatember . . . . .	III
Die Festtage der österreichischen Landespatrone . . . . .	III
Hof-Normatage . . . . .	III
Normatage . . . . .	IV
Die vier astronomischen und physischen Jahreszeiten . . . . .	IV
Zeichen des Thierkreises . . . . .	IV
Finsternisse . . . . .	IV
Monats-Kalender . . . . .	V—XVI
Hundertjähriger Kalender . . . . .	1—44
Alte Lerchenfelder Geheimnisse.	
I. Theil. Das Mutterföhnchen . . . . .	45
II.   "   Der Kappelbube . . . . .	108
III.  "   Die Verwandlungen . . . . .	140
Faust bei der Weinlese . . . . .	166
Leben und Sterben, Humoristische Träume eines schlafenden Eisbären . . . . .	173









G. RAÜTTER'S W<sup>VE.</sup> & SOHN

k. k. Universitäts-Druckerei

11. Beckergasse 20

1886

